
THE LIBRARY OF CONGRESS


THE LIBRARY OF CONGRESS



Cum vidisset ergo Jesus matrem

Das bittere Leiden

unseres

Herrn Jesu Christi.

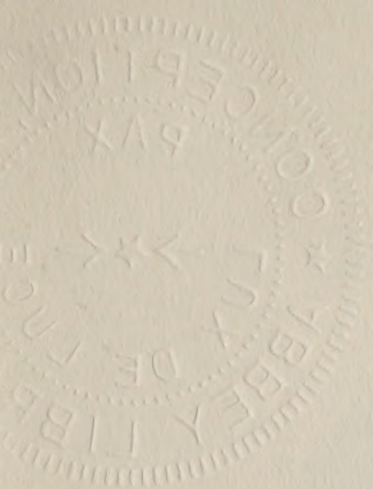
Nach den Betrachtungen der gottseligen

Anna Katharina Emmerich.

Nebst einer kurzen Lebensbeschreibung dieser Dienerin Gottes,
und einigen Gebeten zu Ehren des bittern Leidens.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Druck und Verlag
des Benediktiner Klosters, Clyde, Mo.
1913.



Imprimatur.

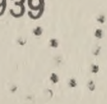
✠ MAURITIUS,

Episcopus Sancti Josephi.

Nihil Obstat.

FROWINUS,

Abbas Neo-Angelo Montanus.



Inhalts=Verzeichnis.

Seite

Ueber den Nutzen der Betrachtung des Leidens Jesu Christi 5

Gebete zu Ehren des bittern Leidens des Herrn . 9

Kurze Lebensbeschreibung der gottseligen Anna Katharina Emmerich 27

Das letzte Abendmahl unseres Herrn Jesu Christi.

Vorbereitung zum heiligen Abendmahle . . 67

Letztes Ostermahl 70

Die Fußwaschung 76

Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes . 80

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi.

Jesus am Oelberg 91

Die Gefangennehmung des Herrn . . . 132

Jesus vor Annas 156

Jesus vor Kaiphas 163

Jesu Verspottung vor Kaiphas 172

Petri Verleugnung 175

Jesus im Kerker 184

Jesus wird zu Pilatus geführt 193

Jesus vor Pilatus 197

Entstehung des Kreuzweges 204

	Seite
Jesus vor Herodes	207
Jesus von Herodes zu Pilatus	212
Die Geiselung Jesu	216
Jesu Dornenkrönung und Verspottung . .	226
Ecce Homo	229
Jesus zum Kreuzestode verurteilt . . .	233
Jesus trägt sein Kreuz nach Golgatha . .	239
Jesus wird zur Kreuzigung entkleidet . .	257
Jesus wird an das Kreuz geschlagen . . .	261
Jesus am Kreuze	266
Tod Jesu	282
Die Kreuzabnahme	293
Die Grablegung	303
Nachträge zum Leidenstage Jesu . . .	304
Vorabend vor der Auferstehung . . .	312
Auferstehung des Herrn	317



Ueber den Nutzen der Betrachtung des Leidens Jesu Christi.

Die Andacht zum bittern Leiden und Sterben unseres Heilandes und Erlösers ist wohl die älteste, ehrwürdigste und am meisten verbreitetste. Jesus Christus selber wünscht sehr, daß das Andenken an sein heiligstes Leiden tief in den Herzen der Gläubigen eingegraben sei. Die heilige Messe ist ja nichts anderes, als die unblutige Erneuerung seines Leidens. Die heilige Kommunion hat der Herr zum Andenken an sein Leiden eingesetzt. Was ist die Herz-Jesu-Andacht anderes, als das liebevolle, dankbare Andenken an sein Leiden und Sterben, als ein Sühnen und Abbitten wegen der Kälte der Gläubigen gegen das Sakrament der Liebe, und wegen der Undankbarkeit und Vergessenheit der Christen gegen sein heiligstes Leiden und Sterben.

Wie tief waren die Wunden Jesu und sein Leiden dem Herzen Mariä eingeprägt. Vielen bevorzugten heiligen Seelen wurde von Oben mitgeteilt, daß nach dem Tode Jesu sich in Maria das Leiden Christi jede Woche erneuerte. Die schmerzhafte Mutter war auch die erste, welche die Stationen-Andacht machte.

Ebenso waren die Apostel ganz durchdrungen von dem Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Man vergleiche nur die Leidensakte eines hl. Andreas, der zwei Tage lang am Kreuze hing, eines hl. Petrus, der aus Verehrung zu dem am Kreuze sterbenden Heilande, mit dem Kopfe abwärts gekreuzigt werden wollte.

Daß es der hl. Kirche sehr am Herzen liegt, daß ihre Kinder oft und oft an das Leiden des Herrn erinnert werden, erkennen wir aus den vielen Festen, die zu Ehren der Leidensgeheimnisse eingesetzt worden sind. Wie erschütternd sind die Klagen und Zeremonien der Kirche in der Passions-Woche, wie rührend die Feste der Auffindung und Erhöhung des hl. Kreuzes.

Die Heiligen aller Zeiten haben die Betrachtung des Leidens Christi immerfort gepflogen und herzlich geliebt. Wir wollen hier nur einige Stellen anführen, wie sie zu Tausenden in den Schriften der Heiligen enthalten sind:

Ein hl. Bonaventura schreibt: „Wer da verlangt, mit Gott vereint zu sein, der betrachte immerdar mit den Augen seines Herzens Christum, der am Kreuze stirbt! Aus den Wundmalen des Erlösers gewinnt der Mensch die notwendige Stärke, nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu leiden.“

„Nichts ist so heilsam, als jeden Tag das Uebermaß der Schmerzen zu betrachten, die der Gottmensch uns zu Liebe erlitten hat. Die Malzeichen Jesu Christi verwunden sogar die härtesten Herzen und entzünden die eifrigsten Seelen.“

„Wenn du, o Mensch, von einer Tugend zur andern aufsteigen und ein vollkommenes Leben führen willst, so betrachte täglich das Leiden Christi, da nichts die Seele so mächtig zur Heiligkeit fördert, denn dieses. Wenn man andächtig an das Leiden des Herrn denkt, so werden alle Teufel mit großem Schrecken in die Flucht geschlagen, wie mich die Erfahrung schon oft gelehrt hat.“

Hören wir was **ein hl. Alphons von Ligouri** sagt: „Es ist unmöglich, daß eine Seele, welche an das Leiden Jesu Christi glaubt, und welche dasselbe häufig erwägt, fortfahre ihren Heiland zu beleidigen; es ist unmöglich, daß sie

ihn nicht liebe, ja, daß sie nicht sogar auf heilige Weise törichte werde, wenn sie einen Gott erblickt, der aus Liebe zu uns, sozusagen, töricht geworden ist."

„Die Betrachtung ist der glückliche Herd, wo das kostbare Feuer der göttlichen Liebe sich entzündet. Bedenke und betrachte täglich das Leiden Christi und wenn die Gegenliebe dein Herz erwärmt, so bete und betrachte noch mehr."

„Gottliebende Seelen erlangen zur Zeit, da sie vom Teufel und von der Furcht wegen ihres ewigen Heiles aufs heftigste verfolgt werden, einen großen Trost, wenn sie innerlich gesammelt, blos an Jesus denken, wie er am Kreuze hängt, und wie das Blut aus allen seinen Wunden hervorströmt. Bei dem Anblick des Gekreuzigten fliehen alle Begierden nach den Gütern der Welt aus unserer Seele. Es weht von diesem Kreuze herab eine himmlische Luft, die uns alle irdischen Gegenstände vergessen läßt, und die in uns ein heiliges Verlangen entzündet, alles zu vergessen, um alle unsere Neigungen in der Liebe Jesu Christi zu vereinigen, der aus Liebe zu uns sterben wollte."

„O wie andächtig, wie bereitwillig, wird derjenige der Stimme Gottes gehorchen, der häufig betrachtet wie viel Jesus Christus aus Liebe zu uns getan hat. Wie sehr nimmt ein solcher fortwährend in der Tugend zu!"

Ein hl. Augustinus: „Nichts ist für uns so heilbringend, als täglich zu denken, wie viel der Gottmensch für uns gelitten hat."

„Brüder! Lasset uns auf Jesum den Gekreuzigten hinsehen, damit wir von unsern Sünden geheilt werden."

„So oft ich angefochten werde, nehme ich meine Zuflucht zu den Wundmalen Christi und fliehe in das Herz der Erbarmungen meines Herrn. Christus ist für mich gestorben; dies ist mein süßer Trost in meinen schwersten

Leiden. Meine ganze Hoffnung ist auf den Tod Christi gegründet."

„Eine einzige Träne über das Andenken an das Leiden Christi vergossen, wiegt eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und ein jahrlanges Fasten bei Brot und Wasser auf."

Der hl. Bernhard schreibt: „Es ist nichts so wirksam, die Wunden unseres Gewissens zu heilen und unsere Seele zu reinigen und vollkommen zu machen, als die häufige und beständige Betrachtung der Wunden Christi und seines Leidens und Todes."

„Die Leiden des Herrn betrachten, nenne ich Weisheit, in ihnen finde ich die Reichtümer des Heiles und die Fülle der Verdienste; aus ihnen schöpfe ich bald heilsame Bitterkeit, bald den süßesten Trost."

Der sel. Albert der Große: „Täglich das Leiden Christi mit Andacht betrachten ist nützlicher, als alle Freitage des ganzen Jahres bei Wasser und Brot fasten, sich bis aufs Blut geiseln und alle Psalmen vom Anfang bis zum Ende beten."

Zum Schlusse dienen noch die Worte des großen Verfassers der Nachfolge Christi: „Willst du lernen Jesus zu lieben, willst du deine Seele von allen Flecken reinigen und sie mit Tugenden schmücken, willst du den glänzensten Sieg über die Feinde deines Heiles davontragen und süße Tröstungen in deinen Leiden und Schmerzen genießen, willst du große Fortschritte im Gebete machen, die endliche Beharrlichkeit erlangen, selig sterben und einst ewig im Himmel herrschen, so übe dich fleißig in der Betrachtung des Leidens und Todes unseres göttlichen Erlösers."

Wir lassen hier eine Anzahl schöner Gebete zu Ehren des Leidens und Sterbens unseres Herrn folgen, was die Leser gewiß mit Freuden begrüßen werden.

Nach diesen Gebeten folgt als Einleitung, und zum bessern Verständnisse des Buches, eine kurze Lebensskizze der gottbegnadigten, seligen Katharina Emmerich.

Gebete zu Ehren des bittern Leidens des Herrn.

Mitleid mit Christus.

Der Herr sprach einst zur hl. Mechtildis: „So oft der Mensch in Betrachtung meines Leidens aus Liebe erseufzet, so oft berührt er sanft meine Wunden wie mit einer grünen, blühenden Rose und daraus springet ein Pfeil der Liebe in seine Seele, von welchem er heilsamlich verwundet wird. Wenn aber jemand aus Mitleiden mit mir weinen wird, werde ich es also aufnehmen, als wenn er für mich gelitten hat."

O allersanftmütigstes Lämmlein Gottes, herzallerliebster Jesus! der du vom Himmel gekommen bist, die verlorenen Schäflein zu suchen und selig zu machen: Ach, wie schlecht hat dich die Welt empfangen? Ach, wie übel haben dich die undankbaren Menschen behandelt? Ich habe ein herzliches Mitleiden mit dir, daß du in deinem Leben so ganz verlassen, verstoßen und verachtet gewesen bist. Ach, du armer und elender Jesus! wie ist es dir doch in deinem heiligen Leiden so gar übel gegangen! Wie hast du doch so sehr viel ausstehen müssen? Es ist noch niemals ein Mensch also behandelt worden, wie du; es hat ja niemals ein Mensch so viel gelitten als du, denn man kann keine Pein erdenken, welche dir nicht zugefügt worden ist. Ein jeder wollte seinen Mut an dir kühlen, ein jeder wollte dich plagen, stoßen und schlagen.

Niemand war da, der dir ein freundliches Wort gegeben, niemand war da, der sich deiner erbarmt, oder Mitleid mit dir getragen hätte als allein deine arme, betrübte Mutter mit ihrer traurigen Gesellschaft, die jedoch dein Leid nur vergrößerte. Alle Menschen waren dir feindselig, alle Menschen verlachten, verspotteten, verfluchten und vermaledeiten, schlugen und verwundeten dich.

O du armer Jesus! wie hast du doch all das Leid ausstehen können! wie war es dir möglich, alle diese Peinen zu leiden! Ach, ich habe herzliches Mitleid mit dir, mich dauert deiner von Grund meines Herzens. Ich möchte wünschen, daß ich gegenwärtig gewesen wäre und hätte dich in deiner so großen Not trösten können. Siehe, aus treuer Liebe zu dir opfere ich dir mein Herz zur Vergeltung aller Schmerzen, die du in deinem heiligen Herzen gelitten hast. Wenn es möglich wäre, wollte ich alle deine Schmerzen, die du für mich gelitten hast, für dich leiden, damit ich dir damit so viele Liebe erweise, wie viel Leids du für mich gelitten hast. Amen.

Gebet zu Gott dem Vater.

Dieses Gebet ist sehr kräftig, denn durch dasselbe kannst du wie mit barem Gelde deine Sünden abbezahlen. Gar oft hat unser Herr der hl. Gertrudis und Mechtildis gesagt, daß man durch kein anderes Mittel seine Fehler besser erstatten könne, als wenn man die Tugenden Christi für seine Untugenden Gott aufopfere.

Allerheiligster Vater! siehe herab vom hohen Himmel auf deinen allerliebsten Sohn, welcher so armselig am heiligen Kreuze ausgespannt hängt! Siehe an das Lämmlein ohne Makel, welches unter den Händen der Wölfe seinen Mund nicht aufgetan hat! Siehe an deinen lieben Sohn, den süßen Jesus, welcher sein kostbares Blut für die Sünden der Menschen so reichlich vergossen hat.

O allergütigster Vater! siehe an das heilige Haupt, wie es mit großen Dörnern durchstochen ist und aus allzu großen Schmerzen kraftlos sich geneigt hat! Siehe an das heilige Angesicht, wie es verspieen und zerschlagen ist und keinem Menschenantlitz mehr gleich sieht! Schaue an, wie seine Augen eingefallen, sein Mund geschwollen, seine Wangen zerfetzt, seine Haare zerrauft, seine Arme ausgespannt, seine Brust verwundet, seine Gebeine zerschlagen, seine Haut zerrissen, seine Hände und Füße mit groben Nägeln durchschlagen sind und kein einziges Glied an seinem zarten Leibe mehr gesund ist.

Erinnere dich an dieses Schauspiel, o gütigster Vater, und gedenke, daß dieser dein so lieber Sohn ist, den du aus deinem göttlichen Herzen geboren hast, welcher alles dieses mit höchster Geduld für unsere Sünden gelitten hat.

Diesen deinen allerliebsten Sohn opfere ich dir auf zur Bezahlung aller meiner Sünden, und zur Genugtuung für alle meine Strafen, die ich dir noch schuldig bin. Ich opfere dir auf seine Geduld für meine Ungeduld, seine Demut für meine Hoffart, seine Freigebigkeit für meine Kargheit, seine Reinheit für meine Unkeuschheit, seine Sanftmut für meinen Zorn, seine Mäßigkeit für meine Unmäßigkeit, seine Nüchternheit für mein Uebermaß, seinen Fleiß für meine Trägheit, seine Andacht für meine Unandacht, seine Aufmerksamkeit für meine Zerstreuung, seinen Gehorsam für meinen Ungehorsam, seine Milde für meine Halsstarrigkeit, für alle meine Sünden sein ganzes heiliges, makelloses Leben und Sterben.

Dieses ist der Schatz, o gütigster Vater, auf welchen ich mich verlasse; dieses ist der Preis, mit welchem ich meine Schulden bezahle. Ich bitte dich deswegen, du wollest denselben zur Bezahlung meiner Schulden annehmen und mir um deines lieben Sohnes willen deine göttliche Gnade mitteilen. Amen.

Ein sehr rührendes Gebet, in welchem man Christus an sein ganzes Leiden erinnert.

Allergütigster Jesus! aus mitleidigem Herzen und betrübtem Gemüte erinnere ich dich an die unübertreffliche Liebe, welche dich vom Himmel herab in das äußerste Elend gezogen und mit Bitterkeit und Schmerz gesättigt hat. Ich erinnere dich an die große Angst, mit welcher deine allerheiligste Seele gequält war, als du am Oelberge aus so großer Gewalt der Angst und Liebe, in Todesnot gerietest und mit deinem blutigen Schweiße das Angesicht der Erde befeuchtet hast. Durch alle Tropfen dieses blutigen Schweißes bitte ich dich, du wollest mir meine Sünden vergeben und mich von aller Angst befreien. Ich erinnere dich an dein elendes Gefängnis, an die harten Stricke, die vielfachen Schläge und Stöße, an all das Schimpfen und Lästern, welches du die ganze Nacht erdulden mußtest.

Ich erinnere dich an die große Pein und Qual, welche du an der Säule in deiner Geiselung ausgestanden hast und opfere dir auf alle Wunden, die du empfangen und alle Blutstropfen, so du vergossen hast für meine vielfältigen Sünden.

Ich erinnere dich, o süßer Jesus, an die unbegreiflichen Schmerzen, so du in deiner Krönung gelitten hast, als die langen und scharfen Dornen dein heiliges Haupt so grausam durchstochen haben, daß dein heiliges Blut über dein ganzes Antlitz herabfloß.

Ich erinnere dich auch an den elenden Gang, als du mit gebundenen Händen, mit einem Purpurmantel und mit der Dornenkrone, mit Schimpf und Schmach, von Pilatus zum Volke hinausgeführt und von ihm unschuldiger Weise zu dem allerschmählichsten Tode am Kreuze verurteilt wurdest. O herzliebster Jesus! was dachtest du, als du hörtest, daß keine

Hoffnung des Lebens mehr übrig war, und daß du noch an demselben Tage eines so bitteren Todes sterben solltest? Ach, mein gütigster Jesus! um dieses falschen Urteiles willen, sei mir ein gnädiger Richter in meinem Tode!

Ich erinnere dich an jenen traurigen Gang zum Kalvarienberg und an die Last des schweren Kreuzes, so du auf deiner Schulter getragen hast. Gedenke, o elendiger Jesus! der herzlichen Seufzer, der Fälle und Ohnmachten, der blutigen Schritte, welche du auf diesem langen Wege getan hast und um dieses alles willen verzeihe mir meine sündhaften Wege, die ich um Böses zu tun, gegangen bin.

Ach, lieber Jesus! nun erinnere ich dich auch an das bittere Leiden, welches dir angetan wurde, als man auf dem Kalvarienberge dich entblößte, alle deine Wunden erneuerte und dich darnach so unmenschlich und unbarmherzig an das Kreuz nagelte, daß alle Adern deines Leibes anschwollen, dein heiliges Herz erzitterte, und du vor lauter Schmerzen und Pein schier bewußtlos wurdest. O armer Jesus! Wie war dir doch damals zu Mute? Wohin hast du doch dein Haupt gewendet? Wie war es dir doch möglich, solche, unerhörte Qual zu leiden? Ach, mich dauert dein, von Grund meines Herzens, und es ist mir leid, daß ich dich jemals beleidigt habe.

Endlich erinnere ich dich an das erbärmliche Aufrichten des Kreuzes und die Schmerzen, so du an Händen und Füßen gelitten, an die sieben Worte, die du geredet, an die Spott- und Schmachreden, welche die Juden dir zuriefen, an das Mitleiden deiner lieben Mutter und der andern Freunde, an die Klagen und Seufzer deines Herzens, an die Wunden und Schmerzen deines Leibes, an die Hitze und den Durst, so du gelitten, an die Galle und den Essig, so du getrunken hast und endlich an das bittere und erbärmliche Scheiden deiner allerheiligsten Seele von deinem gebenedeiten Leibe, und bitte

dich von Grund meines Herzens, durch die Kraft deines heiligen Todes, du wollest mir ein seliges Ende verleihen. Ich opfere dir auf alle diese Peinen und Qualen, und bitte dich, du wollest dein bitteres Leiden und Sterben an mir nicht verloren sein lassen.

Tue auf, o Jesus, mein Herz und versenke in dasselbe alle deine Leiden und Schmerzen, wasche ab meine Seele mit deinem Blute und ziere sie mit den Verdiensten, die du durch dein Leiden erworben hast. Sende ein Fünklein deiner Liebe in mein Herz, mit dem Andenken an dein Leiden, damit ich allezeit Mitleid mit dir und deiner lieben Mutter habe und darnach mit euch ewiglich im Himmel regieren möge. Amen.

Versöhnungsopfer.

Die hl. Gertrudis bat einst den Herrn, er möge sich selbst für ihre Sünden und Fehler dem himmlischen Vater aufopfern, damit ihr zugute komme, was sie selbst nicht zu leisten imstande sei. Christus gewährte ihre Bitte, und ihre Seele wurde dadurch mit dem Glanze der göttlichen Allmacht und dem Lichte der unerforschlichen Weisheit des Sohnes wie mit einem kostbaren Gewande geschmückt. Suchen auch wir das Gleiche in ähnlicher Weise zu tun, indem wir den Herrn demütig bitten, er möge sich selbst Gott für unsere Sünden aufopfern.

O Christe Jesu! weil du, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters in deiner unerforschlichen Weisheit viel klarer siehst und erkennst die Mängel meiner menschlichen Gebrechlichkeit, als dieses ich oder ein anderer Mensch erkennen kann, darum bitte ich dich, du wollest mit meinen vielfältigen Schwachheiten Mitleid tragen und alle meine Mängel und Versäumnisse durch dich selbst deinem Vater erstatten.

Opfere deswegen, o allersüßester Jesus! deinem allerheiligsten Vater, die allerwürdigste Enthaltsamkeit deines allerheiligsten Mundes auf zur wahren Besserung und Erstattung

aller Sünden, welche ich durch unnütze Reden und Unterlassung guter Reden begangen habe. Opfere ihm auf, die Abtötung deines heiligen Gehörs für alle Sünden, welche ich mit Anhörung unnützer und böser Reden und mit Nichtanhörung heilsamer Reden und Ermahnungen begangen habe. Opfere ihm auf, die Abtötung deiner allerheiligsten Augen für alle Fehler, mit welchen ich durch verbotenes und vorwitziges Sehen meine Seele befleckt habe. Auch opfere ihm auf, die Abtötung deiner heiligsten Hände und Füße für alle Sünden, welche ich mit bösen Werken und auf verbotenen Wegen begangen habe.

Endlich, o herzallerliebster Jesus! opfere seiner höchsten Majestät auf, dein göttliches und übersüßestes Herz für alle Sünden, welche ich mit bösem Willen, mit Begierden und Gedanken jemals vollbracht habe, damit so die Ehre deines himmlischen Vaters, die ich ihm mit meinen Sünden genommen habe, überflüssig erstattet und ersetzt werde. Amen.

Nützliche Weise, zu Ehren der heiligen fünf Wunden fünf Vater unser zu beten.

Weil ein jeder frommer Mensch oft die heiligen fünf Wunden mit fünf Vater unser zu begrüßen, und um Verzeihung seiner Sünden zu beten pflegt, so füge jedem Vater unser eines der folgenden Gebetlein, wenn auch nur in Gedanken, bei:

Zur rechten Hand.

O Herr Jesus Christus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du die Wunde deiner rechten Hand empfangen und in ihr solche unmenschliche Schmerzen gelitten hast, du wollest mir verzeihen, was ich mit bösen Werken gesündigt habe. Amen. Vater unser...

Zur linken Hand.

O Herr Jesus Christus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du die Wunde deiner linken Hand empfangen und in ihr solche unmenschliche Schmerzen gelitten hast, du wollest mir verzeihen, was ich mit Unterlassung guter Werke gesündigt habe. Amen. Vater unser...

Zum rechten Fuße.

O Herr Jesus Christus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du die Wunde deines rechten Fußes empfangen und in ihr solche unmenschliche Schmerzen gelitten hast, du wollest mir verzeihen, was ich auf meinen bösen Wegen gesündigt habe. Amen. Vater unser...

Zum linken Fuße.

O Herr Jesus Christus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du die Wunde deines linken Fußes empfangen und in ihr solche unmenschliche Schmerzen gelitten hast, du wollest mir verzeihen, was ich mit Unterlassung eines guten Wandels gesündigt habe. Amen. Vater unser...

Zur Seitenwunde.

O Herr Jesus Christus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du deine heilige Seite hast öffnen und Blut und Wasser zur Abwaschung unserer Sünden daraus fließen lassen, du wollest mir verzeihen, was ich jemals mit bösen Gedanken und Begierden meines Herzens gesündigt habe. Amen. Vater unser...

Aufopferung.

Nimm an, o allergütigster Jesus! diese fünf Vater unser in der unermeßlichen Liebe, mit welcher du deine fünf Wunden empfangen und dieselben nach deiner Auferstehung an deinem verherrlichten Leibe hast behalten wollen; in dieselben versenke ich alle meine Sünden, die ich aus Unwissenheit, Schwachheit und Bosheit jemals gegen dich begangen habe. Amen.

Gebet zur Wunde der Schulter Christi.

Der hl. Bernhard fragte einst Christus, welches denn sein größtes, unbekanntes Leiden gewesen sei? und erhielt die Antwort: „Die Wunde, welche das schwere Kreuz meiner Schulter schlug, war viel peinlicher als alle andern. Dieser Wunde wird von den Menschen wenig gedacht. Erweise ihr gebührende Ehre und was Du in Kraft dieser Wunde begehren wirst, das will ich Dir geben. Alle jene aber, die diese Wunde verehren werden, sollen Gnade und Barmherzigkeit von mir erlangen."

O allerliebster Herr Jesus Christus! du sanftmütiges Lämmlein Gottes! ich armer, sündiger Mensch grüße und ehre die allerheiligste Wunde, die du auf deiner Schulter erhieltest, als du dein schweres Kreuz tragen mußtest und durch welche du gar großen Schmerz an deinem gebenedeiten Leibe littest. Ich bete dich an, o schmerzhaftester Jesus! sage dir Lob, Ehre und Preis aus tiefstem Herzen, danke dir für die große und peinliche Wunde deiner Schulter und bitte dich demütiglich, du wollest dich um der großen Pein willen, so du an dieser Wunde erlitten und um der schweren Last des Kreuzes willen, das dir diese Wunde geschlagen hat, über mich armen Sünder erbarmen, mir alle meine Sünden verzeihen und mich auf deinem Kreuzwege und in deinen blutigen Fußstapfen zur ewigen Seligkeit gelangen lassen. Amen.

Gebet vor dem Bilde des Gekreuzigten.

O Herr Jesus Christus! durch die allerbittersten Schmerzen, welche du am Stamme des heiligen Kreuzes gelitten hast, insbesondere, als deine allerheiligste Seele von deinem gebenedeiten Leibe abgeschieden ist, erbarme dich über meine arme, sündige Seele, wenn sie von meinem Leibe abscheiden wird. Amen.

Gebet zur Seitenwunde Christi.

Der hl. Gertrudis wurde der Rat gegeben, sie solle in beständiger Andacht die Liebe des am Kreuze hängenden Herzens Christi verehren. Dann würde sie aus der Flut der so unaussprechlich glühenden Liebe das Wasser der Andacht schöpfen zur Abwaschung jeglicher Beleidigung, aus der Flut der so unvergleichlich süßen Liebe die Salbe der Dankbarkeit gewinnen gegen tägliche Widerwärtigkeit und die Kraft der so unbegreiflich starken Liebe würde ihr zu einer Binde der Rechtfertigung, um alle Gedanken, Worte und Werke auf Christum hinzukehren und so ihm unzertrennlich anzuhangen. Sprich daher bisweilen dieses Gebet mit Andacht.

O gütiger Pelikan Herr Jesus Christus! der du uns mit deinem heiligen Blute von unsern Sünden gereinigt hast, ich sage dir herzlichen Dank für die allersüßeste und heilsamste Wunde der Liebe, welche du um unsertwillen am Kreuze empfangen hast, als deine unüberwindliche Liebe mit ihrem Pfeile deine honigfließende Seite geöffnet und dein allersüßestes Herz durchstochen hat. O allerheilsamste Wunde des Herzens Jesu Christi, du Pforte des Paradieses und Brunnen der Liebe! O allersüßeste Wunde, du Quelle des Lebens und Schatzkammer der Reichtümer Gottes! O du kostbare Wunde, mit höchster Ehrerbietigkeit bete ich dich an und grüße ich dich in der Liebe, mit welcher dich mein Jesu empfangen hat.

Gebenedeit sei die Liebe, die dich gespaltet hat und gebenedeit sei das Blut und Wasser, so aus dir zur Tilgung unserer Sünden geflossen ist. Mit diesem heiligen Wasser wasche meine sündige Seele und mit diesem heiligen Blute stärke und ziere mein elendes Herz und laß nur ein einziges Tröpflein dieses allerheiligsten Blutes mir zugute kommen. O süßester Jesus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du diese honigfließende Wunde hast eröffnen wollen, zeige sie in der Stunde meines Todes deinem himmlischen Vater und nimm meine arme Seele in sie auf.

Gebet zum kostbaren Blute Christi.

Befleißige dich, eine besondere Andacht zum heiligen Blute zu tragen; denn es ist der Preis unserer Erlösung und kann uns am besten von unsern Sünden reinigen. Daher verrichte dieses Gebet oftmals, besonders in der heiligen Messe, vor dem hochwürdigsten Sakrament und nach der heiligen Kommunion, denn es ist sehr kräftig und erweicht das menschliche Herz.

Sei gegrüßt, o du hochwürdiges Blut meines Herrn Jesu Christi! Mit tiefster Demut bete ich dich an im Namen aller Menschen, für welche du vergossen worden bist; denn du bist der erhabene Preis für unsere Erlösung und du bist das kräftigste Bad, in welchem aller Menschen Sünden abgewaschen worden sind.

O du edles Blut meines Herrn Jesu Christi, ich seufze zu dir und rufe dich vertrauensvoll um Barmherzigkeit an. O du heiliges Blut, o du einziges Blut, o du kräftiges Blut! ich liebe, ich ehre, ich grüße dich und bitte dich demütiglich, du wollest mir bei Gott Gnade erwerben. O Blut Jesu, du kostbares Blut! O Blut Jesu, du unschätzbares Blut! O Blut Jesu, du göttliches Blut! Auf dich hoffe ich, auf dich vertraue ich, auf dich verlaß ich mich. Du bist mein süßer Trost, du bist meine stärkste Hoffnung, du bist meine feste Zuversicht.

Durch dich, o edles Blut, hoffe ich Verzeihung meiner Sünden zu erlangen. Durch dich, o liebes Blut, hoffe ich Nachlassung meiner Strafen zu empfangen. Durch dich, o köstliches Blut, hoffe ich Gnade und Barmherzigkeit zu bekommen. Denn du kannst alles, du vermagst alles, du erzwingest alles. Dein Verdienst übertrifft in unendlicher Weise alle meine Sünden. Darum rufe ich dich vertrauensvoll an und bitte dich von ganzem Herzen um Barmherzigkeit. O du liebes Blut, o du mildes Blut, o du süßes Blut! Ach,

wasche mich, ach, reinige mich, ach, heilige mich, ach, opfere dich für mich und erwirb mir Gnade und Barmherzigkeit. O himmlischer Vater, höre an die Stimme des Blutes deines Sohnes Jesu Christi, und um dessentwillen erzeige mir Gnade und Barmherzigkeit. Amen.

Meßandacht zu Ehren des Leidens Christi und seiner schmerzhaften Mutter.

Vorbereitungsgebet.

Meine Kirche lehrt mich, daß das heilige Meßopfer wesentlich dasselbe mit dem Opfer ist, welches du, göttlicher Heiland, am Kreuze zur Sühnung für die ganze Welt dargebracht hast. Du erneuerst durch Vermittlung des Priesters unblutiger Weise dein Kreuzesopfer bis ans Ende der Welt und wendest uns durch diese Erneuerung die Früchte desselben zu. Segne meine Andacht und Betrachtung deines bitteren Leidens und laß mich in reichem Maße dessen Früchte genießen. — Heilige Maria, dein Herz ist beim Leiden deines Sohnes von Schmerz durchbohrt worden, bitte für mich und flöße mir ein heilsames Mitleid mit meinem leidenden Heiland und mit dir ein.

Zum Introitus.

Barmherzigster Jesus, aus Liebe zu mir gingst du freiwillig in den Garten Gethsemani, wurdest traurig bis in den Tod und schwitztest vor Angst Blut. Verleihe mir eine große Traurigkeit wegen meiner Sünden. Ich bekenne, daß ich gesündigt habe, und flehe deine schmerzhafte Mutter Maria,

den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus und alle Heiligen an, daß sie für mich armen Sünder ein fürbittendes Gebet einlegen mögen bei dem Herrn, unserem Gott.

Zum Kyrie eleison.

Himmlischer Vater, siehe nicht auf meine Sünden, sondern auf das Leiden deines eingeborenen Sohnes, welches er für mich übernommen hat, und erbarme dich meiner. Gott Sohn, erbarme dich meiner, und nimm, als das geopferte Lamm meine Sünden hinweg. Gott heiliger Geist, erfülle durch deine Gnade mein Herz mit bitterer Reue über alle Sünden, womit ich die göttliche Majestät beleidigt habe.

Zu den Orationen.

Zu deinem Vater hast du gebetet: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht meine Wille geschehe, sondern der deinige. Nach diesem Beispiele, das du mir gegeben, will ich immer beten mit Vertrauen auf deine unendlichen Verdienste und auf den Gnadenbeistand des heiligen Geistes; ich will beten inständig, mit Beharrlichkeit; ich will beten mit Ergebung in den Willen Gottes. So kann ich die Erhörung meiner Bitten hoffen.

Zur Epistel.

Von Judas treulos verraten, wirst du von der Rotte gefangen genommen, gebunden und zu den Hohenpriestern geführt. Wofür du dich auf die Frage des Hohenpriesters erklärst, das ist mein fester Glaube, nämlich, daß du bist Christus, der verheißene Messias, der Sohn des lebendigen Gottes, der einst als Richter kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. In diesem Glauben will ich fest

stehen und als treues Mitglied deiner Kirche mein Heil wirken. Diesen meinen Glauben will ich frei mit Wort und Tat bekennen, und mit meinem Willen gern Spott und Verfolgung ertragen.

Heilige Maria, ich habe Mitleid mit dir wegen der Angst, in die dein Herz bei der Kunde von der Gefangennehmung und der Schmach deines göttlichen Sohnes ist versetzt worden. Bitte für mich, daß ich meinem Heilande in der Sanftmut nachahmen möge.

Zum Evangelium und Credo.

Ungerechter Weise von dem hohen Rat des Todes schuldig erklärt, wirst du zu Pilatus geführt, bei ihm falsch angeklagt und arg verleumdet. Er findet keine Schuld an dir und läßt dich zu Herodes führen. Von ihm und seinem ganzen Troß wirst du verhöhnt und schimpflich mit einem weißen Kleide angetan zu Pilatus zurückgeschickt. O Jesus, König der ewigen Herrlichkeit, für mich mit Schimpf und Hohn beladen, ich entsage den Gelüsten der Eitelkeit und Hoffart und bitte dich um die Gnade, Demütigung und Verunehrung mit Geduld zu ertragen.

Zum Offertorium.

Eine noch größere Schmach mußtest du erleiden, als das jüdische Volk den Barabbas dir vorzog, den schuldigen Verbrecher dir dem Unschuldigsten, den Mörder, dir dem sanftmütigsten Menschenfreund. O Jesus, gib nicht zu, daß ich jemals dir etwas vorziehe; laß mich lieber die Gunst der Menschen, lieber alles verlieren, als deine Gnade.

Nachdem Barabbas losgegeben ist, erblicke ich dich, wie du deiner Kleider entblößt und an die Säule gebunden wirst, um schrecklich gegeiselt zu werden. Du leidest unter der Hand

der rohen Henkersknechte die grausamsten Schmerzen, und du leidest sie für mich, um zu büßen, was ich an meinem Leibe gesündigt habe. O Jesus, verzeihe mir die Sünden, welche ich gegen die Keuschheit und Schamhaftigkeit begangen habe, und gib mir die Gnade, daß ich die sinnlichen Lüste völlig beherrsche und mit reinem Herzen und keuschem Leibe dir diene.

O reinstes Herz Mariä, um der Schmerzen willen, die du beim Anblicke deines durch die Geiselung verwundeten Sohnes gelitten hast, bitte ich dich, flöße mir einen unauslöschlichen Abscheu vor der Unkeuschheit ein.

Zur Präfation und zum Canon.

Die Juden rufen über dich, den Gegeiselten, mit Dornen Gekrönten und mit dem Purpurmantel Umhangenen, das entsetzliche: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! und Pilatus spricht bald darauf über dich das Todesurteil. Ich rufe dir gläubig entgegen: Hosanna dem Sohne Davids, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, und bete dich an als meinen Gott, König und Erlöser. Ich begleite dich mit deiner in namenloses Leid versenkten Mutter, auf deinem schmerzvollen Gange nach Golgatha hinauf, und gedenke der Worte, die du einst gesprochen: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Kräftige meinen schwachen Willen mit deiner Gnade, daß ich alle unordentlichen Lüste und Begierden beherrsche und deinem Gesetze unterwerfe, daß ich wie du, sanftmütig und demütig von Herzen sei und alle Leiden mit Geduld ertrage. — Heilige Maria, durch dein betrübtes Herz bitte ich dich, erflehe mir, daß ich auf dem schmalen Wege und durch das enge Tor der Selbstverleugnung, Demut und Geduld zum ewigen Leben eingehe.

Zur Wandlung.

(Bei Aufhebung der heiligen Hostie.)

O gekreuzigter Heiland, mein Gott und Erlöser, ich bete dich an und danke dir für deine Liebe; sei mir gnädig, sei mir barmherzig und verzeihe mir meine Sünden!

(Bei Aufhebung des Kelches.)

O verwundeter Heiland, mache selig deine Diener, die du durch dein kostbares Blut erlöset hast; laß es nicht vergeblich für mich geflossen sein!

Nach der Wandlung.

Göttlicher Heiland, du hast gesagt: Wenn ich von der Erde erhöhet sein werde, werde ich alles an mich ziehen. Erfülle diese Verheißung an mir und ziehe mich an dich durch einen festen Glauben an alles, was du mich durch deine heilige Kirche lehrest, durch zuversichtliches Vertrauen auf die Verdienste deines Kreuzestodes und durch eine standhafte Liebe zu dir, die sich erweise durch einen großen Abscheu vor jeder, selbst der geringsten Sünde, und durch treue Haltung der Gebote. Ziehe durch deine Gnade meine Gedanken und Willensneigung hinauf zu dir in den Himmel und nimm mich durch einen seligen Tod auf in dein Reich, welches du uns durch dein Sterben erworben hast.

Zum Pater Noster und den folgenden Gebeten.

Ich gedenke der sieben letzten Worte, die du am Kreuze gesprochen hast, und vertraue auf dich in meinen Bitten.

Laß dein Gebet für deine Feinde auch mir zu gut kommen, auf daß ich die volle Vergebung meiner Sünden erlange.

Laß das Paradies, welches du dem reumütigen Schächer verheißen hast, einst auch mein Anteil sein, und laß mich in

dem Frieden des Herzens einen Vorgenuß des himmlischen erlangen.

Dein, zu deinem Jünger Johannes gesprochenes Wort: Siehe, deine Mutter, betrachte ich als auch zu mir gesagt! Ich will Maria als meine Mutter kindlich verehren, sie täglich anrufen und durch Liebe zu dir ihr ähnlich werden.

Verlaß mich nicht, o Gott! Deine Gnade möge mit mir sein, mit mir arbeiten und mit mir verharren bis ans Ende.

Jesus, gib mir einen großen Durst nach meinem Heile und nach dem Heile aller derjenigen, für welche ich zu sorgen verpflichtet bin.

Am Ende deines Leidens riefest du: Es ist vollbracht. Verleihe mir kräftige Gnade, daß ich in der Tugend und Heiligkeit unaufhörlich fortschreite und die Aufgabe meines Lebens glücklich vollende.

Dein letztes Wort war: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Möchte ich mit der Liebe und dem Vertrauen, womit du dieses Wort gesprochen, einst sterben und meine Seele in die Hände meines himmlischen Vaters übergeben.

Heilige Maria, die du am Kreuze die sieben Worte aus dem Munde deines Sohnes vernommen hast, erwirke mir die Erhörung meiner Bitte, welche ich bei Erinnerung an diese Worte meinem Heilande vorgetragen habe.

Zum Agnus Dei und zur Kommunion.

Durch deinen Opfertod am Kreuze bist du das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Nimm auch meine Sünden hinweg und gib mir deshalb eine herzliche und vollkommene Reue über dieselben. So gereinigt von den Sünden darf ich dich ungeachtet meiner Unwürdigkeit einladen, daß du durch deine Gnade zu mir kommen und mir

von den Früchten der wirklichen Kommunion mitteilen wollest. Verbinde mich durch das Band der Liebe, der Treue und des Vertrauens so fest mit dir, meinem Gott, daß keine Macht auf Erden mich von dir trenne, und daß dieses Band durch keine Begierlichkeit und Sünde gelockert werde.

Reinstes Herz Mariä, dir empfehle ich mich, dir empfehle ich für heute und immer alle meine Gedanken, Worte, Empfindungen, Handlungen, mein ganzes Herz; bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und Eigentum, vornehmlich in Versuchung und in der Stunde meines Todes.

Gebete nach der heiligen Kommunion.

Durch deinen Tod am Kreuze und durch alles, was du gelitten, hast du, o Jesus, uns nicht nur erlöset, sondern auch dir deiner Menschheit nach eine ewige Herrlichkeit verdient. Schaue von dem Trone deiner Herrlichkeit in Gnaden auf mich herab und spende mir deinen reichen Segen. Ich bitte dich um die Gnade des heiligen Geistes, daß ich alles fest für wahr halte, was du uns durch deine Kirche lehrest, und daß ich mit der zartesten Gewissenhaftigkeit jede Sünde meide, mit der größten Treue alle meine Pflichten erfülle und in deiner Gnade und Liebe verharre bis an meinen Tod.

Maria, einst die schmerzhafteste, aber jetzt seligste Mutter, deiner mütterlichen Liebe empfehle ich mich mit kindlichem Vertrauen. Stehe mir in allen Gefahren dieses Lebens kräftig zur Seite und verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes. Amen.

Das wunderbare innere und äußere Leben
der Dienerin Gottes,
Anna Katharina Emmerich;
Augustiner Nonne.

Im Jahre 1774, am 8. September, ist in der Nähe von Coesfeld, einer Stadt in Westfalen, das Gnadenkind Anna Katharina Emmerich, von zwar armen, aber gottesfürchtigen Eltern, geboren worden. Im spätern Leben erzählt Katharina selbst von ihrem Vater: „Mein Vater war sehr fromm und rechtschaffen. Er war von einem ernsten doch auch heitern Gemüt. In seiner Armut mußte er sich sehr plagen und war sehr arbeitsam; doch war er nicht ängstlich um Erwerb. Mit kindlichem Vertrauen stellte er alles in die Hand Gottes und tat seine Arbeit wie ein getreuer Knecht ohne Angst und ohne Geiz.

„Er war voll von einfachen, schönen Sittensprüchen und frommen, kindlichen Redensarten. Ich wurde schon als Kind strenge von ihm zur Arbeit angehalten. Begleitete ich ihn früh morgens mit auf das Feld und ging dann die Sonne auf, da nahm er den Hut ab und betete und sprach von Gott, der seine Sonne so schön über uns aufgehen lasse. Er sagte auch oft, es sei sehr zu verabscheuen, wenn man so lange im Bette bleibe, daß die Sonne auf den Schlafenden scheine; denn davon kämen Dinge, worüber Haus und Hof und Menschen zugrunde gingen. ‚Sehet,‘ sprach er, ‚jetzt ist noch kein Mensch durch den Tau gegangen; wir sind die ersten, und wenn wir recht fromm beten, so segnen wir Land

und Feld ein. Es ist so schön, wenn man durch den ersten, noch unberührten Tau gehen kann; da ist noch der frische Segen, noch ist keine Sünde im Felde draußen getan, noch ist kein böses Wort geredet. — Wie schön ist das, siehe, da können wir gerade nach Coesfeld nach der Kirche hin zum heiligsten Sakramente sehen und unsern Herrn und Gott anbeten. Da sieht er uns auch wieder und segnet alle unsere Arbeit.' — Wenn es zur heiligen Messe läutete, zog er den Hut ab, betete und sprach: ,Nun wollen wir die ganze heilige Messe anhören. Jetzt ist der Priester bei dem Gloria, jetzt ist er bei dem Sanctus und jetzt müssen wir mit ihm dieses und jenes beten und uns segnen.'

„Ein anderes Mal sagte er: ,Wir leben doch von lauter Wundern und Gnaden Gottes! Schau das Körnlein in der Erde! Da liegt es und kommt daraus ein großer Halm hervor, der bringt es hundertfältig wieder. Das ist wohl auch ein großes Wunder!' — Am Sonntag nach dem Mittagessen erzählte der Vater uns immer die ganze Predigt und erklärte uns alles sehr erbaulich. Er las uns auch die Erklärung des Evangeliums vor."

Von gleicher Gesinnung und Frömmigkeit war auch die Mutter; sie war auch vom Geiste des Gebetes erfüllt und sah Mühe und Arbeit als Gnade an. Sie war in allem darauf bedacht, daß sie dereinst vor Gott als eine treue Haushälterin erfunden werden möchte. „Mein lieber Gott," betete sie oft, „schlage so hart wie du willst, aber gib Geduld!"

Die Lebensweise dieser braven Eltern war nach den Geboten Gottes und den Vorschriften der heiligen Kirche geregelt. Eifriges Gebet und andächtige Feier der Sonn- und Festtage waren die Tröstungen und Freuden dieser armen Bauersfamilie, welche in stiller Zufriedenheit und häuslichem Glücke dahin lebte.

Mit der heiligen Taufe erhielt das begnadigte Kind den Gebrauch des natürlichen und übernatürlichen Erkennens. Bei ihrer Taufe sah sie Maria mit dem kleinen Jesukinde gegenwärtig und wurde mit ihm durch Darreichung eines Ringes vermählt. Dieses war an der Schwelle ihres Lebens das Zeichen ihrer Auserwählung, wie zum Empfange ganz außerordentlicher Gnaden, so auch zum Berufe der vollkommensten Nachfolge Jesu in Tugend und in Leiden für seine Kirche. Sie hatte ferner bei der Taufe das Gefühl der Gegenwart Gottes im heiligen Sakramente; auch sah sie gegenwärtig ihren Schutzengel und ihre Namenspatroninnen, die hl. Anna und die hl. Katharina; die Reliquien in der Kirche sah sie leuchten und die Heiligen selbst über denselben.

Der heilige Geist weckte schon sehr früh in dem Herzen des unmündigen Kindes die Uebungen der göttlichen Tugenden. Bewußt opferte das Kind ihm seinen Willen, um ihm allein zu dienen und die Taufgnade zu bewahren. Weiße Tauben, welche niemand in der Gegend besaß und wovon keiner wußte, woher sie kamen, erschienen bei der Hütte dieses begnadigten Kindes. Eine auffällige Reinheit, ein anmutiges Wesen, sowie ein geistiger Liebreiz zeichneten es aus und machten es zu einem Schatze für seine Eltern und Nachbarn.

Seine geistige Entwickelung trat auch äußerlich schon sehr früh an den Tag und zugleich fing das Kind an, auch äußerlich Gott zu dienen. Für ein inneres, wunderbares Leben, sowie für sein äußeres Tun und Handeln war sein ihm sichtbarer Schutzengel der einsichtsvolle Lehrer und Führer, und er blieb dieses fürs ganze Leben.

Zu welcher Stärke von Gottes- und Nächstenliebe der heilige Geist das Herz desselben bis zu seinem siebenten Lebensjahre anfachte, sehen wir aus folgenden Werken. Katha-

rina übte schon als Kind das nächtliche Gebet. Waren die Eltern schlafen gegangen, so erhob sie sich aus dem Bette und betete mit ihrem Engel zwei bis drei Stunden lang, manchmal sogar bis zur Morgendämmerung. Sie liebte es, dieses unter freiem Himmel zu tun; darum ging sie nach einem etwas höher liegenden Felde, indem sie dort Gott näher zu sein glaubte als in der Niederung, und betete, nach den Kirchen von Coesfeld schauend, mit ausgespannten Armen. Zwar fiel auch ihr, wie jedem andern, es schwer, die nächtliche Ruhe zu unterbrechen; auch sie mußte in schmerzlichem Kampfe gegen die schwache Natur des Körpers von Stufe zu Stufe die Vollkommenheit erringen. Jedoch das mutige Kind widerstand der zitternden Natur und folgte rasch, wenn der Engel es bei Nacht zum Gebete rief.

Täglich wurden ihr als Kind im Gesichte von Gott diejenigen gezeigt, für welche sie beten sollte. Sie sah ungeduldige Kranke, betrübte Gefangene, unvorbereitete Sterbende, sie sah Notleidende und Verzagte, andere in Unglücksfällen und Gefahren für Leib und Seele, sie sah Reisende, Verirrte und Schiffbrüchige. „Von Kind auf," erklärte sie später einmal, „betete ich weniger für mich als für andere, daß doch keine Sünde geschehen und keine Seele verloren gehen möge. Ich begehrte immer mehr von Gott, je mehr ich erhielt; ich dachte, er hat ja alles und sieht es gern, wenn wir auch vieles von ihm begehren."

Eine andere Uebung ihrer Kindheit war die Abtötung und Entsagung. Was Kindern lieb und wert ist, opferte sie mit Selbstüberwindung ihrem Jesus auf dem Altärchen in der Ecke. Es unterwies sie hierin insbesondere ihr Engel und überzeugte sie von dem Werte der Entsagung sowie darüber, daß diese Uebung durch anderes nicht zu ersetzen sei. So oft sie sich zu Tische setzte, tat sie dem Munde auf

alle Weise Abbruch, indem sie das Schlechteste nahm und so wenig aß, daß es unbegreiflich schien, wie sie nur bestehen konnte. „Ich gebe es dir, o Gott,“ sprach sie dabei im Herzen, „damit du es den Armen zuwendest, die es am dringensten bedürfen.“ Die Wirkung dieser frühen und steten Entsagung war diese, daß sie von Kindheit an nie eine Regung der niederen Sinnlichkeit empfunden und sich niemals über eine Unreinheit, selbst nicht in Gedanken, anzuklagen gehabt hat.

Von gleicher Stärke war schon in ihrem Kindesherzen die Nächstenliebe. Sie besaß mit den Leibes- und Seelenübeln des Nächsten ein so großes Mitleid, daß sie schon als Kind zu außergewöhnlichen Werken deswegen bewegt wurde. Sie gab von dem Ihrigen, z. B. von Kleidungsstücken dasjenige an Dürftige, was sie immer nur mit Erlaubnis der Eltern verschenken durfte; kam ein Armer an ihre Hütte, so rief sie ihm schon entgegen: „Ich hole dir Brot vom Hause.“ Die Mutter ließ es gern geschehen.

Ferner opferte sie ihre Gebete und Werke hauptsächlich den armen Seelen im Fegfeuer auf, mit denen sie vornehmlich Mitleiden empfand. Dieselben näherten sich ihr, Hilfe suchend, bei ihrem nächtlichen Gebete und auf dem Wege zur Kirche, da sie schon als Kind in der Frühe zur heiligen Messe in die Stadt ging. Als Flämmchen oder als glänzende Perlen in einer trüben Flamme, erschienen sie ihr und erleuchteten in der Finsternis ihren Weg. Ihr Engel führte sie schon als Kind in das Fegfeuer und ließ sie sehen, welch große Schmerzen die armen Seelen erlitten. Nach innigem Gebete für dieselben hörte sie oft die Stimmen: „Ich danke dir, ich danke dir!“

Als Katharina im späteren Alter gefragt wurde, wie sie als Kind zu solchen Bitten und Werken für andere gekommen

sei, antwortete sie: „Ich kann nicht sagen, wer es mich gelehrt, aber es liegt dieses schon im Mitleiden. Ich habe immer gefühlt, wir alle seien in Jesus Christus ein Leib, und wie der Finger meiner Hand, so schmerzte mich das Weh des Nächsten. Von Kindheit an habe ich zu Gott gefleht, die Krankheiten anderer zu tragen und mich die Seelenschuld anderer bezahlen zu lassen; ich bat das Jesuskind, daß es mir helfe, und hatte dann bald Schmerzen genug."

Katharina ein Wunderkind.

Die Kleine war im Geiste immer abwesend. Gott zeigte ihr in steten Bildern die Klarheit und himmlische Wahrheit unseres Glaubens. Sie vermochte dieses durch die, ihr in der Taufe erteilte Gnadengabe der Beschauung. Was andere Kinder erst durch Unterricht aus der biblischen Geschichte und dem Katechismus erlernen müssen, das erkannte Katharina im Lichte ihrer Seele, und in dem Verlaufe des Kirchenjahres schaute sie die Tatsachen und Geheimnisse unsers Glaubens. Der heilige Geist erleuchtete sie in ihren Kinderjahren vornehmlich über die Geheimnisse des alten Bundes, in ihren späteren Jahren über die vollständige Geschichte Jesu und der Apostelkirche. Sie beobachtete Maria, wie sie sich ausdrückte, bei ihrer Arbeit in ihrem Kämmerchen, und wußte sogar, welche Kleidung sie trug; sie ging jährlich im Advent mit ihr und dem hl. Joseph von Nazareth nach Bethlehem; sie betete im Stalle das Jesuskind an u. s. w.

Katharina ahnte gar nicht, daß das Schauen der Bilder des Glaubens eine persönliche Eigenschaft von ihr sei, erzählte ihren Eltern und Geschwistern ganz unbefangen davon, welche erstaunt fragten, ob sie ein Buch habe, worin das alles stehe. Als sie einmal in der Schule eine Frage des Katechismus in

Einfalt nach ihrem Gesichte beantwortete, wurde sie von den Kindern ausgelacht und vom Lehrer ernstlich ermahnt, solche Vorstellungen sich nicht einzubilden. Da fing sie nach und nach an, von diesen Dingen ganz zu schweigen, indem sie dachte, es schicke sich wohl nicht, von solchen Sachen zu reden. Ohne sich besondere Gedanken darüber zu machen, sah sie in Einfalt ihre Geistesbilder weiter, und wie sie einige Bilder in ihrer biblischen Geschichte fand, so achtete sie jene für ihr großes Bilderbuch.

Eine andere Begnadigung ihrer Jugend war, daß sie die persönlichen Erscheinungen des Heilandes, der Mutter Gottes, ihres Schutzengels und verschiedener anderer Heiligen empfing. Auch dieses befremdete sie in ihren Kinderjahren nicht, indem sie meinte, daß alle Christen diesen Umgang hätten.

Jesus bereitete durch seine Erscheinung Katharina zu der großen Aufgabe vor, welche sie in ihrem Leben erfüllen sollte, zu seiner Nachfolge im Leiden für das Heil ihrer Mitmenschen.

Er trat als Knabe vor sie mit einem Kreuze beladen, sah sie schweigend an, daß sie gerührt von seiner Geduld ein schweres Stück Holz auf sich nahm und betend trug, so lange die Kräfte es vermochten. Oder sie sah ihn weinen über die Unbilden, welche freche und ausgelassene Kinder ihm zufügten, und dieser Anblick trieb sie oft in Dornen und Nesseln, um durch ihre schuldlose Buße den Herrn zu versöhnen. Betete sie den Kreuzweg, so kam er zu ihr und gab ihr sein Kreuz zu tragen.

Katharina hatte auch ihren Schutzengel sichtbar bei sich. Diese Tatsache findet sich immer, wenn der Mensch zu besondern Wegen berufen ist. Nahte der Engel sich Katharina, so sah sie zuerst einen Glanz, aus welchem dann die leuchtende

Gestalt des Engels hervortrat; er erschien ihr durchsichtig und einen blendend schimmernden Priestertalar tragend.

Die stetige, himmlische Erleuchtung ihrer Seele durch die Beschaulichkeit, ihr inniger Verkehr mit Jesus und den Heiligen, der Glanz der andern Welt, worin sie den Engel sah, der reine Blick des Engels in ihr Herz — alles dieses hatte in dem Kinde ein, über alles großes Verlangen nach Reinheit des Leibes und der Seele entfacht und sie für Gott so entzückt, daß kein Geschöpf imstande war, sie in irgend etwas von ihm, ihrem einzigen Gute, abzuziehen.

Wie der Schutzengel ihr Führer, so war auch schon in frühester Jugend der Satan ihr Widersacher. Da sie in der Jugend durch Unglücksfälle mehrmals in Lebensgefahr kam, wurde ihr geoffenbart, daß es durch die Nachstellungen des Teufels geschehen sei, und zwar in unbewachten Augenblicken, wo sie sich nicht in der Gegenwart Gottes gehalten habe, oder in einen kleinen Fehler gefallen sei. „Wir müssen als dankbare Kinder,“ sagte sie, „Gottes Schutz erflehen und uns aus demselben nicht hinwegbegeben; denn der Feind des Heiles lauert, wie er uns verderbe.“ Vor allem suchte der Teufel sie geistlicher Weise zu verderben und von dem Streben nach Vollkommenheit abzuhalten. Er erfüllte ihre Seele mit Schreckbildern und suchte sie durch äußere Schreckgestalten, durch Anfassen und Mißhandeln ihrer Person, beim nächtlichen Gebete, zu ängstigen und zu stören. Wurde sie darüber auch von einem unwillkürlichen Schrecken erfaßt, so geriet sie doch nicht außer Fassung, sondern setzte ihr Gebet nur um so eifriger fort, wodurch sie den Feind zum Weichen brachte. Sie verjagte ihn mit den Worten: „Elender, du hast keinen Anteil an mir! Mein Herr und Gott verläßt mich nicht; er ist stärker als meine Feinde.“

Trug ein Priester das heilige Sakrament zu einem Kran=

ken in der Bauerschaft, so gewahrte sie dasselbe aus der Ferne, ohne etwas zu sehen, empfahl ihre Kühe dem Schutzengel, und lief, es anzubeten. Aus dem priesterlichen Segen empfing sie eine wahrnehmbare Kraft. Die Klänge der Kirchenglocken empfand sie wie Segensstrahlen, welche sie, so weit ihr Schall reichte, das Wirken der feindlichen Mächte hemmen sah. Das Verständnis der lateinischen Sprache öffnete sich ihr beim Gottesdienste, sowie auch im sonstigen Lesen lateinischer Schriftsprache. Von allen geweihten Dingen und Orten empfing sie Ruhe und Stärkung der Seele. Alles aber, was böse war, oder woran etwas Fluchwürdiges haftete, erfüllte sie mit Entsetzen, und trieb sie an zur Sühne.

Ihre erste heilige Beicht und Kommunion.

Im siebenten Jahre legte Katharina die erste Beichte ab. Sie hatte sich mit größter Sorgfalt dazu vorbereitet und war vor allem bemüht, sich in nichts von der Eigenliebe bestimmen zu lassen, sondern ihre Fehler ganz zu offenbaren. Wiewohl sie ihre Taufunschuld stets bewahrt und vom ersten Erwachen ihrer Vernunft an alle ihre Fähigkeiten, alle ihre Gedanken und Neigungen, dem höchsten Gute und letzten Ziele, mit aller Kraft zugewendet hatte, war sie bei dieser Beicht von Demut und Reueschmerz so ergriffen, daß sie in lautes Weinen ausbrach und aus dem Beichtstuhl getragen werden mußte.

Im zwölften Lebensjahre empfing Katharina zum ersten Male die heilige Kommunion. Sie hatte sich schon stets vom heiligsten Sakramente mächtig angezogen gefühlt, war im Gesichte über die Größe dieses Geheimnisses belehrt, und sah an dem Benehmen ihres Schutzengels die große Ehrfurcht, mit welcher man dasselbe anbeten soll. Sie war gewohnt, beim Gebete sich nach der Himmelsgegend zu wenden, wo sie

den Tabernakel einer Kirche wußte. Von Kindheit an hatte sie geistiger Weise kommuniziert. Bei der Vorbereitung zum wirklichen Empfange glaubte sie nicht genug tun zu können. Nach der heiligen Kommunion erbat sie die Gnade, daß Gott sie so machen möge, wie er sie haben wolle, und daß er sie als ein ganzes Opfer zu seiner Ehre und zum Wohle des Nächsten annehmen möge.

Bei der Feier der heiligen Kommunion hatte sie ein Gesicht, wie sie mit der hl. Cäcilia an der Kommunion der Martyrerchristen teilnahm, und vernahm in sich eine heilige Begierde, gleich diesen auch Marter für die Kirche zu erdulden. Gott nahm ihr Herzensopfer an.

Sie sollte eine Martyrin werden durch ihren eigenen Drang zur Buße und durch viele Mühseligkeiten des Lebens, durch Kampf und Widerspruch mit der Welt, später durch endlose Körper- und Seelenleiden, durch öffentliche Schmach und Verfolgung, endlich durch die größte Verähnlichung mit ihm in seinen heiligen Wunden. Und wie ihr Blick seit dieser Zeit für die Tagesgeschichte der damals bedrängten Kirche geöffnet war, so begleitete auch seitdem das Sühnopfer ihrer selbst die Uebel der Kirche.

Am Morgen vor ihrer zweiten heiligen Kommunion fand Katharina in ihrem Kleiderkoffer eine Menge wunderbarer, feiner Brote, welche offenbar ein Sinnbild des reichsten Segens sein sollten, den sie fortan aus der übernatürlichen Seelenspeise schöpfen würde. Und indem sie nunmehr ihre selige Vereinigung mit ihrem einzigen, höchsten Gute an Sonn- und Festtagen feierte, wurde ihr Verlangen um so inniger und stärker, ihr inneres Herzensopfer durch das äußere vollkommen zu machen, nämlich im strengsten Ordensleben, ein Brandopfer in Liebe zu Gott und zum Nächsten zu werden.

Im zwölften Jahre kam Anna Katharina in den Dienst

des Bauern Emmerich, auf dessen Eigentum sie wohnten. Katharina hatte in diesem benachbarten Hause die Kühe zu hüten, sowie vorkommende Feld- und Hausarbeiten zu tun. Sie tat alles im Sinne des christlichen Gehorsams und war ein williges, fleißiges, eingezogenes Dienstmädchen. Gegen andere war sie freundlich und gefällig. Versuchte es in vermeintlich wohlwollender Weise die Hausfrau, sie von ihrem Bußleben und dem Entschlusse zum Ordensstande abzubringen, so wich sie in ganz freundlicher Weise aus.

Nachdem Katharina beinahe zwei Jahre bei dieser Meisterin gearbeitet hatte, erkrankte sie und ging deshalb ins elterliche Haus zurück. Der innere Ruf Gottes zum Ordensleben wurde aber in dieser Krankheit durch ein sehr wunderbares Ereignis noch mehr in ihr bestärkt.

Sie sah an einem Nachmittage, da sie krank zu Bette lag, und die Sonne durch das kleine Fenster in ihr Kämmerchen schien, einen heiligen Mann mit zwei Klosterfrauen an ihr Bett treten. Sie waren leuchtend, brachten ihr ein großes, goldenes Buch, und sagten zu ihr: „Wenn du dieses Buch durchliesest, so weißt du, was zu einer Klosterfrau gehört.“ Sie ließen ihr das Buch und verschwanden. Es war Latein, aber sie verstand alles, und las sehr fleißig darin. Hatte sie einen Teil gelesen, so wurde es ihr immer wieder weggeführt. So geschah es während der ganzen Folgezeit.

Katharina empfängt die heilige Firmung.

Von ihrem siebenzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre kam sie als Näherin nach Coesfeld, wo es ihr täglich vergönnt war, ihre große Liebe zum heiligsten Altarssakrament durch Anhörung der heiligen Messe und täglichen Besuch der hochheiligen Eucharistie zu befriedigen. Sie liebte es sehr den

2 Stunden langen Kreuzweg um Coesfeld nächtlicher Weile zu gehen. Gewöhnlich wandelte sie diesen einsamen Weg barfuß, ganz versenkt in der Betrachtung des bittern Leidens des Herrn. Die armen Seelen weckten sie des Nachts und begleiteten sie den Kreuzweg entlang. Wenn sie in nächtlicher Stunde vor der geschlossenen Kirchentüre kniete, kam es oft vor, daß die Tore öffneten und wenn sie die Kirche verließ, schlossen sich dieselben wieder.

Ihre leiblichen Kräfte waren mit ihrem zwanzigsten Jahre wieder sehr gesunken, weshalb sie nunmehr ins elterliche Haus nach Flamsche, zurückkehrte. Während dieser Zeit, als sie 22 Jahre alt war, empfing sie die heilige Firmung in Coesfeld. Sie erzählte im späteren Alter darüber: „Als ich in die Kirche trat, sah ich den Bischof leuchtend; es waren um ihn wie Scharen himmlischer Kräfte. Die Salbung auf der Stirn der Gefirmten glänzte als Licht. Als er mich salbte, drang Feuer durch meine Stirn bis zum Herzen und ich fühlte die Stärkung.“ Innerlich wurde sie dabei erleuchtet, daß sie vom heiligen Geiste diese Stärkung hauptsächlich dazu empfangen habe, um noch mehr als früher, für die vielfache Schuld des Nächsten und für die großen Gebrechen des Kirchenleibes, Sühneleiden auf sich zu nehmen.

Ihr fünfjähriger Aufenthalt bei den Eltern gestaltete sich also: Sie beschäftigte sich mit Nähen für andere Leute, so daß sie zwar bei ihren Eltern wohnte, oftmals über Tag jedoch bald in diesem, bald in jenem Hause nähte. Auch in diesen Verhältnissen, wo sie mehr als früher mit den Menschen in Verkehr kam, war sie ein Muster an Tugend und Erbauung für alle. Sie sprach nicht, lachte niemals und gab nur bescheiden auf Fragen Antwort. Sie erschien immer in einer höchst reinlichen und ehrbaren Kleidung, und indem sie sehr auf den äußern Anstand hielt, sagte sie hierüber

die treffenden Worte: „Das ist nicht für den Leib, sondern für die Seele.“ Sie sprach über den Nebenmenschen nichts anderes als nur Gutes, und hinderte es mit freundlicher Mahnung, wenn über die Fehler anderer gesprochen wurde. Wurde sie selber getadelt, so ertrug sie dieses bis zum Erstaunen gelassen und liebevoll.

Am Abende unterließ sie nicht, auch wenn sie wegen weiterer Entfernung von der elterlichen Hütte in einem fremden Hause übernachtete, knieend und mit ausgestreckten Armen Stunden lang zu beten. Das beständige Gebet und die Verehrung des bitteren Leidens, sowie die Nachfolge Christi durch musterhafte Geduld und Verleugnung ihrer selbst, ihr starkes Fasten, besonders an den Leidenstagen des Herrn, ihr segenbringendes Mitleiden mit dem Nächsten, waren die himmlischen Seelenbefriedigungen dieses gottseligen Landmädchens.

Der Herr begnadigte sie mit seiner Gleichförmigkeit in der Dornenkrone. Nachdem sie vier Jahre in Lieb und Leid zu Hause unter den Ihrigen zugebracht hatte, und vierundzwanzig Jahre alt geworden war, wurde sie mit dieser mystischen Gnade begünstigt. Wir erzählen diese wunderbare Tatsache mit ihren eigenen Worten: „Etwa vier Jahre, ehe ich ins Kloster ging, war ich einmal um die Mittagszeit in der Jesuiten-Kirche zu Coesfeld und kniete auf der Orgelbühne vor einem Kruzifix in lebhaftem Gebet. Ich war ganz in Betrachtung versunken, da wurde mir so sachte und so heiß, und ich sah von dem Altare der Kirche her, aus dem Tabernakel, wo das heiligste Sakrament war, Jesus als meinen himmlischen Bräutigam in Gestalt eines leuchtenden Jünglings vor mich hintreten. Seine Linke hielt einen Blumenkranz, seine Rechte eine Dornenkrone; er bot mir beide zur Wahl dar. Ich griff nach der Dornenkrone, er setzte sie mir auf, und ich

drückte sie mir mit beiden Händen auf den Kopf, worauf er verschwand und ich mit einem heftigen Schmerze rings um das Haupt wieder zur Besinnung kam.

„Ich mußte gleich darauf die Kirche verlassen, denn der Küster rasselte schon mit den Schlüsseln zum Schließen derselben. Am folgenden Tage war mir der Kopf über den Augen und an den Schläfen bis zu den Wangen stark geschwollen, und ich hatte sehr große Schmerzen. Diese Schmerzen und die Geschwulst kehrten oft wieder und währten ganze Tage und Nächte. Ich richtete meine Kopfbinde so ein, daß ich das Bluten glücklich verbarg; später im Kloster hat es auch nur eine Person entdeckt und redlich verschwiegen."

Endlich kam, durch Gottes vorsehende Wege, Katharina in das Kloster der Augustinerinnen zu Dülmen, welches wohl seit seinem Entstehen keine, an allem Irdischen so arme, aber auch keine, an Begnadigung und Tugend, so reiche Schwester in seine Mauern aufgenommen hatte. Es war am 18. September 1802, als Katharina eintrat; sie war 28 Jahre alt.

Katharinas neunjährige Klosterzeit.

Zur Zeit Katharinas befand sich dieses Kloster, wie die meisten damaliger Zeit, nicht mehr in der alten Verfassung; der laue und flache Geist der Zeit war auch hierhin gedrungen. Zudem war das Kloster so arm, daß jede einzelne Schwester sich das Frühstück und Vesperbrot durch Handarbeit selbst verdienen oder durch freie Gaben von außen sich verschaffen mußte.

Beim Eintritt ins Kloster bat Katharina die Oberin, sie als die Geringste des Hauses, im Namen Gottes, aufzunehmen. Am 13. November 1802 wurde sie als Novizin zugelassen. Bei der Feier sah sie im Gesichte, wie ihr Ordens-

patron, der heilige Augustinus, ihr die Gewänder anlegte und sie zur seiner Tochter annahm, auch seinen besondern Schutz ihr verhieß; sie sah sich jetzt im geistlichen Hochzeitshause und ihren Brautschmuck an der Seele nochmals vermehrt durch die gänzliche Armut, womit sie gekommen, und durch die Verachtung, welche ihr hier zuteil wurde.

Am Jahrestage der Einkleidung, am 13. November 1803, legte sie die Ordensgelübde ab. Wiederum sah sie bei der Feier im Gesichte, daß sie mit höhern Kräften und Gaben an der Seele ausgerüstet und zur Würde einer vollen Braut Christi erhoben wurde und wie das prächtige Brautgewand ihrer Seele durch die Gebete und Leidenswerke ihres bisherigen Lebens zur Vollendung gebracht worden war.

Nach zwei Jahren wurde der Zustand ihrer Leiden wieder erhöht durch Teilnahme an den fünf Wundenschmerzen unsers Heilandes. Die Schmerzen der Dornenkrone hatte sie schon seit neun Jahren ertragen. Nun war es im Jahre 1807, als sie vor dem wundertätigen Kreuze der Lamberti-Kirche in Coesfeld hinter dem Altare mehrere Stunden in Gebet und Betrachtung vertieft war. Sie betete in innigem Mitleiden mit den Schmerzen Jesu zu Gott um die Gnade, einen Teil seiner Schmerzen mitfühlen zu dürfen. Seit diesem Gebete fühlte sie fortwährend brennende Schmerzen in ihren, wie durchbohrten Händen und Füßen, namentlich war der Mittelfinger an jeder Hand wie in Schmerzen erstarrt.

Seitdem Katharina ins Kloster getreten war, genoß sie das größte Glück in dem Umstande, in der Nähe des heiligen Sakramentes wohnen und viele Zeit vor demselben zubringen zu können. Bei der Arbeit und beim Gebete auf der Zelle nahm sie die Stellung ein, welche nach dem Tabernakel der Klosterkirche gerichtet war, wo ihr Herz auf dem Altare verweilte. Darum waren auch die Verrichtungen als Küsterin

ihr ein so heiliger Dienst, weil sie mit den heiligen Engeln in nächster Nähe dem Könige des Himmels diente. Wie ihre größte Liebe, so hauchte sie auch ihr größtes Mitleiden, vor dem heiligen Geheimnisse aus, weil Gott sie sehen ließ, wie sehr in ihrer Zeit dieses Sakrament der Liebe, durch allgemeine Lauheit und äußerst viele Sakrilegien, entwürdigt wurde. Sie erflehte sich hierfür Sühnungspeinen, welche Gott ihr oft so schrecklich werden ließ, daß sie vor dem heiligen Sakramente Linderung suchte, sogar in der Nacht klagend und sehnend, an die Mauer der Kirche sich klammerte.

Der heiligen Messe wohnte sie in folgender, andächtiger Weise bei. Beim Anfange versetzte sie sich zu Jesus am Oelberge. Sie bat für den Priester, daß er das heilige Opfer auf die Gott wohlgefälligste Art darbringe und daß alle Menschen der heiligen Messe andächtig beiwohnen möchten. Unter der Wandlung schickte sie den Heiland zum himmlischen Vater, opferte ihn für die ganze Welt auf, besonders zur Bekehrung der Sünder, für die Sterbenden, für ihre Nächsten und für die armen Seelen. Sie stellte sich den Altar als voll von Engeln vor, welche es nicht wagten, den Heiland anzuschauen, und dachte, wie sie so dreist sein dürfe, zum Altare zu sehen. Oft sah sie um das allerheiligste Sakrament einen großen Glanz oder ein Kreuz in der heiligen Hostie, auch wohl öfters von diesem Kreuze das Blut niederrinnen. Andere Male sah sie in der heiligen Hostie den Erlöser als Kind, und in der Christnachtsmesse erblickte sie über dem Kelche das heiligste Jesukind. Auch sah sie bei der heiligen Kommunion den Heiland als Bräutigam vor ihre Augen treten und bei dem Empfange wieder verschwinden. Sie kam unter der heiligen Messe öftere Male in Ekstase.

Als Katharina neun Jahre — es war im Herbste 1811 — im Kloster zugebracht hatte, traf auch Agnetenberg, wie die

meisten Klöster Deutschlands, das allgemeine Strafgericht der Aufhebung und Einziehung seiner Güter von Seite des Staates.

Mit innerem Entsetzen ging sie der Welt wieder entgegen, als ahnte sie die sich steigende Größe der Leidensaufgabe, welche ihrer dort noch harrte. Die Aufhebung ihres Klosters erregte ein so starkes Schmerzgefühl in der Seele unserer Dienerin Gottes, daß sie davon ernstlich erkrankte. Doch die Mutter Gottes erschien ihr und kündigte ihr an: „Du wirst noch nicht sterben, es muß noch viel Getöse von dir werden, aber sei nicht bange. Wie es dir auch ergehe, es wird dir immer geholfen werden."

Katharina erhält die Wundmale.

Im Frühling des Jahres 1912 bezog Katharina, mit Vikar Lambert, das Haus der Witwe Roters, in Dülmen. „Ich hatte solche Angst und Scheu," bekannte sie, „als ich aus dem Kloster ziehen mußte, daß ich glaubte, jeder Stein auf der Straße könnte mich verschlingen." Ebendort wurde ihr Geist noch mehr als im Kloster durch heilige Gewalt zu Gott gezogen; man fand sie oft bei ihren Arbeiten in tiefste Ekstase versunken, worin sie stundenlang verharrte.

Im Sommer begann die Reihe ihrer Stigmatisationen, die erste geschah am 28. August 1812, dem Feste ihres Ordenspatrones, des heiligen Augustinus. Als sie an diesem Gedächtnißtage innigst mit ausgebreiteten Armen betete, nahte sich ihr der Heiland in Gestalt eines leuchtenden Jünglings. Er drückte ihr mit einem Kreuzchen aus weißem Wachse ein wundes Kreuzzeichen auf den Leib, in der Nähe des Herzens. Sie sah nicht darnach, sondern empfand dort ein Schmerz, als sei Feuer auf die Stelle gefallen, und behielt fortan diesen Schmerz.

Die zweite Auszeichnung erhielt sie an dem darauffolgenden Feste ihrer Taufpatronin, der hl. Katharina, am 25. November. Sie bestand in einem blutigen Kreuzzeichen auf dem Brustbeine; es hatte die Gestalt des Coesfelder heiligen Kreuzes mit einem geraden Querbalken. Das Christkind bescheerte sie dann am Weihnachtsfeste mit der Einprägung eines dritten Kreuzzeichens über dem zweiten, welches die Gestalt des vorigen Kreuzes hatte. So hat Gott es gefallen, ihren Leib dreimal mit dem Zeichen seiner Erlösung wunderbar zu bezeichnen. Sie hatte von Jugend an gebetet, er möge sein heiliges Kreuz in ihr Herz drücken, damit sie seiner Liebe nicht vergäße, hatte dabei aber nicht an äußere Zeichen gedacht.

Die Stigmatisirung derselben trat vier Tage nach dem Christfeste, am 29. Dez. 1812, ein. Sie erzählte darüber also: „Ich hatte eine Betrachtung der Leiden Christi und flehte ihn an, mich doch sein Leiden auch mitempfinden zu lassen, und betete fünf Vater unser zu Ehren der fünf Wunden. Ich kam mit ausgebreiteten Armen im Bette liegend, in eine große Süßigkeit und in einen unendlichen Durst nach den Schmerzen Jesu. Da sah ich ein Leuchten auf mich niederkommen, es kam schräg von oben. Es war ein gekreuzigter Körper, ganz lebendig und durchscheinend, mit ausgebreiteten Armen, aber ohne Kreuz. Die Wunden leuchteten heller als der Körper, es waren fünf Glorienkreise, aus der ganzen Glorie hervortretend.

„Ich war ganz entzückt und mein Herz war mit großem Schmerze und doch mit Süßigkeit vor Verlangen nach dem Mitleiden der Schmerzen meines Heilandes bewegt. Und indem mein Verlangen nach dem Leiden des Erlösers im Anblicke seiner Wunden immer mehr stieg und wie aus meiner Brust, durch meine Hände, Seite und Füße nach seinen heiligen Wunden hinflehte, stürzten zuerst aus den Händen, dann

aus der Seite, dann aus den Füßen des Bildes dreifache leuchtende, rote Strahlen, unten in einem Pfeile sich endend, mir nach Händen, Seite und Füßen. Ich lag lange so, ohne etwas um mich zu wissen, bis mir von einem Mädchen der Hauswirtin, welches zufällig in die Stube gekommen war, die Hände niedergebeugt wurden. Das Mädchen erzählte dann den Seinigen, ich hätte mir die Hände blutig geschlagen. Ich bat die Leute zu schweigen."

Die Folgen der Stigmatisirung.

Die Wunden der Dornenkrone, empfing Katharina, wie sie selbst erzählte, vier Jahre vor ihrem Eintritt ins Kloster, als sie einmal in der Jesuitenkirche zu Coesfeld vor einem Kruzifix betete.

Anfangs bluteten alle Zeichen fast an jedem Tage, dann beschränkte sich die Blutung der Dornenkrone und der fünf Wunden auf die Freitage und die der Brustkreuze auf die Mittwoche; außerdem aber bluteten alle an den besondern Gedächtnistagen des Leidens und des Kreuzes des Herrn im Kirchenjahre. Die Blutungen waren so stark, daß sie unter der Kopfbinde her wie Strahlen auf ihr Gesicht niederrannen und aus den andern Wunden mehrfache Kleidung oder mehrfach gefaltetes Leinen durchdrangen.

Sie erlitt unsägliche, stechende und brennende Schmerzen an den Wunden, insbesonders noch mehr vor und bei dem bluten; sie waren so äußerst empfindsam, daß die leiseste Berührung ihren Schmerz vermehrte, ja sogar die Luft wie eine Flamme brennend auf sie wirkte.

Die empfindlichste aller Wundenschmerzen verursachte ihr die Dornenkrone. Sie fühlte diese breit und schwer ihr Haupt umgeben: ihre Haare wurden gleichsam Dornen und sie vermochte nicht ohne die heftigsten Schmerzen ihren Kopf

an ein Kissen zu lehnen. Die Peinen nahm sie wahr um Stirn, Schläfen und Augen bis hinab in die Mundhöhle und den Schlund; so sah sie ja auch bei der Dornenkrönung Christi einen langen Dorn in seine Mundhöhle dringen.

Bei besondern Sühnungsleiden zeigten sich an ihr die Wunden der Geiselung; dieselben waren Striemen, wie von heftigen Peitschenhieben entstanden, und waren stets von Fieberschauern begleitet.

Zu den körperlichen Schmerzen kamen die innern, ihr noch schwerer zu ertragenden, des Herzens und der Seele. Hierin wurde sie ihrem Heilande ähnlich, als er vom undankbaren Judenvolke unter Beschämung, Schmach und Mißhandlung nach Kalvaria begleitet wurde.

Keine von den vielen und harten Prüfungen, welche die Dulderin schon früher erfahren hatte, hatte so bestürzend auf sie eingewirkt, als das Eintreten der äußern Wundmale. Anfangs hielt sie dieselben nur für Zeichen, welche am Abend wieder verschwinden würden; doch schrecklich wurde ihr das Bewußtsein, sie habe sie für immer, und noch schrecklicher, als sie erfuhr, sie sollte sie nicht in Verborgenheit, sondern zur Kenntnis der Welt haben. Die Wundenschmerzen hatte sie sich, wir wissen es schon, von Gott erfleht, und schon Jahre lang geheim und gern ertragen, um mit Christus zu leiden, aber an äußere Zeichen hatte sie nie gedacht. In bitterster Bekümmernis flehte sie wieder und wieder zum Herrn, ihr die Zeichen zu nehmen, aber seine Antwort war: „Meine Gnade ist dir genug."

Katharina auf ihrem Krankenlager.

Da Katharina seit der Stigmatisation keine Nahrung mehr zu sich nahm, so lebte sie auch dem Leibe nach von der heiligen Kommunion. Nach dieser erschien sie immer gestärk-

ter und gegenteils erschlaffte sie bis zum Sterben, wenn ihr durch Schuld der Umstände oder durch Vernachlässigung, einige Tage lang die heilige Speise nicht gereicht wurde; sie verschmachtete dann wie eine vor leiblichem Hunger Sterbende. Sobald sie aber kommuniziert hatte, kehrten zum Erstaunen der Umgebung ihre Lebensgeister wieder zurück. Außer der Erquickung in der heiligen Kommunion wurde sie zum Leiden gestärkt durch die Beschauung. Seit der Stigmatisation war diese Gabe in ihr noch mehr gewachsen; sie war täglich Stunden lang im Geiste abwesend und gewann im Schauen und Genießen himmlischer Bilder erneuerten Mut und erneuerte Kraft.

Sie hatte nämlich zu allem und jedem, Personen und Sachen, welche mit der Kirche in Beziehung stehen, einen geistigen Bezug, den sie in der Seele und mit dem Körper wahrnahm. Wurde sie in der Ekstase mit Weihwasser besprengt, so segnete sie sich; mit ungeweihtem, aber nicht. Segnete sie bei der Ekstase ein Priester, auf ihrer Stube oder fern von ihr, so machte sie das Kreuzzeichen; tat ein Laie es zum probieren, nah oder fern, so machte sie keines. Vikar Limburg kam mit dem heiligen Sakramente, welches er als Viaticum für einen fremden Kranken im silbernen Gefäße unter den Kleidern mit Absicht verborgen hatte, auf ihre Stube, und in Eile raffte sich die Kranke auf, kniete im Bette und betete an, indem sie rief: „Da kommt ja mein Heiland mit dem Tabernakel zu mir." Brachte man in der Ekstase Gegenstände, welche den kirchlichen Segen hatten, in ihre Nähe, wie Kerzen, Palmen oder zum Privatgebrauche geweihte Kreuze, Medaillen; ferner Gegenstände, welche durch sich geheiligt sind, z. B. Reliquien, so griff sie mit Hast nach diesen und drückte sie mit Seligkeit an ihre Brust; bei allen andern Gegenständen ohne Weihe oder ohne Heiligung, welche

man ja allenthalben zur Hand bekommen konnte, zeigte sie keine Beziehung.

Während man bei ihren Ekstasen durch nichts auf sie einwirken konnte, nicht durch Schütteln, Rufen u. s. w., so erwachte sie augenblicklich, wenn es ihr von ihren Obern im Gehorsam befohlen wurde, gleichviel, ob sie es sprechend oder schreibend oder denkend, nah oder fern taten. Bei Worten, welche von ihren Obern nicht als Befehl gemeint waren, oder bei Befehlen von Laien erwachte sie nicht.

Katharinas Wirken für die Kirche Gottes durch ihre Geistesgaben.

Wir wissen schon, daß Katharina, von Jugend an, die Gabe der Beschauung besaß; sie war ihr in der Taufe mitgeteilt worden.

Sie durchlebte schauend das ganze Kirchenjahr nach seinen Zeiten und Festen. Bei den Festen sah sie die Begebenheiten, welche ihnen aus dem Leben unsers Heilandes, seiner heiligen Mutter und seiner Heiligen zugrunde liegen. So sah sie im Verlaufe jedes Kirchenjahres unsere ganze Heilsgeschichte mit allen Umständen der Zeit, des Schauplatzes und der handelnden Personen, und zwar so treu und vollkommen, wie alles sich in Wirklichkeit begeben hat. Sie sah aber nicht allein diese Tatsachen, sondern sie war wie eine Mitlebende dabei. So befand sie sich Weihnachten in Bethlehem an der Krippe und betete mit den Hirten an; Mariä Heimsuchung reiste sie mit der heiligen Jungfrau zu Elisabeth u. s. w.

Sie schaute alle Geheimnisse und Taten aus dem Leben unsers göttlichen Heilandes von seiner Empfängnis an bis zu seiner Himmelfahrt, indem sie solches, was die heilige Schrift nicht mitteilt, ins Einzelne ergänzt. Wie wunderbar überraschend sind die Darstellungen von seiner über=

natürlichen Empfängnis, Geburt, von der Geschichte der heiligen drei Könige, von seiner Opferung, von Simeon und Anna, von seiner Flucht nach Aegypten, von seinem Aufenthalte in Nazareth. Während seines dreijährigen Lehrwandels und seines bitteren Leidens und Todes verfolgte sie ihn von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, hörte seine Lehren, sah seine Wunder, ging mit ihm von Ort zu Ort, nicht anders, als hätte sie zu Jesu Zeiten gelebt. Dieses alles, sowie seine Auferstehungszeit und die Geschichte der Apostelkirche bis zur Himmelfahrt Marias, ist von ihr auf Anordnung Gottes mitgeteilt und aufgeschrieben worden.

Am Tage vor Weihnachten 1819 hatte sie heftige Schmerzen in allen Wunden und Gliedern, ihre Hände zitterten und zuckten vor Schmerz, sie ertrug es freudig kämpfend. Ihre Adventsarbeiten für die Armen hatte sie schon ausgeteilt und sie schickte sich am Abende an, ihre Schmerzen, welche ihr immer als Rosen äußerlich gezeigt wurden, als ihr Opfer zur Krippe zu bringen. Auf dem Gange zur Krippe sprach sie: „O, wer die Schönheit, Reinheit, arglose Tiefe Marias, sehen kann! Sie weiß alles, und doch ist sie sich des Einzelnen wie nicht bewußt, so kindlich ist sie. Sie schlägt die Augen nieder, und wen sie anblickt, durch den geht ihr Blick wie ein Strahl, wie die Wahrheit, wie ein unbeflecktes Licht durch und durch. Dieses Anschauen aber, weil sie ganz unschuldig, Gottes voll und ohne Absicht ist."

Nun ward die bis dahin so kranke Katharina wie leuchtend vor Freude, und ihr Geist erhielt eine unaussprechliche Lebendigkeit und Freudigkeit über die Gnade der Geburt Christi. „Sieh," rief sie aus, „wie leuchtet und lacht die ganze Natur in ihrer wiederkehrenden Unschuld und Freude! Alle frommen Herzen schlagen in heiliger Sehnsucht der Erlösung entgegen! Ueber die Sünder kommt Rührung,

Reue, Hoffnung; über die Verstockten Unruhe und Verwirrung, welche sie nicht verstehen. Alle fühlen die unbegreifliche Bewegung der Zeit, deren Fülle sich naht. Diese Fülle und ihre ganze Seligkeit empfindet aber vor allem das reine, demütige Herz Marias, das über dem Erlöser der Welt betet, der in wenigen Stunden in dieses Leben treten wird!" Die Geburt Christi erzählte sie also:

„Am Abend sprach Maria zu Joseph, daß in der kommenden Nacht die Geburt ihres Kindes eintrete, welches sie vom heiligen Geiste empfangen habe. Joseph betete im Vorderraum der Höhle. Maria betete knieend in einem weiten, weißen Gewande, das Angesicht nach Morgen gewendet. Die Höhle war voll von übernatürlichem Lichte, Maria war wie von Flammen umgeben, wie der brennende Dornbusch, den Moses sah. In der zwölften Stunde war sie im Gebete entzückt, sie hatte die Hände auf der Brust gekreuzt, mit dem Gesichte zur Erde schauend. Der Glanz um sie vermehrte sich, ich sah die Decke der Höhle nicht mehr; es war eine Straße von Licht über ihr bis zum Himmel, gefüllt von himmlischen Gestalten. Da gebar sie das Jesuskind. Es lag wie ein leuchtendes, kleines Kind, das heller war, als der übrige Glanz auf der Decke vor ihren Knieen. Die tote Natur war in innerer Bewegung, die Steine des Bodens und der Wände waren wie lebendig. Als Maria aus ihrer Entzückung kam, rief sie den hl. Joseph, welcher sich in Andacht, Freude und Demut auf sein Angesicht warf. Maria zeigte ihm das heilige Geschenk des Himmels und er nahm es auf seine Arme. Dann wickelte die heilige Jungfrau es in eine rote und darüber in eine weiße Hülle, und legte es in die Krippe."

Weiterhin beschreibt die gottbegeisterte Seherin die Erscheinungen der Engel, die Anbetung der Hirten und die wunderbaren Wirkungen, welche in der Christnacht bei ver-

schiedenen Völkern offenbar geworden sind, z. B. das Entspringen einer Oelquelle in Rom und anderes.

Katharina schaute auch das Leben jedes Tagesheiligen, sowohl sein vergangenes, irdisches Leben, als auch seine jetzige Verklärung im Himmel. Auch trat sie vermittelst der Reliquien jedes Mal in die Anschauung des entsprechenden Heiligen.

Katharinas Umgang mit den armen Seelen.

Wie mit der himmlischen Kirche, ebenso lebendig stand Katharina im Verkehr mit der leidenden, d. i., mit den armen Seelen im Fegfeuer. Die gänzliche Hilflosigkeit und Verlassenheit derselben war es, welche das Mitleid Katharinas von jeher geweckt hatte. Dagegen kannten die armen Seelen durch Gott die Bereitwilligkeit ihres opfernden Herzens; sie erschienen ihr um Hilfe bittend oder riefen aus dem Fegfeuer zu ihrem Herzen. Um ihren Liebeseifer noch mehr zu entzünden, wurde sie häufig, besonders um die Zeit des Gedächtnistages Allerseelen, von ihrem Engel oder von Heiligen ins Fegfeuer selbst geführt, wo sie durch den Anblick des Ortes der Trauer und der Leiden zu neuen Genugtuungen ermutigt wurde. Ja, sie sollte hier die besondern Werke erfahren, welcher die einzelnen armen Seelen bedurften, z. B., die vernachlässigten heiligen Messen, die nicht erfüllten Bußen und Gelübde, die Rückerstattung ungerechten Gutes, des fremden, wie auch des Familiengutes. Sie mußte die Lebenden auf Erden durch geistige Einwirkung zur Erfüllung der Obliegenheiten der verstorbenen Ihrigen ermahnen. Auch wurde ihr gestattet, im Fegfeuer selbst die armen Seelen durch Zuspruch zu trösten.

Katharina schildert das Fegfeuer als ein großes Reich voll Trauer und Pein. Die Zustände der armen Seelen sind aber je nach der Größe und der Art ihrer Schuld ganz ver-

schieden. Im äußersten Fegfeuer ist Finsternis; hier können die bösen Geister eindringen, um die Seelen durch stetes Aengstigen wegen ihrer Sünden zu quälen; andere Orte sind heller. Die einen Seelen sind eingekerkert, andere können sich bewegen; die einen sind allein, andere in Gemeinschaft. Die Strafen sind äußere, wie auch geistige, wenn wir es nach irdischen Anschauungen ausdrücken.

Die armen Seelen, welche schon in den höheren Graden der Reinigung sind, besitzen von Gott die Freiheit, ihre Liebe dadurch zu betätigen, daß sie den armen Seelen in den niederen Leidengraden zu ihrer Tröstung, sowie auch frommen Menschen auf Erden, erscheinen können. Katharina hat oft solche Beispiele erlebt. Arme Seelen stellten ihr die Not der Kirche vor. Die Seele einer Mutter bat sie, ihre lebende Tochter vom Sündigen abzubringen. Die Seele eines Ehemannes bat sie, seine noch lebende Frau auf den rechten Weg zu bringen, da sie einen falschen Prozeß führe und alle innern wie äußern Ermahnungen durch leichtsinnige Zerstreuungen und Vergnügungen vergeblich mache. Außer andern Fällen noch dieser. Ihre leibliche Mutter erschien ihr drei und ein halbes Jahr nach ihrem Tode und führte sie an einen schmerzvollen Ort des Fegfeuers, um sie für diese Seelen um Hilfe zu bitten. Wie herrlich erscheint hier das von der Natur geschlungene Band der Liebe zwischen Mutter und Tochter, übernatürlich verklärt durch die Liebe Beider zu ihren Nächsten.

Katharina wirkte das ganze Jahr für das Fegfeuer, jedoch erkannte sie die Zeit des Gedächtnisses von Allerseelen als die Zeit der besondern Erbarmungen des himmlischen Vaters. Auch Heilige, insbesondere der hl. Augustinus, forderten sie vor diesem Tage zu besonderm Eifer auf, um am Allerseelentage viele zur Seligkeit aufsteigen zu sehen. Unter ihren

Werken gebrauchte sie das Gebet, die Anrufung der Heiligen und die Aufopferung ihrer Verdienste für sie, die Zuwendung der Früchte des heiligen Meßopfers und der heiligen Kommunion, sowie die Ablässe.

Ihr Engel leitete sie an, die geduldige Ertragung von Aerger und Leid, welches ihre Lebensverhältnisse ihr so reichlich bereiteten, den armen Seelen aufzuopfern; sie tat es voll Begierde, ihnen zu helfen, in sanftmütigster Liebe. Ferner erflehte sie auf sich körperliche Leiden für jene und erhielt auch solche nach Art der Leiden der Seelen; sie fühlte sich z. B. in Schmerzen ganz gefesselt und konnte sich nicht rühren; sie verschmachtete in Fieberhitze, konnte aber nicht trinken, und Aehnliches.

Endlich verrichtete sie für dieselben besondere Werke der Genugtuung, um welche sie von jenen gebeten wurde, z. B., den Ersatz für Versäumnisse, für ein Aergernis u. s. w. „O," klagte sie, „es ist traurig, daß so wenig den armen Seelen geholfen wird; jedes für sie aufgeopferte Werk, Almosen oder Leiden, kommt ihnen augenblicklich zugute; sie sind dann so froh, so selig, wie ein Verschmachtender, dem ein frischer Trunk gereicht wird; Priester können durch das andächtige Beten des Breviers ihnen Sühne bringen, auch können sie die armen Seelen segnen, und dieser Segen dringt wie erquickender Tau ins Fegfeuer." Katharina bat oft ihren Beichtvater, dieses zu tun.

Katharinas Wirken für die Kirche Gottes durch ihre Leiden.

Der hauptsächliche Beruf, den Katharina für ihre Wirksamkeit auf Erden von Gott bekommen hatte, waren Leiden, und zwar stellvertretende Sühnleiden für die Drangsale seiner hl. Kirche, wie auch für das Heil einzelner Menschen. Als

Vorbereitung zu der Sühne verlieh ihr Gott die Gabe der Beschauung. Sie sah die Zustände der Kirche im allgemeinen, wie die einzelner Länder und Diözesen, ebenso der verschiedenen Stände und der leitenden Personen in der Kirche. Vor allem war sie berufen, die Begleiterin des schmerzlichen Pontifikates von Pius VII. zu sein und ihn in der Wiederherstellung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland zu unterstützen. Diese Unterstützung war eine mystische.

Katharina erduldete während der elf letzten Lebensjahre den bisherigen, innern Kreuzweg, der stets abwechselnden, qualvollen Krankheiten in noch viel erhöhterem Maße. Sie war während der ganzen Zeit liegend an ihre Leidensstätte gebunden. Sie opferte für das Heil des damals so sehr zerrissenen Kirchenleibes ihren Leib zum Marterleibe; für die Genesung der damals unzähligen, kranken Glieder am Kirchenleibe alle ihre Glieder zu Schmerzensgliedern. Je nach der Natur der Uebel, welche Gott in der Vision ihr zeigte, traten an ihr die verschiedenartigsten Krankheiten plötzlich auf, begleitet von Angst, Verlassenheit, fremdem Schuldgefühl, und verschwanden nach vollbrachter Sühne ebenso rasch, um nach einer Pause wieder andern Platz zu machen. So war sie in den Zeichen und Schmerzen Jesu Christi, in körperlichen Krankheiten und Seelenleiden seine Kreuzesbraut, bis sie starb.

Ihre qualvollen Zustände dauerten oft mehrere Tage, auch ganze Wochen. Statt des Schlafes, der nur mehr ausnahmsweise sie auf kurze Zeit erquickte, hatte sie gerade während der Nächte die schlimmsten Peinen. Ihr Jammerzustand stieg mitunter so sehr, daß ihre Umgebung, obgleich sie täglich an die Anschauung ihres Leidens gewöhnt war, zum erbarmungsvollsten Mitleiden bewegt wurde, aber starr und ratlos neben ihr verweilen mußte, weil kein natürliches

Mittel ihr Linderung verschaffen konnte. Sie kam oft an den Rand des Todes, so daß weder Beichtvater noch Arzt ein ferneres Leben für möglich hielten.

In der Tat war das Leben in ihr nicht mehr natürlicher Weise möglich, sondern Gott gab ihr wunderbarer Weise Kraft und Leben zurück bloß um die Opfer ihrer Sühne von neuem durch sie zu empfangen. Diese Tatsache, daß er ihr wiederholt durch ihren Engel die Wahl vorgelegt hat, jetzt den Tod zum Lohne anzunehmen oder das Leben zu wählen zu ferneren Sühnungsleiden, wirft ein helles Licht auf die ganz besondere Gnadenwahl dieser auserlesenen Jungfrau. Wie ungewöhnlich groß muß darum ihre himmlische Verherrlichung sein! Denn die Antwort ihres heldenmütigen Herzens war stets: „Wenn ich noch helfen kann, so laß mich leiden, laß mich heilen, laß mich retten!“ Alsdann trat Gott mit wunderbaren Mitteln ein; er schickte ihr einen Engel oder Heilige, welche ihr in Gestalt von Bissen oder feinen Broten, von Blumen oder Kräuterbüscheln himmlische, paradiesische Mittel brachten, wodurch ihr hinschwindendes Leben gehalten und wieder gestärkt wurde. Oder es erschien ihr Christus, als ihr Bräutigam, und reichte selbst ihr das heiligste Sakrament seines Leibes, wodurch sie genas. Oder sie wurde entrückt zur Anschauung der himmlischen Herrlichkeit, und neu belebt kehrte sie in den wachen Zustand zurück.

Aber auch schon während des Leidens wurde sie, um seine Größe ertragen zu können, durch außergewöhnliche Führung gestützt. So schaute sie während des Leidens bisweilen einzelne Acte des wahren Leidens Christi; sie sah seine größere Pein, seine Ergebung, seine Liebe und ihr Herz blieb stark im Willen mitzuleiden, noch mehr zu leiden. Ein anderes Mal wurde sie gestärkt durch Visionen über Scenen und Qualen von Martyrern, sowie über die gleichartigen Leiden

und Zwecke von Heiligen, welche ihr auch zugleich erschienen, um sie zu trösten und zu belehren, wie sie ausharren und ihre Hoffnung auf die ewige Verklärung setzen solle.

Wie für die Kirche im Allgemeinen, so wirkte Katharina durch Genugtuungsleiden auch für einzelne ihrer Mitmenschen, um ihnen in geistlichen und leiblichen Nöten Gnade und Hilfe zu vermitteln. Sie sah solche durch die Vision oder sie hörte sie in ihrem Herzen zu Gott um Hilfe rufen. Sie wirkte für Sünder, Kranke, Arme, Gefangene, für Unglückliche jeder Art, für Sterbende und mit besonderem Mitleiden für die armen Seelen. Kein Stand, kein Heide noch Jude, kein Land noch Ort der Welt war von ihrer Nächstenliebe und dem Segen ihrer Leiden ausgeschlossen. Gott nahm auch für alle ihre Opfer an, sein Wohlgefallen ruhte auf ihrem reinen und selbstlosen Herzen, womit sie verlangte, ihrem Nächsten Hilfe und Rettung zu bereiten. Ihre Leiden begleitete Katharina mit Gebet, mit Selbstverleugnungen, mit Uebung der Feindesliebe, mit Almosen von ihrem eigenen Wenigen. Alles aus Liebe zum Nächsten!

Katharinas Wirken für das heilige Sakrament.

Es ist leicht zu begreifen, daß Katharina ihre eifernde Liebe vornehmlich dem höchsten Geheimnisse in der Kirche, dem hochheiligen Sakramente weihte. Dieses Geheimnis zog wie ein Magnet ihr liebendes Herz an sich. Oftmals hatte Christus im hochheiligen Sakramente in wunderbaren Erscheinungen sich ihr geoffenbart.

Während des ganzen Monats Juni, in welchem das heilige Fronleichnamsfest gefeiert wird und welcher von der Kirche dem Herzen Jesu geweiht ist, wurde Katharina unter immer wiederkehrenden Sühnleiden mit Bildern über das heilige Sakrament begnadigt. Den hl. Antonius von Padua sah

sie das heilige Sakrament verehren und aus demselben ein leuchtendes Jesukind hervorgehen, welches sich auf die Schulter des Heiligen setzte, ihn liebkoste und dann in das heilige Sakrament zurücktrat. Sie sah denselben Heiligen die Ungläubigen von der Wahrheit der göttlichen Gegenwart im heiligen Sakramente überzeugen durch das Wunder, daß ein Tier sich vor demselben, es verehrend, zur Erde streckte. Sie wurde ein anderes Mal in die Kirche entrückt, worin das Fronleichnamsfest zuerst gefeiert wurde.

Wie bei andern Sühnleiden, so sah sie auch bei den um das heilige Sakrament zu leidenden, zuerst die besondere Schuld der Menschen gegen dasselbe. Sie wurde im Geiste in die Kirchen ihres Heimatlandes und in andere entfernte geführt, um zu sehen, was durch Unglauben, durch unwürdige Kommunionen, durch schlechte Vorbereitung oder gänzliche Unterlassung derselben, zum Empfange des heiligen Sakramentes, durch Unehrerbietigkeit und Lauheit gegen dasselbe, von Geistlichen und Laien gesündigt wurde. Die geistige Form ihrer Leiden wurde an diesen einzelnen Stellen ein mühsames Herausziehen der Fehlenden aus Schmutz und Kot, ein Reinigen mit Wasser und dann ein noch mühsameres Hinschleppen auf ihren Schultern zum Beichtstuhle.

Die Gleichgültigkeit und Lauheit unzähliger Christen, auch geistlicher Personen, welche sich sündhafter Weise in den irdischen Sorgen ganz verwickeln und den Schatz des heiligen Sakramentes mit seiner Einladung: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken;“ gar nicht beachten, hatte sie als ein sie ganz erdrückendes Gewicht vor das heilige Sakrament als ihr Leidensopfer zu tragen. Sie trug es gern auf der rechten Schulter, eingedenk des Kreuzes unsers Herrn und der Wunde, welche dieses seiner Schulter eingedrückt hat. Sie sah und verehrte

diese Wunde oft als die schmerzlichste seines ganzen Leibes.

„O,“ rief sie aus, „es ist eine ungeheure Sache — das schlechte Messelesen!“ Sehr merkwürdig und für Priester zu beherzigen sind diese ihre folgenden Worte: „Die Mängel und Vernachlässigungen des irdischen Gottesdienstes vermehren die Schuld des Versäumenden, der Dienst aber, welcher dem Herrn gebührt, wird auf eine höhere Weise ersetzt. So sehe ich unter anderm die Zerstreuungen des Priesters bei heiligen Handlungen, z. B. bei der heiligen Messe, ganz wesentlich, indem ich seine Person wirklich da sehe, wo gerade seine Gedanken sind, in einer Gesellschaft, in einem Garten, bei einer Person außer der Kirche, bei einem Buche u. s. w., während dem aber sehe ich einen Engel als seinen Vertreter am Altare, welcher statt seiner die Gebete mit Andacht und Würde spricht.“

Angesichts dieser Sünden gegen das heilige Sakrament, welche sie von großer Schuld begleitet sah, wurde ihr Herz stets zum innigen Mitleiden gegen die Schuldigen und Verblendeten gerührt, so daß sie immer von Neuem für sie zu Gott um Schonung rief. Der Herr würdigte seine treue Dienerin, ihre Opfer neben dem Dienste der Engel bei den heiligen Geheimnissen zum Ersatze seiner geraubten Ehre anzunehmen. „Ich war,“ erzählte sie, „mit meinem Schutzengel in sieben Kirchen vor dem heiligen Sakramente, um zu beten und die Leiden Christi aufzuopfern für die Schmach und Verunehrung des heiligen Sakramentes durch schlechte Priester.“

Jetzt einige Proben von den erschrecklichen Peinen, welche solche Gebete und Geistesarbeiten, wovon bisher die Rede war, begleiteten. Es war am Vorabende eines Dreifaltigkeitsfestes, als die Sühne begann. Feine Strahlen von Schmerzen fielen wie von außen auf sie nieder. Gegen die

Nacht wuchs ihre Pein. Sie fühlte ihr Herz wie von einer Flamme umgeben; von ihm schossen die schneidenden Peinen durch alle Teile des Körpers, durch Mark und Bein, durch Hände und Füße, durch den Kopf bis in die Haare; an den Malstellen wirkten die Peinen am ärgsten und von allen Stellen wirkten sie zum Herzen zurück. Als ihr vor Betäubung die Ursache ihrer Leiden nicht mehr bewußt war, rief sie den hl. Augustinus um Linderung an. Er stand sogleich liebreich vor ihr und sagte ihr die Ursache, warum sie leide, er wolle Trost geben, aber bis drei Uhr müßten diese Leiden in den Leiden Jesu ausgelitten werden. Sie hatte von nun an den innern Trost durch das Gefühl, daß sie aus Liebe in Jesu Leiden litt und der göttlichen Gerechtigkeit für andere genugtat.

Dieses war sozusagen das Vorspiel von einer darauf folgenden achttägigen Sühne während der Fronleichnamsoktav; sie begann mit dem Vorabende des Festes. Während der folgenden acht Nächte lag Katharina in unbeschreiblichen Peinen, sie litt Marter durch alle Gebeine und Nerven, triefend floß der Schweiß von ihr und ihre Zunge war oft stundenlang krampfhaft gekrümmt in den Schlund zurückgezogen. Untertags hatte sie allerlei äußere Störungen zu ertragen, welche ihre Geduld auf die härteste Probe stellten. Unter den Leiden schwebten ihr stets die Bilder vor, welche ihr die Mängel in Bezug auf das heilige Sakrament, entweder in einzelnen Personen oder in Gemeinden oder in der Kirche überhaupt, anzeigten, wofür sie büßen sollte. Ja, einzelne von diesen Menschen erschienen an ihrem Bette, wie wenn sie bei Tage von solchen besucht würde. Sie brachte die Nächte im wachenden Zustande mit vollem Bewußtsein zu.

Unter ihren Leidenszuständen begnadigte der Herr sie mit den reichsten Anschauungen von der Einsetzung des hei-

ligen Sakramentes, von der ganzen Geschichte seiner Verehrung und des kirchlichen Kultus bis auf die Gegenwart. Insbesondere tröstete sie auch die Anschauung der lichtvollen Gnadenwirkungen für alle, welche es verehren und in seiner Nähe verweilen.

Am Abende des Oktavtages zogen die Schmerzen ab, und Todesmüdigkeit trat ein; sie konnte kein Glied regen, kein Zeichen, keinen Laut von sich geben. Erst nach einer Stunde konnte sie leise antworten. Man war ungewiß, ob sie sich von der Todesnähe erholen würde. Arznei konnte Gottes Absichten an ihr nicht ändern. „Aber Jesus," sagte sie, „hat sich mir unbeschreiblich süß und gütig gemacht und mich erquickt!" Auch die hl. Klara erschien ihr und sagte: „Du hast den Garten des heiligen Sakramentes wohl bestellt; ich muß dir eine Labung bringen." Leuchtend schwebte von oben die Heilige auf sie herab und reichte ihr einen dreieckigen Bissen mit eingedrückten Bildern und verschwand alsdann. Katharina wurde hierdurch mit großer Erquickung gelabt und sagte: „Das Leben ist mir wieder geschenkt worden, ich habe es nur durch Gottes Gnade."

Nun aber schloß Gott ihren Geist für ein großes Ganze, für sein erhabenstes Erlösungswerk in seinem dreijährigen Lehrwandel und seinem Leiden vollständig auf. Es tritt ihr der göttliche Erlöser mit seiner Lehre und seinen Wundern, mit seinen Jüngern und dem Volke, mit allem, was ihn umgibt, mit Land und Natur, mit Städten und Dörfern von Palästina, endlich mit den genauesten Scenen seines dreijährigen, öffentlichen Wandels, seines Leidens und Todes, seiner Auferstehung, Himmelfahrt und der Sendung des heiligen Geistes, nach den einzelnen, fortlaufenden Tagen und Stunden vor die Seele.

So ist eines der merkwürdigsten Bücher der Welt durch das

Leidensverdienst einer begnadigten Jungfrau entstanden; es war das Schauen und erzählen dieser Gesichte die vorzüglichste Tat ihres Lebens, welche Gott durch sie für seine Kirche hat wirken wollen. Gedenken wir an dieser Stelle der Worte des lieben Heilandes: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast“ (Matth. 11, 25).

Katharinas letzte Arbeit und Tod.

Machen wir den Schluß dieser Lebensbeschreibung so, daß wir die drei Viertel ihres letzten Lebensjahres in ihren hauptsächlichsten Vorkommnissen uns vorführen, und wir werden von ihr scheiden mit der nochmaligen Erkenntnis ihrer einzig dastehenden, von Gott gewählten Bestimmung, gleich Job ein Leidensgefäß zu sein, zum Verdienste für die Kirche und ihre Mitglieder.

Ums Fronleichnamsfest 1823 verursachten ihr die Sühnarbeiten für die Kirche so große Qual und Anstrengung, daß sie sich fortwährend wie am Ende ihres Lebens fühlte und doch mußte sie noch drei Viertel vom Jahre aushalten. Ihre Martern steigerten sich noch von Monat zu Monat. Sie hatte Schmerzen der Folterung, Kreuzigung; sie lag wie eine von Weh Zerschmetterte. Die hl. Barbara und Katharina zeigten ihr ihre eigenen Leiden und ermutigten sie nicht zu verzagen, sondern die freiwilligen Sühnungsübernahmen bis zum Ende zu tragen. Mittlerweile büßte sie für Unbußfertige. — Sie litt dann mehrere Monate lang an einer äußerst schmerzlichen Augenentzündung, verbunden mit Krampfhusten und Erbrechen; sie verlor hierbei vor Schmerzen manchmal Gesicht und Gehör. Sie kannte den Gegenstand dieser Sühne, sprach ihn aber nicht aus.

Das kommende letzte Weihnachtsfest verbrachte sie fort-

während wie sterbend aus Mitleidenschaft mit Kranken. Sie hatte nicht einmal, wie sonst, irgend eine Erleuchtung noch Tröstung.

Sie trat mit Leiden in das Jahr 1824, in welchem sie nach beinahe sechs Wochen vollenden sollte. Fieber und Gichtschmerzen verzehrten sie für Sterbende und für die Kirchenlage. „Der Papst", sagte sie, „hat mir seine schreckliche Last aufgeladen; er war sehr krank, er leidet so viel durch die Einmischung der Protestanten. Ich hörte ihn sagen, er wolle eher vor der Peterskirche sich töten lassen, als länger diese Eingriffe dulden; der Stuhl Petri müsse frei sein.

Um den 12. Januar steigerten sich ihre Peinen noch höher. Sie sprach: „Ich kann keine neue Aufgabe mehr annehmen, ich bin am Rande. Bis jetzt habe ich für andere gelitten, nun leide ich für mich. Das Christkind hat mir auf Weihnachten viele Schmerzen gebracht; nun ist es wieder zu mir gekommen und brachte noch viel mehr. Es zeigte mir seine und seiner Mutter Schmerzen und sprach: Du bist meine Braut; leide, was ich litt; frage nicht: warum?" — Sie sah auch wirklich nun nicht mehr, warum sie litt. Sie litt also, wie sie oben sagte, für sich und sagte hierbei: „Ich bin in schrecklicher Marter ganz blind hingegeben, Gottes verborgener Wille geschehe an mir!"

Ihr Elend stieg wo möglich noch mit jedem Tage. Sie saß bei Tag und Nacht, schwankend vor Pein, im Bett; dazwischen überfielen sie Ohnmachten und Todesschweiße. Die Stellen der Wundmale an den Händen glänzten durch die gespannte Haut wie Silber. Ihr Gesicht war voll von Frieden und von der vollkommensten Ergebung in den schrecklichen Ernst der Marter. Sie stammelte bisweilen zu Gott um einige Linderung, man gab ihr Walburgisöl ein, welches lindernd auf sie einwirkte.

Am 1. Februar hielt sie abends plötzlich in ihrem schweren Stöhnen und Röcheln inne — es ertönte das Festgeläute von Mariä Lichtmeß. Am andern Morgen flüsterte sie: „O was hat die Mutter Gottes mir getan! Sie hat mich mitgenommen, ich wollte bei ihr bleiben; still, ich darf nicht davon reden!“ Sie hatte offenbar durch die Führung der Mutter Gottes die himmlische Seligkeit gesehen.

In den acht letzten Tagen sprach sie beinahe nichts mehr als mit ihrem Beichtvater; ihr schwaches Leben war dem innern Gebet gewidmet; aber bis zum letzten Atemzuge behielt sie ihre eigene Geduld und ihr liebreiches Wesen, und da sie nicht mehr sprechen konnte, drückte sie den Umstehenden freundlich die Hand. Am 7. betete sie wiederholt! „Ach, Herr Jesus, tausend Dank für mein ganzes Leben! Herr, nicht wie ich will, nein, wie du willst!“ — Am 8. seufzte sie: „Jesus, dir lebe ich, dir sterbe ich! Gott sei Dank, ich höre nicht mehr, ich sehe nicht mehr.“

Der 9. Februar war ihr Sterbetag. Am Morgen reichte ihr der Beichtvater nochmals die heilige Wegzehrung. Gegen 2 Uhr nachmittags trat die Annäherung des Todes ein. Sie wimmerte über die Peinen ihres Rückens und sagte: „Ich liege auf dem Kreuze, es ist bald aus.“ Der Beichtvater erteilte ihr die Generalabsolution und verrichtete die Sterbegebete. Sie erfaßte seine Hand, dankte und nahm Abschied.

Jedoch ihre Auflösung verzögerte sich noch bis zum späten Abende. Und dann setzte sie noch hinzu: „Ich glaube, daß ich nicht sterben kann, weil Manche aus Irrtum Gutes von mir denken. Ach, könnte ich doch laut rufen, daß alle Menschen es hörten, daß ich Nichts bin, nur eine elende Sünderin, viel schlechter als der Mörder am Kreuze!

Am Abend hatten sich alle ihre Freunde und fromme Nachbaren im Gebete um ihr Lager versammelt. Die Ster-

bende hielt ihre Augen auf ein Kreuz gerichtet, ihr Beichtvater reichte ihr dasselbe wiederholt zum Kusse; sie suchte in ihrer großen Demut immer nur die Füße davon mit den Lippen zu berühren.

Kurz vor ihrem Tode erweckte sie nochmals einen Akt der Reue, worauf der Herr sie mit innerm Troste erfüllte; sie stammelte: „Nun habe ich ein solches Vertrauen, als hätte ich niemals eine Sünde getan.

Der Beichtvater gab ihr die Sterbekerze in die Hand. Es war acht und ein halb Uhr, als er zu den Umstehenden sagte: „Jetzt stirbt sie.“ — Sie sank nach der linken Seite zusammen, das Haupt gegen die Brust geneigt.

Eine unblutige, doch in den Erlösungswunden blutige Martyrin hatte auf dem Kampfplatze der Kirche, für welche sie so unvergleichlich in Liebessühne gelitten hatte, ihre heilige Seele ausgehaucht.

Mit ihrem Tode rückte die Zeit heran, wo nach hundertjähriger Erstarrung ein neuer kirchlicher Geist und eifriges Glaubensleben zu erwachen begann, wie sie es bei ihrem Verdienstleiden vorausgesehen und gesagt hatte.

Das letzte Abendmahl

unseres

Herrn Jesu Christi,

nach

den Betrachtungen der gottseligen Klosterfrau

Anna Katharina Emmerich.



Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.

Vom Kelche des heiligen Abendmahles.

Der Kelch, den die Apostel bei Seraphia abholten, ist ein sehr wunderbares, geheimnisvolles Gefäß; seit langen Zeiten war es unter andern alten, kostbaren Geräten im Tempel gewesen, deren Gebrauch und Ursprung ebenso vergessen worden, wie auch bei uns im Christentum manches altertümliche, heilige Kleinod durch die Schicksale der Zeit in Vergessenheit kommt. Man hat öfters im Tempel veraltete, unbekannte Gefäße und Kleinodien ausgesucht, verkauft oder neu umarbeiten lassen, und so ist durch Gottes Fügung dieses heiligste Gefäß, das man seiner unbekannten Materie wegen nicht zum Einschmelzen brauchen konnte, obschon man öfters damit umging, von den jüngern Priestern in den Schatzkammern des Tempels nebst andern Sachen in einem Schranke als vergessenes, altes Geschirr gefunden und an Liebhaber von Altertum veräußert worden. Der Kelch und alles dazu Gehörige, von Seraphia erkauft, hatte schon öfter bei Festmahlzeiten Jesu gedient, und ist von heute zum stäten Besitze der heiligen Gemeinde Jesu Christi gekommen. Dieser Kelch ist bei Jakob dem Kleinern in der Kirche zu Jerusalem geblieben, und ich sehe ihn noch irgendwo fest bewahrt liegen; er wird wieder einmal zu Tage kommen, wie er jetzt hier zum Vorschein gekommen ist.

Der große Kelch war schon bei Abraham. Melchisedech brachte ihn aus dem Lande der Semiramis, wo er verkom=

men war, mit in das Land Kanaan, als er allerhand Plätze in Jerusalem gründete. Er hat ihn beim Opfer gebraucht, da er Brot und Wein vor Abraham opferte, und er hat ihn Abraham gelassen. Der Becher ist auch schon bei Noe gewesen; er stand ganz oben in der Arche.

Nach dem Opfer Melchisedechs blieb der Kelch bei Abraham; auch in Aegypten ist er gewesen, auch Moses besaß ihn. Die Masse des Kelchbechers war dick wie eine Glocke; er war von etwas Natürlichem und wie gewachsen, nicht gehämmert. Ich habe ihn durchgesehen; nur Jesus wußte, wovon er war.

Jesus geht nach Jerusalem.

Am Morgen, während die beiden Apostel, Petrus und Johannes in Jerusalem die Vorrichtungen zum Osterlamm trafen, nahm Jesus noch von den heiligen Frauen und Lazarus und seiner Mutter in Bethanien einen rührenden Abschied, lehrte und ermahnte sie im allgemeinen.

Ich sah den Herrn mit seiner Mutter allein sprechen, und erinnere mich einzelner Reden, unter andern: er habe Petrus den Glauben, und Johannes die Liebe, nach Jerusalem zur Bereitung des Passah's gesendet. Von Magdalena, welche ganz sinnlos durch Betrübnis war, sagte er: sie liebe unaussprechlich, aber ihre Liebe sei noch vom Fleische umgeben und darum werde sie ganz wie von Sinnen aus Schmerz. Er sprach auch vom verräterischen Zustand des Judas, und die heilige Jungfrau bat noch für denselben.

Judas war wieder unter dem Vorwande, allerlei zu besorgen und zu bezahlen von Bethanien nach Jerusalem gelaufen, und Jesus fragte am Morgen die neun nach ihm, obschon er wohl wußte, was er trieb. Judas lief den ganzen Tag bei den Pharisäern umher und redete alles mit ihnen

ab; es wurden ihm sogar die Kriegsknechte gezeigt, die den Herrn gefangen nehmen sollten. Er berechnete alles genau mit den Wegen hin und her, so daß ihm immer eine Entschuldigung seiner Abwesenheit blieb; erst kurz vor dem Osterlammessen kam er wieder zu dem Herrn. Ich habe alle seine Pläne und Gedanken gesehen. Als Jesus mit Maria über ihn sprach, sah ich vieles von seinem Wesen. Er war tätig und dienstfertig, aber voll Geiz, Ehrsucht und Neid und er kämpfte nicht gegen diese Leidenschaften. Er hat selbst Wunder getan, und in Jesu Abwesenheit Kranke geheilt.

Als der Herr der heiligen Jungfrau verkündete, was ihm bevorstehe, bat sie ihn so rührend, er möge sie mit ihm sterben lassen. Er aber ermahnte sie, in ihrem Schmerz ruhiger zu sein, als die andern Frauen, und sagte ihr auch, daß er auferstehen, und wo er ihr erscheinen werde. Sie weinte jetzt nicht viel, aber sie war gar traurig und von einem erschütternden Ernste. Der Herr dankte ihr wie ein frommer Sohn für alle Liebe, er umfaßte sie mit seiner Rechten und drückte sie an seine Brust. Er sagte ihr auch, er werde im Geiste sein Abendmahl mit ihr halten, und bestimmte die Stunde, da sie es empfangen werde. Er nahm noch von allen einen sehr rührenden Abschied und lehrte über vieles.

Er ging mit seinen Begleitern verschiedene Wege um den Oelberg, und im Tale Josaphat, ja bis zum Kalvarienberg hin und her; es war ein Wandeln unter stätem Lehren. Er sagte unter anderm zu den Aposteln, bis jetzt habe er ihnen sein Brot und seinen Wein gegeben, heute wolle er ihnen sein Fleisch und sein Blut geben, alles wolle er ihnen schenken und lassen, was er habe; dabei sah der Herr so rührend aus, als gieße er sein Inneres aus, als verschmachte er aus Liebe, sich hinzugeben. Seine Jünger verstanden ihn nicht; sie meinten, er spreche vom Osterlamm. Es ist unaussprech-

lich, wie liebevoll und geduldig er in seinen letzten Reden zu Bethanien und hier gewesen. Die heiligen Frauen kamen später in das Haus der Maria Markus.

Als Petrus und Johannes mit dem Abendmahlskelch von dem Haus der Seraphia nach dem Cönakulum kamen, lagen schon alle die Zeremonienmäntel in der Vorhalle, welche jene und andere Jünger hingetragen hatten. Es waren auch von innen die nackten Wände des Saales mit Decken behängt und die Lucken in der Decke geöffnet worden; auch wurden drei hängende Lampen zugerüstet. Dann gingen Petrus und Johannes zum Tale Josaphat und riefen den Herrn und die neun Apostel. Die Jünger und Freunde, welche das Osterlamm im Cönakulum mitaßen, kamen später.

Letztes Ostermahl.

Jesus und die Seinigen aßen das Osterlamm im Cönakulum in drei getrennten Genossenschaften von Zwölfen, deren jeder einer als Hausvater vorstand. Jesus aß es mit den zwölf Aposteln im Saale des Cönakulums. Getrennt in den Seitenhallen aß es Nathanael mit zwölf ältern Jüngern, und ebenso mit zwölf andern Eliachim, ein Sohn des Kleophas und der Maria Heli, und Bruder der Maria Kleophä; er war ein Jünger Johannes des Täufers.

Drei Osterlämmer wurden für sie im Tempel geschlachtet und gesprengt. Es war aber ein viertes Lamm da, das im Cönakulum geschlachtet und gesprengt wurde, und dieses aß Jesus mit den Elfen, jedoch dem Judas unbewußt, da dieser sich allerlei Geschäfte gemacht hatte, bei der Schlachtung nicht zugegen gewesen, und schon Wege zum Verrat gegangen

war; er kam erst kurz vor dem Essen des Osterlammes.

Das Schlachten des Lammes für Jesus und die Apostel war ungemein rührend. Es geschah in der Vorhalle des Cönakulums und Simeons Sohn, der Levit, half dabei. Die Apostel und Jünger waren zugegen und sangen den 118. Psalm. Jesus lehrte hierauf von einer neu eintretenden Zeit, und wie nun das Opfer Moses und die Bedeutung des Osterlammes werde erfüllt werden; darum aber müsse das Lamm so geschlachtet werden, wie jenes in Aegypten, aus welchem sie jetzt wirklich ausziehen sollten.

Gefäße und alles Zugehörige war bereit; es ward ein schönes Lämmchen gebracht, das mit einem Kranze geschmückt war, welcher ihm abgenommen und der heiligen Jungfrau gesendet wurde, die sich abseits bei den andern Frauen befand. Das Lamm ward nun um die Mitte des Leibes mit dem Rücken auf ein Brettchen gebunden; ich dachte dabei an Jesus an der Geiselsäule. Den Kopf des Lammes hielt Simeons Sohn in die Höhe, und Jesus stach ihm mit einem Messer in den Hals und gab dasselbe dann dem Sohne Simeons, welcher fortfuhr, das Lamm zu bereiten. Jesus schien mit Schüchternheit und Schmerz das Lamm zu verwunden und tat es sehr schnell und ernst. Das Blut wurde in ein Becken gefaßt und ein Ysopzweig gebracht, welchen Jesus in das Blut tauchte; dann ging er an die Türe des Saales, bezeichnete die zwei Pfosten und das Schloß mit dem Blute und steckte den blutigen Zweig über die Oberschwelle der Türe; dabei redete er feierlich, und sagte unter anderm; es solle der Würgengel hier vorübergehen; sie sollten sicher und ruhig hier anbeten, wenn er, das wahre Osterlamm, geschlachtet sei; es solle hiemit eine neue Zeit und ein neues Opfer beginnen, und bis ans Ende der Welt fortdauern.

Jesus weiht das Cönakulum zu einem neuen Tempel ein.

Dann begaben sie sich an den Osterherd am Ende des Saales, wo einst die Bundeslade gestanden; es war bereits Feuer dort. Jesus sprengte das Blut an diesen Herd und weihte ihn zu einem Altar; das übrige Blut und Fett ward unter den Altar ins Feuer gegossen. Jesus wandelte hierauf, Psalmen singend, mit den Aposteln im Cönakulum umher, und weihte es zu einem neuen Tempel ein. Alle Türen waren dabei verschlossen.

Indessen hatte Simeons Sohn das Lamm ganz zubereitet; er steckte es an einen Spieß und es wurde nun nebst den drei andern Lämmern, die vom Tempelschlachten hergebracht worden, in den Ofen zum Braten gestellt.

Auf diese Weise lehrte Jesus die Apostel vom Osterlamm und dessen Erfüllung, und als die Zeit herannahte und Judas auch gekommen war, wurden die Tische bereitet. Sie legten Reisezeremonienkleider an, die in der Vorhalle lagen, andere Schuhe, einen weißen Rock wie ein Hemd und darüber einen Mantel, vorn kurz und hinten länger; sie schürzten sich in den Gürteln und hatten auch die weiten Aermel geschürzt. So ging jede Schar zu ihrem Tische; die zwei Scharen der Jünger in die Seitenhallen, der Herr aber und die Apostel in den Saal des Cönakulums. Sie nahmen Stäbe in die Hand und wandelten paarweise zum Tische, wo sie an ihren Plätzen standen, die Stäbe im Arm lehnend mit emporgehobenen Armen; Jesus aber, in der Mitte des Tisches stehend, hatte zwei kleine, oben etwas gekrümmte Stäbe, gleich kurzen Hirtenstäben, von dem Speisemeister empfangen. Sie hatten an einer Seite einen Hacken, wie einen abgehauenen Zweig. Jesus steckte sie kreuzweis vor der Brust in den Gürtel und stützte die emporgehobenen Arme im Gebete auf

die Hacken. Er konnte sich so rührend, auf diese Stäbe gelehnt, bewegen; es war, als habe er das Kreuz, dessen Last er bald auf die Schultern nehmen wollte, noch stützend unter den Schultern. So sangen sie: „Gebenedeit sei der Herr, Gott Israels," sowie: „Gelobt sei der Herr" u. s. w. Nach vollendetem Gebete gab Jesus den einen Stab dem Petrus, den andern dem Johannes, welche sie weglegten, oder von Hand zu Hand an die andern Apostel gehen ließen, was ich mich nicht mehr recht bestimmt erinnere.

Der Tisch war schmal und ungefähr so hoch, daß er einem stehenden Mann einen halben Fuß hoch über die Kniee reichte, in der Form eines Zirkelabschnittes. Jesu gegenüber, in der innern Seite des Kreises, war eine freie Stelle zum Auftragen. Wenn ich mich recht erinnere, standen zur Rechten Jesu Johannes, Jakob der Größere, Jakob der Kleinere; dann an der rechten schmalen Breite des Tisches Bartholomäus; neben diesem an der innern Seite des Kreistisches Thomas und neben diesem Judas Iskarioth — zur Linken Jesu stand Petrus, dann Andreas, Thaddäus, an der linken schmalen Breite Simon, und neben diesem an der innern Tischseite Matthäus und Philippus. In der Mitte des Tisches stand eine Schüssel mit dem Osterlamm.

Jesus segnet den Wein.

Der Speisemeister legte nach dem Gebete das Messer zum Zerlegen des Osterlammes vor Jesus auf den Tisch. Er setzte einen Becher mit Wein vor den Herrn und füllte aus einer Kanne sechs Becher, welche immer zwischen zwei Aposteln standen. Jesus segnete den Wein und trank; die Apostel tranken zwei und zwei aus einem Becher. Der Herr zerlegte das Osterlamm, und die Apostel reichten nach der Reihe ihre Brotkuchen mit einer Art Klammer hin und jeder empfing

seinen Teil; sie aßen es sehr geschwind, indem sie das Fleisch mit den beinernen Messern abschabten. Die Knochen wurden nachher verbrannt. Sie aßen auch noch schnell von dem Lauch und grünen Kraut, das sie in die Brühe tauchten. Das Osterlamm genossen sie stehend, nur lehnten sie etwas auf die Lehnen der Sitze. Jesus brach auch eines der Osterbrote und bedeckte einen Teil davon; das andere verteilte er. Sie aßen nun auch die Brotkuchen.

Darauf wurde wieder ein Becher mit Wein gebracht; Jesus aber dankte, und trank nicht davon. Er sprach: „Nehmet den Wein und teilt ihn unter euch; denn ich werde von nun an keinen Wein mehr trinken, bis das Reich Gottes kommt.“ Nachdem sie zwei und zwei getrunken hatten, sangen sie, dann betete oder lehrte Jesus, und es folgte hierauf noch ein Händewaschen. — Nun aber legten sie sich wirklich auf die Sitze nieder. Alles Frühere war stehend, nur zuletzt etwas aufgelehnt und sehr geschwind geschehen.

Der Herr hat auch ein Lamm zerlegt, welches den heiligen Frauen in ein Seitengebäude gebracht wurde, wo sie ihr Mahl hatten. Sie aßen nun Kräuter, Salat und die Brühe; Jesus war ungemein innig und heiter; ich habe ihn nie so gesehen. Er sagte auch den Aposteln, daß sie allen Kummer vergessen sollen. Auch die heilige Jungfrau am Tische der Frauen war heiter. Es war so rührend, wenn die andern Frauen zu ihr traten und sie am Schleier zogen, mit ihr zu sprechen, wie sie sich dann so einfach wendete.

Jesus wird ernster und traurig.

Jesus redete anfangs noch gar lieblich mit ihnen, während sie speisten; hierauf aber ward er ernster und traurig. Er sprach: „Einer von euch wird mich verraten, einer, dessen Hand mit mir auf einem Tische ist.“ Da nun Jesus von

einem Verräter sprach und alle darüber sehr erschrocken waren, da er sagte: Einer, dessen Hand mit mir auf dem Tische ist, oder dessen Hand mit mir in die Schüssel taucht, was so viel heißt, als: Einer der Zwölfe, die mit mir essen und trinken, einer, mit dem ich mein Brot teile, so verriet er Judas dadurch nicht an die andern, denn mit der Hand in die Schüssel tauchen war ein allgemeiner Ausdruck für die vertraulichste Gemeinschaft, und doch wollte er auch Judas dadurch warnen; denn er tauchte wirklich beim Austeilen des Lattichs die Hand mit ihm in eine Schüssel. Jesus aber sagte weiter: „Des Menschen Sohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht, aber wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre.“

Da waren die Apostel alle sehr bestürzt und fragten abwechselnd: „Herr, bin ich es?“ denn alle wußten wohl, daß sie ihn nicht ganz verstanden. Petrus aber beugte sich hinter Jesus zu Johannes hin und winkte ihm, den Herrn zu fragen, wer es sei; denn er, der oft Verweise von Jesu erhalten, war ängstlich, er möge ihn meinen. Johannes aber lag zur Rechten des Herrn, und weil alle, auf dem linken Arm lehnend, mit der rechten Hand aßen, so lag Johannes mit dem Haupte der Brust Jesu zunächst. Er näherte sein Haupt daher der Brust Jesu und fragte: „Herr, wer ist es?“ Da ward er es inne, daß Jesus den Judas meinte. Ich sah Jesus nicht mit den Lippen sprechen: Der, dem ich den Bissen eintauche und gebe; ich weiß auch nicht, ob er es leise zu Johannes sagte; Johannes aber vernahm es, indem Jesus den Bissen Brot mit Lattich umwunden in die Brühe tauchte und dem Judas mit großer Liebe reichte, welcher eben auch fragte: „Herr, bin ich es?“ wobei Jesus ihn gar liebreich ansah und ihm eine allgemeine Antwort gab. Dieses

war ein gebräuchliches Zeichen der Liebe und Vertraulichkeit, und Jesus tat es mit herzlicher Liebe, ihn zu mahnen und nicht zu verraten vor den andern.

Judas war aber innerlich ganz ergrimmt. Ich sah während der ganzen Mahlzeit ein kleines Ungeheuer zu seinen Füßen sitzen, das ihm manchmal bis zum Herzen hinaufstieg. Ich sah nicht, daß Johannes dem Petrus das wieder sagte, was er von Jesu vernommen, aber er blickte nach ihm und beruhigte ihn.

Die Fußwaschung.

Sie standen nun von der Mahlzeit auf und während sie ihre Kleider wieder so anlegten und ordneten, wie sie es bei feierlichem Gebete pflegten, trat der Speisemeister mit zwei Dienern herein, den Osterlammstisch abzuräumen und aus der Mitte der umgebenden Lagerstühle beiseite zu schieben. Als dies geschehen, trug Jesus ihm auf, Wasser in die Vorhalle bringen zu lassen, und er verließ wieder mit den Dienern den Saal.

Jesus stand nun mitten unter den Aposteln und sprach eine ziemliche Weile mit Feierlichkeit zu ihnen. Ich erinnere mich, daß er von seinem Reiche, von seinem Hingange zum Vater sprach, und wie er ihnen vorher noch alles zurücklassen wolle, was er habe u. s. w. Er lehrte dann auch von der Buße, von Erkenntnis und Bekenntnis der Schuld, von der Reue und Reinigung. Ich fühlte aber, daß dieses einen Bezug auf die Fußwaschung hatte, und ich sah auch, daß alle ihre Sünden erkannten und bereuten, außer Judas. Diese Rede war lang und feierlich. Nach ihrer Vollendung sandte Jesus den Johannes und Jakob den Kleinern, des

bestellten Wassers halber, in die Vorhalle und befahl den Aposteln, die Lagerstühle in einen halben Kreis zu stellen, worauf er in die Vorhalle ging, seinen Mantel ablegte, sich schürzte und ein Tuch umband, von welchem das längere Ende niederhing.

Unterdessen gerieten die Apostel in eine Art von Wortwechsel, wer die erste Stelle unter ihnen haben werde; denn, da der Herr so bestimmt ausgesprochen hatte, daß er sie verlassen werde und sein Reich nahe sei, bestärkte sich von neuem die Meinung in ihnen, er habe irgend einen geheimen Hinterhalt, einen irdischen Triumph, der im letzten Augenblicke hervorbrechen werde.

Jesus befahl in der Vorhalle dem Johannes, ein Becken in die Hände zu nehmen; und ließ Jakob den Kleinern einen Schlauch voll Wasser vor der Brust tragen, dessen Röhre sich über den Arm gelehnt ergoß, und nachdem er Wasser aus dem Schlauche in das Becken gegossen hatte, ließ er sich die Beiden in den Saal folgen, in dessen Mitte der Speisemeister ein größeres, leeres Becken gestellt hatte.

In so demütigem Aufzuge in die Türe des Saales tretend, verwies Jesus den Aposteln ihren Streit mit wenigen Worten, unter anderm sprechend: daß er selbst ihr Diener sei; sie sollten sich auf die Stühle setzen, auf daß er ihnen die Füße waschen könne. Da setzten sie sich nach der Reihe, wie sie zu Tisch gelegen, auf die Lehnpolster der Stühle, die im Halbkreis standen und hatten die entblößten Füße auf den Sitzpolstern stehen. Jesus ging von einem zum andern, und schöpfte ihnen mit der Hand Wasser aus dem von Johannes untergehaltenen Becken, über die nacheinander vorgehaltenen Füße. Dann faßte er das lange Ende des Tuches, womit er umgürtet war, in beide Hände und fuhr damit abstreifend und trocknend über die Füße und nahte dann dem

zunächst Sitzenden mit Jakob dem Kleinern. Johannes aber leerte jedesmal das gebrauchte Wasser in das in der Mitte des Saales stehende Gefäß aus und nahte dem Herrn wieder mit dem Becken. Dann goß Jesus wieder aus dem Schlauche des Jakobus in das Becken über die Füße des Apostels und tat wie zuvor.

Der Herr aber war, wie bei der ganzen Ostermahlzeit, ungemein rührend und freundlich, auch bei diesem demütigen Fußwaschen, ganz voll Liebe. Er tat es nicht wie eine Zeremonie, sondern wie eine heilige Liebeshandlung ganz von Herzen, so daß er auch seine Liebe dabei aussprach.

Jesus und Petrus.

Als er nun zu Petrus kam, weigerte sich dieser aus Demut und sagte: „Herr, solltest du mir die Füße waschen?" Und der Herr sagte: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, nachher sollst du es erfahren." Und es war, als spreche er noch allein zu ihm: „Simon, du hast es verdient, von meinem Vater zu erkennen, wer ich bin, woher ich komme, und wohin ich gehe; du hast es allein erkannt und ausgesprochen und ich will meine Kirche auf dich bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Es soll auch meine Kraft bei deinen Nachfolgern bleiben bis ans Ende der Welt."

Jesus zeigte auf ihn und sagte zu den andern: Petrus solle ihnen in Anordnung und Aussendung seine Stelle vertreten, wenn er selbst von ihnen gegangen sein werde. Petrus aber sprach: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen." Und der Herr erwiederte: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Teil an mir." Da sagte Petrus wieder: „Herr, wasche mir dann nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt." Jesus sagte hierauf: „Wer gewaschen ist, der ist ganz rein, und braucht nur die

Füße zu waschen. Ihr seid auch rein, aber nicht alle;" dabei dachte er an Judas.

Er hatte aber in der Lehre von der Fußwaschung gesprochen als von einem Reinigen von täglichen Sünden, weil die Füße auf der Erde, ungeschickt wandelnd, sich immer wieder verunreinigen.

Diese Fußwaschung war geistlich und eine Art Absolution. Petrus aber nahm es in seinem Eifer als eine zu große Demütigung seines Meisters; er wußte nicht, daß Jesus, um ihm zu helfen, sich morgen bis zum schmählichen Tod des Kreuzes aus Liebe demütigen werde.

Als er aber Judas die Füße wusch, war er ungemein rührend und freundlich, drückte sein Angesicht an seine Füße und sagte leise zu ihm: „Er möge sich bedenken, schon ein Jahr gehe er mit Verrat und Untreue um." — Judas aber schien es nicht bemerken zu wollen, und sprach zu Johannes; da ärgerte sich Petrus an ihm und sagte: „Judas, der Meister spricht mit dir." Da sagte Judas zum Herrn etwas allgemeines, ausweichendes, wie: „Herr, das sei ferne!"

Die andern aber hatten Jesu Rede zu Judas nicht verstanden, denn er sprach leise und dann hörten sie nicht zu; auch waren sie mit Anlegung ihrer Sohlen beschäftigt. Judas Verrat aber schmerzte den Herrn bei seinem ganzen Leiden am meisten. Er wusch aber auch noch die Füße des Johannes und Jakobus. Zuerst setzte sich Jakobus und Petrus hielt den Schlauch, dann setzte sich Johannes und Jakobus hielt das Becken.

Jesus lehrte nun über die Demütigung und wie der Dienende der Größte sei, wie sie einander auch die Füße künftig in Demut waschen sollten, und mancherlei in Bezug auf den Streit, wer der Größte sei, was in den Evangelien steht. Jesus legte nun seine Kleider wieder an, und die Kleider,

welche zuerst beim Osterlamm geschürzt gewesen waren, hatten die Apostel jetzt auch wieder weit und lang angelegt.

Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes.

Petrus und Johannes holten nun aus dem abgetrennten Raum des Saales, wo der Osterlammsherd war, den Kelch, den sie aus der Wohnung der Seraphia dahin gebracht hatten. Jesu Stelle war zwischen Petrus und Johannes; die Türen waren geschlossen, alles sehr geheim und feierlich. Als nun die Hülle von dem Kelche abgenommen und in den abgeteilten Raum des Saales zurückgetragen worden, betete Jesus und sprach sehr feierlich. Ich sah, daß Jesus ihnen das Abendmahl und die ganze Handlung auslegte; ich sah es, als ob ein Priester den andern die heilige Messe lehre.

Er zog hierauf aus der Platte, worauf die Gefäße standen, einen Schieber heraus, nahm ein weißes Tuch, das über dem Kelche hing, herab und breitete es über die ausgezogene Fläche. Ich sah ihn dann eine runde Platte von dem Kelche herabnehmen und auf die bedeckte Fläche stellen; dann nahm er die auf dem nebenstehenden Teller liegenden Osterbrote unter ihrer Verhüllung hervor und legte sie auf die Platte vor sich hin; die viereckig länglichen Brote ragten an beiden Seiten über die Platte, deren Rand in der Breite jedoch hervorsah. Hierauf stellte er den Kelch sich etwas näher und setzte einen kleineren Becher, der in ihm stand, heraus, und die sechs kleinen Becher, welche den Kelch umgaben, rechts und links zur Seite. Dann segnete er die Osterbrote und ich meine auch die nahestehenden Oele, und hob nun die Platte mit den Osterbroten mit beiden Händen empor, schaute gen Him=

mel, betete, opferte, setzte die Platte nieder und deckte sie zu. Hierauf nahm er den Kelch, ließ sich von Petrus Wein und von Johannes Wasser, das er segnete, hineingießen, und schöpfte mit dem kleinen Löffel noch ein wenig Wasser hinein. Nun segnete er den Kelch und hob auch ihn betend und opfernd empor und setzte ihn nieder.

Darauf ließ er sich von Petrus und Johannes Wasser über den Teller, worauf die Osterbrote gelegen waren, auf die Hände gießen, und mit dem Löffel, den er aus dem Fuß des Kelches genommen, schöpfte er von dem Wasser, das über seine Hände gelaufen, auf ihre Hände; dann wurde diese Schale herumgereicht und sie wuschen alle die Hände darin. Ich weiß nicht, ob alles dies genau so folgte, aber dieses alles und anderes, was mich sehr an die heilige Messe erinnerte, sah ich mit großer Rührung.

Er wurde unter diesen Handlungen immer inniger und inniger und sagte: „Er wolle ihnen nun alles geben, was er habe, sich selbst;“ da war es, als göße er sich ganz aus in Liebe, und ich sah ihn wie durchsichtig werden; er war wie ein leuchtender Schatten.

Er brach aber in dieser Innigkeit betend das Brot in die vorgeritzten Bissen und legte sie turmförmig auf die Platte; von dem ersten Bissen brach er mit den Fingerspitzen ein wenig und ließ es in den Kelch fallen.

In demselben Augenblicke, da er dieses tat, hatte ich ein Bild, als empfange die heilige Jungfrau das heiligste Sakrament geistlicher Weise, obschon sie hier nicht anwesend war.*) Ich weiß jetzt nicht, wie ich dieses sah, aber es war mir, als sehe ich sie vom Eingang zur offenen Seite des Ti-

*) Die geistige Gegenwart der heiligen Jungfrau sah sie ein anderes Mal so lebhaft, daß sie davon sprach wie von einer körperlich Stattfindenden.

sches heranschweben und dem Herrn gegenüber das heiligste Sakrament empfangen; dann sah ich sie nicht mehr. Er hatte ihr am Morgen in Bethanien gesagt, er wolle sein Pasah geistlicher Weise mit ihr feiern und hatte ihr die Stunde bestimmt, wo sie, im Gebete abgesondert, es im Geiste empfing.

„Nehmet hin und esset!"

Er betete und lehrte noch; alle seine Worte gingen wie Feuer und Licht aus seinem Munde in die Apostel ein, außer in Judas. Nun aber nahm er die Platte mit den Bissen, von der ich nicht mehr bestimmt weiß, ob er sie auf den Kelch gestellt hatte, und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Dabei bewegte er seine Rechte wie segnend darüber; und als er dieses tat, ging ein Glanz von ihm aus, seine Worte waren leuchtend, und ebenso das Brot, das wie ein Lichtkörper in den Mund der Apostel einging; es war, als fließe er selbst in sie hinein; ich sah alle wie von Licht durchdrungen, nur Judas sah ich finster. Zuerst reichte er es Petrus, dann dem Johannes; nun winkte er dem Judas, der ihm schräg gegenüber saß, zu nahen; er war der dritte, welchem er das heiligste Sakrament reichte. Aber es war, als wiche sein Wort von dem Munde des Verräters zurück. Ich war so entsetzt, daß ich nicht mehr genau sagen kann, was ich dabei empfand. Jesus aber sagte zu ihm: „Was du tun willst, das tue bald." Jesus fuhr fort, den noch übrigen Aposteln das heiligste Sakrament zu reichen; sie nahten paarweise und einer hielt dem andern eine kleine steife gesäumte Decke unter, die über dem Kelch gelegen hatte.

Jesus aber hob den Kelch bei den beiden Ringen gegen sein Angesicht empor und sprach die Worte der Einsetzung hinein. Er war in dieser Handlung ganz verklärt und wie

durchsichtig; er war in das übergehend, was er gab. Er ließ Petrus und Johannes aus dem Kelche, den er in den Händen hielt, trinken, und setzte ihn nieder, und Johannes schöpfte mit dem kleinen Löffel von dem heiligen Blute aus dem Kelche in die kleinen Becher, die Petrus den Aposteln hinreichte, welche paarweise aus einem Becher tranken. Auch Judas hat, aber ich erinnere mich dessen doch nicht ganz gewiß, noch den Kelch genossen; er ging aber nicht an seinen Ort zurück, sondern verließ gleich das Cönakulum. Die andern Apostel, weil Jesus ihm gewinkt hatte, meinten, er habe ihm ein Geschäft aufgetragen. Er ging weg ohne Gebet und ohne Danksagung. Da kannst du sehen, wie übel es bestellt ist, wenn man ohne Dankgebet vom täglichen und vom ewigen Brot hinweggeht. Ich hatte während des ganzen Mahles bei Judas Füßen die Gestalt eines kleinen roten Ungeheuers sitzen sehen, das ihm manchmal bis zum Herzen hinaufkam; sein einer Fuß war wie ein kahler Knochen. Als Judas vor der Türe war, sah ich drei Teufel um ihn; einer fuhr ihm in den Mund, einer trieb ihn, einer lief vor ihm her. Es war Nacht, es war, als leuchteten sie ihm; er lief wie ein Rasender.

Einen Rest des heiligen Blutes, der in dem Kelche übrig war, goß der Herr in den kleinen Becher, der in dem Kelche gestanden; dann hielt er die Finger über den Kelch und ließ sich von Petrus und Johannes Wasser und Wein darüber gießen. Diese Nachspülung ließ er die Beiden wieder aus dem Kelche trinken und den Rest abermals, in die Becher geschöpft, an die übrigen Apostel gelangen. Hierauf trocknete der Herr den Kelch aus, setzte den Becher mit dem Reste des heiligen Blutes hinein, stellte die Platte mit dem übrigen konsekrirten Osterbrote darauf und den Deckel darüber und deckte das Tuch wieder über den Kelch, den er auf seine Unterlage zwischen die kleinen

Becher zurückstellte. Ich habe nach der Auferstehung die Apostel von dem Uebrigen des heiligen Sakramentes genießen sehen.

Ich erinnere mich nicht, gesehen zu haben, daß der Herr es selbst genossen, ich müßte es denn übersehen haben. Als er es gab, gab er sich, so daß er mir wie ausgeleert, und in barmherziger Liebe ergossen, erschien. Es ist dieses unaussprechlich. Ich habe auch nicht gesehen, daß Melchisedech, als er Brot und Wein opferte, es selbst genossen. Ich habe auch gewußt, warum die Priester es nehmen, da Jesus es nicht nahm.

Während sie dieses sagte, sah sie sich plötzlich um, wie eine Zuhörende; sie erhielt eine Erklärung hierüber, vermochte aber nur Folgendes davon mitzuteilen: „Hätten es Engel gespendet, sie hätten es nicht empfangen; empfingen es aber die Priester nicht, so wäre es längst verloren gegangen; dadurch wird es erhalten.“

Alle Verrichtungen Jesu während der Einsetzung des heiligen Sakramentes gingen sehr geregelt und feierlich, und doch lehrend und unterweisend vor sich; auch sah ich nachher die Apostel sich einiges mit Zeichen in die kleinen Rollen bemerken, die sie bei sich trugen. Seine Wendungen rechts und links waren feierlich, wie immer in den Gebetshandlungen. Alles zeigte den Keim der heiligen Messe. Ich sah auch die Apostel beim Heranschreiten und andern Gelegenheiten sich priesterlich gegeneinander beugen.

Geheimlehren und Weihungen.

Jesus hielt nun noch eine Geheimnislehre; er sagte ihnen, wie sie das heilige Sakrament fortsetzen sollten zu seinem Gedächtnisse bis ans Ende der Welt, und lehrte sie das Hauptsächlichste in der Weise des Gebrauches und der Mitteilung,

auf welche Art sie das Geheimnis desselben nach und nach lehren und aussprechen sollten, wann sie von dem Uebrigen wieder nehmen, wann der heiligen Jungfrau es reichen, und, so er ihnen den Tröster gesendet, es selbst konsekriren sollten.

Dann aber lehrte er sie vom Priestertum und der Salbung, der Bereitung des Chrismas und der heiligen Oele. Es standen drei Büchsen, zwei mit verschiedenem Balsam und Oel und auch Baumwolle bei dem Kelchapparate; man konnte sie aufeinander stellen. Er lehrte sie viele Geheimnisse darüber, wie die Salbe zu mischen, an welchen Stellen des Leibes sie anzuwenden, und bei welchen Gelegenheiten. Ich erinnere mich unter anderm, als habe er einen Fall erwähnt, wo das heilige Abendmahl nicht mehr anwendbar sei, vielleicht bezog es sich auf die heilige letzte Oelung; es ist mir jedoch nicht mehr ganz klar bewußt.

Ich sah hierauf, daß Jesus den Petrus und Johannes salbte, welchen er bei der Einsetzung des heiligsten Sakramentes auch von dem Wasser, das über seine Hände geflossen war, über die ihrigen gegossen hatte, und die den Kelch, von seiner Hand gehalten, getrunken hatten.

Jesus weiht Petrus und Johannes.

Er schritt aus der Mitte des Tisches etwas zur Seite, legte Petrus und Johannes die Hände erst auf die Schultern, dann auf das Haupt. Sie mußten dann die Hände zusammenlegen und die Daumen kreuzen. Der Herr bestrich ihnen, die vor ihm sich tief beugten, ich weiß nicht, ob sie knieten, die Daumen und ersten Finger mit der Salbe, und machte ihnen damit ein Kreuz auf das Haupt. Er sagte ihnen auch, dieses solle bis ans Ende der Welt bei ihnen bleiben. Auch Jakobus der Kleinere, Andreas, Jakobus der Größere und Bartholomäus erhielten Weihen. Ich sah auch, daß der Herr

dem Petrus die schmale Zeugbahn, welche sie um den Hals trugen, über der Brust kreuzweis verschlang und den andern Aposteln von der rechten Schulter unter den linken Arm quer über die Brust legte. Doch weiß ich nicht mehr bestimmt, ob dieses schon bei der Einsetzung des heiligsten Sakramentes, oder erst jetzt bei der Salbung geschah.

Ich sah aber — wie, das ist unaussprechlich — daß Jesus ihnen durch diese Salbung etwas Wesentliches und zugleich Uebernatürliches gab. Er sagte ihnen auch, nach dem Empfange des heiligen Geistes werden sie zuerst Brot und Wein selbst konsekriren und auch die andern Apostel salben. Ich hatte hiebei einen Blick, wie Petrus und Johannes am Pfingstfest, vor der großen Taufe, den andern Aposteln die Hände auflegten, und daß acht Tage nachher dasselbe auch mehreren Jüngern geschah. Ebenso sah ich, daß Johannes nach der Auferstehung des Herrn der heiligen Jungfrau zum ersten Male das heiligste Sakrament reichte. Es war dieses Ereignis ein Fest der Apostel gewesen; die Kirche begeht es nicht mehr, aber in der triumphirenden Kirche sehe ich den Tag noch feiern. Auch in den ersten Tagen nach Pfingsten sah ich nur Petrus und Johannes das heiligste Sakrament konsekriren; später geschah es auch von den andern Aposteln.

Alles, was Jesus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles und der Salbung der Apostel tat, geschah sehr geheim und wurde auch nur als Geheimnis fortgelehrt und ist bei der Kirche bis heutzutage wesentlich geblieben, jedoch durch Eingebung des heiligen Geistes nach ihren Bedürfnissen erweitert worden.

Bei der Bereitung und Weihe des heiligen Chrismas taten die Apostel Handreichungen, und als Jesus sie salbte und ihnen die Hände auflegte, geschah es mit Feierlichkeit.

Ob Petrus und Johannes beide zu Bischöfen, oder nur

Petrus zum Bischof und Johannes zum Priester gesalbt wurden, und welchen Grad von Würde die vier andern Apostel erhielten, vergaß die Erzählerin zu bemerken. Die verschiedene Art, wie der Herr dem Petrus und den andern die schmale Zeugbahn um den Hals schlang, scheint auf verschiedene Grade der Weihe zu deuten.

Nachdem diese heiligen Handlungen vorüber waren, wurde der Kelch, wobei auch die geweihten Salben standen, mit seinem Ueberstürz bedeckt und so das heiligste Sakrament von Petrus und Johannes in den hintern, durch einen in der Mitte sich öffnenden Vorhang abgeschiedenen Raum des Saales getragen, der nun das Allerheiligste war. Das heiligste Sakrament stand nicht sehr hoch über dem Rücken des Osterlammsofen. Joseph von Arimathäa und Nikodemus bewahrten ihnen das Heiligtum und das Cönakulum immer in ihrer Abwesenheit.

Jesus hielt nun noch eine lange Lehre und mehrere Gebete mit großer Innigkeit; es war oft, als ob er mit seinem himmlischen Vater spräche; er war ganz voll Geist und Liebe. Auch die Apostel waren voll Freude und Eifer und fragten um Verschiedenes, worauf er ihnen antwortete.

Jesus spricht von einem Verräter.

Der Herr sprach einige Male von seinem Verräter und sprach: Jetzt tue er dieses, jetzt tue er jenes, wobei ich immer sah, was Judas eben tat; und da Petrus sehr eifrig war, er wolle gewiß treu bei ihm ausharren, sagte Jesus: „Simon, Simon! den Satan gelüstet es nach euch; er möchte euch wie Weizen sichten; ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht nachläßt, und wenn du nun einmal ganz bekehrt bist, dann stärke deine Brüder.“ Da aber Jesus sprach, wo er hingehe, könnten sie ihm nicht folgen, sagte Petrus: Er

wolle ihm bis in den Tod folgen. Jesus aber erwiederte: „Wahrlich, ehe der Hahn zwei mal kräht, wirst du mich drei mal verleugnen.“ Als er sie aber auf die schwere Zeit aufmerksam machte, die bevorstehe, und sie fragte: „Wenn ich euch ohne Beutel, Tasche und Schuhe ausschickte, habt ihr je Mangel gehabt? Da sagten sie: „Nein.“ Er aber sprach: Jetzt solle jeder, der einen Beutel und eine Tasche habe, sie nehmen, und wer nichts habe, der solle sein Kleid verkaufen und sich ein Schwert anschaffen, denn nun müsse das auch erfüllt werden: er ist unter die Uebeltäter gerechnet worden. Alles, was von ihm geschrieben stehe, das gehe jetzt zur Vollendung.

Sie verstanden dieses aber leiblicher Weise und Petrus zeigte ihm zwei Schwerter; sie waren kurz und breit, wie Hackmesser.

Jesus sagte: „Es ist genug; lasset uns von dannen gehen.“ Da sprachen sie den Lobgesang; der Tisch ward zur Seite gestellt und sie zogen nach der Vorhalle.

Hier traten seine Mutter und Maria Kleophä und Magdalena zu ihm und baten ihn gar flehentlich, nicht nach dem Oelberg zu gehen; denn es sei ein Gerücht, man wolle ihn gefangen nehmen. Jesus aber tröstete sie mit wenigen Worten, und schritt rasch durch sie hin; es mochte gegen 9 Uhr sein. Sie zogen schnell nach dem Oelberg, den Weg hinab, den Petrus und Johannes am Morgen zum Cönakulum heraufgekommen waren.

Das bittere Leiden

unseres

Herrn Jesu Christi,

nach

den Betrachtungen der gottseligen Klosterfrau

Anna Katharina Emmerich,

in der heiligen Fastenzeit des Jahres 1823.



Jesus am Oelberg.

Als Jesus nach der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes des Altares das Cönakulum auf dem Berge Sion mit den elf Aposteln verließ, war seine Seele schon betrübt und diese Trauer stieg immer mehr. Er führte die Elfe auf einem Umwege in das Tal Josaphat dem Oelberge zu. Als sie vor das Tor kamen, sah ich den Mond, noch nicht ganz voll, über dem Gebirge aufsteigen. Im Tale Josaphat mit ihnen wandelnd, sagte der Herr: Hieher werde er, aber nicht so arm und ohnmächtig als jetzt, wieder kommen an jenem Tage die Welt zu richten; alsdann werden sich andere fürchten und rufen: ihr Berge bedecket uns. Die Jünger aber verstanden ihn nicht und meinten, wie oft an diesem Abend, er rede irr, aus Schwäche und Ermattung. Sie gingen manchmal und dann standen sie wieder mit ihm sprechend. Er sagte auch: „Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern, denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Herde sollen zerstreut werden. Wenn ich aber werde auferstanden sein, will ich euch voraus nach Galiläa gehen."

Die Apostel waren durch den Empfang des heiligsten Sakramentes und die liebevolle, feierliche Rede Jesu nachher noch voll Begeisterung und Innigkeit. Sie drängten sich dicht um ihn und sprachen auf verschiedene Weise ihre Liebe aus, und wie sie ihn nicht verlassen könnten und würden. Da Jesus aber davon zu sprechen fortfuhr, sagte Petrus: „Und wenn sich alle an dir ärgern, so will ich mich doch nicht

an dir ärgern.“ Hierauf erwiederte der Herr: „Wahrlich, ich sage dir, gerade du wirst mich verleugnen in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht.“ Petrus aber wollte dies auf keine Weise zugestehen und sagte: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich doch nicht verleugnen. So sprachen auch die andern Apostel. Sie wandelten und standen abwechselnd und Jesus nahte immer mehr seiner Schwermut. Sie aber wollten ihm die Betrübnis immer wieder menschlicher Weise ausreden und ihn des Gegenteiles versichern. In der Vergeblichkeit und dem Eigensinne dieses Tuns aber ermüdeten sie, begannen zu zweifeln und gingen bereits in Versuchung über.

Sie überschritten den Bach Kidron nicht auf der Brücke, über welche Jesus später gefangen geführt wurde, sondern auf einer andern, denn sie hatten einen Umweg gemacht. Gethsemane am Oelberge, wohin sie gingen, ist gerade eine halbe Stunde vom Cönakulum. Es ist nämlich vom Cönakulum bis vor das Tor in das Tal Josaphat eine Viertelstunde und von hier bis Gethsemane eben so weit. Dieser Ort, wo Jesus in den letzten Tagen einige Male mit den Jüngern übernachtete und sie lehrte, besteht aus einigen leerstehenden, offenen Herberghäusern, und einem großen, umzäunten Lustgarten, der ganz mit edlem Gesträuche und vielen Fruchtbäumen angebaut ist. Mehrere Leute und auch die Apostel hatten den Schlüssel zu diesem Garten, welcher ein Erholungs- und Gebetsort ist. Es wurden auch manchmal von Leuten, die keine eigenen Gärten hatten, Feste und Mahlzeiten hier veranstaltet. Es sind mehrere dichte Laubhütten darin, in deren einer, acht von der Begleitung Jesu heute zurückblieben, zu denen sich nachher noch andere Jünger gesellten.

Der Oelgarten liegt vom Garten Gethsemane durch einen Weg getrennt und zieht sich mehr den Oelberg hinan. Er

ist offen, nur mit einem Erdwall umzogen, kleiner als der Lustgarten von Gethsemane, ein mit Höhlen und Terrassen und vielen Oelbäumen versehener Bergwinkel. An der einen Seite ist er mehr gepflegt mit unterhaltenen Sitzen und Ruhebänken und größeren aufgeräumten, kühlen Höhlen. Es kann sich hier, wer will, einen Platz zu Gebet und Betrachtung einrichten. Wo Jesus zu beten hinging, ist er wilder.

„Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!"

Es war ungefähr 9 Uhr, als Jesus mit den Jüngern nach Gethsemane kam. Auf der Erde war es düster, der Himmel war mondhell. Jesus war sehr traurig und verkündete die Nähe der Gefahr. Die Jünger waren bestürzt darüber, und er sagte zu acht von seinen Begleitern im Garten von Gethsemane, wo eine Art Lusthaus von Laubwerk ist: „Bleibet hier, während ich an meinen Ort zu beten gehe." Den Petrus, Johannes und Jakobus den Größern nahm er mit sich und ging über einen Weg einige Minuten weiter in den Oelgarten am Fuße des Berges hinan. Er war unbeschreiblich traurig; er fühlte die ihm nahende Angst und Versuchung. Johannes fragte ihn, wie er, der sie sonst immer getröstet, nun so bange sein könne. Da sagte er: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode," und er blickte umher und sah sich von allen Seiten Angst und Versuchung, wie Wolken voll schrecklicher Bilder, nahen, und da war es, wo er den drei Aposteln sagte: „Bleibet hier und wachet mit mir, betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet;" und sie blieben an dieser Stelle.

Jesus ging noch etwas vorwärts, aber die Schreckbilder drangen dermaßen zu ihm heran, daß er tief geängstiget links von den Aposteln hinab ging und sich unter dem Felsenüber-

hang, über welchem sie rechts in einer Vertiefung geblieben waren, in eine etwa sechs Fuß tiefe Höhle verbarg. Der Boden senkte sich sanft in diese Höhle und es hing vom überragenden Felsen so vieles Gesträuch über den Eingang nieder, daß man hier nicht bemerkt werden konnte.

Als Jesus sich von den Jüngern trennte, sah ich rings einen weiten Kreis von Schreckbildern heranziehen und sich immer mehr um ihn verengen. Seine Trauer und Angst wuchs und er zog sich zagend in die Höhle zurück, gleich einem, der von einem furchtbaren Ungewitter verfolgt, ein Obdach sucht, um zu beten; aber ich sah alle die drohenden Bilder ihm in die Höhle nachfolgen, und immer deutlicher und deutlicher werden. Ach, es war, als umfasse diese enge Höhle die Greuel- und Angstbilder aller Sünden, ihrer Last und ihrer Strafe vom Falle der ersten Menschen bis zum Ende der Welt; denn hier am Oelberge kamen auch Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben, zuerst auf die unwirtbare Erde herab, und hier in dieser Höhle haben sie getrauert und gezagt.

Ich fühlte deutlich, daß Jesus sich seinem bevorstehenden Leiden hingebend und sich der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugtuung für die Sünden der Welt aufopfernd, gewissermaßen seine Gottheit mehr in die heiligste Dreifaltigkeit zurückzog, um sich aus unendlicher Liebe in seiner reinsten, fühlendsten, wahrhaftigen, unschuldigen Menschheit, blos mit der Liebe seines menschlichen Herzens gerüstet, der Wut aller Angst und Leiden hinzugeben für die Sünden der Welt. Für die Wurzel und Entfaltung aller Sünde und bösen Lust genugzutun, nahm der barmherzigste Jesus, aus Liebe zu uns Sündern, die Wurzel aller reinigenden Sühnung und heilenden Pein in sein Herz auf und ließ dies unendliche Leiden, zur Genugtuung für unendliche Sünde, wie einen tausendarmigen Baum von Schmerzen, alle Glieder seines

heiligen Leibes, alle Sinne seiner heiligen Seele durchdringen und durchwachsen.

Jesus sieht alle Sünden der Welt und ihre innere Abscheulichkeit.

Also ganz seiner Menschheit hingegeben, fiel er, in unendlicher Trauer und Angst zu Gott flehend, auf sein Angesicht nieder, und er sah alle Sünden der Welt und ihre innere Abscheulichkeit in unzähligen Bildern, und nahm sie alle auf sich und erbot sich in seinem Gebete, der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters für alle diese Schuld leidend, genugzutun. Der Satan aber, der sich in furchtbarer Gestalt zwischen allem diesem Greuel mit grimmigem Hohne bewegte, erbitterte immer heftiger gegen Jesum und rief, immer schrecklichere Sündenbilder der Welt vor seiner Seele vorüberführend, wiederholt der Menschheit Jesu zu: „Wie, auch dies willst du auf dich nehmen, auch hiefür willst du die Strafe erleiden? Wie kannst du für dieses genugtun."

Jedoch von Osten her strahlte zwischen 10 und 11 Uhr vom Himmel eine schmale Lichtbahn zu Jesus, und ich sah eine Reihe von Engeln in derselben von oben bis zu ihm nieder, erscheinen, von welchen ihm Kraft und Stärke zuströmte. Der übrige Raum der Höhle war ganz von den Schrecken und Greuelbildern der Sünde, von dem Hohn und der Anfechtung der bösen Geister erfüllt. Jesus nahm alles dieses auf sich; er fühlte, als das einzige, Gott und die Menschen vollkommen liebende Herz, mitten in dieser Wüste des Abscheulichen, den Greuel und die Last aller dieser Sünden mit Entsetzen und zerreißender Trauer. Ach, ich sah da so vieles, ein Jahr würde nicht zureichen, es auszusprechen.

Die Beschuldigungen Satans.

Als nun die ganze Masse der Schuld und Sünden in einem Meere von Greuelbildern an der Seele Jesu vorüber gegangen war, und er sich für alles als Sühnopfer dargeboten und alle Pein und Strafe auf sich herab gefleht hatte, brachte der Satan, wie damals in der Wüste, unendliche Versuchungen über ihn; ja, er erhob eine Reihe von Beschuldigungen gegen den reinsten Heiland selbst. „Wie," sagte er zu ihm, „du willst dieses alles auf dich nehmen, und bist doch selbst nicht rein? Sieh, hier und hier und hier," und nun rollte er allerlei erdachte Schuldbriefe vor ihm auf und hielt sie ihm mit höllischer Frechheit unter die Augen. Er beschuldigte ihn aller Fehler seiner Jünger, aller Aergernisse, die sie gegeben, aller Verwirrung und Unordnung, die er durch die Trennung von den alten Gebräuchen, in die Welt gebracht habe.

Der Satan tat wie der feinste, arglistigste Pharisäer: er beschuldigte ihn der Veranlassung des Kindermordes Herodes, der Not und Gefahr seiner Eltern in Aegypten, der Nichtrettung Johannes des Täufers vom Tode, der Auflösung vieler Familien, des Schutzes verworfener Menschen, der nichterfolgten Heilung mancher Kranken, der Beschädigung der Gergesener, weil er den Besessenen gestattet, ihre Getränkkufe umzustürzen,*) und den Untergang ihrer Schweinherde im See veranlaßt habe. Er beschuldigte ihn der Schuld Maria Magdalenas, weil er ihren Rückfall in Sünde nicht

---

*) In ihren Betrachtungen des täglichen Lehrwandels Jesu sah Katharina Mittwoch, den 11. Dezember 1822, wie der Herr den Teufeln erlaubte, aus den besessenen Gergesener in eine Herde Schweine zu fahren. Sie sah aber dabei den besondern Umstand, daß diese Besessenen vorher eine große, schwere Kelterkufe voll berauschenden Getränkes, welches die Gergesener an jenem Orte stehen hatten, umstürzten.

verhinderte, der Vernachlässigung seiner Familie und des Vergeudens von fremden Gütern; kurz alles, was der Versucher einem gewöhnlichen Menschen, der ohne höhere Veranlassung solche äußerliche Handlungen vollbracht hätte, auf dem Todeswege vorwerfen könnte, brachte der Satan hier vor die zagende Seele Jesu, um ihn zu erschüttern; denn es war ihm verborgen, daß Jesus der Sohn Gottes war, und er versuchte ihn als einen unbegreiflich gerechtesten Menschen.

Ja, es gab sich unser göttlicher Erlöser dermaßen seiner heiligen Menschheit hin, daß er auch jene Versuchung über sich zuließ, welche heiligsterbende Menschen in Bezug auf den innern Wert ihrer guten Werke anzufechten vermag. Er ließ es zu, um den Kelch des Vorleidens ganz zu erschöpfen, daß der Versucher, dem seine Gottheit verborgen war, ihm alle Werke seiner Wohltätigkeit, als eben so viele der Gnade Gottes noch nicht getilgte Verschuldungen vorrückte. Der Versucher warf ihm vor, wie er für andere Schulden tilgen wolle, da er, selbst verdienstlos, Gott für die Gnade von mancherlei sogenannten guten Werken noch genugzutun habe. Die Gottheit Jesu ließ es zu, daß der böse Feind seine Menschheit so versuche, wie er einen Menschen versuchen könnte, der seinen guten Werken einen eigenen Wert, außer dem alleinigen, den sie aus ihrer Vereinigung mit den Verdiensten des Erlösungstodes unseres Herrn und Heilandes gewinnen können, zuschreiben möchte.

So rückte ihm dann der Versucher alle Werke seiner Liebe als verdienstlos an sich und als Schulden gegen Gott vor, als sei deren Wert gewissermaßen auf die Verdienste seines noch nicht vollendeten Leidens, dessen Würde der Versucher noch nicht kannte, vorausgenommen, und daher noch nicht für die Gnade zu diesen Werken genuggetan. Er zeigte ihm für alle seine guten Werke Schuldbriefe vor und sagte, auf diese

hindeutend: „Auch für dieses und dieses Werk bist du noch verschuldet.“ — Endlich rollte er auch noch einen Schuldbrief vor Jesus auf, daß er die Verkaufssumme für Maria Magdalenas Gut in Magdalum von Lazarus empfangen und ausgegeben habe und sagte zu ihm: „Wie durftest du fremdes Eigentum vergeuden und die Familie dadurch beschädigen?“

Ich habe die Vorstellungen von allem gesehen, zu dessen Sühnung der Herr sich erbot, und die Last vieler Beschuldigungen, die der Versucher ihm machte, mitgefühlt; denn unter den Bildern der Sünden der Welt, die der Heiland auf sich genommen, sah ich auch meine eigenen vielen Sünden, und aus dem Kreise der Versuchungen floß auch ein Strom auf mich, in welchem mir alle Mängel meines Tun und Lassens beängstigend vorgerückt wurden. Ich blickte jedoch in dieser Teilnahme immer auf meinen himmlischen Bräutigam, ich rang und betete mit ihm, und wendete mich mit ihm zu den tröstenden Engeln. Ach, der Herr krümmte sich gleich einem Wurme unter der Last seiner Trauer und Angst.

„Abba Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“

Während aller dieser Beschuldigungen des reinsten und heiligsten Erlösers mußte ich mich immer mit der größten Anstrengung zurückhalten; ich war so ergrimmt gegen den Satan. Als er aber den Schuldbrief wegen der Verwendung der Verkaufssumme von Magdalenas Gut vorbrachte, vermochte ich meinen Eifer nicht mehr zu bändigen und fuhr ihn an, wie er die Verkaufssumme von Magdalenas Gut in Magdalum, Jesu als eine Schuld vorrücken könne? Ich selbst hätte ja gesehen, wie der Herr mit dieser ihm von Lazarus zu Werken der Barmherzigkeit übergebenen Summe siebenundzwanzig arme, Schulden halber gefangene, ganz ver-

lassene Leute aus dem Gefängnisse zu Thirza ausgelöst habe. Anfangs kniete Jesus ruhig in betender Stellung, später aber erschrack seine Seele vor der Menge und Abscheulichkeit der Sünden und des menschlichen Undankes gegen Gott, und es überfiel ihn eine so zermalmende Trauer und Herzensangst, daß er zitternd und zagend flehte: „Abba Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! Mein Vater! dir ist alles möglich! Nimm diesen Kelch von mir!“ Dann faßte er sich wieder und sagte: „Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.“ Aber sein Wille und des Vaters Wille waren eins; er jedoch, den Schwächen der Menschheit aus Liebe hingegeben, erbebte vor dem Tode.

Die Höhle um ihn her sah ich von Schreckgestalten erfüllt, alle Sünde, alle Bosheit, alle Laster, alle Pein, aller Undank, die ihn beängstigten, die Schrecken des Todes, die menschliche Furcht vor der Größe der sühnenden Pein, sah ich ihn in den schauderhaftesten Gespenstbildern umdrängen und anfahren. Er fiel hin und her und rang die Hände, Angstschweiß bedeckte ihn, er zitterte und bebte. Er richtete sich auf, seine Kniee schwankten und trugen ihn kaum, er war ganz entstellt und schier unkenntlich, seine Lippen waren bleich, seine Haare stiegen empor.

Es war etwa halb 11 Uhr, als er sich erhob und schwankend und öfters niederfallend, von Schweiß gebadet zu den drei Jüngern mehr hinwankte als ging. Er begab sich links von der Höhle hinauf und über derselben hinweg zu einer Terrasse, an welcher sie nebeneinander auf den Arm gelehnt, den Rücken des einen gegen die Brust des andern gekehrt, vor Müdigkeit, Kummer und Angst in Versuchung entschlafen waren. Jesus kam zu ihnen teils wie ein schwer Beängstigter, den der Schrecken zu seinen Freunden treibt, teils wie ein treuer Hirt, der selbst aufs äußerste erschüttert, nach

seiner Heerde sieht, die er in Gefahr weiß, denn er wußte, daß auch sie in Angst und Versuchung waren. Ich sah aber die Schreckgestalten ihn auch auf diesem kurzen Wege umgeben.

„Also konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!“

Als er sie schlafend fand, rang er die Hände und sank vor Trauer und Ermattung auf sie nieder und sagte: „Simon schläfst du?“ Da erwachten sie und richteten ihn auf, und er sagte in seiner Verlassenheit: „Also konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?“ und als sie ihn so ganz entsetzt und entstellt, bleich, schwankend, von Schweiß durchnäßt, zitternd und bebend und mit matter Stimme jammernd fanden, wußten sie gänzlich nicht, was sie denken sollten, und wäre er ihnen nicht mit einem ihnen wohlbekannten Lichte umgeben erschienen, sie hätten Jesum nicht in ihm erkannt.

Johannes sagte da zu ihm: „Meister! was geschieht dir? Soll ich die andern Jünger rufen, sollen wir fliehen?“ Jesus aber erwiederte: „Wenn ich auch nochmal dreiunddreißig Jahre lebte, lehrte und heilte, reichte es nicht hin, zu tun, was ich bis morgen erfüllen muß. Rufe die Achte nicht, ich habe sie dort entlassen, weil sie nicht vermögen, mich in diesem Elend zu sehen, ohne sich zu ärgern an mir, sie würden in Versuchung fallen, vieles vergessen und zweifeln an mir. Ihr aber habet den Menschensohn verklärt gesehen, so möget ihr ihn auch sehen in seiner Verfinsterung und ganzen Verlassenheit. Aber wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Er sagte dieses von ihnen und von sich. Er wollte sie zur Ausdauer ermahnen, und ihnen den Kampf seiner menschlichen Natur gegen den Tod, und die Ursache seiner Schwäche

verkünden. Er sprach in großer Betrübnis noch mehreres, und war etwa eine Viertelstunde bei ihnen, ehe er sie verließ. Er kehrte mit wachsender Angst in die Höhle zurück; sie aber streckten ihm die Hände nach, weinten, sanken sich in die Arme, fragten sich: „Was ist das, was geht mit ihm vor? Er ist ganz verlassen!“ Dann begannen sie zu beten mit verhülltem Haupt, in großer Betrübnis. Alles Vorhergehende füllte etwa anderthalb Stunden seit seinem Eingange in den Oelgarten aus.

Die drei Apostel, welche bei Jesus waren, hatten anfangs gebetet, waren dann eingeschlafen, denn sie waren durch mißtrauendes Gerede in Versuchung gefallen. Die acht Apostel aber, welche am Eingange zurückgeblieben waren, schliefen indessen nicht; die Angst Jesu in allen seinen letzten Aeußerungen an diesem Abend machte sie höchst unruhig, und sie strichen am Oelberge umher, um sich Schlupfwinkel aufzusuchen.

Die Mutter des Herrn.

In Jerusalem war wenig Lärm an diesem Abend: die Juden waren in ihren Häusern mit Zubereitungen zum Feste beschäftigt. Die Lager der Ostergäste waren nicht in der Nähe des Oelberges. Ich sah, indem ich die Wege hin und her machte, hie und da Jünger und Freunde Jesu mit einander gehen und reden. Sie schienen beunruhigt und erwartungsvoll. Vom Cönakulum war die Mutter des Herrn mit Magdalena, Martha, Maria Kleophä, Maria Salome und Salome nach dem Hause der Maria Markus und dann von Gerüchten beunruhigt mit den Freundinnen vor die Stadt gegangen, um Nachricht von Jesu zu erhalten.

Hier nun kamen Lazarus, Nikodemus, Joseph von Arimathäa, und einige Verwandte von Hebron zu ihnen, und suchten sie in ihrer großen Angst zu beruhigen, denn, obschon

diese Freunde von den ernsten Reden Jesu im Cönakulum teils durch die persönliche Gegenwart einiger aus ihnen in den Seitengebäuden, teils durch die Jünger unterrichtet waren, so hatten sie sich doch bei bekannten Pharisäern befragt und von näheren Schritten gegen unsern Herrn nichts gehört. Sie sagten daher, die Gefahr sei noch nicht so groß, so nahe vor dem Feste werde man sich wohl nicht an dem Herrn vergreifen; sie wußten aber noch nichts von dem Verrate des Judas. Maria aber sagte ihnen von dessen Verwirrung in den letzten Tagen und seinem Verlassen des Cönakulums, er sei gewiß zum Verrat gegangen, sie habe ihn oft ermahnt, er sei ein Sohn des Verderbens. Die heiligen Frauen kehrten hierauf nach Mariä Markus Haus zurück.

Das genugtuende Leiden des Herrn.

Als Jesus in die Höhle zurückgekommen war und alle seine Trauer mit ihm, warf er sich mit ausgebreiteten Armen auf sein Angesicht nieder und betete zu seinem himmlischen Vater. Es ging aber nun ein neuer Kampf vor seiner Seele vorüber, welcher drei Viertelstunden währte. Es traten Engel zu ihm und zeigten ihm die Aufgabe und den Umfang des genugtuenden Leidens in einer großen Reihe von Anschauungen. Sie zeigten die ganze Herrlichkeit des Menschen als des Ebenbildes Gottes vor dem Sündenfall, und seine ganze Entstellung und Versunkenheit nach dem Sündenfall. Sie zeigten die Abkunft jeder Sünde aus der ersten Sünde, und Bedeutung und Wesen aller Sündenlust, und deren schrecklichen Bezug auf Seelenkräfte und Glieder der Menschen, und ebenso Wesen und Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten strafenden Peinen.

Sie zeigten im genugtuenden Leiden erstens ein Leiden an Leib und Seele, hinreichend, die Strafe der göttlichen

Gerechtigkeit für alle Sündenlust der ganzen Menschheit durch Pein zu vollziehen, und zweitens, ein Leiden, welches, um genugtuend zu sein, die Schuld der ganzen Menschheit an der einzigen unschuldigen Menschheit, der Menschheit des Sohnes Gottes, strafte, der, um aller Menschen Schuld und Strafe aus Liebe auf sich zu nehmen, auch den Sieg über den menschlichen Widerwillen gegen Leiden und Sterben erkämpfen mußte. Alles dieses zeigten die Engel, bald in ganzen Chören mit Reihen von Bildern, bald einzeln mit Hauptvorstellungen erscheinend, und ich sah ihre Gestalten immer mit emporgehobenem Finger nach den erscheinenden Bildern hindeuten, und vernahm, was sie sagten, ohne ihre Stimme zu hören.

Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen die Seele Jesu durch diese Bilder des genugtuenden Leidens inne ward; denn er erkannte nicht nur die Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten Sühnungspein, sondern auch den Inhalt aller darauf bezüglichen Marterwerkzeuge, so, daß ihn nicht nur die Pein des Werkzeuges allein entsetzte, sondern auch der sündhafte Grimm derer, die es erdacht, und die Wut und Bosheit aller, die es von jeher gebraucht, und die Ungeduld aller, die damit schuldig oder unschuldig gepeinigt worden waren; denn er trug und fühlte die Sünden der ganzen Welt. Alle diese Peinigungen und Qualen erkannte er in einer innern Anschauung mit solchem Entsetzen, daß der blutige Schweiß von ihm drang.

Die Engel sehnen sich, Jesus Trost zu bringen.

Als in diesem Uebermaße der Leiden die Menschheit Christi trauerte und zagte, sah ich in den Engeln ein Mitleid. Es erschien ein kleiner Stillstand und es war, als sehnten sie sich, ihm Trost zu geben, und ich sah, als flehten sie vor dem

Trone Gottes. Es war gleichsam wie ein augenblickliches Ringen zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, und der Liebe, die sich opferte. Ich hatte auch eine Art Bild Gottes, doch nicht, wie sonst, auf einem Trone, sondern in einer Lichtform, und sah die göttliche Natur des Sohnes in die Person des Vaters, gleichsam wie in dessen Brust, wie ein Sohn in das Herz seines Vaters sich eindringend, und die Person des heiligen Geistes aus ihnen und zwischen ihnen, und doch war alles dieses nur ein Gott. Wer kann solches aussprechen? Denn ich hatte mehr ein Innewerden durch Formen, als ein Schauen menschlicher Gestalten, in welchem mir gezeigt ward, als ziehe sich der göttliche Wille Christi mehr in den Vater zurück, um seine Menschheit alles das leiden zu lassen, um dessen Milderung und Abwendung der menschliche Wille Christi geängstiget rang und flehte, so daß die Gottheit Christi, eins mit dem Vater, eben das über seine Menschheit verhängte, um dessen Abwendung seine Menschheit zum Vater flehte. Ich sah dieses in dem Augenblick der Rührung der Engel, da diese Jesum zu trösten verlangten, und er empfing auch in diesem Momente einige Erleichterung. Nun aber erloschen diese Vorstellungen und die Engel mit der Erquickung ihres Mitleides verließen den Herrn, dessen Seele ein neuer heftiger Angstkreis nahte.

Als der Erlöser am Oelberg sich als wahren und wirklichen Menschen der Versuchung des menschlichen Widerwillens gegen Leiden und Tod hingab, als er die Ueberwindung dieses Widerwillens, zu leiden, welcher ein Teil eines jeden Leidens ist, auch auf sich nahm, ward dem Versucher zugelassen, an ihm zu tun, wie er an jedem Menschen tut, der sich für Heiliges zum Opfer bringen will. In der ersten Angst stellte der Satan, mit grimmigem Hohne, unserm Herrn die Größe der Sündenschuld vor, die er auf sich nehmen wollte,

und trieb die Anfechtung bis dahin, den Wandel des Erlösers selbst als nicht schuldenfrei vorzustellen. Sodann ward dem Erlöser nach der ganzen innern, bittern Wahrheit in seiner zweiten Angst die Größe des genugtuenden Leidens vorgestellt und dieses geschah durch Engel; denn es ist nicht des Satans, zu zeigen, daß gesühnt werden kann. Der Vater der Lüge und Verzweiflung zeigt nicht auf die Werke der göttlichen Barmherzigkeit.

Was wird der Gewinn seines Leidens sein?

Als aber Jesus alle diese Kämpfe mit herzlicher Hingebung in den Willen seines himmlischen Vaters siegreich bestanden, ward ein neuer Kreis von furchtbaren Angstbildern vor seiner Seele vorübergeführt; die Sorge nämlich, die in jedem menschlichen Herzen dem Opfer vorangeht, die fragende Sorge: Was wird der Gewinn, der Ertrag dieses Opfers sein? erwachte in der Seele des Herrn, und die Vorstellungen der schrecklichsten Zukunft bedrängten sein liebendes Herz.

Ueber den ersten Adam senkte Gott einen Schlaf nieder, eröffnete seine Seite, nahm ihm eine seiner Rippen, baute Eva, das Weib, die Mutter aller Lebendigen, daraus, und führte sie zu Adam; da sprach dieser: „Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen und sie werden zwei in einem Fleische sein.“

Dieses war die Ehe, von der geschrieben steht: „Dieses Sakrament ist groß, ich sage aber in Christus und der Kirche;“ denn Christus, der neue Adam, wollte auch einen Schlaf, den Schlaf des Todes, an dem Kreuze über sich kommen lassen, wollte auch seine Seite eröffnen lassen, auf daß die neue Eva, seine jungfräuliche Braut, die Kirche, die Mutter aller Lebendigen aus ihr erbaut würde; er wollte ihr

das Blut der Erlösung, das Wasser der Reinigung und seinen Geist geben, die Drei, welche Zeugnis geben auf Erden; er wollte ihr die heiligen Sakramente geben, auf daß sie eine reine, unbefleckte, heilige Braut sei; er wollte ihr Haupt, wir alle sollten ihre Glieder und dem Haupte untertan sein, wir sollten Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleische sein; er hatte, die Menschheit annehmend und den Tod für uns sterbend, auch Vater und Mutter verlassen und seiner Braut, der Kirche, angehangen und ist mit ihr ein Fleisch geworden, sie nährend mit dem heiligsten Sakramente des Altars, in welchem er sich uns vermählet fort und fort, und er wollte mit seiner Braut, der Kirche, auf Erden sein, bis wir alle in ihr bei ihm im Himmel sein würden, und er hat gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Alle diese unermeßliche Liebe an den Sündern zu üben, war der Herr Mensch und ein Bruder der Sünder geworden, um die Strafe aller ihrer Schuld auf sich zu nehmen. Er hatte die Größe dieser Schuld und die Größe des genugtuenden Leidens mit großer Betrübnis gesehen und sich dennoch freudig dem Willen seines himmlischen Vaters als ein Sühnopfer hingegeben.

Jesus sieht die Leiden der künftigen Kirche.

Jetzt aber sah er die Leiden, Anfechtungen und Verletzungen der künftigen Kirche, seiner Braut, die er so teuer mit seinem Blute erkaufen wollte, er sah den Undank der Menschen. Vor die Seele des Herrn traten alle künftigen Leiden seiner Apostel, Jünger und Freunde, die kleine Zahl der ersten Kirche, dann die mit ihrem Wachsen eintretenden Ketzereien und Abtrennungen mit der ganzen Wiederholung des Sündenfalls durch Hoffart und Ungehorsam in allen Formen der Eitelkeit und täuschenden Selbstrechtfertigung.

Es erschien ihm die Lauheit, Verkehrtheit und Bosheit unzählbarer Christen, die mannigfaltige Lüge und trügerische Spitzfindigkeit aller hoffärtigen Lehrer, die gotteschänderischen Verbrechen aller lasterhaften Priester und die schrecklichen Folgen von allem diesem, die Greuel der Verwüstung im Reiche Gottes auf Erden, im Heiligtum der undankbaren Menschheit, welches er mit seinem Blute und Leben unter unaussprechlichen Leiden zu erkaufen und zu gründen im Begriffe stand.

Ich sah alle diese Aergernisse in unermeßlichen Bilderreihen aus allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeit und weiter bis zum Ende der Welt in allen Formen des kranken Irrwahns, des hoffärtigen Truges, der fanatischen Schwärmerei, des falschen Prophetentums, der ketzerischen Hartnäckigkeit und Bosheit an der Seele des armen Jesus vorüberziehen. Alle Abtrünnigen, Selbstrechtfertiger, Irrlehrer und scheinheilige Besserer, Verführer und Verführte höhnten und peinigten ihn, als sei er ihnen nicht recht gekreuziget, nicht bequem ans Kreuz geschlagen nach ihren Gelüsten und der Auslegung ihres Dünkels, und sie zerrissen und zerteilten den ungenähten Rock seiner Kirche; jeder wollte den Erlöser anders haben, als er sich aus Liebe gegeben. Unzählige mißhandelten ihn, höhnten ihn, leugneten ihn. Unzählige sah er, die mit stolzem Achselzucken und Kopfschütteln an ihm, der die rettenden Arme nach ihnen ausbreitete, vorüberzogen, dem Abgrunde entgegen, der sie verschlang.

Unzählige andere sah er, sie wagten nicht offenbar, ihn zu verleugnen, aber weichlich geekelt zogen sie vor den Wunden seiner Kirche, die sie doch selbst zu schlagen geholfen, vorüber, wie der Levit an dem Armen, der unter die Mörder gefallen. Er sah, wie sie sich von seiner verwundeten Braut trennten, wie feige, treulose Kinder ihre Mutter verlassen zur Nachtzeit,

wenn Räuber und Mörder einbrechen, denen unordentlicher Wandel den Eingang geöffnet hat. Er sah sie der Beute nachziehen, welche in die Wüste getragen war, den goldenen Gefäßen und dem zerrissenen Halsschmuck. Er sah sie vom wahren Weinstock getrennt lagern unter den wilden Reben. Er sah sie als irrende Schafe, den Wölfen preisgegeben, auf schlechter Weide von Mietlingen umgetrieben, und sie wollten in den Schafstall des guten Hirten nicht eingehen, der das Leben für seine Schafe hingegeben. Er sah sie heimatlos umherschweifen, und sie wollten seine Stadt, hoch auf dem Berge liegend, die nicht verborgen bleiben konnte, nicht sehen.

Er sah sie auf den Sandwogen der Wüste von wechselnden Winden hin und her getrieben und ohne Einheit; aber sie wollten das Haus seiner Braut, seine Kirche, auf den Fels gebaut, bei der er zu sein versprochen bis ans Ende der Tage und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, nicht sehen. Sie wollten nicht eingehen durch die enge Pforte, um den Nacken nicht zu beugen. Er sah sie jenen folgen, die anderswo, und nicht zur Türe eingegangen waren; sie bauten wandelbare, verschiedenartige Hütten auf den Sand, ohne Altar und Opfer und hatten Windfahnen auf den Dächern, nach diesen drehte sich ihre Lehre. Aber sie widersprachen einander und verstanden sich nicht und hatten keine bleibende Stätte. Er sah, wie sie oft ihre Hütten abbrachen und die Trümmer gegen den Eckstein der Kirche schleuderten, der unverrückt lag.

Viele aus ihnen sah er, da Finsternis herrschte in ihren Hütten, nicht zu dem Lichte gehen, das auf den Leuchter gestellt war im Hause der Braut, sondern sie schweiften draußen mit geschlossenen Augen um den geschlossenen Garten der Kirche, von dessen Wohlgerüchen allein sie noch lebten; sie streckten die Arme nach Nebelbildern und folgten Irrsternen,

die sie zu Brunnen ohne Wasser führten, und hörten am Rande der Gruben nicht auf die Stimme der rufenden Braut, und lächelten hungernd mit stolzem Mitleid der Diener und Boten, welche sie zum hochzeitlichen Mahle einluden. Sie wollten nicht eingehen in den Garten, denn sie scheuten die Dornen des Zaunes, und der Herr sah sie, von sich selbst berauscht, verhungern ohne Weizen und verdursten ohne Wein, und erblindet vom Eigenlichte, nannten sie die Kirche des fleischgewordenen Wortes unsichtbar. Jesus aber sah sie alle, und trauerte und wollte leiden für alle, die ihn nicht sehen, ihm ihr Kreuz nicht nachtragen wollten in seiner Braut, der er sich selbst im heiligsten Sakramente gegeben, in seiner Stadt auf dem Berge erbaut, die nicht verborgen bleiben kann, in seiner Kirche auf den Fels gegründet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Alle diese unzähligen Bilder des Undankes und Mißbrauches an dem bittern Versöhnungstode meines himmlischen Bräutigams sah ich bald in abwechselnder Art, bald in gleich schmerzhafter Wiederholung vor der betrübten Seele des Herrn vorüberziehen, und sah, wie der Satan in mancherlei Schreckgestalten in diesen Gesichtbildern die durch sein Blut erlösten, ja selbst die durch sein Sakrament gesalbten Menschen vor seinen Augen hinwegriß und erwürgte. Jesus sah und betrauerte allen Undank, alles Verderben der ersten, der späteren, der jetzigen und zukünftigen Christenheit.

„Sieh! für solchen Undank willst du leiden?“

Alle diese Erscheinungen, zwischen welchen immer die Stimme des Versuchers seiner Menschheit zuflüsterte: „Sieh! für solchen Undank willst du leiden?“ drangen mit solchem Greuel und Hohn und in solchem Ungestüm auf Jesum zu und in so steter Wiederholung an ihm vorüber, daß eine

unaussprechliche Angst seine menschliche Natur bedrängte. Christus, des Menschen Sohn, rang und wand die Hände, er stürzte wie gedrängt hin und wieder auf den Knieen, und sein menschlicher Wille kämpfte einen so schweren Kampf gegen den Widerwillen, für ein so undankbares Geschlecht so Unaussprechliches zu leiden, daß der Schweiß wie dicke Blutstropfen in Strömen von ihm nieder zur Erde rann. Ja, er war so bedrängt, daß er wie hilfesuchend umherblickte und Himmel und Erde und die Lichter des Firmamentes als Zeugen seiner Leiden anzusprechen schien. Es war mir, als hörte ich ihn ausrufen: „Ach, ist es denn möglich, solchen Undank zu erleiden? gebet Zeugnis meiner Not!“

Da war es, als träten der Mond und die Sterne mit einem Ruck näher heran; ich fühlte im Augenblicke, daß es heller ward. Hierauf achtete ich auf den Mond, was ich früher nicht getan, und sah ihn ganz anders als sonst. Er war noch nicht ganz voll, erschien mir jedoch größer, als bei uns. In seiner Mitte sah ich einen dunkeln Fleck, wie eine flach vor ihm liegende Scheibe und in dieser schien inmitten eine Oeffnung, durch welche Licht gegen die nicht volle Seite des Mondes strahlte. Der dunkle Fleck war wie ein Berg, und rund um den Mond war noch ein lichter Kreis wie ein Regenbogen.

Jesus erhob in dieser Bedrängnis einige Augenblicke seine Stimme mit lautem Jammer, und ich sah, daß die drei Apostel aufsprangen und mit erschreckt gehobenen Händen zu ihm hinhorchten und hineilen wollten, aber Petrus schob Jakobus und Johannes zurück und sagte: „Bleibet, ich will zu ihm gehen,“ und ich sah ihn hineilen und in die Höhle treten; „Meister,“ sagte er, „was geschieht dir?“ und er stand zagend, als er ihn so ganz voll Blut und Schrecken sah; Jesus aber antwortete nicht und schien ihn nicht zu bemerken.

Da kehrte Petrus zu den beiden zurück und sagte, wie er ihm nicht geantwortet und nur wimmere und seufze. Da wuchs ihre Trauer, sie verhüllten das Haupt und saßen und beteten unter Tränen.

Ich aber wendete mich wieder zu meinem himmlischen Bräutigam in seiner bittern Angst. Die Greuelbilder des Undankes und des Mißbrauches der künftigen Menschen, deren Schuld er auf sich genommen, deren Strafe er zu dulden sich hingab, strömten immer gräßlicher und stürzender auf ihn zu; sein Kampf mit dem menschlichen Widerwillen gegen das Leiden währte fort; mehrmals hörte ich ihn ausrufen: „Vater, ist es möglich, für diese alle zu leiden? O Vater, kann dieser Kelch nicht an mir vorübergehen, so geschehe dein Wille!“

Das Wüten des Satans.

Bei und in diesen gedrängten Erscheinungen der mißbrauchten göttlichen Barmherzigkeit sah ich den Satan nach der Art der Missetaten in verschiedenen Gestalten des Abscheulichen. Bald erschien er als ein großer, dunkler Mensch, bald als ein Tiger, bald als ein Fuchs, bald als ein Wolf, ein Drache, eine Schlange; doch waren es solche Tiergestalten nicht ganz selbst, sondern nur das Hervorstechende ihres Wesens, mit andern abscheulichen Formen vermischt. Nichts war da einem vollkommenen Geschöpfe ähnlich, es waren Formen des Zerfalles, des Greuels, des Entsetzens, des Widerspruches, der Sünde, Formen des Teufels; und durch diese Teufelsbilder sah nun Jesus unzählige Scharen von Menschen antreiben, verführen, erwürgen und zerreißen, für deren Erlösung aus der Gewalt des Satans er den Weg zum bittern Kreuzestode angetreten hatte. Die Schlange sah ich anfangs nicht so häufig, zuletzt aber sah ich sie mit einer Krone auf dem Haupt riesenhaft mit entsetzlicher Gewalt hervor-

stürzen und mit ihr von allen Seiten große Heerscharen jedes Standes und Geschlechtes auf Jesum herandringen. Mit allen möglichen Mißhandlungsmitteln, Instrumenten und Waffen versehen, kämpften sie teils in einzelnen Momenten selbst untereinander, dann aber alle wieder mit furchtbarem Grimme gegen den Herrn. Es war ein entsetzliches Schauspiel. Sie höhnten, spieen, fluchten, warfen, gossen Unrat, schleuderten, stachen und hieben gegen Jesum. Ihre Waffen, Schwerter und Spieße hoben und senkten sich wie die Dreschflegel einer unabsehbaren Tenne, und sie wüteten alle gegen das himmlische Weizenkörnlein, das zur Erde gekommen und in ihr gestorben, um alle ewiglich mit dem Brote des Lebens in unzähliger Frucht zu nähren.

Ich sah Jesum in Mitte dieser ergrimmten Scharen, unter welchen mir auch viele blind schienen, so erschüttert, als würde er wirklich von ihren Waffen getroffen. Ich sah ihn von einer Seite zur andern wanken, bald richtete er sich auf, bald sank er nieder, und ich sah die Schlange mitten unter diesen Heeren, die sie stets von neuem herantrieb, mit ihrem Schweife hin- und herschlagen, und alle, die sie niederschlug oder umschlang, erwürgen, zerreißen und verschlingen.

Die Sünden gegen das heiligste Altarssakrament.

Ich erhielt aber eine Erkenntnis, daß die Menge der ihn zerfleischenden Heerscharen die unermeßliche Zahl jener sei, welche Jesum Christum, den mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut, unter den Gestalten des Brotes und Weines im heiligsten Sakramente wesentlich gegenwärtigen Erlöser, in diesem Geheimnisse auf die mannigfaltigste Weise mißhandeln. Ich erkannte unter diesen Feinden Jesu alle Arten von Beleidigern des heiligsten Sakramentes, dieses lebendigen Unterpfandes seiner ununter-

brochenen, persönlichen Gegenwart bei der katholischen Kirche. Ich sah mit Entsetzen alle diese Mißhandlungen von der Vernachlässigung, Nichtachtung, Verlassung an bis zur Verachtung, zum Mißbrauch und zur greulichsten Gottesschänderei, von der Abwendung zu den Götzen der Welt und dem Dünkel und der falschen Wisserei an bis zu Irrlehre und Unglaube, Schwärmerei, Haß und blutiger Verfolgung.

Alle Arten von Menschen sah ich unter diesen Feinden, ja sogar Blinde und Lahme, Taube und Stumme und selbst Kinder. Blinde, welche die Wahrheit nicht sehen wollten, Lahme durch Faulheit, die ihr nicht folgen wollten, Taube, welche seine Warnungen und seinen Weheruf nicht hören wollten, Stumme, welche nicht einmal mit dem Schwerte des Wortes für ihn kämpfen wollten, Kinder im Gefolge weltgesinnter und darum gottvergessener Eltern und Lehrer, mit weltlicher Lust verfüttert, mit eitlem Wissen berauscht, an göttlichen Dingen geekelt, oder ohne sie verkommen und zu ihnen auf immer verdorben. Unter den Kindern, welche mich überhaupt sehr dauerten, weil Jesus die Kinder so liebte, sah ich auch besonders viele schlechtbelehrte, übelgezogene, unehrerbietige Meßdiener, die Christum in der heiligsten Handlung nicht ehren. Ihre Schuld fiel teils auf die Lehrer und die bedachtlosen Kirchenvorsteher. Mit Schrecken aber sah ich, daß selbst viele Priester, hohen und niedern Ranges, ja selbst solche, die sich für gläubig und fromm hielten, zur Mißhandlung Jesu im heiligsten Sakramente beitrugen.

Ich will von den vielen, die ich so unglücklich sah, nur eine Art erwähnen. Ich sah da sehr viele, welche die Gegenwart des lebendigen Gottes im allerheiligsten Sakramente glaubten, anbeteten und lehrten, sich dieselbe aber doch nicht besonders angelegen sein ließen; denn den Palast, den Tron, das Gezelt, den Sitz und königlichen Schmuck des Königs

Himmels und der Erde, nämlich die Kirche, den Altar, den Tabernakel, den Kelch, die Monstranz des lebendigen Gottes und alle Gefäße, Geräte, Zierden, Festgewande und allen Schmuck und Dienst seines Hauses, ließen sie ohne Pflege und Sorgfalt. Alles war schmählich in Staub, Rost, Moder und vieljährigem Unrat verkommen und verfallen, und der Dienst des lebendigen Gottes ward nachlässig hingeschleudert, und wo nicht innerlich entweiht, doch äußerlich entwürdigt.

Alles dieses aber war nie die Schuld der wirklichen Armut, sondern immer jene der Gefühllosigkeit, der Trägheit, des Schlendrians, der Hinwendung zu eitlen, weltlichen Nebensachen, oft auch der Selbstsucht und des innern Todes; denn auch in wohlhabenden oder genughabenden Kirchen sah ich solche Vernachlässigung; ja, ich sah viele, in welchen abgeschmackte, fratzenhafte Weltpracht die herrlichsten und ehrwürdigsten Zierden frömmerer Zeit hinausgedrängt hatte, um mit gefärbtem, verlogenem Spektakel die Verschleuderung, Verunreinigung, Vernachlässigung und Verwüstung zu überschminken. Was dann die Reichen aus prahlerischem Uebermute taten, ahmten bald die Armen aus Mangel an Einfalt unverständig nach. Ich mußte dabei unserer armen Klosterkirche gedenken, wo man auch den schönen, alten, künstlich aus Stein gehauenen Altar mit einer hölzernen, angestrichenen, marmorirten Großtuerei überbaut hatte, was mich immer sehr betrübt hat.

Diese Unbilden gegen Jesum im heiligsten Sakramente sah ich durch unzählige Kirchenvorsteher vermehrt, welchen das Gefühl für die Billigkeit fehlte, mit dem auf dem Altare gegenwärtigen Erlöser wenigstens das Ihrige zu teilen, der doch sich selbst ganz für sie in den Tod gegeben, sich selbst ganz für sie im heiligsten Sakramente zurückgelassen. Ja, auch bei den Aermsten sah es oft besser aus, als bei dem Herrn

Himmels und der Erde in seiner Kirche. Ach, wie bitter betrübte Jesum, der sich selbst ihnen zur Speise gegeben, die schlechte Gastfreiheit. Es braucht ja keines Reichtums, den zu bewirten, der auch den Becher kalten Wassers, dem Dürstenden gereicht, tausendfältig belohnt; und wie dürstet er selbst nach uns? soll er nicht wehklagen, so der Becher verunreinigt und das Wasser voll Würmer ist?

Durch solche Nachlässigkeit sah ich Schwache geärgert, das Heiligtum entweiht, die Kirchen verlassen, die Priester verachtet, und bald ging die Unreinigkeit und Vernachlässigung auch auf die Seelen der Gemeinden über: sie hielten den Tabernakel ihres Herzens nicht reiner, den lebendigen Gott darin aufzunehmen, als sein Tabernakel auf dem Altar gehalten wurde. Für den schmeichelnden Augendienst der Fürsten und Herren der Welt, und für die Befriedigung der Launen und weltlichen Absichten derselben sah ich alles bei solchen unverständigen Kirchenvorständen in treibender, sorgender Tätigkeit; der König des Himmels und der Erde aber lag wie ein Lazarus vor der Türe, und sehnte sich vergebens nach Brosamen der Liebe, die er nicht empfing; er hatte nichts als seine Wunden, die wir ihm geschlagen, und welche die Hunde ihm leckten, nämlich die immer rückfälligen Sünder, die gleich Hunden speien und zum Fraße zurückkehren.

Wenn ich ein Jahr lang erzählte, würde ich nicht fertig werden, alle die verschiedenen Mißhandlungen Jesu Christi im heiligsten Sakramente zu sagen, welche ich in solcher Weise erkannte. Alle diese Beleidiger sah ich nach Art ihrer Schuld mit verschiedenen Waffen in großen Scharen auf den Herrn eindringen und niederschlagen. Ich sah aus allen Jahrhunderten ehrfurchtlose Kirchendiener, leichtsinnige, sündhafte, unwürdige Priester bei dem heiligen Meßopfer und der Spendung des heiligsten Sakramentes, und Scharen von lauen und

unwürdigen Empfängern desselben. Ich sah Unzählige, welchen der Quell alles Segens, das Geheimnis des lebendigen Gottes, ein Schwur und Fluchwort des Ingrimms geworden war; wütende Kriegsleute und Teufelsdiener, welche die heiligen Gefäße verunreinigten und das hochwürdigste Gut verschütteten, greulich mißhandelten, oder gar in schrecklichem, höllischem Götzendienst schändeten.

Feinere Gottlosigkeiten.

Neben diesen gräßlichen, rohen Mißhandlungen sah ich unzählige feinere Gottlosigkeiten, die eben so abscheulich erschienen. Ich sah viele durch schlechtes Beispiel und treulose Lehre vom Glauben an die Verheißung seiner Gegenwart im heiligsten Sakramente abfallen, und ihren Heiland nicht mehr in demselben demütig anbeten. Ich sah in diesen Scharen eine große Menge sündhafter Lehrer, die Irrlehrer geworden; sie kämpften anfangs untereinander selbst und wüteten dann vereint gegen Jesum im heiligsten Sakramente seiner Kirche. Ich sah eine große Schar dieser abtrünnigen Sektenhäupter das Priestertum der Kirche verschmähen, und die Gegenwart Jesu Christi im Geheimnisse des heiligsten Sakramentes, so wie er dieses Geheimnis der Kirche selbst übergeben und sie es treu bewahrt hat, bestreiten und verleugnen, und durch ihre Verführung unzählige Menschen von seinem Herzen reißen, für die er sein Blut vergossen hatte.

Ach, es war schrecklich, dieses anzusehen; denn ich sah die Kirche als den Leib Jesu, dessen einzelne, zerstreute Glieder er alle mit seinem bittern Leiden verbunden hatte; und ich sah, als würden alle jene Gemeinden oder Familien und alle deren Nachkommen, die von der Kirche getrennt wurden, wie ganze Stücke von seinem lebendigen Leibe schmerzlich verwundend und zerfleischend losgerissen; und ach! er

blickte und jammerte ihnen so rührend nach! Er, der die unendliche Zertrennung und Zerstreuung der Menschen zu dem einen Leibe der Kirche, zum Leibe seiner Braut zu sammeln, sich selbst im heiligsten Sakramente zur Speise hingegeben hatte, sah sich in diesem seinem Brautleibe durch die bösen Früchte des Baumes der Spaltung zerreißen und zerspalten. Der Tisch der Vereinigung im heiligsten Sakramente, sein höchstes Liebeswerk, in dem er ewig bei den Menschen bleiben wollte, ward durch die falschen Lehrer zum Markstein der Trennung, und wo es allein würdig und heilsam ist, daß viele Eins werden, am heiligen Tische, wo der lebendige Gott selbst die Speise ist; da mußten seine Kinder sich scheiden von den Ungläubigen und Irrgläubigen, um sich nicht fremder Sünde schuldig zu machen. Ich sah auf diese Weise ganze Völker von seinem Herzen losreißen und teillos werden an dem ganzen Schatze aller seiner Kirche zurückgelassenen Gnaden.

„Dein Herz würde vor Schrecken zerspalten!“

Es war schrecklich zu sehen, wie anfangs wenige sich trennten, und wie sie dann als ganze Völker wiederkehrten, und sich feindlich, im Heiligsten geschieden, einander gegenüber standen. Zuletzt aber sah ich alle von der Kirche Getrennte, in Unglauben, Aberglauben, Irrglauben, Dünkel und falscher Weltwissenschaft verwildert und ergrimmt, in großen Kriegsheeren verbunden gegen die Kirche stürmen und wüten, und die Schlange mitten unter ihnen treibend und würgend. Ach, es war, als sehe und fühle Jesus sich selbst in unzählige feine Fasern zerreißen. — Der Herr sah und fühlte in dieser Bedrängnis den ganzen Giftbaum der Spaltung mit allen Zweigen und Früchten, die sich fort und fort spalten bis ans Ende der Tage, wo der Weizen in die Scheuer gesammelt und die Spreu ins Feuer geworfen wird.

Das Entsetzliche, das ich alles gesehen, war so ungeheuer und schauderhaft, daß eine Erscheinung meines himmlischen Bräutigams mir barmherzig die Hand dabei gegen die Brust legte, mit den Worten: „Niemand hat dieses noch gesehen, und dein Herz würde vor Schrecken zerspalten, wenn ich es nicht hielte!“

Ich sah aber nun das Blut in dicken, dunklen Tropfen über das bleiche Angesicht des Herrn herabträufeln, seine sonst glatt gescheitelten Haare waren von Blut zusammenklebend, emporgesträubt und verworren, sein Bart war blutig und wie zerrauft. Es war nach dem letzten Bilde, da die Kriegsheere ihn zerfleischten, daß er sich wie fliehend aus der Höhle wendete und wieder zu seinen Jüngern hinging. Aber es war kein sicheres Gehen; er wandelte wie einer, der unter einer großen Last gebeugt, schwankt, und mit Wunden bedeckt, in jedem Augenblicke niederzusinken droht.

Als er zu den drei Aposteln kam, lagen sie nicht wie das erste Mal auf der Seite in schlafender Stellung; sie hatten das verhüllte Haupt auf die Kniee gesenkt, wie ich dort im Lande die Leute in Trauer und Gebet oft sitzen sehe. Sie waren, von Betrübnis, Angst und Müdigkeit angefochten, eingeschlummert; als Jesus aber zitternd und ächzend ihnen nahte, fuhren sie auf, und da sie ihn im Mondenlicht mit eingezogener Brust, das blutige, bleiche Antlitz mit verwirrtem Haare niedergebeugt und gegen sie hingestreckt, vor sich stehen sahen, erkannten sie ihn nicht gleich mit ihren müden Augen, denn er war unbeschreiblich entstellt. Er aber rang die Hände; da sprangen sie auf, und faßten ihn unter die Arme, und stützten ihn wie Liebende, und er sprach in großer Betrübnis: Morgen werde er getötet werden; in einer Stunde werde man ihn fangen, vor Gericht schleppen, mißhandeln, verhöhnen, geißeln und töten auf eine grausame Weise. Er bat sie auch,

seine Mutter zu trösten. Er sagte ihnen in großer Betrübnis alles, was er bis morgen Abend leiden müsse, und bat sie, seine Mutter und Magdalena zu trösten.

Er hatte einige Minuten so gestanden und gesprochen; sie antworteten aber nicht, denn sie wußten nicht, was sie sagen sollten, vor Trauer und Bestürzung über sein Aussehen und seine Worte; ja, sie glaubten schier, er sei von Sinnen. Da er aber zu der Höhle zurückkehren wollte, vermochte er nicht zu gehen, und ich sah, daß Johannes und Jakobus ihn führten, und als er in die Höhle getreten, zurückkehrten. Es war etwa ein Viertel nach 11 Uhr.

Die heilige Jungfrau in großer Angst und Trauer.

Während dieser Angst Jesu sah ich die heilige Jungfrau auch große Angst und Trauer erleiden im Hause der Maria Markus. Sie war mit Magdalena und Maria Markus in einem Garten am Hause und lag zusammengekrümmt auf einer Steinplatte in die Kniee gesunken. Wiederholt verlor sie die äußere Besinnung, denn sie sah innerlich vieles von den Qualen Jesu. Sie hatte schon Boten um Nachricht von ihm ausgesendet, aber sie konnte sie nicht erwarten, und ging in ihrer Angst mit Magdalena und Salome hinaus in das Tal Josaphat. Ich sah sie verhüllt gehen und die Hände oft gegen den Oelberg zu ausstrecken; denn sie sah im Geiste Jesum vor Angst Blut schwitzen, und es war, als wolle sie mit ihren ausgestreckten Händen Jesu Angesicht abtrocknen; durch diese ihre heftige Seelenbewegung nach ihrem Sohne hin, sah ich auch Jesus vom Andenken an sie gerührt und wie Hilfe suchend nach ihr hinschauen. Ich sah diese Teilnahme aneinander in Gestalt von Strahlen erscheinen, welche sie gegenseitig zueinander hinsendeten. Auch an Magdalena gedachte der Herr, und fühlte ihren Schmerz, und blickte nach

ihr, und wurde von ihr gerührt; darum befahl er den Jüngern, auch sie zu trösten; denn er wußte, daß ihre Liebe nach der Liebe seiner Mutter die größte war, und er hatte gesehen, was sie noch künftig leiden, und wie sie ihn bis zu ihrem Tode nicht mehr beleidigen würde.

Um diese Zeit, etwa ein Viertel nach 11 Uhr, waren die acht Apostel wieder in der Laubhütte im Garten Gethsemane und sprachen, und schliefen dann. Sie waren ungemein erschüttert und zaghaft in schwerer Versuchung. Jeder hatte sich nach einem Schlupfwinkel umgesehen, und es plagte sie die Sorge: „Was sollen wir nun anfangen, wenn er getötet wird? Alles das Unsre haben wir verlassen und aufgegeben, und sind nun arm und ein Spott der Welt; wir haben uns ganz auf ihn verlassen, und wie ist er nun so ganz ohnmächtig und zerschlagen, daß kein Trost an ihm zu finden ist?" Die andern Jünger aber waren erst herumgeirrt, und hatten, nachdem sie mancherlei Erkundigungen von den letzten drohenden Aeußerungen Jesu eingezogen, sich dann meistens nach Bethphage begeben.

Ich sah Jesum wieder in der Höhle betend; er kämpfte noch gegen den menschlichen Widerwillen, zu leiden. Er ward müde und zagend, und sagte: „Mein Vater, ist es dein Wille, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Ein unbeschreiblich schönes Bild.

Nun aber öffnete sich die Tiefe vor ihm, und wie auf einer lichten Bahn sah er viele Stufen in die Vorhölle hinab. Da sah er Adam und Eva, alle Altväter, Propheten und Gerechte, die Eltern seiner Mutter und Johannes den Täufer, so sehnsüchtig seiner Ankunft in der Unterwelt harrend, daß sein liebendes Herz gestärkt und ermutigt ward. Diesen

schmachtenden Gefangenen sollte sein Tod den Himmel erschließen; er sollte sie selbst aus dem Kerker ihrer Sehnsucht herausführen.

Nachdem Jesus diese Himmelsbürger der Vorwelt mit inniger Rührung angeschaut hatte, führten ihm die zeigenden Engel alle Scharen der künftigen Seligen vorüber, die ihre Kämpfe mit den Verdiensten seines Leidens vereinigend, durch ihn sich mit dem himmlischen Vater vereinigen sollten. Es war dieses ein unbeschreiblich schönes, erquickendes Bild. Alle zogen sie in ihrer Zahl, Gattung und Würde, mit ihrem Leiden und Wirken geschmückt, an dem Herrn vorüber. Er sah das innerste, unerschöpfliche Heil und Heiligen seines bevorstehenden Erlösungstodes. Es zogen die Apostel, die Jünger, die Jungfrauen und Frauen, alle Martyrer, Einsiedler und Bekenner, alle Kirchenhäupter und Bischöfe, alle künftigen Scharen der Klosterleute, ja alle Heere der Seligen an ihm vorüber. Alle waren geschmückt mit Siegeskronen ihrer Leiden und Ueberwindungen, und die Verschiedenheit der Blumen in ihren Kronen nach Gestalt, Farbe, Geruch und Kraft wuchs gleichsam aus der Verschiedenheit der Leiden, Kämpfe und Siege hervor, in welchen sie die Glorie errungen hatten. Alles, ihr Leben und Wirken, die einzige Würde und Kraft ihres Kampfes und Sieges, alles Licht und alle Farbe ihres Triumphes hatten sie allein aus der Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi.

Das gegenseitige Wirken und Beziehen aller dieser Heiligen auf- und untereinander, und ihr Schöpfen aus einem einzigen Brunnen, aus dem heiligsten Sakramente und dem Leiden des Herrn, war eine unaussprechlich wunderbar rührende Erscheinung. Nichts erschien zufällig an ihnen: Tun und Lassen, Marter und Sieg, Erscheinung und Kleidung, alles so Verschiedene spielte in unendlicher Harmonie und

Einheit ineinander, und diese ganze Einheit der größten Mannigfaltigkeit kam aus den Strahlen und Lichtfarben einer einzigen Sonne, aus dem Leiden des Herrn, des fleischgewordenen Wortes, in dem das Leben war, welches das Licht der Menschen war, das in die Finsternis geschienen, welche es nicht gefaßt hat.

Es war die Gemeinschaft der künftigen Heiligen, welche vor der Seele des Herrn vorübergeführt wurde, und so stand der Herr und Heiland zwischen der Sehnsucht der Altväter und dem Siegeszuge der künftigen Seligen, welche, sich gegenseitig erfüllend und ersättigend, wie eine große Siegeskrone das liebende Herz des Erlösers umgaben. Dieser unaussprechlich rührende Anblick gab der Seele des Herrn, der alles menschliche Leid über sich ergehen ließ, einige Stärkung und Erquickung. Ach, er liebte ja seine Brüder und Geschöpfe so sehr, daß er auch um den Preis einer einzigen Seele alles gern erlitten hätte! — Diese Bilder erschienen, als künftige, über der Erde schwebend.

Engel zeigen in Bildern das bevorstehende Leiden.

Jetzt aber verschwand dieses tröstende Bild, und die zeigenden Engel führten nun dicht an der Erde, weil ganz nahe bevorstehend, sein ganzes Leiden vor seinen Augen vorüber. Es waren viele Engel dabei in Tätigkeit; die Bilder sah ich dicht vor ihm und deutlich, vom Kusse des Judas bis zu seinem letzten Worte am Kreuze. Alles, alles sah ich da wieder, was ich bei den Betrachtungen der Passion sehe. Judä Verrat, die Flucht der Jünger, Hohn und Leiden vor Annas und Kaiphas, Petri Verleugnung, Pilati Gericht, Herodis Verspottung, die Geislung und Dornenkrönung, das Todesurteil, das Sinken unter der Kreuzeslast, die Begegnung der heiligen Jungfrau, ihr Hinsinken, der Hohn der Schergen

gegen sie, Veronikas Schweißtuch, die grausame Annagelung und Aufrichtung am Kreuze, den Hohn der Pharisäer, die Schmerzen Maria Magdalenas und Johannis, und die Eröffnung seiner Seite. Kurz alles, alles wurde vor seiner Seele deutlich und klar, mit allen Umständen vorübergeführt. Alle Geberden, alle Empfindungen und Worte der Menschen sah und hörte ich den erschütterten, geängstigten Herrn sehen und hören. Alles nahm er gerne an, allem unterwarf er sich gerne aus Liebe zu den Menschen.

Am schmerzlichsten betrübte ihn seine schamlose Entblößung am Kreuze, um die Unkeuschheit der Menschen zu sühnen, und er flehte, doch einen Gürtel am Kreuze zu haben; dieses möge doch von ihm abgewendet werden; und ich sah ihm zwar nicht von den Kreuzigern, aber von einem guten Menschen Hilfe bevorstehen.

Jesus sah und fühlte die gegenwärtige Trauer seiner Mutter, welche aus innerem Mitgefühl mit seinen Leiden im Tal Josaphat bewußtlos in den Armen der beiden sie begleitenden heiligen Frauen lag.

Am Schlusse der Leidensbilder sank Jesus wie ein Sterbender auf sein Angesicht; die Engel und Bilder verschwanden; der Blutschweiß rann heftiger als vorher von ihm; ich sah ihn durch die anliegenden Stellen seines gelblichen Gewandes dringen. Es war nun dunkel in der Höhle.

Jesus wird übernatürlich gestärkt.

Ich sah nun einen Engel zu Jesu herabschweben, der größer und bestimmter und mehr in der Natürlichkeit eines Menschen als die früheren erschien. Er erschien in langem, fliegendem, mit Quasten verziertem Gewand priesterlich gekleidet und trug in seinen Händen vor der Brust ein kleines Gefäß von der Form des Abendmahlkelches. Es schwebte

aber in der Oeffnung dieses Kelches ein kleiner, dünner, rötlich leuchtender Bissen, von länglichrunder Gestalt und etwa von der Größe einer Bohne. In schwebend liegender Stellung streckte der Engel die rechte Hand aufrichtend gegen Jesus aus; und als er sich aufgerichtet, gab er ihm den leuchtenden Bissen in den Mund und ließ ihn aus dem kleinen Lichtkelche trinken. Dann verschwand er wieder.

Jesus hatte nun den Kelch seiner Leiden freiwillig angenommen und Stärkung empfangen. Er verweilte noch einige Minuten still und dankend in der Höhle; er war zwar noch traurig, aber dermaßen übernatürlich gestärkt, daß er ohne Bangigkeit und Unruhe mit sichern Schritten zu den Jüngern hingehen konnte. Er sah noch elend und bleich aus, aber er ging aufrecht und entschlossen. Sein Angesicht hatte er mit dem Schweißtuche getrocknet und seine Haare damit niedergestrichen; sie hingen feucht von Blut und Angstschweiß in Strängen zusammen.

Als er hinaustrat aus der Höhle, sah ich den Mond noch mit dem wunderlichen Flecken und Kreis wie vorher, aber ich sah den Schein des Mondes und der Sterne anders, als früher bei den großen Aengsten des Herrn. Das Licht erschien jetzt natürlicher.

Als Jesus zu den Jüngern kam, lagen sie, wie das erstemal, an der Terrassenwand, auf der Seite mit verhülltem Haupte und schliefen. Der Herr sagte zu ihnen: Es sei keine Zeit zu schlafen; sie sollten aufstehen und beten, „denn sehet, die Stunde ist da, daß der Menschensohn in die Hände der Sünder wird überliefert werden. Stehet auf, lasset uns vorangehen, seht, der Verräter ist nahe; o es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre!“ Die Apostel sprangen mit großem Schrecken auf, und schauten bang umher. Kaum aber besannen sie sich, als Petrus auch ungestüm sagte: „Meister,

ich will die andern rufen, daß wir dich verteidigen!" Jesus aber zeigte ihnen in einiger Entfernung im Tale, noch jenseits des Baches Kidron, eine mit Fackeln nahende Schar Bewaffneter, und sagte, daß einer aus ihnen ihn verraten habe. Sie hielten dies aber für unmöglich. Er sprach noch mehreres mit ruhiger Fassung, empfahl ihnen nochmals seine Mutter zu trösten, und sagte dann: „Laßt uns ihnen entgegen treten, ich will ohne Widerstand mich in die Hände der Feinde geben." Er ging aber mit den drei Aposteln den Häschern entgegen, aus dem Oelgarten hinaus, auf den Weg, der ihn vom Garten Gethsemane absonderte.

Als die heilige Jungfrau im Tale Josaphat in den Armen Magdalena's und Salome's wieder zu sich gekommen war, traten einige Jünger, welche den Zug der Kriegsknechte nahen sahen, zu ihnen, und führten sie in das Haus der Maria Markus zurück. Der Zug der Feinde nahte auf einem kürzeren Wege, als jener, den Jesus vom Cönakulum herabgekommen war.

Die Höhle, in welcher Jesus heute betete, war nicht sein gewöhnlicher Gebetsort am Oelberge. Dieser war eine etwas entferntere Höhle des Berges, wo er auch an dem Tage, da er den Feigenbaum verfluchte, in großer Trauer mit ausgebreiteten Armen, über einen Felsen sich hinlehnend, gebetet hat. Die Spuren seiner Gestalt und Hände sind in den Stein eingedrückt geblieben und später verehrt worden; man wußte jedoch nicht mehr recht, bei welcher Gelegenheit dieses Zeichen entstanden war. Von Propheten des alten Testamentes, von Jesus, Maria, einzelnen Aposteln, dem Leibe der hl. Katharina von Alexandrien auf dem Berge Sinai, und einigen andern Heiligen, habe ich mehrfach solche Eindrücke in Stein entstehen gesehen. Sie erscheinen nicht tief, sondern stumpf, etwa so, als wenn man auf einen festen Teig drückt.

Judas und seine Schar.

Judas hatte eigentlich den Ausgang seines Verrates anders erwartet, als er erfolgte. Er wollte den Verräterlohn verdienen, und sich den Pharisäern gefällig machen, indem er ihnen Jesum in die Hände spielte; an das Verurteilen und Kreuzigen Jesu aber dachte er nicht, dahin zielte seine Absicht nicht; das Geld allein lag ihm im Sinn, und er hatte sich schon seit längerer Zeit mit einigen schleichenden, spionirenden Pharisäern und Sadduzäern eingelassen, welche ihn mit Schmeichelei zum Verrate anlockten. Er war das mühsame, herumziehende, verfolgte Leben müde.

Er hatte bereits in den letzten Monaten durch wiederholtes Stehlen der Almosen sein Verbrechen gegründet, und sein Geiz, durch die Freigebigkeit Magdalenas bei Jesu Salbung höchlich geärgert, trieb ihn nun zum äußersten. Er hatte immer auf ein zeitliches Reich Jesu und ein einträgliches glänzendes Amt in demselben gehofft; als dieses aber nicht erscheinen wollte, suchte er sich ein Vermögen zu sammeln. Er sah die Beschwerden und Verfolgungen wachsen, und so gedachte er, sich vor dem Ende mit den mächtigen, vornehmen Feinden Jesu gut zu setzen, denn Jesum sah er nicht König werden; der Hohepriester und die vornehmen Männer am Tempel aber waren Leute, die ihm sehr in die Augen stachen, und so ließ er sich immer näher mit jenen Unterhändlern ein, welche ihm auf alle Weise schmeichelten, und ihm wohl auch mit großer Zuversicht sagten: „Es wird in jedem Falle mit Jesu nicht mehr lange dauern.“ Auch in den letzten Tagen waren sie wieder in Bethanien hinter ihm her, und so ließ er sich immer tiefer in sein Verderben ein. Er lief sich in den letzten Tagen schier die Beine ab, die Hohenpriester zu der Tat zu bewegen. Sie wollten aber noch nicht eingehen, und behandelten ihn mit ausnehmender Ver-

achtung. Sie sagten, die Zeit vor dem Feste sei zu kurz, sie würden dadurch nur Störung und Tumult am Feste haben; das Synedrium allein nahm noch einige Rücksicht auf den Vorschlag des Judas.

Nach dem gottlos empfangenen Sakramente nahm der Satan ihn ganz in Besitz, und so ging er dann hin, das Greuliche zu tun. Zuerst suchte er jene Unterhändler auf, die ihm bisher stets geschmeichelt hatten, und ihn auch jetzt mit gleißnerischer Freundlichkeit empfingen. Es kamen noch andere hinzu, auch Kaiphas und Annas, welcher letztere ihn jedoch sehr schnöde und spöttisch behandelte. Man war unentschlossen und mißtraute dem Erfolge, indem man Judas nicht zu trauen schien.

Ich sah das Reich der Hölle gleichsam uneinig: der Satan wollte das Verbrechen der Juden durch den Tod des Unschuldigsten; er wollte den Tod Jesu, des Bekehrers der Sünder, des heiligen Lehrers, des Heilenden, des Gerechten, den er haßte; dann aber fühlte er wieder vor dem unschuldigen Tode Jesu, der sich nicht entzog, sich nicht retten wollte, einen inneren Schrecken; er beneidete ihn, unschuldig zu leiden; und so sah ich den Widersacher auf der einen Seite den Grimm und Haß der hier um den Verräter versammelten Feinde Jesu anblasen und auf der andern Seite einigen aus ihnen die Gedanken einflößen, Judas sei ein Schuft, ein Schurke; man werde vor dem Feste mit dem Gerichtshandel nicht zustande kommen und die gehörige Anzahl der Zeugen gegen Jesus nicht zusammenbringen können.

Sie bestritten ihre gegenseitigen Ansichten über den zu ergreifenden Beschluß und fragten unter anderm den Judas: „Werden wir ihn auch fangen können? Hat er nicht bewaffnete Scharen um sich?“ Und der schändliche Verräter erwiederte; „Nein, er ist mit den elf Jüngern allein, selbst ganz

mutlos, und die Elfe sind ganz feig." Auch sagte er zu ihnen, jetzt müßten sie Jesum greifen oder nie; denn ein anderes mal könne er ihn nicht mehr überliefern, indem er fortan nicht zu ihm zurückkehren werde, die letzten Tage schon und heute bis aufs äußerste hätten die andern Jünger und Jesus selbst auf ihn mit Worten gezielet; sie schienen seine Wege zu ahnen, und wenn er wieder zu ihnen zurückkehre, würden sie ihn unfehlbar ermorden. Er sagte auch, wenn sie Jesum jetzt nicht gefangen nähmen, so werde er entweichen und, mit einem großen Heere seiner Anhänger zurückkehrend, sich als König ausrufen lassen.

Durch diese Drohungen drang Judas endlich durch. Man ging auf seinen Vorschlag ein, Jesum nach seiner Anleitung gefangen zu nehmen, und er empfing den Verräterlohn, die dreißig Silberlinge. Es waren dies dreißig Stücke Silberblech von der Gestalt einer Zunge, an dem halbrunden Ende durchlöchert und mit Ringen an einer Art Kette zu einem Bündel zusammengekettet. Es waren Zeichen in diese Bleche geschlagen.

Jetzt schon, da Judas ihr fortgesetztes, verachtungsvolles Mißtrauen fühlte, trieb ihn Hoffart und Prahlerei, um vor ihnen der rechte, uneigennützige Mann zu scheinen, ihnen das Geld als Opfer in den Tempel anzubieten; sie wiesen es aber als Blutgeld, das nicht in den Tempel gehöre, zurück. Judas, diese tiefe Verachtung fühlend, ward von tiefem Ingrimm erfüllt. Er hatte dies nicht erwartet, die Früchte seines Verrates traten ihm schon entgegen, ehe er ganz vollzogen war; aber er hatte sich schon zu sehr mit ihnen verwickelt, er war in ihren Händen und konnte sich nicht mehr loswinden. Sie beobachteten ihn scharf, und ließen ihn nicht mehr aus den Augen, bis er den ganzen Plan zur Gefangennehmung Jesu entworfen hatte. Nun begleiteten drei

Pharisäer den Verräter hinab in eine Halle zu den Tempelsoldaten, welche nicht aus lauter Juden, sondern auch aus anderem gemischtem Volke bestanden. Als alles verabredet und die gehörige Anzahl von Soldaten versammelt war, lief Judas, von einem Diener der Pharisäer begleitet, zuerst nach dem Cönakulum, um ihnen zu melden, ob Jesus noch daselbst sei, wo sie ihn leicht durch Besetzung der Tore gefangen nehmen könnten. Er wollte ihnen dieses durch den Boten sagen lassen.

Das Holz des Kreuzes Christi.

Schon früher, gleich nachdem Judas den Verräterlohn empfangen hatte, war einer hinabgegangen und hatte sieben Sklaven weggesendet, das Holz zum Kreuze Christi zu holen, und dieses einstweilen zu bereiten, für den Fall, daß er gerichtet würde, weil Morgen wegen des eintretenden Passahs keine Zeit mehr dazu blieb. Sie holten das Holz wohl eine Viertelstunde weit her, wo es mit vielem andern zum Tempelbau gehörigen Holze an einer langen hohen Mauer auf einem Baurüstplatze lag, und schleppten es hinter dem Richthause des Kaiphas auf einen Platz, es zu bearbeiten. Der Stamm des Kreuzes hatte als lebendiger Baum einst im Tale Josaphat am Bache Kidron gestanden, und später, hinüber gefallen, eine Brücke gebildet.

Als Nehemias das heilige Feuer und die heiligen Gefäße im Teiche Bethesda verbarg, war es mit anderm Rüstholze an die Seite geworfen worden. Teils um Jesum als einen König zu verhöhnen, teils aus scheinbarem Zufalle, allein aber nach den Absichten Gottes ward das Kreuz auf eine besondere Art bereitet. Es bestand nebst der Ueberschrift aus fünferlei Holz. Ich habe noch vielerlei Begebenheiten und Bedeutungen in Bezug auf das Kreuz gesehen, aber bis auf das Erzählte wieder vergessen.

Judas zurückkehrend sagte, daß Jesus nicht mehr im Cönakulum, aber nun gewiß an seinem gewöhnlichen Betorte am Oelberge sei. Er drang nun darauf, nur eine kleine Schar mit ihm gehen zu lassen, damit die Jünger, die überall lauerten, nicht aufmerksam würden, und etwa Aufstand erregen möchten. Drei hundert Mann aber sollten die Tore und Straßen von Ophel, einem Stadtteile südlich vom Tempel, und das Tal Millo bis zu Annas Haus auf Sion besetzen, um dem zurückkehrenden Zuge Verstärkung senden zu können, so er es verlange; denn in Ophel hänge ihm alles Gesindel an. Auch sprach der schändliche Verräter davon, wie sehr sie sich vorsehen müßten, damit er ihnen nicht entwische, wobei er erwähnte, wie er oft durch seine geheimen Künste im Gebirge plötzlich seinen Begleitern entgangen und unsichtbar geworden sei. Auch schlug er ihnen vor, ihn mit einer Kette zu binden, und sich dabei magischer Mittel zu bedienen, damit Jesus die Bande nicht zerbreche. Die Juden aber lehnten dieses verächtlich ab, und sagten: „Wir lassen uns nichts von dir aufbinden, und wollen ihn schon fest halten, wenn wir ihn haben.“

Das schmähliche Gebahren Judas.

Judas verabredete mit der Schar, er wollte vor ihnen in den Garten hineingehen und Jesum küssen und grüßen, als komme er von seinem Geschäfte zu ihm als Freund und Jünger zurück; dann sollten die Kriegsknechte herandringen und Jesum gefangen nehmen. Er aber wollte sich dann betragen, als wären diese zufällig dazu gekommen, und wollte, wie die andern Jünger tun, fliehen. Er dachte endlich auch wohl, es könne vielleicht noch ein Getümmel entstehen, die Apostel sich wehren und Jesus entwischen, wie er sich schon öfter entzogen hatte. Dieses dachte er in Zwischenräumen,

wenn ihn die Verachtung und das Mißtrauen der Feinde Jesu ärgerte, aber nicht weil seine Tat ihn reute oder Jesus ihn rührte; denn er hatte sich ganz dem Satan übergeben.

Er wollte auch nicht, daß die, welche hinter ihm eintreten würden, Fesseln und Stricke bei sich führen oder daß überhaupt ehrlose Schergen mitgehen sollten. Man ließ ihm scheinbar seinen Willen und tat doch, was man bei einem ehrlosen Verräter für nötig hielt, dem man nicht traut, den man wegwirft, wenn man ihn gebraucht hat. Man unterrichtete die Soldaten besonders, Judas wohl zu beobachten und nicht aus den Augen und Händen zu lassen, bis man Jesum gebunden habe; denn man habe ihn dafür bezahlt, und es sei zu fürchten, daß der Schurke mit dem Gelde davon laufe und man in der Nacht Jesum gar nicht oder einen andern statt seiner fange, so daß nachher aus dem ganzen Unternehmen nichts als nur Störung oder Aufwiegelung am Passahfest hervorgehe.

Die Kriegsknechte.

Die Schar, die man zur Gefangennahme Jesu ausgewählt hatte, bestand aus zwanzig Kriegsknechten des Annas und Kaiphas. Sie waren beinahe ganz auf Art der römischen Kriegsleute gekleidet; sie trugen Pickelhauben und hatten von ihren Wämsern Riemen gleich den Römern um die Lenden herabhängen. Sie unterschieden sich hauptsächlich von diesen durch ihre Bärte, da die Römer in Jerusalem nur Backenbärte, Kinn und Mund aber glatt trugen. Alle zwanzig waren mit Schwertern, nur einige mit Spießen bewaffnet. Sie hatten Stangen mit Feuerkörben und Pechfackeln bei sich, aber da sie ankamen, nur eine der Leuchtpfannen angezündet. Man hatte eine größere Schar mit Judas ziehen lassen wollen, gab aber seiner Einwendung nach, daß

diese, da man vom Oelberge aus das Tal überschaue, zu leicht bemerkt werden würden. Es blieb also der größte Teil in Ophel zurück, auch hatte man Wachtposten hie und da an Seitenwegen und in der Stadt aufgestellt, um Aufläufen und Rettungsversuchen zu begegnen.

Judas zog mit den zwanzig Kriegsknechten voraus, man ließ diesen aber in einiger Entfernung vier ehrlose Schergen, niedrige Büttel folgen, welche Stricke und Fesseln trugen. Einige Schritte hinter diesen aber zogen jene sechs Beamten her, mit welchen sich Judas seit längerer Zeit eingelassen hatte. Es waren dieses ein vornehmer Priester und Vertrauter des Annas und einer des Kaiphas, außerdem zwei pharisäische und zwei sadduzäische Beamten, die zugleich Herodianer waren. Alle waren Lauerer, Schleicher und speichelleckende Augendiener des Annas und Kaiphas und die boshaftesten heimlichen Feinde des Heilandes.

Die zwanzig Soldaten gingen vertraut mit Judas an die Stelle, wo der Weg zwischen dem Garten Gethsemane und dem Oelgarten hineinläuft. Hier wollten sie ihn nicht allein vorauslassen, stimmten einen andern Ton gegen ihn an und stritten frech und keck mit ihm.

Die Gefangennehmung des Herrn.

Als Jesus mit den drei Aposteln auf den Weg zwischen Gethsemane und dem Oelgarten herausgetreten war, erschienen am Eingange dieses Weges, etwa 20 Schritte von ihm, Judas mit den Kriegsleuten, und diese hatten dort ein Gezänke miteinander. Judas nämlich wollte getrennt von den Kriegsknechten, allein und wie ein angehöriger Freund zu

Jesu hineingehen, und sie sollten dann, als ihm ganz unbewußt, dazu gekommen scheinen; sie aber hielten ihn fest und sagten: „Nicht so, Geselle, du sollst uns nicht entlaufen, bis wir den Galiläer haben;“ und da sie die acht Apostel, welche auf das Geräusch aus dem Garten Gethsemane herannahten, bemerkten, riefen sie die vier nachfolgenden Schergen heran, um sich zu verstärken. Diese aber wollte Judas gar nicht dabei haben, und stritt lebhaft mit ihnen. Als Jesus und die drei Apostel diesen zankenden Haufen mit Waffen bei dem Fackelschein erkannten, wollte Petrus mit Gewalt auf sie los, und sagte: „Herr, die Achte aus Gethsemane sind auch dort vornen, wir wollen auf die Schergen dreinschlagen!“ Jesus aber sagte ihm, zu ruhen, und trat mit ihnen wieder einige Schritte über den Weg auf einen Rasenplatz zurück.

Judas, mit seinem Plane ganz in Verwirrung, war voll Grimm und Bosheit. Vier Jünger waren vom Garten Gethsemane herausgetreten und fragten, was es hier geben solle; Judas kam mit ihnen ins Gerede, und wollte sich gerne herauslügen, die Wachen aber ließen ihn nicht hinweg. Die viere waren Jakob der Kleinere, Philippus, Thomas und Nathanael, denn dieser und einer der Söhne des alten Simeon und mehrere andere waren teils als Boten von den Freunden Jesu zu den acht Aposteln in den Garten Gethsemane gesendet worden, teils aus Angst und Neugierde zu ihnen gekommen. Außer diesen vier Jüngern schweiften die übrigen fluchtbereit in der Ferne lauernd umher.

„Wen suchet ihr?“

Jesus aber nahte dem Haufen einige Schritte, und sagte laut und vernehmlich: „Wen suchet ihr?“ Da sagten die Anführer der Soldaten: „Jesum von Nazareth,“ und Jesus antwortete: „Ich bin es.“ Kaum aber hatte er dieses Wort

gesagt, als sie wie von einem Krampfe befallen zurückdrängten und gegeneinander hinsanken. Judas, der noch in ihrer Nähe stand, ward hiedurch in seinem Vorhaben noch verwirrter, er schien sich Jesu nahen zu wollen; der Herr aber hob die Hand und sagte: „Freund, wozu bist du gekommen?" worauf Judas in Bestürzung etwas von vollzogenem Geschäfte sprach. Jesus aber sprach solche Worte wie: „O, wohl besser wäre dir, nicht geboren zu sein!" Doch erinnere ich mich dieser Worte nicht mehr ganz bestimmt.

Während diesem hatten die Kriegsknechte sich wieder aufgerichtet, und waren, das Zeichen des Verräters, den Kuß erwartend, dem Herrn und den Seinen genaht. Petrus und die andern Jünger aber umdrängten Judas, und nannten ihn einen Dieb und Verräter. Er aber wollte sich von ihnen loswinden, was ihm jedoch nicht gelang, indem die Kriegsknechte ihn gegen sie zu schützen suchten und dadurch gegen ihn zeugten.

Jesus aber sagte nochmals: „Wen suchet ihr?" und sie wendeten sich und sagten wieder: „Jesum von Nazareth;" da sprach er: „Ich bin es; ich habe es euch schon gesagt, daß ich es bin; suchet ihr mich, so lasset jene." Auf sein Wort: „Ich bin es;" fielen die Kriegsknechte abermals, und zwar ganz verdreht, wie Leute, die die fallende Sucht haben, nieder, und Judas wurde von neuem von den andern Aposteln umdrängt, denn sie waren in äußerster Erbitterung gegen ihn. Jesus sprach nun zu den Kriegsknechten: „Stehet auf!" Da standen sie auf, und waren voll Schrecken, und da Judas noch mit den Aposteln sich herumstritt, und diese die Wachen drängten, wendeten die Wachen sich gegen die Apostel, wodurch Judas frei wurde, den sie nun drohend antrieben, ihnen das verabredete Zeichen zu geben; denn sie hatten Befehl, keinen zu greifen, als den, welchen er küssen würde.

„Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn!"

Jetzt aber ging Judas auf Jesum zu, umfing ihn, und küßte ihn mit den Worten: „Meister, sei gegrüßt!" und Jesus sagte: „Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn!" und nun traten die Kriegsknechte um Jesus in einen Kreis, und die herangenahten Schergen legten Hand an unsern Herrn. Judas wollte jetzt fliehen, die Apostel aber hielten ihn auf, drängten auf die Soldaten und schrieen: „Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?" Petrus aber eifriger, griff nach dem Schwerte und hieb nach Malchus, dem Knechte des Hohenpriesters, der sie zurückdrängen wollte, und hieb ihm ein Stück vom Ohre ab, so daß er zu Boden niederstürzte, wodurch die Verwirrung noch größer ward.

Im Augenblicke dieser eifrigen Tat des Petrus befand sich alles in folgendem Zustande. Jesus wurde eben von den Bütteln angefaßt, die ihn binden wollten; in einem weiteren Kreise umgaben ihn die Kriegsknechte, aus denen Malchus von Petrus niedergehauen ward. Andere Soldaten hatten zu tun, die nahenden und wieder fliehenden Jünger abzuhalten und zu verfolgen. Vier der Jünger aber streiften umher und ließen sich hie und da in der Ferne blicken. Die Kriegsknechte waren teils durch das Niederstürzen zaghaft, teils durften sie kein ernsteres Nachsetzen wagen, um den Kreis, der Jesum umgab, nicht zu sehr zu schwächen. Judas, der gleich nach dem Verräter-Kusse entfliehen wollte, wurde von einigen fernstehenden Jüngern aufgehalten und mit Schmähworten überhäuft. Die aber nun erst herantretenden sechs Beamten machten ihn wieder los, und die vier Büttel um Jesus waren eben mit ihren Stricken und Banden beschäftigt; der Herr war von ihnen angefaßt, im Begriffe, gebunden zu werden.

Jesus heilt das Ohr des Malchus.

So war alles umher, eben als Petrus den Malchus niedergehauen hatte, und Jesus zugleich sagte: „Petrus, stecke dein Schwert ein, denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen; oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel schicke? Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde die Schrift erfüllet werden, wenn es nicht so geschehen müßte?“ Er sagte aber auch: „Lasset mich, daß ich den Menschen heile;“ und er nahte dem Malchus, rührte ihm das Ohr an und betete, da war es heil. Es waren aber die Wache um ihn, die Schergen und die sechs Beamten, und diese höhnten ihn, zu der Schar sprechend: „Er hat mit dem Teufel zu tun; durch Zauberei schien das Ohr verletzt, und durch Zauberei ist es heil.“

Da sprach Jesus zu ihnen: „Ihr seid gekommen mit Spießen und Stangen, mich wie einen Mörder zu fangen. Ich habe täglich bei euch im Tempel gelehrt; da habet ihr nicht gewagt, Hand an mich zu legen; aber jetzt ist eure Stunde, die Zeit der Finsternis.“ Sie befahlen aber, ihn zu fesseln, und höhnten ihn, sprechend: „Uns hast du nicht niederwerfen können mit deiner Zauberei;“ und so sagten auch die Büttel: „Wir wollen dir deine Künste vertreiben“ u. s. w. Jesus antwortete noch einiges, was ich nicht mehr weiß; die Jünger aber flohen nach allen Seiten. Die vier Schergen und die sechs Pharisäer waren nicht gefallen und daher auch nicht wieder aufgestanden, und dieses zwar, wie mir eröffnet ward, weil sie ganz in den Banden des Satans und in einem Range mit Judas gewesen, der auch nicht fiel, obschon er bei den Kriegsleuten stand; denn es seien auch alle diejenigen, die gefallen und wieder aufgestanden, nachher bekehrt und Christen geworden, und das Fallen und Wieder=

aufstehen sei das Vorbild ihrer Bekehrung. Diese Kriegsknechte haben auch Jesum nicht berührt, sondern nur umgeben, und Malchus war nach seiner Heilung schon dermaßen bekehrt, daß er nur der Ordnung wegen seine Dienste fort tat und schon in den folgenden Stunden des Leidens Christi zu Maria und andern Freunden als Bote ab- und zulief, Nachricht zu bringen, was alles geschehe.

Die Schergen banden Jesum, unter steten frechen und höhnischen Reden der Pharisäer, mit großer Rohheit und einer henkermäßigen Brutalität. Diese Menschen waren Heiden von der niederträchtigsten Gattung. Sie waren an den Beinen, Armen und dem Hals unbekleidet; um die Mitte des Leibes trugen sie eine Binde und über den Oberleib kurze Wämser ohne Aermel, an den Seiten mit Riemen geheftet. Sie waren klein, stark, sehr behend und von einer bräunlichen, fuchsigen Hautfarbe, wie ägyptische Sklaven.

Sie banden Jesu die Hände vor der Brust auf eine grausame Weise, indem sie ihm das Gelenk der rechten Hand an den linken Vorderarm unterhalb dem Ellbogen und das Gelenk der linken Hand ebenso unterhalb dem Ellbogen des rechten Vorderarms mit neuen, scharfschneidenden Stricken unbarmherzig festknebelten. Sie legten ihm einen breiten Fesselgürtel, in welchem Stacheln waren, um die Mitte des Leibes, und schnürten ihm die Hände nochmals an Bast- oder Weidenringen fest, die an diesem Gürtel angebracht waren. Um den Hals legten sie ihm ein Halsband, in welchem Stacheln oder andere verwundende Körper angebracht waren, und von diesem Halsbande liefen zwei, gleich einer Stola über der Brust gekreuzte Riemen nieder, welche ohne Spielraum scharf angezogen wieder an den Gürtel befestigt waren. An vier Punkten dieses Gürtels befestigten sie vier lange Stricke, vermittelst welcher sie unsern Herrn nach ihrem

bösen Willen hin und her reißen konnten. Alle diese Fesseln waren ganz neu und schienen, seit man mit dem Plane umging, Jesum gefangen zu nehmen, besonders zu diesem Zwecke bereitet zu sein.

Der grausame Zug setzte sich nun in Bewegung, nachdem sie noch mehrere Fackeln angezündet hatten. Voraus gingen zehn Mann von der Wache, dann folgten die Schergen, Jesum an den Stricken zerrend, dann die höhnenden Pharisäer und zuletzt schlossen die zehn übrigen Kriegsknechte den Zug; die Jünger schweiften noch wehklagend und wie von Sinnen hie und da umher; Johannes aber folgte etwas näher hinter den letzten Wachen nach, und die Pharisäer befahlen ihnen, diesen Menschen zu greifen.

Es wendeten sich daher einige zurück und eilten auf ihn zu; er aber entfloh vor ihnen, und da sie ihn im Nacken an seinem Schweißtuche faßten, ließ er es los und entkam. Er hatte seinen Mantel abgelegt und nichts als ein geschürztes Unterkleid ohne Aermel an, um leichter entfliehen zu können. Oben aber um den Hals, das Haupt und die Arme hatte er jene lange schmale Zeugbahn gehüllt, welche von den Juden getragen wird.

Die Schergen zerrten und mißhandelten Jesum auf die grausamste Weise und übten allen Mutwillen an ihm aus, und zwar hauptsächlich aus einer niederträchtigen Gefälligkeit und Augendienerei gegen die sechs Beamten, welche voll Bosheit und Grimm gegen Jesum waren. Sie führten ihn auf dem unbequemen rauhen Wege durch alle Geleise, über Steine und Kot; sie hielten die langen Stricke gespannt und suchten sich selbst gute Pfade; dadurch mußte Jesus immer gehen wo es die Stricke zuließen; sie hatten in den Händen knotige Stricke, womit sie ihn, wie ein Fleischer das Vieh, das er zur Schlachtbank führt, antrieben, und alles dieses unter so

niedrigem Hohn und Spott, daß es empörend wäre, ihre Reden zu wiederholen.

Jesus war barfuß, er hatte außer der gewöhnlichen, nächsten Leibesbedeckung ein wollenes, gewirktes Hemd ohne Nat und ein Uebergewand an. Auf bloßem Leibe trugen die Jünger, wie die Juden überhaupt, über der Brust und Rücken ein Skapulier aus zwei Zeugstücken bestehend, welche über Schultern durch Riemen zusammenhingen, an den Seiten aber offen waren. Den Unterleib bedeckten sie mit einem Gürtel, von welchem vier Lappen niederhingen, die, um die Lenden gewickelt, ein Beinkleid bildeten. Ich muß noch sagen, daß ich dem Herrn bei seiner Gefangennehmung keinen Befehl, keine Schrift vorzeigen sah; sie gingen zu Werk, als sei er vogelfrei und außer allem Rechte.

Jesus wird von der Brücke in den Bach Kidron gestoßen.

Der Zug ging mit eilenden Schritten, und wendete sich, da er den Weg zwischen dem Oelgarten und dem Lustgarten von Gethsemane verlassen hatte, rechts eine Strecke an der Abendseite dieses Lustgartens hin nach einer Brücke, welche dort über den Bach Kidron führt. Ueber diese Brücke, war Jesus, mit den Aposteln nach dem Oelberge gehend, nicht gekommen; er hatte auf Umwegen durch das Tal Josaphat wandelnd den Kidron auf einer südlicher gelegenen Brücke überschritten. Die Brücke, über welche er jetzt gefangen geführt wurde, war sehr lang, indem sie nicht nur den Kidron, der hier dichter am Oelberge hinfloß, sondern auch eine Strecke der ungleichen Thalhöhen als ein fahrbarer Steinweg überschritt. Schon ehe der Zug an die Brücke kam, sah ich Jesum zweimal durch das unbarmherzige Führen und das Zerren der Schergen an den Stricken, zur Erde niederfallen. Als sie aber auf die Mitte der Brücke gekommen waren, übten sie

ihre Büberei mit größerer Bosheit an ihm aus. Die Schergen stießen den armen, gefesselten Jesus, den sie an den Stricken hielten, über mannshoch von der Brücke in den Bach Kidron nieder, wobei sie mit Schimpfworten sprachen, da könne er sich satt trinken.

Nur durch göttlichen Beistand beschädigte er sich nicht tötlich. Er fiel auf die Kniee und dann auf das Angesicht nieder, das er auf dem mit wenigem Wasser bedeckten Felsenboden schwer würde verletzt haben, wenn er seine zusammengeschnürten Hände nicht unterstützend vorgehalten hätte. Sie waren von dem Gürtelbande los, ich weiß nicht, ob durch göttliche Hilfe, oder ob die Schergen sie ihm erst aufgelöst hatten. Die Spuren seiner Kniee, Füße, Ellbogen und Finger drückten sich durch Gottes Willen auf der Stelle, die er berührte, in dem Felsengrunde ein, und wurden später verehrt. Man glaubt solche Wirkungen nicht mehr, mir sind aber solche Eindrücke in Stein durch die Füße, Kniee und Hände der Patriarchen und Propheten, von Jesus, der heiligen Jungfrau und einigen Heiligen oft in historischen Gesichten gezeigt worden. Die Felsen waren weicher und gläubiger als die Herzen der Menschen, und gaben Zeugnis in gewaltigen Augenblicken, daß die Wahrheit Eindrücke auf sie mache.

Ich hatte Jesum nach seiner schweren Angst am Oelberge in seinem heftigen Durste nicht trinken sehen; nun aber in den Kidron gestoßen, sah ich ihn mühsam trinken und hörte ihn dabei die Erfüllung einer prophetischen Psalmenstelle vom Trinken aus dem Bache am Wege aussprechen (Psalm 109, V. 7).

Die Schergen hielten unsern Herrn von der Brücke herab fortwährend an den langen Stricken fest, und da es ihnen zu mühsam war, ihn wieder heraufzuziehen, und ein Mauer=

werk jenseits am Ufer es verhinderte, Jesum durch den Bach waten zu lassen, so zerrten sie ihn mit den Stricken durch den Kidron zurück, gingen dann hinab und schleiften ihn rückwärts über das hohe Ufer wieder heraus. Nun trieben diese Elenden den armen Jesus, unter Höhnen, Fluchen, Stoßen und Schlagen, an den Stricken ihn vorwärts reißend, zum zweiten mal über die lange Brücke. Sein langes wollenes Gewand, schwer vom Wasser, lag fest an seinen Gliedern; er vermochte kaum zu gehen und sank jenseits der Brücke abermals zur Erde nieder. Sie rissen ihn mit den Stricken schlagend wieder empor und schürzten ihm nun unter den schändlichsten Spottreden das nasse Gewand in dem Gürtelbande auf. Sie sprachen z. B. vom Schürzen zum Osterlamme und ähnliche Spottreden.

Es war noch nicht Mitternacht, als ich sah wie die vier Büttel Jesum auf der andern Seite des Kidron auf bösem, zerrissenem Wege, der wenig Raum bot, wo nur Fußpfade, bald tiefer bald höher nebenher liefen, über scharfe Steine und Felsentrümmer, durch Distel und Dornen unmenschlich fortrissen, und fluchend und schlagend hintrieben. Die boshaften sechs Beamten waren, wo es der Weg erlaubte, immer in seiner Nähe; jeder hatte eine andere Art von Marterstäbchen in der Hand, womit er ihn stieß, stachelte oder schlug. An den Stellen, wo Jesus auf seinen blutenden nackten Füßen über die scharfen Steine durch Nesseln und Dornen von den Schergen fortgerissen ward, welche auf den besseren Pfaden nebenher gingen, da trafen die Spott- und Stachelreden der sechs Pharisäer das liebende Herz des armen Jesus; da sprachen sie solche Hohnworte, wie z. B.: „Hier hat ihm sein Vorläufer, der Täufer, keinen guten Weg bereitet," oder: „Hier trifft ihm Malachiä Wort nicht ein: ich sende meinen Engel vor dir her, deinen Weg zu bereiten," oder:

„Warum erweckt er sich nicht den Johannes von den Toten auf, daß er ihm den Weg bereite?“ Und solche Hohnworte dieser schändlichen Menschen, worüber sie gegenseitig in freches Lachen ausbrachen, wurden Stichworte für die Schergen, irgend eine neue Mißhandlung an dem armen Jesus auszuüben.

Nachdem sie aber den Herrn noch eine Weile fortgetrieben hatten, bemerkten sie, daß sich mehrere Personen hie und da in einiger Ferne herumschweifend zeigten, denn es hatten sich viele Jünger auf das Gerücht, Jesus werde gefangen genommen, aus Bethphage und von andern Schlupfwinkeln herangezogen, um zu spähen, wie es ihrem Meister ergehe. Es wurden nun die Feinde Jesu besorgt, sie möchten überfallen und der Gefangene ihnen entrissen werden; daher gaben sie mit Rufen nach der Vorstadt Ophel hin Signale, daß die verabredete Verstärkung zu ihnen stoßen solle.

Der Zug war etwa noch einige Minuten Weges von der Pforte entfernt, die südlicher als der Tempel, durch einen kleinen Stadtteil, Ophel genannt, auf den Berg Sion führte, auf welchem Kaiphas und Annas wohnten, als ich aus dieser Pforte eine Schar von fünfzig Kriegsleuten herauskommen sah, um seine Begleitung zu verstärken; sie zogen in drei Haufen, der erste war zehn, der letzte fünfzehn Mann stark, ich habe sie gezählt, und der mittelste also fünfundzwanzig. Sie hatten mehrere Fackeln bei sich, waren sehr frech und mutwillig, und schrieen und jauchzten, als wollten sie den Nahenden ihre Ankunft melden und ihnen zu ihrem Siege Glück wünschen. Sie nahten mit großem Lärm, und in dem Augenblicke, da der vorderste Haufen sich mit der Bedeckung Jesu vereinigte, sah ich während der hierdurch entstehenden Bewegung den Malchus und mehrere andere aus dem Nachtrabe sich heimlich entfernen, und nach dem Oelberge hin entweichen.

Die heilige Jungfrau mit den heiligen Frauen.

Als diese Schar mit Jauchzen unter Fackelschein aus Ophel dem ankommenden Zuge entgegen eilte, zerstreuten sich die umherschweifenden Jünger. Ich sah aber, daß die heilige Jungfrau und neun Frauen mit ihr, wieder von ihrer Angst ins Tal Josaphat getrieben worden waren. Es waren Martha, Magdalena, Maria Kleophä, Maria Salome, Maria Markus, Susanna, Johanna Chusa, Veronika und Salome bei ihr. Sie befanden sich südlicher als Gethsemane, jener Gegend des Oelberges gegenüber, wo eine andere Höhle liegt, in der Jesus sonst zu beten pflegte. Ich sah Lazarus, Johannes Markus, Veronikas Sohn und Simeons Sohn bei ihnen. Der letzte war auch mit Nathanael bei den acht Aposteln in Gethsemane gewesen und quer durch den Tumult durchgelaufen. Sie brachten den heiligen Frauen Nachricht; indem hörte man das Geschrei und sah die Fackeln der beiden sich vereinigenden Scharen. Da verlor die heilige Jungfrau das äußere Bewußtsein und sank ihren Begleiterinnen in die Arme; diese aber zogen sich eine Strecke mit ihr zurück, um sie, wenn der lärmende Zug vorüber, wieder nach dem Hause der Maria Markus zu bringen.

Die fünfzig Kriegsknechte waren von einer Schar von dreihundert Mann ausgesendet, welche plötzlich die Tore und Straßen von Ophel und die Umgegend dieses Stadtteils besetzt hatte; denn Judas, der Verräter, hatte die Hohenpriester darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewohner von Ophel, meistens arme Handwerker, Taglöhner, Holz- und Wasserträger des Tempels, die heftigsten Anhänger Jesu seien, und daß bei seiner Durchführung hier leicht Befreiungsversuche zn befürchten seien. Der Verräter wußte wohl, daß Jesus hier vielen aus den armen Bauarbeitern Trost, Lehre, Almosen und Heilung gegeben hatte.

Es war auch hier in Ophel, wo Jesus, da er nach der Ermordung Johannes des Täufers, in Machärus von Bethanien gen Hebron reiste, um Johannes Freunde zu trösten, verweilte, und so viele, bei dem Einsturz des großen Baues und des Turmes Siloa, verwundete, arme Handlanger und Taglöhner heilte. Diese Leute kamen auch meistens nach der Sendung des heiligen Geistes zu der ersten Christengemeinde, und als die Absonderung der Christen von den Juden entstand, und mehrere Ansiedelungen der Gemeinde errichtet wurden, wurden von hier aus Zelte und Hütten quer durch das Tal bis zum Oelberge aufgeschlagen; damals hat auch Stephanus hier recht sein Wesen gehabt.

Die guten Einwohner von Ophel wurden durch das Geschrei der einziehenden Besatzung aufgeweckt. Sie eilten aus ihren Häusern und drängten sich nach den Straßen und der Pforte, wo die Soldaten waren, und fragten, was es gebe, wurden aber von diesen, die aus einem Gemisch von niedrigem, übermütigem Sklavengesindel bestanden, mit Hohn und Rohheit nach ihren Wohnungen zurückgetrieben. Als sie aber hie und da die Erklärung erhielten: „Jesus, der Uebeltäter, euer falscher Prophet wird gefangen eingeführt; der Hohepriester will ihm das Handwerk legen, er wird ans Kreuz müssen;“ da erfüllte alsbald ein lautes Wehklagen und Jammern den ganzen, aus der Nachtruhe erweckten Ort. Die armen Leute, Männer und Weiber, liefen wehklagend umher, oder warfen sich mit ausgebreiteten Armen auf die Kniee, schrieen zum Himmel und priesen Jesu Wohltaten. Die Kriegsleute aber drängten sie stoßend und schlagend nach allen Seiten in ihre Wohnungen zurück, und schimpften auf Jesum, sprechend: „Hier ist ja der offenbare Beweis, wie er ein Aufwiegler des Volkes ist.“ Sie vermochten jedoch nicht die Einwohner gänzlich zur Ruhe zu bringen, aus Besorgnis,

sie durch noch größere Gewalttätigkeit erst ganz aufzuregen, und so suchten sie dieselben nur von dem Wege, den der Zug durch Ophel zu nehmen hatte, zurückzuhalten.

Indessen nahte der grausame Zug mit dem mißhandelten Jesu immer mehr der Pforte von Ophel. Unser Herr war wiederholt zur Erde gefallen und schien nicht mehr weiter zu können; da benützte ein mitleidiger Soldat die Gelegenheit und sagte: „Ihr sehet selbst, der elende Mann kann nicht weiter; sollen wir ihn lebendig vor die Hohenpriester bringen, so machet ihm doch die Stricke an den Händen etwas loser, damit er sich beim Fallen stützen könne.“ Während der Zug nun etwas einhielt und die Schergen ihm die Hände etwas loser banden, brachte ihm ein anderer barmherziger Kriegsknecht aus einem in der Nähe befindlichen Brunnen Wasser zu trinken. Er schöpfte es mit einer aus Bast gewundenen Düte, wie die Soldaten und Wanderer häufig als Trinkgefäß hier zu Lande bei sich tragen. Als Jesus zu diesem Manne einige Worte des Dankes und irgend eine Prophetenstelle von „Tränken mit lebendigem Wasser“ oder „Strömen lebendigen Wassers“ aussprach, die ich nicht mehr bestimmt weiß, verhöhnten und schimpften ihn die begleitenden Abgeordneten. Sie beschuldigten ihn der Prahlerei und Lästerung; er solle seine eitlen Reden unterlassen; er werde kein Tier, viel weniger einen Menschen mehr tränken. Es wurde mir aber gezeigt, daß beide Männer: jener, durch welche Jesu Bande erleichtert wurden, und jener, der ihm zu trinken brachte, mit innerer Erleuchtung begnadigt wurden. Sie bekehrten sich noch vor dem Tode Jesu und sind nachher als Jünger zu der Gemeinde gekommen. Ich habe ihre jetzigen Namen und auch ihre späteren Jüngernamen und den ganzen Zusammenhang gewußt; aber man kann alles das unmöglich behalten; es ist gar zu viel.

Das Mitleiden der Bewohner von Ophel.

Nun ging der Zug wieder unter Mißhandlungen voran, und zwar eine Höhe hinan durch die Pforte von Ophel, wo ein herzzerreißendes Jammergeschrei der Bewohner, welche Jesu mit großer Dankbarkeit zugetan waren, den Zug empfing. Die Kriegsknechte vermochten nur mit großer Anstrengung die von allen Seiten andringende Menge der Männer und Weiber zurückzuhalten. Sie drängten sich von allen Seiten händeringend heran, sie warfen sich auf die Kniee nieder und schrieen mit ausgestreckten Händen: „Gebt uns diesen Menschen los! Wer soll uns helfen; wer soll uns heilen und trösten? Gebt uns diesen Menschen los!“ Es war ein herzzerreißender Anblick, Jesum bleich, entstellt und zerschlagen, mit zerrauftem Haare und nassem, beschmutztem, unordentlich geschürztem Gewande, mit Stricken gezerrt, mit Stöcken gestoßen, wie ein armes halbohnmächtiges Opfertier von frechen halbnackten Schergen vorwärts gehetzt und von abwehrenden übermütigen Kriegsknechten durch den Andrang der wehklagenden, dankbaren Einwohner von Ophel durchschleppen zu sehen, die ihm die Hände nachstreckten, welche er von Lahmheit geheilt, ihm mit Zungen nachflehten, welche er von Stummheit gelöst, ihm mit Augen nachsahen und nachweinten, welchen er das Licht wieder gegeben hatte.

Schon im Tale Kidron hatte sich allerlei müßiges Gesindel, von den Kriegsknechten aufgeregt und von dem Anhange des Annas und Kaiphas und anderer Feinde Jesu veranlaßt, an den Zug mit Hohn und Spott angeschlossen, und diese halfen nun, die guten Leute von Ophel zu höhnen und zu schimpfen. Ophel ist ein förmlicher Hügel; denn ich sah in der Mitte auf einem freien Platze den höchsten Punkt des Ortes. Der Zug ging von hier wieder durch das Tor einer Mauer etwas abwärts.

Als der Zug durch Ophel durch war, hielt man das Volk vom Nachfolgen ab. Sie zogen nun etwas talab; zur Rechten lag ein großes Gebäude, ich meine die Ueberreste von Salomon's Werken; links blieb der Teich Bethesda liegen; so ging es immer abendwärts in einer Talstraße, sie hieß Millo. Dann wendete sich der Zug etwas mittagwärts hohe Treppen zum Berge Sion hinauf nach dem Hause des Annas. Auf diesem ganzen Wege wurden Hohn und Mißhandlung an unserm Herrn fortgesetzt, und das immer neu aus der Stadt zudringende Gesindel veranlaßte die niederträchtigen Begleiter des Herrn zu vielfacher Wiederholung ihrer Grausamkeit. Vom Oelberge bis hieher ist Jesus siebenmal zur Erde gefallen.

Die Bewohner von Ophel waren noch voll Schrecken und Betrübnis, als ein neuer Auftritt ihr Mitleid erneuerte. Die Mutter Jesu ward von den heiligen Frauen und Freunden aus dem Tale Kidron nach dem Hause der Maria Markus, welches am Fuße des Berges Sion lag, durch Ophel geführt. Als die guten Leute sie erkannten, erhob sich von neuem das Mitleid und Wehklagen unter ihnen, und es entstand ein solches Gedränge um Maria und ihre Begleitung, daß die Mutter Jesu beinahe von der Menge getragen ward.

Maria war stumm vor Schmerz und sprach, bei Maria Markus angekommen, auch nicht eher, als bis nachher Johannes zu ihr kam; da begann sie zu fragen und zu trauern, und er erzählte ihr alles, was er mit Jesu vom Verlassen des Cönakulums an bis jetzt vorgehen gesehen. Später brachte man die heilige Jungfrau an die Abendseite der Stadt in Marthas Haus neben dem Schlosse des Lazarus. Man führte sie aber damals mit Umwegen, die Wege vermeidend, die Jesus geführt worden war, um sie nicht zu sehr zu betrüben.

Petrus und Johannes, die in der Ferne dem Zuge nach-

gefolgt waren, liefen, da er in die Stadt einzog, eilends zu einigen guten Bekannten, die Johannes unter der Dienerschaft der Hohenpriester hatte, um irgend eine Gelegenheit zu finden, in die Gerichtssäle zu kommen, wo ihr Meister hingebracht wurde. Diese Bekannten des Johannes waren eine Art Kanzleiboten, welche jetzt in der ganzen Stadt herumlaufen mußten, um die Aeltesten aus mehreren Klassen und viele andere zu wecken und in die Gerichtsversammlung zu berufen. Sie wollten den beiden Aposteln gern gefällig sein, wußten aber kein anderes Mittel, als daß sie Petrus und Johannes auch Kanzleiboten-Mäntel umlegten, und sich von ihnen in ihren vielen Einladungen helfen ließen, damit sie nachher durch die Mäntel mit in den Gerichtssaal des Kaiphas kommen könnten, denn dort waren nur bestochenes Gesindel, Soldaten und falsche Zeugen versammelt, und jeder andere ward hinausgetrieben.

Es gehörten aber Nikodemus und Joseph von Arimathäa und andere wohlgesinnte Leute in den Rat, so daß sie mit deren Einladung nur Freunde ihres Meisters versammelten, welche die Pharisäer vielleicht absichtlich in der Einladung hätten übergehen lassen können. Judas irrte indessen wie ein wahnsinniger Verbrecher, der den Teufel an der Seite hatte, an der steilen mittäglichen Seite von Jerusalem, wo aller Unrat ausgeleert ward, umher.

Anstalten der Feinde Jesu.

Von der Gefangennehmung Jesu waren Annas und Kaiphas gleich benachrichtiget, und alles war in voller Tätigkeit bei ihnen. Ihre Gerichtshöfe waren beleuchtet, und alle Zugänge mit Wachen versehen, ihre Amtsboten liefen durch die ganze Stadt, um die Mitglieder des Rates, Schriftgelehrten und alle, die etwas beim Gericht zu sagen hatten, zusam-

men zu rufen. Viele aber waren schon vom Verrate Judas an bei Kaiphas versammelt geblieben, um den Erfolg abzuwarten. Auch wurden die Aeltesten der Bürgerschaft aus drei Klassen zusammen gerufen, und da die Pharisäer, Sadduzäer, Herodianer aus allen Gegenden des Landes sich schon seit einigen Tagen auf dem Feste in Jerusalem befanden und das Vorhaben, Jesum zu fangen, schon lange unter ihnen und dem hohen Rate vorhanden und abgehandelt war, so wurden auch aus diesen, von welchen allen der Hohepriester Verzeichnisse hatte, die heftigsten Feinde Jesu zusammen gerufen, mit dem Befehle, alle Zeugen und Beweise gegen den Herrn jeder in seinem Kreise zu sammeln, und zum Gerichte mitzubringen.

Es waren aber jetzt alle die Pharisäer und Sadduzäer und viele andere boshafte Leute aus Nazareth, Kaphernaum, Thirza, Gabara, Jotapata, Siloa und andern Orten in Jerusalem versammelt, welchen Jesus so oft vor allem Volke die Wahrheit zu ihrer tiefsten Beschämung gesagt hatte, und sie alle waren voll Rache und Wut, und jeder suchte einige Schurken unter den Ostergästen seiner Gegend, welche nach den Ortschaften in Sammlungsorten lagen, auf, und erkaufte sie mit Geld zu Geschrei und Beschuldigungen gegen Jesum. Alle aber wußten außer einigen offenbaren Lügen und Schmähungen nichts vorzubringen, als jene Beschuldigungen, über welche er sie unzählige Male in ihren Synagogen verstummen gemacht.

Alle diese zogen nun nach und nach zu dem Richthause des Kaiphas, und ebenso die ganze Masse der Feinde Jesu unter den hoffärtigen Pharisäern und Schriftgelehrten und ihrem anhängenden Lügengeschmeiß aus Jerusalem selbst, worunter manche der erbitterten Krämer, die er aus dem Tempel gejagt; viele aufgeblasene Lehrer, die er im Tempel

vor dem Volke zum Schweigen gebracht, und vielleicht Mancher, der es Jesu noch nicht verzeihen konnte, von ihm als einem zwölfjährigen Knaben in seiner ersten Lehre am Tempel überwiesen und beschämt worden zu sein. Unter den versammelten Feinden des Herrn waren unbußfertige Sünder, welche er nicht heilen gewollt; rückfällige Sünder, welche wieder krank geworden; eitle Jünglinge, die er nicht zu Jüngern aufgenommen; boshafte Erblustige, die sich geärgert, daß er so vieles Gut, auf das sie gelauert, den Armen zugewendet; Schurken, deren Gesellen er bekehrt; Ausschweifende und Ehebrecher, deren Buhlerinnen er zur Tugend geführt; Erblustige von Reichtümern, deren Besitzer er geheilt, und viele zu aller Bosheit feile Augendiener dieser aller, viele innerlich gegen alles Heilige und daher gegen den Allerheiligsten ergrimmte Werkzeuge des Satans.

Dieser Abschaum eines großen Teils des jüdischen, am Feste versammelten Volkes setzte sich, von den einzelnen Hauptfeinden Jesu nach und nach aufgetrieben, in Bewegung und strömte von allen Seiten zu dem Palaste des Kaiphas zusammen, um das wahre Osterlamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt, das makellose, aller Sünden fälschlich zu beschuldigen und mit deren Wirkungen zu besudeln, welche es wahrhaft auf sich genommen, getragen und gesühnet hat.

Während dieser Schlamm der Juden sich aufwühlte, den reinen Heiland zu beflecken, wurden viele fromme Leute und Freunde Jesu aufgestört und betrübt, und zogen, in das Geheimnis nicht eingeweiht, hie und da heran, hörten und klagten, und wurden vertrieben, oder schwiegen und wurden schief angesehen. Andere Schwächere, Gutgesinnte oder Halbgesinnte wurden geärgert und in Versuchung geführt, in ihrer Gesinnung zu wanken. Die Zahl der Beständigen war nicht groß; es ging, wie es heutzutage geht, wo mancher ein guter

Christ sein will, so lange es schicklich scheint, sich aber gleich des Kreuzes schämt, wo man es nicht gerne sieht. Jedoch ward vielen schon im Anfang des beweislosen, ungerechten, und durch den Grimm der niederträchtigsten Mißhandlung, himmelschreienden Verfahrens, durch die klaglose Geduld des Heilandes das Herz gerührt, so daß sie sich mutlos und schweigend zurückzogen.

Blick auf Jerusalem in dieser Stunde.

Die weite, menschenvolle Stadt und die ausgedehnten Lager der Ostergäste in ihrer Nähe waren eben nach vielen häuslichen und öffentlichen Gebets= und Religionsgebräuchen und Vorbereitungen zum Feste in Ruhe und Schlaf gesunken, als die Nachricht von der Gefangennehmung Jesu alle Feinde und Freunde des Herrn aufgeregt. Hie und da treten Leute an die Pforten und rufen bekannte Vorüberziehende um Nachricht an, oder diese sprechen in Eile bei Gleichgesinnten ein; und man hört da viele schadenfrohe Reden, wie sie auch wohl heutzutage bei solchen Gelegenheiten geführt werden. Man hört da wohl sagen: „Jetzt werden Lazarus und seine Schwestern sehen, mit wem sie sich eingelassen. Johanna Chusa und Susanna und Maria, des Johann Markus Mutter und Salome werden nun ihr Treiben zu spät bereuen, und wie wird sich Sirach's Weib, Seraphia, vor ihrem Manne demütigen müssen, der ihr so oft ihren Zusammenhang mit dem Galiläer verwiesen. Der ganze Anhang des Aufwieglers, des Schwärmers sah andersgesinnte Leute immer so mitleidig an, und jetzt wird mancher nicht wissen, wohin sich verbergen. Jetzt läßt sich wohl niemand sehen, ihm Palmzweige und Mäntel und Schleier unter die Füße des Lasttieres zu streuen. Es geschieht diesen Heuchlern, die immer besser sein wollen als andere, ganz recht, daß sie nun

auch in Untersuchung kommen werden; denn alle sind in die Händel des Galiläers verwickelt. Die Sache hat tiefer gewurzelt, als man meinte. Ich bin begierig, wie sich Nikodemus und Joseph von Arimathäa benehmen werden; man hat ihnen schon lange nicht getraut, sie hängen mit Lazarus zusammen, aber sie sind fein. Jetzt muß sich alles aufklären" u. s. w. In dieser Weise hört man viele Leute sprechen, welche auf einzelne Familien und besonders auf jene Frauen erbittert sind, die Jesu anhängen und ihm seither öffentliches Zeugnis gegeben haben.

Jedoch noch nicht überall ist man aufgeregt in der Stadt, sondern nur da, wo die Boten die Einladung zum Gerichte hinbringen, und wo die Pharisäer ihre falschen Zeugen aufsuchen, und besonders, wo die Straßen in den Weg auf Sion zusammenstoßen. Es ist, als sehe man auf den verschiedensten Punkten Jerusalems sich Funken von Grimm und Zorn entzünden, und diese durch die Straßen hinlaufend, mit andern Begegnenden sich vereinen, und immer stärker und dichter, endlich sich wie ein trüber Feuerstrom nach Sion hinauf ins Richthaus des Kaiphas ergießen. In einzelnen Teilen der Stadt ist noch alles ruhig, aber auch da wird es nach und nach lebendiger.

Die römischen Soldaten nehmen keinen Teil, aber ihre Posten sind verstärkt, und ihre Scharen sind alle dicht beisammen. Sie achten scharf auf alles, was vorgeht. Sie sind immer in der Osterzeit wegen der großen Volksversammlung so ruhig, gefaßt, und zugleich so sehr auf ihrer Hut. Die Leute, die jetzt auf den Beinen sind, vermeiden die Gegenden, wo ihre Wachtposten stehen; denn es ist den pharisäischen Juden immer ärgerlich, von ihnen angerufen zu werden. Die Hohenpriester haben dem Pilatus gewiß schon angezeigt, warum sie Ophel und einen Teil von Sion mit

Kriegsknechten besetzten; aber er und sie sind mißtrauisch aufeinander; auch er schläft nicht, er empfängt Berichte und gibt Befehle. Sein Weib aber liegt ausgestreckt auf ihrem Lager, sie schläft tief, jedoch unruhig, sie seufzt und weint, wie in schweren Träumen. — Sie schläft und erfährt doch viel, viel mehr als Pilatus.

Auf keiner Stelle der Stadt ist aber eine so rührende Teilnahme an Jesu, als in Ophel unter den armen Tempelsklaven und Taglöhnern, welche diesen Hügel bewohnen. Es kam der Schrecken so plötzlich in der stillen Nacht über sie, die Gewalttätigkeit weckte sie aus dem Schlafe. Da zog ihr heiliger Lehrer, ihr Wohltäter, der sie geheilt und genährt hatte, ganz verschmettert und mißhandelt wie ein furchtbares Nachtgesicht durch sie hindurch, und dann sammelte sich ihr Mitleid und ihre Wehklage von neuem um die schmerzvolle Mutter Jesu, welche mit den Ihrigen bei ihnen durchzog. Ach! wohl ist es traurig, zu sehen, wie die ganz von Leid zerrissene Mutter und Freundinnen Jesu von Freundeshaus zu Freundeshaus, in mitternächtlicher, so heiligen Frauen ungewohnter Stunde mit banger Scheu durch die Straßen eilen müssen. Oft müssen sie sich vor einer frech vorüberziehenden Schar verbergen und in Winkel drängen, oft werden sie gleich schlechten Frauen angehöhnt, vielfach hören sie bittere schadenfrohe Reden der Vorübergehenden, selten ein mitleidiges Wort für Jesum. Endlich in ihrem Zufluchtsorte angelangt, sinken sie ermattet unter Tränen und Händeringen, alle gleich trostlos, ohnmächtig nieder, unterstützen sich, umarmen sich, oder sitzen in einsamen Schmerz, das verhüllte Haupt auf die Kniee gesenkt. Da pocht es an der Pforte, sie lauschen schweigend voll Angst, das Klopfen ist leise und scheu, so pocht kein Feind, sie öffnen mit Bangigkeit, es ist ein Freund oder Freundesdiener ihres Herrn und

Meisters, sie umdrängen ihn mit Fragen und hören neues Leid, und es läßt sie nicht ruhen, sie eilen nochmals hinaus auf die Wege, zu forschen, und kehren mit erneuerten Schmerzen abermals zurück.

Die meisten Apostel und Jünger des Herrn irren jetzt scheu in den Tälern bei Jerusalem umher und verbergen sich in den Höhlen am Oelberge. Einer vor dem andern Herankommenden erschreckt, fragen sie sich leise um Nachricht, und jeder nahende Fußtritt unterbricht ihre bangen Mitteilungen. Oefters wechseln sie den Ort und nähern sich einzeln der Stadt wieder. Andere schleichen in die Osterlager zu Bekannten ihrer Heimat, um Nachrichten zu erforschen oder Kundschafter nach der Stadt zu senden. Manche steigen am Oelberge hinan und schauen bang nach der Bewegung der Fackeln und dem Getöse auf Sion hin, und deuten sich alles auf mannigfache Weise und eilen dann wieder nach dem Tale nieder, irgend eine Gewißheit zu gewinnen.

Die Stille der Nacht wird immer mehr durch das Geräusch um Kaiphä Richthaus her unterbrochen. Diese Gegend schimmert von Fackeln und brennenden Pechpfannen; rings um die Stadt aber ertönt das Gebrüll der vielen Last- und Opfertiere, die von den unzähligen Fremden jetzt in die Osterlager gebracht sind, und wie unschuldig rührend schallet das hilflose, demütige Blöcken der unzähligen Lämmer durch die Nacht, welche Morgen am Tempel geschlachtet werden sollen. Eines nur ist geopfert, „weil es selbst gewollt;“ und es tut seinen Mund nicht auf; wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das vor dem Scheerer verstummt, tut es seinen Mund nicht auf: das reine, makellose Osterlamm — Jesus Christus.

Ueber alles dieses hin ist ein wunderbar ängstlicher Himmel ausgespannt, und wandelt der Mond, drohend, seltsam

durch Flecken getrübt, und gleichsam krank und entsetzt, als zage er, voll zu werden; denn dann ist Jesus gemordet. Draußen aber an der Mittagseite der Stadt im steilen Tale Hinnom, herumgepeitscht vom bösen Gewissen, wo es unwegsam und unheimlich ist, an verfluchtem Orte, bei Sumpf und Unrat und Auswurf, einsam, ohne Gesellen, den eigenen Schatten fliehend, irrt vom Teufel gehetzt Judas Iskarioth, der Verräter; und Tausende von bösen Geistern eilen umher und treiben und verwirren die Menschen zur Sünde. Die Hölle ist los und treibt zur Sünde überall, und die Last des Lammes steigt, und der wachsende Grimm des Satans verdoppelt, verwirrt und verwickelt sich. Das Lamm nimmt alle Last auf sich, der Satan aber will die Sünde, und sündiget dieser Gerechte auch nicht, so sollen seine Feinde doch in ihrer Sünde verderben.

Alle Engel aber zagen zwischen Trauer und Freude; sie möchten vor Gottes Tron flehen, helfen zu können, vermögen aber nur staunend das Wunder der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anzubeten, das im Allerheiligsten des Himmels von Ewigkeit da war und jetzt in der Zeit auf der Erde zu geschehen beginnt; denn auch die Engel glauben in Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und in Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, der heute Nacht zu leiden beginnt unter Pontius Pilatus, der Morgen gekreuziget, sterben und begraben werden wird; der zu der Hölle absteigen und am dritten Tage wieder von den Toten auferstehen wird; der auffahren wird gegen den Himmel, wo er sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten; denn auch sie glauben an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine

Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Alles dieses ist nur ein kleiner Teil der Eindrücke, welche ein armes sündenvolles Herz mit Angst, Reue, Trost und Mitleid bis zum Zerspringen erfüllen mußten, wenn sich die Betrachtung, gleichsam Hilfe suchend, auf wenige Minuten von der grausamen Gefangenführung unsers Heilandes weg und über Jerusalem hinwendete in dieser ernstesten Mitternacht der endlichen Zeit, in der Stunde, da die unendliche Gerechtigkeit und die unendliche Barmherzigkeit Gottes, sich begegnend, umarmend und durchdringend, das heiligste Werk der Gottes- und Menschenliebe begannen, die Sünden der Menschen zu strafen an dem Gottmenschen und zu sühnen durch den Gottmenschen. So war es umher, als der liebe Erlöser zu Annas geführt wurde.

Jesus vor Annas.

Etwa um Mitternacht ward Jesus in dem Palaste des Annas durch den beleuchteten Vorhof in eine Halle eingeführt, welche den Umfang einer kleinen Kirche hatte. Dem Eingange gegenüber saß Annas, umgeben von achtundzwanzig Räten, auf einer hohen Terrasse. Jesus, von einem Teile der Kriegsknechte, die ihn gefangen genommen, noch umgeben, wurde von den Bütteln, die ihn führten, mehrere Stufen mit den Stricken hinangezerrt. Den übrigen Raum der Halle füllten Krigsknechte und allerlei Gesindel, schmähende Juden, Diener des Annas und ein Teil der Zeugen, welche Annas zusammen getrieben, und die sich später bei Kaiphas einstellten.

Annas konnte die Ankunft des armen Heilandes kaum erwarten. Er sprühte vor Schadenfreude, Arglist und Hohn. Er war jetzt das Oberhaupt eines gewissen Gerichtes, und saß hier mit seinem Ausschusse, seiner Commission, die über die reine Lehre zu wachen und das Anklägeramt vor dem Hohenpriester auszuüben hatte.

Jesus stand bleich, abgehetzt, in nassem, mit Kot beflecktem Gewande, mit gefesselten Händen, von den Schergen an Stricken gehalten, mit gesenktem Haupte, schweigend vor Annas. Dieser alte, hagere Bösewicht, mit dünnem Barte, voll Hohn und kalter, jüdischer Hoffart, stellte sich halb lächelnd, als wisse er gar nicht, und als wundere er sich höchlich, daß Jesus der ihm angekündigte Gefangene sei. Seine Anrede an Jesus, die ich nicht mit denselben Worten vorbringen kann, war ihrem Sinne nach ungefähr folgende: „Ei, sieh da, Jesus von Nazareth! du bist es! wo sind denn deine Jünger, dein großer Anhang? Wo ist dein Königreich? Es scheint alles, eine andere Wendung mit dir genommen zu haben. Das Schmähen hat sein Ende gefunden; man hat zugesehen, bis es genug war des Gotteslästern, Priesterlästerns und Sabbatschändens. Wer sind deine Jünger? Wo sind sie? Nun schweigst du? Rede! Aufwiegler! Verführer! du hast ja das Osterlamm schon gegessen auf ungewohnte Art, zu ungewohnter Zeit, an ungewohntem Orte. Du willst eine neue Lehre aufbringen. Wer hat dir das Recht zu lehren gegeben? Wo hast du gelernt? Sprich! Was ist deine Lehre, die alles empört? Sprich! Rede! was ist deine Lehre?“

Da richtete Jesus sein müdes Haupt empor, sah Annas an und sprach: „Ich habe öffentlich geredet vor aller Welt. Ich habe allezeit gelehret in den Synagogen oder im Tempel, wo alle Juden zusammen kommen. Heimlich habe ich nichts

geredet. Warum fragst du mich? Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Sieh! diese wissen, was ich geredet habe!“

„Antwortest du so dem Hohenpriester?“

Als das Angesicht des Annas bei diesen Worten Jesu Grimm und Hohn verriet, und ein schändlicher, augendienender Gerichtsknecht, der neben Jesu stand, dieses bemerkte, schlug dieser Schurke den Herrn mit voller Hand, an der er mit Eisen bewaffnet war, prasselnd auf Mund und Wange mit den Worten: „Antwortest du so dem Hohenpriester?“ Jesus, von der Heftigkeit des Schlages erschüttert und von den zugleich stoßenden und zerrenden Bütteln gerissen, fiel seitwärts auf die Stufen, das Blut floß ihm von dem Angesichte; Höhnen, Murren, Lachen und Schimpfen füllte die Halle. Sie rissen aber Jesum unter Mißhandlungen wieder auf, und der Herr sprach ruhig: „Habe ich unrecht geredet, so beweise es; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“

Annas, durch Jesu Ruhe höchst ergrimmt, forderte nun die Anwesenden auf, weil er es selbst begehre, jetzt zu sagen, was sie denn von ihm gehört, das er geredet habe. Da erfolgte nun ein verwirrtes Schmähen und Schreien von allerlei Gesindel. Er habe gesagt, er sei ein König, Gott sei sein Vater, die Pharisäer seien Ehebrecher; er wiegle das Volk auf; er heile am Sabbat durch den Teufel; die Leute in Ophel seien wie rasend um ihn gewesen, sie hätten ihn ihren Retter, ihren Propheten genannt; er lasse sich Sohn Gottes nennen; er spreche, er sei Gottes Gesandter; er schreie „Wehe“ über Jerusalem, lehre vom Untergange der Stadt, halte die Fasten nicht, ziehe mit vielem Volke herum, esse mit Unreinen, mit Heiden, Zöllnern und Sündern, schleppe sich mit

Ehebrecherinnen und schlechten Frauen. Er habe noch jetzt erst vor dem Tore von Ophel gesagt, er wolle einem, der ihm zu trinken gab, Wasser des ewigen Lebens geben, und es solle ihn nie wieder dürsten. Er führe das Volk irre durch vieldeutige Worte. Er verschwende fremdes Geld und Gut, und rede den Menschen allerlei Unwahrheiten von seinem Reiche vor, und vieles dergleichen.

Alle diese Beschuldigungen wurden dem Herrn verwirrt durcheinander vorgeworfen; sie traten vor ihn und sagten ihm alles solches mit Schimpfreden vermischt in das Angesicht, und die Schergen stießen ihn hin und her und sagten: „Sprich, antworte!“ Annas und seine Räte aber sprachen hohnlächelnd dergleichen Worte dazwischen, als z. B.: „Nun, da hören wir die feine Lehre; was antwortest du? Das wäre also die öffentliche Lehre. Das Land ist voll davon. Kannst du hier nichts vorbringen? Warum befiehlst du nicht, König? — du Gottes-Gesandter — zeige nun deine Sendung!“

Auf jede solche Aeußerung der Oberen erfolgte ein Zerren, Stoßen, Höhnen der Schergen und Nahestehenden, die alle es gern dem frechen Faustschläger gleich getan hätten.

Jesus wankte hin und her, und Annas sprach mit kaltem Hohne zu ihm: „Wer bist du? Was für ein König, was für ein Gesandter bist du? Ich meinte, du seist eines unbekannten Zimmermanns Sohn; oder bist du Elias, der auf dem feurigen Wagen zum Himmel gefahren ist? Sie sagen, er lebe noch, du kannst dich auch unsichtbar machen, du bist oft entwischt; oder bist du gar Malachias? Du hast immer geprahlt von diesem Propheten und legst ihn gerne auf dich aus; es ist auch so ein Geschwätz von ihm er habe keinen Vater gehabt, er sei ein Engel gewesen, er sei nicht gestorben, eine schöne Gelegenheit für einen Betrüger, sich für ihn auszugeben. Sage, was bist du für ein König? Du mehr als

Salomo, das ist auch ein Wort von dir. Wohlan, ich will dir den Titel deines Reiches nicht länger vorenthalten."

Und nun ließ sich Annas einen etwa drei Viertel Ellen langen und drei Finger breiten Zettel geben, legte ihn auf eine vorgehaltene Tafel und schrieb mit einer Rohrfeder eine Reihe großer Buchstaben darauf, deren jeder eine Beschuldigung gegen den Herrn enthielt. Diesen Zettel steckte er zusammengerollt in einen hohlen, kleinen Flaschenkürbis und oben einen Zapfen auf die Oeffnung, befestigte dann den Kürbis auf ein Rohr und sagte, indem er ihm diesen Spottszepter darreichen ließ, mit kaltem Hohne solche Worte, wie: „Hier hast du den Szepter deines Reiches; es sind alle deine Titel, Würden und Rechte darin eingeschlossen. Trage sie hin zu dem Hohenpriester, daß er deine Sendung und dein Reich daraus erkenne und dich nach Würde behandle. Bindet ihm die Hände und führet diesen König vor den Hohenpriester."

Sie hatten aber Jesu früher die Hände losgebunden, und banden sie ihm nun, nachdem sie ihm den Schimpfszepter, der die Anklage des Annas enthielt, hinein befestigt hatten, kreuzweis vor der Brust und so führten sie den Herrn unter Gelächter, Hohngeschrei und Mißhandlung, die Halle hinaus zu Kaiphas.

Jesus wird von Annas zu Kaiphas geführt.

Das Haus des Annas wird von jenem des Kaiphas kaum dreihundert Schritte entfernt sein. Der Weg, welcher teils durch Mauern und Reihen von kleineren Gebäuden, die zum Gerichtshause des Kaiphas gehören, führt, war mit Feuerkesseln auf Stangen beleuchtet, und voll schreiender und tobender Juden. Die Soldaten konnten kaum die Menge abhalten. Die, welche bei Annas geschimpft hatten, wieder=

holten jetzt dessen Schimpfreden auf ihre Weise nochmals vor dem Volke, und Jesus ward während des ganzen Weges geschmäht und mißhandelt. Ich sah, wie allerlei bewaffnete Gerichtsdiener einzelne kleine Haufen von wehklagenden Leuten, die Jesum bemitleideten, hinwegtrieben, und wie sie andern, die sich durch Schmähen oder Beschuldigungen auszeichneten, Geld gaben, und sie mit ihren Gesellen in den Hof des Kaiphas einließen.

Gerichtshof des Kaiphas.

In dem Gebäude und umher war alles voll Fackeln und Lampen; es war hell, wie am Tage. In der Mitte des Atriums leuchtete außerdem die große Feuergrube; sie ist wie ein in den Boden versenkter, oben offener Ofen, man wirft von oben Brand hinein, ich glaube Erdkohlen. Es steigen an den Seiten etwas über Mannshöhe wie Hörner daraus empor; es sind Röhren, die den Rauch ablenken; in der Mitte sieht man jedoch das Feuer. Es drängten sich Soldaten, Gerichtsknechte, allerlei Gesindel, gemeine bestochene Zeugen um das Feuer; es waren auch Weibsleute zwischen ihnen, worunter schlechte Dirnen; sie schenkten da ein rotes Getränke und backten Kuchen für die Soldaten um Geld. Es ging da wirr her, als sei Fastnachtsabend.

Die meisten Berufenen waren schon um den Hohenpriester Kaiphas auf dem halbrunden Richtersitze versammelt, hie und da kamen noch einige. Die Ankläger und falschen Zeugen füllten schier das Atrium. Viele Leute drängten sich zu, und man wies sie mit Gewalt weg.

Kurz vor der Ankunft des Zuges mit Jesu kamen auch Petrus und Johannes noch, mit den Botenmänteln bekleidet, bis in den äußersten Hof vor das Haus. Johannes kam auch noch glücklich durch Verwendung des ihm bekannten

Dieners durch das Tor des inneren Hofes, welches man jedoch des großen Andranges wegen hinter ihm schloß. Petrus aber, der sich im Gedränge verspätet hatte, kam vor das verschlossene Tor dieses inneren Hofes, und die Pförtnerin wollte ihn nicht einlassen. Johannes ader sprach von innen mit dieser, daß sie ihm öffnen möge; er wäre jedoch nicht hineingekommen, wenn Nikodemus und Joseph von Arimathäa, welche nun auch kamen, ihm nicht herein geholfen hätten. Im Innern gaben sie die Mäntel wieder an die Diener ab und stellten sich still unter die Menge im Atrium zur Rechten, wo man auf den Sitz der Richter sah. Kaiphas saß schon auf seinem Richterstuhle oben in der Mitte des gestuften Halbkreises, um ihn her saßen wohl an siebenzig Glieder des hohen Rates. Viele Stadtverordnete, Aelteste und Schriftgelehrte standen und saßen an beiden Seiten und um sie her viele Zeugen und Schurken.

Kaiphas war ein gesetzter Mann von glühendem, grimmigem Angesichte; er trug einen langen, dunkelroten, mit goldenen Blumen und Quasten verzierten Mantel, auf Brust und Schultern und überhaupt vorn herab mit allerlei blinkenden Schildern zusammengeheftet; er hatte eine Mütze auf, die oben einer niederen Bischofsmütze glich, zwischen dem zusammengebogenen Hinter-und Vorderteile waren an der Seite Oeffnungen, wo etwas Stoff heraushing; an der Seite des Kopfes fielen Lappen auf die Schultern herab. Kaiphas war schon ziemlich lange Zeit mit seinen Anhängern des hohen Rates versammelt. Viele waren seit dem Auszuge des Judas mit der Schar beisammengeblieben. Seine Ungeduld und sein Grimm wuchs so hoch, daß er selbst in seinem ganzen Ornate von dem hohen Sitze in den Vorhof hinablief und zankte und fragte, ob er noch nicht bald komme; währenddem näherte sich der Zug, und er kehrte zu seinem Sitze zurück.

Jesus vor Kaiphas.

Unter tobendem Hohngeschrei, Stoßen, Reißen und mit Unflat beworfen, ward Jesus in das Atrium geführt, wo ein dumpfes Murren und Flüstern des zurückgehaltenen Grimms an die Stelle der ungebundenen Pöbelwut trat. Vom Eingange wendete der Zug sich rechts vor den Richtersitz, und als Jesus bei Petrus und Johannes vorüberging, blickte sie der liebe Heiland an, doch ohne sein Haupt zu wenden, um sie nicht zu verraten. Kaum war Jesus durch die Säulen empor vor den Rat getreten, als Kaiphas ihm auch entgegenschrie: „Bist du da, du Gottesschänder, der uns diese heilige Nacht verstöret!“ Der Flaschen-Kürbis, worin der Anklagezettel des Annas, wurde nun von dem Spottszepter Jesu abgenommen, und nachdem die Beschuldigungen Jesu abgelesen worden, ergoß sich Kaiphas in einen Strom von Schimpfnamen und Vorwürfen gegen Jesum, und die Schergen und näherstehenden Soldaten zerrten und stießen unsern Herrn; sie hatten eiserne Stäbchen in den Händen, an denen oben stachelichte, birnenförmige Knöpfe saßen, mit welchen sie ihn hin und her stießen und dazu schrieen: „Antworte! öffne den Mund! kannst du nicht reden?“

Alles dieses geschah während Kaiphas noch grimmiger als Annas eine Unzahl stürmender Fragen an Jesum tat, der still und leidend vor sich nieder sah, ohne Kaiphas anzublicken. Die Schergen aber wollten ihn zum Reden zwingen; sie stießen ihm in den Nacken und in die Seiten, sie schlugen ihm auf die Hände und stachen ihn mit Pfriemen. Ja, ein greulicher Bube drückte ihm mit dem Daumen die Unterlippe auf die Zähne und sagte: „Hier, nun beiße!“

Nun aber folgte das Zeugenverhör. Es war dieses teils nur ein wirres Schreien und Toben von bestochenem Pöbel,

teils waren es die Aussagen von einzelnen Parteien seiner grimmigsten, pharisäischen und sadduzäischen Feinde aus dem ganzen Lande, die hier an dem Feste aufgesucht worden waren. Man brachte alles wieder vor, worauf er hundertmal geantwortet hatte: „Er heile und treibe die Teufel durch den Teufel aus, schände den Sabbat, breche die Fasten; seine Jünger wüschen die Hände nicht, er wiegle das Volk auf, er nenne die Pharisäer Schlangengezücht und Ehebrecher; prophezeie den Untergang Jerusalems; gehe mit Heiden, Zöllnern, Sündern und schlechten Weibern um. Er ziehe mit großen Scharen umher, lasse sich einen König, Propheten, ja den Sohn Gottes nennen, und spreche immer von seinem Reiche. Er bestreite die Erlaubnis der Ehescheidung. Er habe „Wehe" über Jerusalem gerufen. Er nenne sich das Brot des Lebens. Er führe unerhörte Lehren: Wer sein Fleisch nicht esse, sein Blut nicht trinke, werde nicht selig werden."

Auf diese Weise wurden alle seine Worte, Lehren und Parabeln verdreht und verkehrt, von Schimpfworten und Mißhandlungen unterbrochen, als Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht. Alle aber widersprachen und verwickelten sich. Der Eine sagte: „Er gibt sich für einen König aus;" der Andere: „Nein, er läßt sich nur so nennen, und als man ihn ausrufen wollte, lief er hinweg;" dann schrie einer aus: „Aber er sagt, er sei Gottes Sohn." Ein anderer aber erwiederte: „Nein, dies nicht, er nennt sich nur Sohn, weil er des Vaters Willen tue." Einige sagten, er habe sie geheilt, und sie seien nachher wieder krank geworden; mit seinem Heilen sei es nichts als Zauberei.

Auf Zauberei liefen überhaupt viele Beschuldigungen und Zeugnisse hinaus. Vom Heilen des Mannes am Teiche Bethesda wurde auch falsch gezeugt und gelogen und wieder=

sprochen. Auch die Pharisäer von Sephoris, mit denen er einmal über die Ehescheidung disputirte, beschuldigten ihn der falschen Lehre; und jener Jüngling von Nazareth, den er nicht unter seine Jünger aufnehmen wollte, war auch niederträchtig genug, hier aufzutreten und gegen ihn zu zeugen. Auch über das Lossprechen der Ehebrecherin am Tempel und das Zeihen der Pharisäer beschuldigten sie ihn, außer vielem Andern.

Sie vermochten jedoch keine rechtlich begründete Anschuldigung zustande zu bringen. Die Zeugenhaufen traten ab und auf, und schimpften ihn mehr ins Gesicht, als daß sie zeugten. Sie stritten nur immer heftig untereinander, und dazwischen setzte sich das Schimpfen von Kaiphas und einzelnen Räten ununterbrochen fort. Sie schrieen immer zwischendurch: „Welch ein König bist du! Zeige deine Macht! Rufe die Legionen Engel, von denen du im Oelgarten sprachst! Wo hast du das Geld der Wittwen und Toren hingebracht? Ganze Güter hast du verschleudert, was ward aus allem diesem? Antworte, rede! jetzt, da du reden solltest vor dem Richter, verstummest du, wo du aber besser geschwiegen hättest, vor dem Pöbel und Weibergesindel, da hattest du viele Worte“ u. s. w.

Alle diese Reden waren von stäten Mißhandlungen der Gerichtsdiener begleitet, die ihn mit Schlagen und Stoßen zum Antworten zwingen wollten. Durch Gott allein konnte er bei allem diesem noch länger leben, um die Sünden der Welt zu tragen. Einige niederträchtige Zeugen sagten aus, der Herr sei ein unehelicher Sohn; da widersprachen aber andere und sagten: „Das ist erlogen; denn seine Mutter war eine fromme Jungfrau im Tempel, und wir waren bei ihrer Trauung mit einem sehr gottesfürchtigen Manne zugegen.“ Diese Zeugen fingen daüber zu zanken an.

Man warf Jesu und den Jüngern auch vor, daß sie am Tempel nicht opferten. Ich habe auch nie gesehen, daß Jesus oder die Apostel, seit sie bei ihm waren, Schlachtopfer zum Tempel gebracht, außer die Osterlämmer. Joseph und Anna opferten jedoch bei ihren Lebzeiten oft für Jesum. — Diese Beschuldigung aber war wertlos, denn die Essener brachten auch keine Schlachtopfer, ohne darum strafwürdig zu sein. Den Vorwurf der Zauberei brachten sie häufig vor, und Kaiphas behauptete selbst mehrmals, die Verwirrung der Zeugen sei eine Folge seiner Zauberkünste.

Nikodemus und Joseph von Arimathäa zeugen für Jesu.

Einige sagten nun, er habe das Passah unregelmäßig gestern, nämlich am heutigen Sabbat schon, gegessen, und auch voriges Jahr schon Unordnung darin gehalten; darüber wurde auch viel getobt und geschimpft. Die Zeugen aber hatten sich so verwirrt und versprochen, daß Kaiphas und der sämmtliche Rat ganz beschämt und ergrimmt war, indem sie auch gar nichts auftreiben konnten, was sich einigermaßen hielt. Nikodemus und Joseph von Arimathäa wurden aber aufgerufen, sich zu erklären, weil er das Passah in des letzteren Ostersaal auf Sion gegessen, und sie traten vor Kaiphas, und sagten und bewiesen es aus Schriftrollen, daß die Galiläer nach einem alten Herkommen das Passah einen Abend früher essen dürften. Das Osterlamm sei übrigens in der Ordnung, denn es seien Leute vom Tempel zugegen gewesen.

Dieses Letzte machte die Zeugen sehr verlegen und besonders ärgerte es die Feinde Jesu, als Nikodemus die Schriftrollen holen ließ, und das Recht der Galiläer daraus vorlegte. Außer

mehreren Gründen für dieses Recht der Galiläer, die ich vergessen habe, war als ein Grund angeführt, daß man sonst bei sehr großer Volksmenge im Tempel nicht zur gesetzlichen Zeit fertig werden könne, und das Gedränge auf der Heimkehr zu groß würde.

Obgleich nun von diesem Rechte der Galiläer nicht immer Gebrauch gemacht wurde, so war es doch durch die vorgelegten Schriften von Nikodemus vollkommen erwiesen. Der Grimm der Pharisäer gegen Nikodemus stieg noch mehr, als dieser seine Worte mit der Erklärung schloß, wie sehr der ganze Rat in einer, mit so selbstsicherem Vorurteil, in so stürmischer Eile, in der Nacht vor dem heiligsten Feste unternommenen Anklage, sich durch die schlagenden Widersprüche aller Zeugen vor der hier versammelten Menge beschimpft fühlen müsse.

Sie blickten mit Grimm auf Nikodemus, und trieben ihr schnödes Zeugenverhör um so eilender und unverschämter, und nach vielen schändlichen, verkehrten, lügenhaften Aussagen traten zuletzt noch zwei Zeugen auf und sagten: Jesus habe gesagt, ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und einen andern in drei Tagen wieder aufbauen, der nicht mit Menschenhänden gemacht ist. Aber diese beiden zankten sich auch. Der Eine sagte: Er wolle einen neuen Tempel aufführen, darum habe er ein anderes Passah in einem andern Gebäude gehalten, denn er wolle den alten Tempel abbrechen. Der Andere aber sagte: Jenes Gebäude sei von Menschenhänden gebaut, dieses habe er also nicht gemeint.

Kaiphas wurde nun ganz erbittert, denn die Mißhandlungen Jesu, der Widerspruch der Zeugen und die unbegreifliche stumme Geduld des Angeklagten machten einen sehr üblen Eindruck auf viele Anwesende. Einige Mal wurden die

Zeugen schier verlacht. Vielen wurde bei dem Schweigen Jesu ganz bange im Gewissen, und etwa zehn Kriegsknechte wurden so dadurch gerührt, daß sie unter dem Vorwand der Uebelkeit sich hinwegbegaben, und als sie bei Petrus und Johannes vorüberkamen, sprachen sie zu ihnen: „Dieses Schweigen Jesu, des Galiläers, bei so schändlichem Verfahren ist herzzerreißend; es ist, als solle einem die Erde verschlingen. Aber saget, wo sollen wir uns hinwenden?“ Die beiden Apostel aber, vielleicht weil sie ihnen nicht trauten und fürchteten, von ihnen als Jünger Jesu verraten oder doch als solche von den Umstehenden erkannt zu werden, antworteten mit traurigem Blick nur im allgemeinen: „So euch die Wahrheit ruft, laßt euch von ihr führen, das Uebrige wird sich finden.“ Da verließen diese Männer den Vorhof des Kaiphas und eilten zur Stadt hinaus. Sie begegneten aber andern, welche sie jenseits der Höhe von Sion hinwiesen in die Höhlen südlich von Jerusalem. Hier fanden sie mehrere Apostel versteckt, welche anfangs vor ihnen erschracken, dann aber von ihnen Nachricht empfingen, wie es um Jesus stehe, und daß auch für sie Gefahr sei, worauf sie sich wieder an andere Orte zerstreuten.

Kaiphas, durch das widersprechende Reden der beiden letzten Zeugen ganz ergrimmt, stand nun von seinem Sitze auf und ging ein paar Stufen nieder zu Jesu und sagte: „Antwortest du nichts auf dieses Zeugnis?“ Er ärgerte sich aber, daß Jesus ihn nicht anblickte. Da rissen die Schergen unserm Herrn das Haupt bei den Haaren zurück, und stießen ihm mit Fäusten unter das Kinn. Sein Blick jedoch blieb gesenkt. Kaiphas aber hob die Hände heftig empor, und sagte mit ergrimmter Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Messias, der Sohn Gottes, des Hochgelobten bist?“

Das feierliche Bekenntnis Jesu.

Da ward eine große Stille in all dem Getümmel, und Jesus sagte, von Gott gestärkt, mit einer unaussprechlich würdigen, alles erschütternden Stimme, mit der Stimme des ewigen Wortes: „Ich bin es, du sagst es! und ich sage euch, bald werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Majestät und kommen auf den Wolken des Himmels!"

Ich sah während dieser Worte Jesum wie leuchtend, und über ihm den Himmel offen, und sah darin in einem unaussprechlichen Inbegriffe Gott, den allmächtigen Vater; ich sah die Engel und das Gebet der Gerechten, als schrieen und beteten sie für Jesum. Ich sah aber, als sage die Gottheit Jesu aus dem Vater und aus Jesu zugleich: „Wenn ich leiden könnte, wollte ich leiden; weil ich aber barmherzig bin, habe ich Fleisch angenommen im Sohne, auf daß der Menschensohn leide, denn ich bin gerecht; und sieh! die Sünden aller Welt trägt er."

Unter Kaiphas aber sah ich die ganze Hölle offen, einen trüben feurigen Kreis voll Greuelgestalten, und sah ihn darüber stehen, nur wie durch einen dünnen Flor über ihm getragen. Ich sah ihn durchdrungen vom Grimm der Hölle. Das ganze Haus erschien mir nun wie eine sich von unten aufwühlende Hölle. Als der Herr feierlich ausgesprochen hatte, daß er Christus, der Sohn Gottes, sei, da war es, als erschrecke die Hölle vor ihm und lasse ihren ganzen Grimm gegen ihn plötzlich in dieses Haus aufsteigen; wie mir aber alles in Formen und Bildern gezeigt wird (welche Sprache mir auch viel wahrer, kürzer und deutlicher ist, als andere Erklärung, weil die Menschen doch auch Gestalten und handgreiflich und keine Redensarten sind), so sah ich die Angst und Wut der Hölle in unzähligen Greuelgestalten an vielen Stellen wie aus der Erde heraufdringen. Ich erinnere mich,

darunter ganze Scharen von kleinen, dunklen Gestalten gleich aufrecht laufenden Hunden mit kurzen, langkralligen Pfoten gesehen zu haben, weiß aber jetzt nicht gleich zu bestimmen, welche Art von Bosheit mir in ihrer Gestalt gezeigt werden sollte; damals wußte ich es.

Solche schreckliche Schatten sah ich in die meisten der Anwesenden fahren oder vielen von ihnen auf dem Haupte oder den Schultern sitzen. Die Versammlung war voll von ihnen, und die Wut stieg in allen Bösen. Ich sah auch in diesem Augenblicke aus Gräbern jenseits von Sion scheußliche Gestalten hervordringen; ich glaube, es waren böse Geister. Auch in der Nähe des Tempels sah ich viele Erscheinungen aus der Erde hervorgehen, und unter diesen erschienen mehrere gleich Gefangenen, die sich mit Fesseln schleppten. Ich weiß nicht mehr, ob alle diese Letzteren auch Erscheinungen böser Geister oder an irdische Orte gebannter Seelen waren, welche vielleicht jetzt zur Vorhölle zogen, die der Herr ihnen durch sein Todesurteil eröffnete.

Man kann solche Dinge nie vollkommen aussprechen, man möchte den Unwissenden kein Aergerniß geben, man fühlt aber diese Dinge, wenn man sie sieht und die Haare einem emporsteigen. Es war etwas Greuliches in diesem Augenblicke. Ich glaube, Johannes muß auch davon gesehen haben, ich hörte ihn nachher davon reden. Wenigstens fühlten alle nicht ganz Verlornen mit einem tiefen Grauen das Entsetzliche in diesen Augenblicken, die Bösen aber fühlten es mit einem wilden Aufflammen ihres Grimmes.

„Er ist des Todes schuldig!"

Und Kaiphas, wie von der Hölle begeistert, ergriff den Saum seines Prachtmantels, durchschnitt ihn mit einem Messer und zerriß ihn mit zischendem Geräusch, laut auf-

schreiend: „Er hat gelästert, was bedarf es noch der Zeugen, nun habet ihr die Gotteslästerung selbst gehört, was dünkt euch nun?“ — Da standen alle noch Anwesenden auf und riefen mit schrecklicher Stimme: „Er ist des Todes schuldig! Er ist des Todes schuldig!“

Während dieses Geschreies war jenes finstere Wüten der Hölle am schrecklichsten im Hause. Die Feinde Jesu waren wie vom Satan berauscht und ebenso ihre Augendiener und hündischen Knechte. Es war, als rufe die Finsternis ihren Triumph über das Licht aus. Es überfiel alle Anwesenden, in denen noch ein Bezug auf irgend Gutes war, ein solches Grauen, daß viele sich verhüllten und hinwegschlichen. Auch die Vornehmeren unter den Zeugen verließen nun, da sie nicht mehr nötig waren, mit bösem Gewissen das Richthaus. Niedrigere trieben sich im Vorhofe am Feuer herum, wo ihnen Geld ausgezahlt wurde, und wo sie nun fraßen und soffen.

Der Hohepriester aber sagte nun zu den Schergen: „Ich gebe euch diesen König preis, tut dem Gotteslästerer seine Ehre an;“ und er begab sich dann mit seinen Ratsherren in den hinter dem Richtersitze gelegenen runden Saal, in welchen man von hier aus nicht sehen konnte.

Johannes, in seiner tiefen Betrübnis, gedachte nun der armen Mutter Jesu. Er war besorgt, es möge ihr die schreckliche Botschaft durch irgend einen Feind noch verwundender mitgeteilt werden und so blickte er nochmals nach dem Heiligsten der Heiligen, gedenkend: „Meister, du weißt wohl, warum ich gehe;“ und eilte dann, als sende ihn Jesus selbst, aus dem Richthause zu der heiligen Jungfrau. Petrus aber, ganz zerstört von Angst und Schmerz, und durch Ermüdung die empfindliche Kühle des nahenden Morgens lebhafter fühlend, verbarg seine verzweifelte Betrübnis so gut er konnte, und nahte schüchtern der Feuergrube im Atrium, bei welcher

allerlei Gesindel sich wärmend herumtrieb. Er wußte nicht, was er tat, aber er konnte nicht von seinem Meister hinweg.

Jesu Verspottung vor Kaiphas.

Indem Kaiphas, Jesum preisgebend, mit dem Rate den Gerichtssaal verließ, stürzte die Rotte aller anwesenden bösen Buben wie ein ergrimmter Wespenschwarm über unsern Herrn, der bisher noch immer von zweien der vier ersten Schergen an Stricken fest gehalten worden war. Zwei von diesen Vieren hatten sich vor dem Gerichte entfernt, um sich mit andern abzulösen. Schon während des Verhöres hatten die Schergen und andere Schurken ganze Locken aus dem Hauptharre und dem Barte Jesu schmerzlich ausgerissen. Es nahmen gute Leute heimlich einige Flocken dieser Haare vom Boden auf und schlichen damit von dannen, aber sie sind ihnen später verschwunden. Auch angespieen hatte die böse Rotte Jesum schon während des Verhöres und unzählige Male mit Fäusten geschlagen, mit stachelkolbichten Stöcken gestoßen und mit Nadeln gestochen.

Nun aber ergoß sich ihre Büberei auf eine unsinnige Weise über den armen Jesus. Sie setzten ihm abwechselnd mehrere Kronen von Stroh und Bast geflochten in verschiedenen Formen des Spottes auf, und schlugen sie ihm immer wieder mit andern boshaften Hohnworten von dem Haupte. Bald sagten sie: „Sehet den Sohn Davids mit der Krone seines Vaters;“ bald: „Sehet, das ist mehr als Salamo;“ bald: „Das ist der König, der seinem Sohne Hochzeit macht;“ und so höhnten sie in ihm alle ewige Wahrheit, die er zum Heile der Menschen in Wahrheit und Gleichnis ausgesprochen hatte.

Sie schlugen ihn mit Fäusten und Stöcken, warfen ihn hin und her und spieen ihn auf eine scheußliche Weise an. Sie flochten zuletzt noch eine Krone von dickem Weizenstroh, wie es dort zu Lande wächst, setzten ihm eine hohe Mütze, fast wie eine hohe jetzige Bischofsmütze auf, und den Strohkranz darüber, nachdem sie ihm seinen gestrickten Rock ausgezogen hatten. Da stand nun der arme Jesus mit der Unterleibsbinde und einem Brust- und Nacken-Skapulier bekleidet, aber auch dieses letztere rissen sie ihm ab, und er hat es nicht wieder erhalten.

Sie hingen ihm hierauf einen alten, ganz zerlumpten Mantel um, dessen vorderer Teil die Kniee nicht bedeckte, und legten ihm um den Hals eine lange Eisenkette, welche ihm gleich einer Stola von den Schultern über die Brust bis zu den Knieen niederhing. Diese Kette aber endete mit zwei schweren und stachelichten großen Ringen, welche ihm beim Gehen und Fallen die Kniee schmerzlich verwundeten. Sie banden ihm von neuem die Hände vor die Brust, gaben ihm ein Rohr hinein und bedeckten nun mit dem greulichen Auswurf ihrer unreinen Mäuler sein mißhandeltes Angesicht. Sein verwüstetes Haupt- und Barthaar, seine Brust und der ganze obere Teil des Spottmantels hingen voll Unflat in allen Farben des Ekels. Sie banden ihm einen scheußlichen Lumpen um seine Augen, schlugen ihn mit Fäusten und Stöcken und schrieen: „Großer Prophet! prophezeie, wer hat dich geschlagen?“ Er aber sprach nicht, betete innerlich für sie, seufzte und wurde geschlagen.

So mißhandelt, vermummt und verunreinigt schleppten sie ihn an der Kette in den hinteren Ratssaal; sie stießen ihn mit Füßen und Knütteln unter Hohngeschrei vor sich her: „Fort mit dem Strohkönig; er muß sich in der Huldigung, die wir ihm geleistet, auch dem Rate zeigen.“ Als sie hin-

einkamen, wo viele des Rates und auch Kaiphas noch auf halbkreisförmiger Erhöhung saßen, begann ein neuer Hohn, und alles mit einem tief niederträchtigen Witz und steter sakrilegischer Schändung heiliger Gebräuche und Handlungen. So wie sie beim Anspeien und Beflecken mit Kot ihm zugeschrieen: „Da hast du deine Königssalbe, deine Prophetensalbe,“ so höhnten sie hier die Salbung Magdalenas und die Taufe. „Wie,“ riefen sie höhnend aus, „so unrein willst du vor dem hohen Rate erscheinen? Andere willst du immer reinigen und bist selbst nicht rein. Nun aber wollen wir dich reinigen.“

Hierauf brachten sie ein Becken voll einer trüben, schmutzigen Jauche, in der ein scheußlicher grober Lumpen lag, und unter Stoßen, Höhnen und Schimpfen vermischt, mit spottenden Begrüßungen und Verbeugungen, indem sie ihm die Zunge herausstreckten, oder ihm den Hinterteil des Leibes zuwendeten, fuhren sie ihm mit dem nassen schmierigen Lumpen über das Angesicht und die Schultern, ihn scheinbar abwischend, und befleckten ihn schändlicher als vorher, dann aber goßen sie ihm den ganzen scheußlichen Inhalt des Beckens über das Angesicht, mit den höhnenden Worten: „Da hast du köstliche Salbung, da hast du Nardenwasser für dreihundert Denare, da hast du deine Taufe vom Teiche Bethesda.“

Nun aber schleppten und schleiften sie Jesum unter Stoßen und Schlagen im Kreise vor dem noch versammelten höhnenden und schimpfenden Rate herum, und alles sah ich voll grimmiger Teufelsgestalten, es war ein dunkles, wirres, schauderhaftes Treiben. Aber um den mißhandelten Jesus sah ich oft einen Glanz und ein Leuchten, seit er gesagt, daß er Gottes Sohn sei. Viele Anwesende schienen dasselbe innerlich mehr oder weniger auch zu ahnen, wenigstens in dem bangen Gefühle, daß alle Schmach, aller Hohn ihm seine

unaussprechliche Würde nicht nehmen konnte. Seinen blinden Feinden schien dieses Leuchten um Jesus her nur durch ein tieferes Aufwallen ihres Grimmes fühlbar zu werden, mir aber erschien seine Glorie so auffallend, daß ich immer denken mußte, als verhüllten sie ihm das Angesicht allein, weil der Hohepriester seit dem Worte: „Ich bin es,“ Jesu Blick nicht mehr ertragen konnte.

Petri Verleugnung.

Als Jesus feierlich ausgesprochen hatte: „Ich bin es,“ und Kaiphas seine Kleider zerriß, und das Rufen: „Er ist des Todes schuldig,“ sich mit dem Höhnen und Toben des Gesindels vermischte, als über Jesu der Himmel der Gerechtigkeit offen war, und die Hölle ihren Grimm, und die Gräber die gefangenen Geister losließen, als alles voll Angst und Schauder war, vermochten Petrus und Johannes, welche viel gelitten hatten in klagloser, untätiger, gespannter Anschauung der schrecklichen Mißhandlung Jesu, nicht mehr länger hier zu stehen. Johannes ging mit vielen abgehenden Leuten und Zeugen hinweg, und eilte zur Mutter Jesu, welche sich mit den heiligen Frauen in der Wohnung Marthas, unweit des Ecktors befand, wo Lazarus in Jerusalem ein ansehnliches Gebäude besaß.

Petrus aber konnte nicht fortgehen; er liebte Jesum zu sehr. Er konnte sich kaum mehr fassen; er weinte bitterlich und verbarg es, so gut er konnte. Stehen wollte er nicht bleiben; denn sein Eifer hätte ihn verraten, und er konnte sich auch nirgends anders hinwenden, ohne aufzufallen; so ging er dann im Atrium in den Winkel an das Feuer, wo

Soldaten und allerlei Volk zu Haufen standen, die zu der Verspottung Jesu ab- und zugingen und ihre schlechten, niederträchtigen Bemerkungen machten. Petrus hielt sich still; aber schon seine Unteilnahme und der tiefe Ausdruck von Betrübnis in seinem Gesichte mußte ihn bei den Feinden Jesu verdächtigen.

Erste und zweite Verleugnung.

Es trat nun die Pförtnerin auch zum Feuer, und da alles von Jesu und seinen Jüngern schwätzte und schimpfte, mischte sie sich auf Art frecher Weiber keck darein und sagte zu Petrus, indem sie ihn anschaute: „Du bist auch einer von den Jüngern des Galiläers.“ Da ward Petrus sehr verwirrt und bang, und fürchtete sich, von dem rohen Volke mißhandelt zu werden, und sagte: „Weib, ich kenne ihn nicht; ich weiß und verstehe nicht was du willst.“ Nun aber stand Petrus auf und suchte sich von ihnen loszumachen und ging aus dem Atrium; und es war die Zeit, daß der Hahn draußen vor der Stadt krähte. Ich erinnere mich nicht, ihn gehört zu haben; aber ich fühlte, jetzt krähe er vor der Stadt.

Als er herausging, sah ihn eine andere Magd und sagte zu einigen, die da umherstanden: „Dieser ist auch mit Jesus von Nazareth gewesen,“ und die Umstehenden sagten: „Bist du nicht auch einer von seinen Jüngern gewesen?“ Da war Petrus in großer Angst und Verwirrung und sprach mit einer Beteuerung: „Wahrhaftig, das bin ich nicht gewesen; ich kenne diesen Menschen nicht!“ Dann eilte er durch den ersten Hof in den äußersten, über dessen Mauer er Bekannte herüberschauen sah, um diese zu warnen. Er weinte und war so voll Angst und Trauer um Jesus, daß er an sein Verleugnen kaum gedachte.

In dem äußersten Hofe waren viele Leute und auch

Freunde Jesu, die man nicht weiter herzuließ; hinaus ließ man aber Petrus. Diese Leute kletterten an der Mauer hinauf, um etwas zu hören, und Petrus fand da eine ganze Anzahl von Jüngern Jesu, welche auch die Angst aus den Höhlen vom Berge Hinnom hergetrieben hatte. Sie kamen gleich auf Petrus zu und fragten ihn unter Tränen; er war aber so heftig betrübt und so bang, sich zu verraten, daß er ihnen nur mit wenigen Worten riet, sich zu entfernen, denn es sei Gefahr für sie hier. Nun wendete er sich wieder von ihnen und ging traurig umher, und sie eilten sogleich wieder aus der Stadt. Es waren diese wohl an sechzehn der ersten Jünger, worunter Bartholomäus, Nathanael, Saturnin, Judas Barsabas, Simeon, der später Bischof von Jerusalem wurde, Zachäus und Manahem, der prophetische, blindgeborne, von Jesus geheilte Jüngling.

Dritte Verleugnung.

Petrus aber hatte keine Ruhe, und die Liebe zu Jesus trieb ihn wieder zurück in den innern Hof, der das Haus umgab; man ließ ihn wieder hinein, weil ihm gleich anfangs Nikodemus und Joseph von Arimathäa den Eingang verschafft hatten. Er kehrte jetzt noch nicht in den Vorhof des Richtsaales zurück, sondern wendete sich längs dem Hause rechts nach dem Eingange des hinter dem Richtsitze gelegenen runden Saales, in welchem die Rotte bereits Jesum verhöhnend herumschleppte. Petrus nahte schüchtern, und wenn er sich gleich als verdächtig beobachtet fühlte, so trieb ihn doch die Angst um Jesus, sich durch die Türe zu drängen, die von allerlei Gesindel besetzt war, das der Verspottung zusah. Da schleppten sie aber soeben Jesum mit dem Strohkranze gekrönt im Kreise umher, und er blickte Petrum gar ernst und warnend an, und Petrus war ganz zerschmettert von Leid.

Da er aber noch immer mit der Furcht kämpfte und von einigen Umstehenden die Worte hörte: „Was ist das für ein Kerl? so ging er wieder hinaus in den Hof und war so traurig und von Mitleid und Angst verwirrt, daß er nur mit zögernden Schritten wandelte. Weil er sich aber beobachtet sah, ging er nun wieder in das Atrium und trat zu dem Feuer und saß eine gute Weile daselbst, bis einzelne, die ihn draußen gesehen und seine Verwirrung bemerkt hatten, auch wieder hinzutraten und wieder mit ihm anfingen, indem sie von Jesu und seinem Treiben hin und her schmähten. Einer sagte da: „Wahrlich, du gehörst auch zu seinem Anhange; du bist ein Galiläer, die Sprache verrät dich.“ Als Petrus aber sich ausreden und weggehen wollte, trat ihm ein Bruder des Malchus entgegen und sagte: „Wie! habe ich dich nicht mit ihnen im Garten am Oelberge gesehen; hast du nicht das Ohr meines Bruders verwundet?“

Da ward Petrus in seiner Bedrängnis wie unsinnig, und fing, indem er sich von ihnen losmachte, nach seiner heftigen Art zu fluchen und zu schwören an, daß er diesen Menschen gar nicht kenne, und er lief aus dem Atrium in den das Haus umgebenden Hof; da war es die Zeit, daß der Hahn wieder krähte, und sie Jesum eben aus dem runden Saale durch diesen Hof hinab in den Kerker unter denselben führten. Es wendete sich aber der Herr und schaute Petrus gar traurig und erbärmlich an, und Petro fiel das Wort Jesu: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen,“ mit furchtbarer Gewalt aufs Herz. Er hatte, in Kummer und Angst ermüdet, seines vermessenen Versprechens am Oelberge, mit seinem Meister eher zu sterben, als ihn zu verleugnen, und der drohenden Mahnung ganz vergessen gehabt, aber bei dem Anblicke Jesu zerschmetterte ihn das ganze Gefühl seiner Schuld. Er hatte gesündigt, an seinem mißhandelten,

unschuldig verurteilten, schweigend das Entsetzlichste erleidenden Heiland, der ihn so treulich gewarnt; und wie von Sinnen aus Reue, eilte er in den äußern Hof des Hauses hinaus, mit verhülltem Haupte bitterlich weinend. Er fürchtete sich nicht mehr, angeredet zu werden, jedem hätte er gesagt, wer er sei, und wie große Schuld auf ihm ruhe.

Wer vermißt sich, zu sagen, in solcher Gefahr, Bedrängnis, Angst, Verwirrung, in solchem Kampfe zwischen Liebe und Furcht, ermattet, verwacht und abgehetzt, halb von Sinnen vor Schmerz über die gedrängten Trübsale dieser jammervollen Nacht, würde er bei einem so kindlichen und zugleich so eifrigen Temperamente stärker gewesen zu sein, als Petrus? Der Herr überließ ihn seiner eigenen Kraft; da ward er so ohnmächtig, als alle es sind, welche der Worte vergessen: „Betet und wachet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!“

Maria beim Richthause des Kaiphas.

Die heilige Jungfrau, in stätem, innern Mitleiden mit Jesu, wußte und fühlte alles, was ihm geschah. Sie litt es in geistiger Anschauung selbst und war gleich ihm in stätem Gebete für seine Peiniger. Aber ihr mütterliches Herz schrie auch immer zu Gott, er möge doch diese Sünden nicht geschehen lassen, er möge doch diese Peinen von ihrem heiligsten Sohne abwenden, und sie sehnte sich unwiderstehlich in die Nähe ihres armen mißhandelten Sohnes. Als nun Johannes nach dem schrecklichen Rufe: „Er ist des Todes schuldig,“ aus dem Vorhofe Kaiphas zu ihr nach dem Hause des Lazarus in Jerusalem, welches unfern dem Ecktore lag, gekommen war, und als er ihr mit äußerlicher Botschaft alle die schrecklichen Leiden Jesu, von welchen sie fortwährend in innerem Mitleiden zerrissen ward, unter gemeinsamen Tränen bestä-

tiget hatte, verlangte sie nebst der von Schmerz fast sinnlosen Magdalena und einigen andern heiligen Frauen, in die Nähe ihres leidenden Jesu gebracht zu werden.

Johannes, der die Nähe seines göttlichen Meisters nur ihr zum Troste, die ihm nach Jesu die Nächste war, verlassen hatte, geleitete die heilige Jungfrau, welche von den heiligen Frauen geführt wurde, aus dem Hause. Magdalena schwankte händeringend neben den andern durch die mondhellen, von allerlei Heimkehrenden, belebten Straßen. Sie wandelten verhüllt, aber ihr gedrängter und von Ausbrüchen der Wehklage unterbrochener Zug machte manche vorüberziehende Schar von Feinden Jesu aufmerksam auf sie, und viele bittere, ihnen zu Gehör lauter gesprochenen Schmähworte gegen den Herrn erneuerten ihre Schmerzen. Die Mutter Jesu, in stäten innern Anschauungen von Jesu Peinigung, die sie still wie alles in ihrem Herzen bewahrte, denn sie litt wie er schweigend mit ihm, wurde mehrmals außer sich und sank in die Arme ihrer Begleiterinnen, und da sie so unter einem Tore oder Bogen der innern Stadt, durch welchen ihr Weg führte, in den Armen der Frauen lag, zogen ihnen durch dasselbe einige Wohlgesinnte entgegen, welche von Kaiphas Richthaus heimkehrten und wehklagten. Diese nahten den heiligen Frauen und da sie Jesu Mutter erkannten, verweilten sie einige Zeit mit herzlichem Mitleid sie begrüßend: „O du schmerzvolle Mutter des Heiligsten aus Israel!" Maria aber erholte sich und dankte ihnen im Herzen, und sie setzten mit eilenden Schritten ihren traurigen Weg fort.

Als sie dem Hause des Kaiphas nahten, führte sie der Weg an der dem Eingange entgegengesetzten Seite hin, wo nur eine Mauer es umgibt, während an der Seite des Einganges der Weg durch zwei Höfe führt. Hier kam ein neuer bitterer Schmerz über die Mutter Jesu und ihre Begleitung.

Sie mußten hier an einem erhöhten ebenen Platze vorüber, auf welchem man bei Fackelschein unter einem leichten Zeltdache an dem Kreuze Christi zimmerte. Die Feinde Jesu hatten schon, als Judas zum Verrate auszog, befohlen, so Jesus gefangen würde, das Kreuz sogleich für ihn zu bereiten, damit dem Pilatus kein Aufschub bleibe; denn sie gedachten, ihm den Herrn ganz früh zur Verurteilung zu überliefern, und erwarteten nicht, daß es so lange dauern würde. Die Kreuze aber für die beiden Schächer hatten die Römer schon bereitet. Hier durchbohrten die Flüche und Hohnworte der Arbeiter über Jesus, um dessen willen sie nachts arbeiten müßten, das von jedem Beilschlage verwundete Herz der unglücklichen Mutter; und dennoch betete sie für die entsetzlich blinden Menschen, welche fluchend das Werkzeug ihrer Erlösung und des Martertodes ihres Sohnes bereiteten.

Als sie nun um das Haus herum in den äußersten Hof gelangt waren, trat Maria, von den heiligen Frauen umgeben, mit Johannes in einen Winkel unter dem Tore des nächsten Hofes; ihre Seele aber war unter unsäglichen Schmerzen bei Jesus. Die heiligste Jungfrau sehnte sich wohl sehr nach der Eröffnung des Tores und hoffte durch die Vermittlung Johannes hineinzukommen; denn sie fühlte, daß nur dieses Tor sie von ihrem Sohne trennte, der bei dem zweiten Hahnenschrei aus dem Hause in den Kerker unter dasselbe geführt ward.

Indem öffnete sich das Tor und vor mehreren Herausgehenden stürzte Petrus mit vorgehaltenen Händen und verhülltem Haupte heftig weinend ihnen entgegen. Mond- und Fackellicht ließ ihn gleich Johannes und die heilige Jungfrau erkennen, es war ihm, als trete ihm das Gewissen nun auch in Gestalt der Mutter entgegen, nachdem ihr Sohn ihn anschauend es aufgeschreckt hatte. Ach! wie klang es dem armen

Petrus in die Seele, als Maria ihn anredete: „Simon! wie steht es um Jesus, meinen Sohn?“ Er vermochte ihren Anblick nicht zu ertragen, wendete sich händeringend zur Seite und konnte nicht sprechen; aber Maria ließ ihn nicht, sie nahte ihm und sprach sehr schmerzlich: „O Simon, Kephas Sohn, du antwortest mir nicht?“

„O Mutter, sprich nicht mit mir!“

Da rief Petrus im tiefsten Jammer aus: „O Mutter, sprich nicht mit mir, dein Sohn leidet Unmenschliches; sprich nicht mit mir, sie haben ihn zum Tode verdammt, und ich habe ihn dreimal schändlich verläugnet;“ und als ihm nun Johannes nahte, um mit ihm zu sprechen, eilte Petrus, wie von Sinnen vor Betrübnis, aus dem Hofe fliehend zur Stadt hinaus in jene Höhle am Oelberg, in welcher die Hände des betenden Jesu sich in den Stein abgedrückt hatten. Ich meine, in dieser Höhle hat unser erster Vater Adam auch gebüßt, als er hier zuerst zu der fluchbelasteten Erde kam.

Die heilige Jungfrau, vom Mitleiden dieses neuen Schmerzes Jesu, den derselbe Jünger, der ihn zuerst als den Sohn des lebendigen Gottes erkannte, verleugnet hatte, hingerissen, sank nach Petri Worten neben dem Pfeiler des Tores auf den Stein nieder, auf welchem sie stand, und es drückten sich Spuren ihrer Hand oder ihres Fußes auf dem Steine ab, der noch, doch entsinne ich mich jetzt nicht mehr wo, besteht. Ich habe ihn gesehen. Es blieben aber nun, da die meisten Menschen nach Jesu Einkerkerung hinweggingen, die Tore der Höfe offen, und als die heilige Jungfrau sich erholt hatte, verlangte sie ihrem geliebten Sohne näher zu sein; da führte Johannes sie und die heiligen Frauen bis vor das Gefängnis des Herrn. Ach! sie wußte wohl um Jesus, und Jesus um sie; aber auch mit äußeren Sinnen wollte die treue Mutter

die Seufzer ihres Sohnes hören: und sie vernahm sein Seufzen und den Hohn seiner Umgebung.

Sie konnten aber hier nicht lange unbeachtet verweilen; Magdalena bewegte die Heftigkeit ihrer Schmerzen zu gewaltig, und wenn gleich die heilige Jungfrau auch im äußersten Leiden durch eine heilige Gemessenheit wunderbar ehrwürdig erschien, so wurden ihr doch auch hier auf diesem kurzen Wege die bitteren Worte zu Gehör geredet: „Ist diese nicht des Galiläers Mutter? Ihr Sohn muß gewiß ans Kreuz; doch wohl vor dem Feste nicht, er müßte denn der schändlichste Bösewicht sein." Da wendete sie sich, und vom inneren Geiste getrieben, schritt sie noch bis gegen das Feuer im Atrium, wo nur noch weniges Gesindel stand, ihre Begleitung folgte in stummem Schmerz. An diesem Orte des Greuels, wo Jesus ausgesprochen, daß er Gottes Sohn sei, und wo die Satansbrut ausgerufen: „Er ist des Todes schuldig," beraubte das Mitleid sie abermals der äußeren Besinnung, und Johannes nebst den heiligen Frauen brachten sie, die mehr einer Sterbenden als Lebenden ähnlich war, von dannen. Das Gesindel sagte hier nichts, sie schwiegen und stutzten, es war, als wandle ein reiner Geist durch die Hölle.

Der Weg führte sie wieder längs der hintern Seite des Hauses an jener traurigen Stelle vorüber, wo man mit der Bereitung des Kreuzes beschäftigt war. Sie konnten, wie mit dem Gerichte, so auch mit dem Kreuze nicht fertig werden. Sie mußten öfters anderes Holz herbeischleppen, weil ihnen dieses oder jenes Stück mißlang oder zerbrach, bis sie das verschiedene Holz auf die Weise zusammengefügt hatten, wie Gott es haben wollte. — Ich habe mancherlei Bilder hierüber gehabt; auch sah ich, als hinderten Engel sie in ihrer Arbeit, bis sie nach Gottes Willen vollendet ward; da ich mich aber dessen nicht mehr klar erinnere, so lasse ich es dahingestellt sein.

Jesus im Kerker.

Der Kerker Jesu unter dem Gerichtshause des Kaiphas war ein kleines rundes Gewölbe. Ich sah, es bestehe noch jetzt ein Teil dieser Stelle. Nur zwei der vier Schergen blieben hier bei ihm, lösten sich aber nach kurzer Zeit mehrmals mit andern ab. Man hatte dem Herrn seine Kleider noch nicht wieder zurückgegeben; er war noch allein mit dem verlumpten, verspieenen Spottmantel bekleidet, und seine Hände waren ihm von neuem gebunden.

Als der Herr in den Kerker trat, betete er zu seinem himmlischen Vater, er möge alle Mißhandlung und Verhöhnung, die er bis jetzt erlitten und noch erleiden werde, als ein Sühnopfer für seine Peiniger und alle jene Menschen aufnehmen, die jemals in gleichen Leiden sich durch Ungeduld und Zorn versündigen könnten.

Auch hier ließen die Peiniger dem Herrn keine Art von Ruhe. Sie banden ihn in der Mitte des Kerkers an eine niedere Säule, und vergönnten ihm nicht, sich anzulehnen, so daß er auf seinen ermüdeten, vom Fallen und dem Anschlagen der Kette, die bis zu den Knieen niederhing, verwundeten und geschwollenen Füßen hin und her schwankte. Sie hörten nicht auf, ihn zu verhöhnen und zu mißhandeln, und so die beiden anwesenden Schergen ermüdeten, wurden sie von zwei andern abgelöst, welche eintretend neue Bubenstücke vollzogen.

Es ist mir nicht möglich, alle die Bosheit zu wiederholen, welche sie gegen den Reinsten und Heiligsten vorbrachten, ich bin zu krank, ich starb schier vor Mitleid. Ach! wie beschämend ist für uns, daß wir die unzähligen Mißhandlungen, welche der unschuldige Erlöser geduldig für uns erlitt, aus Weichlichkeit und Ekel vor dem Leiden nicht ein=

mal zu erzählen, oder anzuhören vermögen. Es faßt uns dabei ein Entsetzen, jenem des Mörders ähnlich, der seine Hand auf die Wunden des Erschlagenen legen soll. Jesus trug alles, ohne seinen Mund zu öffnen; es waren die Menschen, die Sünder, die gegen ihren Bruder, ihren Erlöser, ihren Gott, wüteten. Ich bin auch eine arme Sünderin, auch um meinetwillen ist ihm all dies Leid geschehen.

Am Tage des Gerichtes wird alles offenbar werden, da werden wir alle sehen, wie wir an der Mißhandlung des Sohnes Gottes, da er als Sohn des Menschen in der Zeit war, Teil hatten durch unsere Sünden, die wir fort und fort noch begehen, und die fortgesetzt eine Art von Einwilligung und Anschließung zu den Mißhandlungen Jesu durch jene teuflische Rotte sind. Ach, wenn wir das recht bedächten, wir würden mit weit größerem Ernste als bisher jene Worte beten, die in vielen Bußgebeten vorkommen: „Herr, lasse mich lieber sterben, als daß ich dich nochmals durch eine Sünde beleidigen sollte!“

In diesem Kerker stehend betete Jesu fortwährend für seine Quäler, und als sie zuletzt ermüdet etwas ruhiger wurden, sah ich Jesum an dem Pfeiler lehnend ganz von Licht umgeben. Es brach der Tag an, der Tag seiner unendlichen Leiden und Genugtuung, der Tag unserer Erlösung blickte durch eine Oeffnung oben an der Kerkerwand zaghaft auf unser heiliges, mißhandeltes Osterlamm, welches alle Sünden der Welt auf sich genommen, und Jesus hob seine gefesselten Hände empor dem jungen Tage entgegen, und betete laut und vernehmlich zu seinem Vater im Himmnl ein sehr rührendes Gebet, worin er ihm für die Sendung dieses Tages dankte, nach welchem sich die Altväter schon gesehnt, nach welchem er seit seiner Ankunft auf Erden so sehnlich geseufzt hatte, daß er sprach: „Ich muß mich taufen lassen mit einer

Taufe, und wie sehr drängt es mich, bis sie vollbracht werde." Wie rührend dankte der Herr für diesen Tag, der das Ziel seines Lebens, unser Heil vollenden, den Himmel eröffnen, die Hölle besiegen, den Menschen die Quelle des Segens erschließen und den Willen seines Vaters erfüllen sollte.

Ich habe sein Gebet mitgebetet, aber ich kann es nicht mehr aussprechen; ich war so krank vor Mitleid und mußte so weinen in seinen Schmerzen, als er noch dankte für all das entsetzliche Leiden, das er auch für mich getragen, und ich flehte immer: „Ach, gib mir, gib mir deine Schmerzen; sie gehören mir; sie sind für meine Schuld!" Da blickte der Tag herein, und er grüßte den Tag mit so rührendem Dankgebete, daß ich, ganz vernichtet von Liebe und Mitleid, seine Worte wie ein Kind nachsprach. Es war unbeschreiblich traurig, liebevoll, ernst und heilig nach all dem greulichen Getöse der Nacht, wie Jesus mitten im engen Kerker an einer niedern Säule leuchtend stand und den ersten Strahl des großen Opfertages dankend grüßte. Ach! es war, als komme dieser Strahl zu ihm, wie der Blutrichter zu einem Hinzurichtenden in den Kerker, um sich zuvor mit ihm zu versöhnen, und er dankte ihm so lieblich. Die Schergen, welche ermüdet etwas eingeschlummert schienen verwundert und erschreckt. Jesus mag etwas über eine Stunde in diesem Kerker gewesen sein.

Judas bei dem Gerichtshause.

Während Jesus in dem Kerker war, kam Judas, der bisher wie ein Verzweifelter, von dem Satan getrieben, an der steilen Mittagseite von Jerusalem im Tale Hinnom herumgelaufen war, wo Auswurf und Knochen und Aas liegt, in den Umkreis des Richthauses von Kaiphas. Er schlich umher und hatte das Bündel zusammengeketteter Silberlinge, den Preis seines Verrates, noch an seiner Seite am Gürtel hän-

gen. Es war schon stille geworden, und er fragte unerkannt die Wachen des Hauses, was es mit dem Galiläer werden würde. Sie sagten ihm: „Er ist zum Tode verdammt und wird gekreuzigt werden.“ Andere hörte er untereinander reden, wie gräßlich man mit ihm umgegangen, und wie geduldig er gewesen; mit Tagesanbruch werde er nochmals vor den hohen Rat gestellt, um dort feierlich verurteilt zu werden.

Während der Verräter, um nicht erkannt zu werden, diese Nachrichten hie und da eingesammelt hatte, brach der Tag an, und es entstand schon mannigfaltige Bewegung in und um das Haus. Da zog sich Judas gegen die Rückseite des Hauses, um nicht gesehen zu werden; denn er floh die Menschen wie Kain, und es brütete die Verzweiflung in seiner Seele. Aber was trat ihm hier entgegen? Da war die Stelle, wo sie am Kreuze gearbeitet hatten; die einzelnen Stücke lagen geordnet nebeneinander, und die Arbeiter schliefen in ihre Decken gehüllt dazwischen. Der Himmel schimmerte weiß über dem Oelberge; es war, als schaudere er, das Werkzeug unserer Erlösung anzublicken. Judas blickte entsetzt und floh hinweg, er hatte den Galgen gesehen, an den er den Herrn verkauft. Er versteckte sich aber in der Gegend und harrte auf den Schluß des Morgengerichtes.

Morgengericht über Jesum.

Bei Anbruch des Tages, als es helle geworden, versammelten sich Kaiphas, Annas, die Aeltesten und Schriftgelehrten wieder im großen Richtsaale zu einer vollkommenen, gültigen Ratssitzung; denn das Gericht zur Nachtzeit war nicht rechtsgültig und sollte nur, weil am Feste die Zeit drängte, ein vorbereitendes Zeugenverhör sein. Die meisten Ratsherren hatten im Hause Kaiphä den Rest der Nacht in Nebengemächern und über dem Richtsaale auf Ruhebetten zugebracht.

Viele, wie auch Nikodemus und Joseph von Arimathäa, kamen mit Tagesanbruch. Es war eine große Versammlung, und all ihr Tun und Lassen war sehr eilig. Da sie nun Rat gegen Jesum hielten, um ihn zum Tode zu verurteilen, stritten Nikodemus, Joseph von Arimathäa und wenige andere gegen die Feinde Jesu, und verlangten, daß die Sache bis nach dem Feste aufgeschoben werde, damit kein Tumult entstehe, auch könne kein gerechtes Urteil auf die bis jetzt vorgebrachten Beschuldigungen gegründet werden, indem sich alle Zeugen widersprochen hätten.

Die Hohenpriester und ihre große Partei wurden erbittert über diesen Widerspruch und ließen die Andersgesinnten deutlich genug merken, es könne ihnen ja freilich dieses Gericht nicht gefallen, weil sie dadurch selbst beschuldigt würden, indem sie wohl von der Teilnahme an des Galiläers Lehre nicht ganz rein sein möchten; und somit schieden sie alle diese, welche gut für Jesum gesinnt waren, von ihrem Rate aus; diese aber protestirten gegen allen Anteil an dem, was hier beschlossen werden möchte, verließen den Ratsaal und begaben sich nach dem Tempel. Sie sind von diesem Ereignisse an nie wieder in den Rat gekommen.

Kaiphas aber befahl den armen, mißhandelten, verwachten Jesus aus dem Kerker vor den Rat zu führen, und zwar so, daß man ihn nach dem Urteile ohne Aufenthalt zu Pilatus bringen könne. Die Kriegsknechte eilten mit Getöse in den Kerker, überfielen Jesum mit Schimpfworten, banden ihm die Hände los, warfen ihm den Lumpenmantel von den Schultern, trieben ihn eilig unter Schlägen, seinen gewirkten, langen Rock anzuziehen, der noch mit allem Unrate bedeckt war, banden ihm die Stricke wieder um die Mitte des Leibes und führten ihn aus dem Kerker hinauf. Es geschah dieses, wie alles, mit stürmender Eile, mit schauderhafter Rohheit.

Er wurde von den Schergen durch die Reihen der vor dem Hause schon versammelten Kriegsknechte gleich einem armen Opfertiere in den Gerichtssaal unter Hohn und Schlägen getrieben, und als er, durch Mißhandlung, Verunreinigung und Ermattung so furchtbar entstellt, ohne andere Bekleidung als sein verwüstetes Unterkleid vor ihnen erschien, ergrimmten sie durch Ekel nur noch mehr. Mitleid regte sich in keinem dieser harten, jüdischen Herzen.

Kaiphas aber, voll Grimm und Hohn gegen den so elend vor ihm stehenden Jesus, sprach zu ihm: „Wenn du der Gesalbte des Herrn, der Messias bist, so sage es uns." Da erhob Jesus sein Haupt und sprach mit heiliger Geduld und feierlichem Ernste: „Werde ich es euch sagen, so werdet ihr mir nicht glauben; und werde ich euch darüber eine Frage stellen, so werdet ihr mir weder darauf antworten, noch mich loslassen; von heute an aber wird der Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes sitzen." Da blickten sie sich untereinander an und sprachen dann mit Verachtung und Hohnlächeln zu Jesu: „Also du, du bist der Sohn Gottes?" Jesus aber antwortete mit der Stimme der ewigen Wahrheit: „Ja, wie ihr saget, ich bin es!" Auf dieses Wort des Herrn sprachen alle zueinander: „Was können wir noch für Beweise verlangen? wir haben es ja nun selbst aus seinem Munde gehört."

Jetzt erhoben sie sich alle unter Schmähworten auf Jesus, den armen, hergelaufenen, hilflosen, elenden Menschen von niederer Abkunft, welcher ihr Messias sein und zur Rechten Gottes sitzen wolle. Sie befahlen den Schergen, ihn von neuem zu binden, ließen ihm, wie den zum Tode Verurteilten, die Kette um den Hals legen, um mit ihm zu Pilatus zu ziehen. Sie hatten schon früher einen Boten zu diesem gesendet, er möge sich frühe bereit halten, einen Verbrecher

zu richten, da sie des Festes wegen eilen müßten. Sie murrten noch untereinander über den römischen Landpfleger, da sie noch erst zu ihm hinziehen müßten; denn sie selbst durften in Sachen, die mehr als ihre Religions- und Tempelgesetze betrafen, kein Todesurteil vollziehen, und da sie, um Jesum mit größerem Scheine des Rechtes zum Tode zu bringen, ihn auch als einen Verbrecher gegen den Kaiser richten lassen wollten, so kam die Verurteilung hauptsächlich dem römischen Landpfleger zu.

Die Kriegsknechte waren schon im Vorhofe und bis vor das Haus aufgestellt, und viele der Feinde Jesu und anderes Gesindel waren vor dem Hause schon versammelt. Die Hohenpriester und ein Teil des Rates zogen voraus, dann folgte der arme Heiland zwischen den Schergen, von der Kriegsschar umgeben, und zuletzt schloß sich alles Gesindel an. So zogen sie von Sion hinab in die untere Stadt zum Palaste des Pilatus. Eine Anzahl der anwesenden Priester aber zog zum Tempel, wo heute vieles zu tun war.

Verzweiflung des Judas.

Judas, der Verräter, der sich nicht weit entfernt hatte, hörte nun den Lärm des Zuges, und manche Worte einzelner Nacheilenden, als z. B.: „Sie führen ihn zum Pilatus, der hohe Rat hat den Galiläer zum Tode verdammt, er muß ans Kreuz, leben kann er doch nicht bleiben, sie haben ihn schon schrecklich zugerichtet, er ist geduldig zum Entsetzen; er spricht nichts; er sagte nur, er sei der Messias und werde zur rechten Hand Gottes sitzen, weiter sagte er nichts; darum muß er ans Kreuz; hätte er das nicht gesagt, so hätten sie keine Todesschuld herausgebracht, aber nun muß er ans Kreuz. Der Schuft, der ihn verkauft hat, war sein Jünger und hat das Osterlamm noch eine Weile vorher mit ihm gegessen; ich

möchte keinen Teil an dieser Tat haben; der Galiläer sei wie er wolle, er hat doch keinen Freund ums Geld in den Tod gebracht; wahrlich, der Schurke verdiente auch zu hängen!" Da kämpften Angst, zu späte Reue und Verzweiflung in der Seele des Judas.

Der Satan trieb ihn zu laufen. Das Bündel der Silberlinge an seinem Gürtel unter dem Mantel war ihm wie ein Sporn der Hölle; er faßte es fest mit der Hand, daß es beim laufen ihm nicht so rasselnd in die Seite schlage; er lief mit großer Eile, nicht dem Zuge nach, nicht um sich Jesu in den Weg zu werfen und den Erbarmer um Vergebung zu flehen, nicht um mit ihm zu sterben, nein, nicht um seine Schuld vor Gott bereuend zu bekennen, sondern um sich von seiner Schuld und dem Verräterlohne vor den Menschen loszusagen, lief er wie ein Unsinniger in den Tempel, wohin sich mehrere aus dem Rate als Vorsteher der diensttuenden Priester und auch Aelteste nach der Verurteilung Jesu begeben hatten. Sie schauten sich einander verwundert an, und hefteten dann ihre Blicke mit stolzem Hohnlächeln auf Judas, der, von verzweifelter Reue getrieben, ganz entstellt vor sie hintrat und indem er das Bündel der zusammengeketteten Silberlinge von seinem Gürtel riß und sie ihnen mit der Rechten entgegenhielt, in heftiger Angst sprach: „Nehmet euer Geld wieder, durch das ihr mich zur Ueberlieferung des Gerechten verführt habt; nehmet euer Geld wieder; gebet Jesum los; ich hebe meinen Vertrag auf; ich habe schwer gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verriet."

Die Priester aber ließen nun ihre ganze Verachtung an ihm aus; sie hoben die Hände zurückziehend vor den hingehaltenen Silberlingen, als wollten sie sich mit dem Verräterlohne nicht verunreinigen, und sagten: „Was geht das uns an, daß du gesündigt hast? glaubst du unschuldiges Blut

verkauft zu haben, so schau du zu; das ist deine Sache; wir wissen was wir von dir gekauft haben und fanden ihn des Todes schuldig; du hast dein Geld, wir wollen nichts davon" u. s. w. Unter solchen Reden, die sie schnell und in der Art von Menschen sprachen, welche Geschäfte haben und des Ansprechenden los sein wollen, wendeten sie sich von Judas ab. Diesen aber ergriff bei dieser Behandlung ein Grimm und eine Verzweiflung, daß er wie von Sinnen ward, seine Haare sträubten sich empor; er zerriß mit beiden Händen den Bund, an welchem die Silberlinge zusammengekettet waren, schleuderte sie zerstreut in den Tempel und floh zur Stadt hinaus.

Ich sah ihn wieder wie einen Rasenden im Tale Hinnom laufen; ich sah den Satan in furchtbarer Gestalt an seiner Seite, der ihm alle Flüche der Propheten über dieses Tal, wo die Juden einst ihre eigenen Kinder den Götzen geopfert, in die Ohren flüsterte, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Ihm war als deuteten alle solche Worte auf ihn gleichsam mit Fingern, wie z. B.: „Sie werden hinausgehen und die Leichen jener anschauen, die an mir gesündigt haben, deren Wurm nicht sterben, deren Feuer nicht auslöschen wird." Dann tönte es wieder in seinen Ohren: „Kain, wo ist Abel, dein Bruder? was hast du getan? Sein Blut schreit zu mir; verflucht bist du nun auf Erden, irrend und flüchtig."

Und als er an den Bach Kidron kam und gegen den Oelberg sah, da schauderte es ihn, und er wendete die Augen weg; da hörte er die Worte wieder: „Freund, wozu bist du gekommen; Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?" O, da wurde es ihm so entsetzlich in der Seele, seine Sinne wurden verwirrt, und der Feind flüsterte ihm in die Ohren: „Hier über den Kidron floh auch David vor Absolon; Absolon starb an einem Baume hängend; David hat auch von dir gesungen, da er sprach: ‚Sie haben Gutes

mit Bösem vergolten; einen harten Richter soll er haben; der Satan soll zu seiner Rechten stehen; jedes Gericht soll ihn verdammen; wenige Tage soll er leben; sein Amt soll ein anderer haben; der Herr soll der Bosheit seiner Väter, der Sünden seiner Mutter immer gedenken, weil er ohne Barmherzigkeit den Armen verfolgt, den Betrübten getötet hat; er hat den Fluch geliebt, er soll ihm werden; er legte den Fluch wie ein Kleid an, und wie Wasser drang er in sein Eingeweide, wie Oel in seine Gebeine; wie ein Kleid ist der Fluch um ihn, wie ein Gürtel, der ihn ewig gürtet."

Unter so schrecklichen Gewissensqualen war Judas an einen wüsten Ort voll Schutt, Auswurf und Sumpf, zwischen Mittag und Morgen von Jerusalem, am Fuße des Berges der Aergernisse gekommen, wo ihn niemand sehen konnte: von der Stadt tönte manchmal lautes Getöse, und der Satan blies ihm dann ein: „Jetzt wird er zum Tode geführt, du hast ihn verkauft, weißt du, was im Gesetze steht: Wer aus seinen Brüdern, aus den Kindern Israel eine Seele verkauft, und hat den Preis dafür empfangen, der soll des Todes sterben. Mach ein Ende, du Elender, mach ein Ende!" — Da nahm Judas verzweifelnd seinen Gürtel, und hängte sich an einen Baum, der in mehreren Stämmen aus dem Boden dort in einer Vertiefung wuchs, und als er hing, platzte sein Leib und sein Eingeweide schüttete sich auf die Erde.

Jesus wird zu Pilatus geführt.

Die grausame Führung des Herrn von Kaiphas zu Pilatus durchschnitt den bewohntesten Teil der Stadt, die jetzt von den Ostergästen aus dem ganzen Lande und unzähligen

Fremden wimmelte. Kaiphas und Annas und eine große Anzahl des großen Rates schritten in festlicher Kleidung dem Zuge voraus, und es wurden ihnen Schriftrollen nachgetragen. Ihnen folgten viele andere Schriftgelehrte und andere Juden, worunter alle die falschen Zeugen und erbosten Pharisäer, welche bei der Anklage besonders tätig gewesen waren. Nach einem kleinen Zwischenraume ward, umgeben von einer Schar von Kriegsknechten und jenen sechs Beamten, die bei seiner Gefangennehmung gewesen waren, unser lieber Heiland von den Schergen an Stricken geführt. Vieles Gesindel strömte von allen Seiten herzu und schloß sich mit Geschrei und Hohn dem Zuge an, und am Wege harrte überall das Volk in gedrängten Haufen.

Jesus war allein mit seinem gewirkten, von Auswurf und Schmutz bedeckten Unterkleide bekleidet; von seinem Halse nieder hing ihm bis zu den Knieen die lange, breitgliederige Kette, die ihm beim Gehen schmerzlich an die Kniee schlug; seine Hände waren wie gestern gebunden, und die vier Büttel führten ihn wieder an Stricken, die von seinem Gürtel ausliefen. Er war von den schrecklichen Mißhandlungen dieser Nacht ganz entstellt, ein schwankendes Jammerbild, mit zerrauftem Haar und Bart, bleichem, von Schlägen geschwollenem und gebräuntem Antlitz. Er ward unter Mißhandlungen und Hohn fortgetrieben. Man hatte vieles Gesindel aufgewiegelt, in diesem Zuge seinen königlichen Einzug zu verhöhnen. Man rief ihm allerlei spöttische Königsnamen zu, warf ihm Steine, Prügel, Stücke Holz, schmutzige Lumpen vor die Füße in den Weg und rückte ihm seinen festlichen Einzug in allerlei Spottliedern und Ausrufungen vor. Die Büttel zerrten Jesum an den Stricken über diese Hindernisse mit Stößen hinweg und der ganze Weg war eine fortgesetzte Mißhandlung.

Die heiligste Mutter Jesu.

Nicht sehr weit von dem Hause des Kaiphas harrte Maria, die mitleidende, heiligste Mutter Jesu mit Magdalena und Johannes, in den Winkel eines Gebäudes gedrängt, auf den nahenden Zug. Ihre Seele war immer bei Jesu; wo sie ihm aber auch leiblich nahen konnte, ließ die Liebe sie nicht ruhen und trieb sie auf seine Wege und in seine Fußstapfen. So hatte sie nach ihrem nächtlichen Gange zu Kaiphä Richthaus nur kurze Zeit in stummer Trauer am Cönakulum verweilen können; denn kaum war Jesus wieder aus dem Kerker vor das Morgengericht geführt, als sie sich auch aufrichtete, in ihren Mantel und Schleier hüllte und voranschreitend zu Johannes und Magdalena sprach: „Wir wollen meinem Sohne zu Pilatus folgen; ich will ihn mit meinen Augen sehen.“ Da waren sie mit einem Umwege dem Zuge vorausgegangen und die heilige Jungfrau war an dieser Stelle harrend stehen geblieben und die andern mit ihr. Die Mutter Jesu wußte wohl, wie es mit ihrem Sohne stand; ihre Seele hatte ihn immer vor Augen; aber ihr inneres Auge konnte ihn nie so entstellt und mißhandelt sehen, als er es durch die Bosheit der Menschen geworden war; sie sah wohl fortwährend seine schrecklichen Leiden, aber ganz von der Heiligkeit, Liebe und Geduld seines sich opfernden Willens durchleuchtet.

Nun aber trat die niedere, furchtbare Wirklichkeit vor ihre Anschauung. Die stolzen, grimmigen Feinde Jesu, die Hohenpriester des wahren Gottes, in den heiligen Feierkleidern zogen an ihr vorüber in gottesmörderischem Vorhaben voll Tücke, Lug und Trug und Fluch. Die Priester Gottes waren Priester des Satans geworden, ein entsetzlicher Anblick! und dann das Getöse und Geschrei des Volkes, alle die meineidigen Feinde und Ankläger, und endlich nun Jesus, Gottes Sohn, des Menschen Sohn, ihr Sohn, scheußlich entstellt und

mißhandelt, gebunden, geschlagen, getrieben, mehr schwankend als gehend, von greulichen Henkern an Stricken fortgerissen, in einer Wolke von Hohn und Fluch; ach! wäre er nicht der Aermste, Elendeste, allein Ruhige und liebend Betende in diesem Sturme der losgelassenen Hölle gewesen, sie hätte ihn in so schrecklicher Entstellung nicht erkannt; denn er hatte nur sein Unterkleid in greulicher Verwüstung an, und als er ihr nahte, jammerte sie menschlicher Weise: „Weh! ist dies mein Sohn? ach, es ist mein Sohn, o Jesus, mein Jesus!“ Der Zug ging treibend vorüber, der Herr blickte seitwärts seine Mutter gar beweglich an, und sie verlor das äußere Bewußtsein. Johannes und Magdalena brachten sie hinweg, aber kaum hatte sie sich etwas erholt, als sie sich auch wieder von Johannes zu dem Palaste des Pilatus geleiten ließ.

Daß die Freunde uns in der Not verlassen, mußte auch Jesus auf diesem Wege erleben, denn die Einwohner aus Ophel waren alle an einer Stelle des Weges versammelt und als sie Jesum so verachtet und entstellt zwischen den Bütteln, verspottet und mißhandelt hinführen sahen, wurden auch sie in ihrem Glauben erschüttert; sie konnten sich nicht vorstellen, daß der König, der Prophet, der Messias, der Sohn Gottes in einem solchen Zustande sein könne. Sie wurden aber von den vorübergehenden Pharisäern wegen ihrer Anhänglichkeit an Jesus verhöhnt: „Da seht euren saubern König; begrüßt ihn; jetzt hängt ihr das Maul, da er zu seiner Krönung geht und bald seinen Tron besteigen wird; es ist aus mit dem Wundertun; der Hohepriester hat ihm die Zauberei gelegt“ u. s. w. Diese guten Leute, welche so viele Heilungen und Gnaden von Jesus genossen, wurden durch das schreckliche Schauspiel, welches die angesehensten Personen des Landes, der Hohepriester und das Synedrium vor ihnen vorüberführten, in ihrem Glauben wankend. Die Besseren zogen sich

zweifelnd zurück, die Schlechteren schlossen sich höhnend dem Zuge an, wie sie konnten; denn die Zugänge waren hie und da mit Wachen der Pharisäer besetzt, um allen Tumult zu verhindern.

Jesus vor Pilatus.

Als Pilatus sie so eilig und mit so großem Getöse und Geschrei heranziehen und den mißhandelten Jesum zu seiner Treppe führen sah, stand er auf, und sprach ganz höhnisch mit ihnen, so wie etwa ein hoffärtiger, französischer Marschall mit den Deputirten einer armen, kleinen Stadt: „Was habt ihr schon wieder so früh? wie habt ihr den Menschen so elend zugerichtet? ihr fängt früh an zu schinden und zu schlachten.“ Sie aber riefen den Bütteln zu: „Voran mit ihm ins Richthaus.“ Dann richteten sie ihre Rede an Pilatus: „Höre unsere Klagen gegen diesen Verbrecher an, wir können nicht in das Richthaus, daß wir uns nicht verunreinigen.“

Nach diesen ihren laut ausgerufenen Worten schrie ein großer und starker, ehrwürdiger Mann aus dem Volke, das sich hinter ihnen auf dem Forum drängte: „Ja wohl dürft ihr nicht in dieses Richthaus, denn es ist geheiligt durch unschuldiges Blut, nur er darf hinein, nur er ist unter den Juden rein, wie die Unschuldigen!“ Als er so mit großer Gemütsbewegung geschrieen hatte, verschwand er unter der Menge. Er hieß aber Zadoch, und war ein wohlhabender Mann und ein Vetter von Obed, dem Manne der Seraphia, die Veronika genannt wird; zwei Knäblein von ihm waren unter den unschuldigen Kindern in dem Hofe des Richthauses auf Herodis Befehl ermordet worden. Er hatte sich seitdem ganz zurückgezogen und mit seiner Frau wie ein Essener in

Enthaltung gelebt. Er hatte Jesum einmal bei Lazarus gesehen und lehren gehört, und in diesem Augenblicke, als er den unschuldigen Jesum so elend die Treppe hinanzerren sah, brach die schmerzliche Erinnerung an seine dort gemordeten Kinder in seinem Herzen auf, und er schrie dem Herrn dieses Zeugnis seiner Unschuld aus. Die Ankläger Jesu waren zu dringend und geärgert über Pilati Wesen und ihre demütige Stellung vor ihm, um auf dieses Geschrei besonders zu achten.

Jesus wurde von den Schergen die vielen Marmorstufen hinaufgezerrt, und kam in den Hintergrund der Terrasse zu stehen, von welcher herab Pilatus mit seinen Anklägern sprach. Als er Jesum, von welchem schon manche verschiedene Gerüchte zu ihm gelangt waren, so schrecklich mißhandelt und entstellt, und dennoch mit einem unzerstörbaren Ausdruck von Würde an sich vorüberführen sah, wuchs seine ekelnde Verachtung gegen die jüdischen Priester und Räte, die ihm früher hatten entbieten lassen, daß sie ihm Jesum von Nazarath, der des Todes schuldig sei, zum Verurteilen überliefern würden, und er ließ sie empfinden, daß er nicht geneigt sei, Jesum ohne erwiesene Schuld zu verurteilen. Er sprach daher zugleich herrisch und höhnisch zu den Hohenpriestern: „Was für eine Schuld dieses Menschen habet ihr denn vorzubringen?“ Worauf sie geärgert erwiederten: „Wenn wir ihn nicht als einen Verbrecher erkannt hätten, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben.“ Da sprach Pilatus: „Nun, so nehmt ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.“ Worauf sie entgegneten: „Du weißt, daß uns das Recht, ein Todesurteil vollziehen zu lassen, nicht unbeschränkt zusteht.“

Die Feinde Jesu waren voll Grimm und Aerger, und alle ihre Verhandlungen gingen in stürmender Eile und Heftigkeit, um das Osterlamm schlachten zu können. Sie wuß-

ten aber nicht, daß er das Osterlamm war, welches sie selbst in das Gerichthaus des heidnischen Götzendieners hinführten, an dessen Schwelle sie sich nicht verunreinigen wollten, um heute das Osterlamm essen zu können.

Die drei Hauptanklagen gegen Jesu.

Da nun der Landpfleger sie aufforderte, ihre Klagen vorzubringen, begannen sie dieses zu tun, indem sie drei Hauptklagen gegen Jesum aussprachen, für deren jede zehn Zeugen auftraten; und sie stellten diese Klagen so, daß Jesus dadurch als ein Verbrecher gegen den Kaiser erscheinen und von Pilatus verurteilt werden sollte; denn in bloßen Sachen ihres Religionsgesetzes und des Tempels, haben sie wohl die Gerechtigkeit selbst handhaben können. Zuerst klagten sie: „Jesus sei ein Verführer des Volkes, ein Ruhestörer und Aufreger," und dann führten sie einzelne, mit Zeugen unterstützte Beweise davon auf. Sie sagten: „Er ziehe umher, halte große Versammlungen, breche den Sabbat, heile am Sabbat." Da unterbrach sie Pilatus höhnisch: „Ihr seid wohl nicht krank, sonst würde das Heilen euch nicht solches Aergernis geben." Sie fuhren aber fort: „Er verführe das Volk durch greuliche Lehren, denn er sage, man solle sein Fleisch und Blut essen, dann werde man das ewige Leben haben." Pilatus ärgerte sich an dem hastigen Grimm, womit sie dieses vorbrachten, er blickte seine Offiziere lächelnd an, und warf den Juden scharfe Worte hin, wie z. B.: „Es sollte schier scheinen, als folgtet ihr seiner Lehre und wolltet das ewige Leben haben, seid ihr doch, als wolltet ihr sein Fleisch und sein Blut essen."

Ihre zweite Hauptbeschuldigung war, Jesus wiegle das Volk auf, dem Kaiser die Steuer nicht zu zahlen. Hier unterbrach sie Pilatus zürnend, und als einer, dessen Amtes

es war, auf solche Dinge zu achten, sprach er, seiner Sache gewiß: „Dieses ist eine grobe Lüge, das muß ich besser wissen.“ Die Juden aber schrieen, die dritte Hauptklage vorbringend, fort, es sei dem so, indem dieser Mensch von niederer, unklarer, verdächtiger Abkunft sich großen Anhang gemacht und wehe über Jerusalem gerufen. Er streue auch zweideutige Parabeln unter dem Volke aus, von einem Könige, der seines Sohnes Hochzeit bereite; einmal schon habe das auf einem Berg in großer Menge um ihn versammelte Volk ihn zum Könige machen wollen, aber es sei ihm zu früh gekommen, und er habe sich damals verborgen. In den letzten Tagen habe er sich schon mehr hervorgewagt, er habe sich einen lärmenden Einzug in Jerusalem halten und sich: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt das Reich unsers Vaters David, das da kommt!“ zurufen und königliche Ehren erweisen lassen; denn er lehre, daß er „der Christus, der Gesalbte des Herrn, der Messias, der verheißene König der Juden“ sei, und lasse sich so nennen. Auch diese Beschuldigung wurde von zehn Zeugen bezeugt.

Auf diese Rede, daß Jesus sich den Christus, den König der Juden nennen lasse, ward Pilatus etwas nachdenkend. Er ging von der offenen Terrasse in die anliegende Gerichtsstube, warf vorübergehend einen aufmerksamen Blick auf Jesum, und befahl den Wachen, ihm den Herrn in die Gerichtsstube zu bringen.

Pilatus war ein verwirrter, abergläubischer, wetterwendischer Heide, er hatte allerlei dunkle Ahnungen von Söhnen seiner Götter, die auf Erden gelebt hatten, auch war ihm nicht fremd, daß die Propheten der Juden seit langen Zeiten einen Gesalbten Gottes, einen Erlöser und Befreier, einen König vorhergesagt hatten, und daß viele Juden diesen erwarteten. Er wußte auch, daß Könige aus Morgenland bei

dem alten Herodes gewesen, und nach einem neugebornen Könige der Juden gefragt hatten, um ihn zu verehren, und daß hierauf viele Kinder auf Herodes Befehl ermordet worden seien. Von jenen Sagen über einen Messias, einen König der Juden, wußte er wohl, aber er glaubte als ein eifriger Götzendiener nicht daran, könnte sich auch gar nicht denken, was das für ein König sein sollte. Er hatte höchstens auf Art der damaligen, aufgeklärten Juden und Herodianer daran glauben können, welche sich einen siegreichen, mächtigen Herrscher darunter dachten. Um so lächerlicher erschien ihm die Beschuldigung, daß Jesus, der so elend, arm und entstellt vor ihm stand, sich für diesen Gesalbten Gottes, diesen König ausgeben sollte; weil aber die Feinde Jesu dieses als eine, die Rechte des Kaisers kränkende Beschuldigung vorgebracht hatten, ließ er den Heiland zum Verhöre vor sich führen.

Pilatus sah Jesum mit verwunderten Augen an, und sprach zu ihm: „Du also bist jener König der Juden?“ Und Jesus erwiederte ihm: „Sagst du dieses aus deinem Herzen, oder haben andere dir dieses von mir gesagt?“ Da wurde Pilatus unwillig, daß Jesus ihn für so töricht halten könne, einen so armen, elenden Menschen aus eigenem Einfall zu fragen, ob er ein König sei; und er sprach wegwerfend so viel als: „Bin ich etwa ein Jude, daß ich von solchen Erbärmlichkeiten wissen sollte? Dein Volk und seine Priester haben dich mir mit dieser Beschuldigung als des Todes schuldig zum Verurteilen übergeben; sage, was hast du denn getan?“ Hierauf sprach Jesus feierlich zu ihm: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, so würde ich wohl Diener haben, die für mich gekämpft hätten, daß ich den Juden nicht überliefert worden wäre, so aber ist mein Königreich nicht von hienieden.“

Pilatus hörte diese ernsten Worte Jesu mit einer Art Erschütterung an und sagte nachdenklich zu ihm: „So bist du denn also doch König?“ Und Jesus erwiederte: „Wie du sagst, ja ich bin der König. Ich bin geboren, und bin in diese Welt gekommen, der Wahrheit Zeugnis zu geben, und jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“— Da blickte ihn Pilatus an und sagte aufstehend: „Wahrheit! was ist Wahrheit?“ und es wurde noch etwas gesprochen, dessen ich mich nicht mehr genau entsinne.

„Ich finde keine Art von Schuld an diesem Menschen.“

Pilatus ging wieder heraus auf die Terrasse; er konnte Jesum nicht verstehen, aber so viel wußte er nun von ihm, daß er kein König sei, der dem Kaiser schädlich werden wolle; daß er kein Reich in dieser Welt in Anspruch nehme, ein Reich aber aus einer andern Welt kümmerte den Kaiser nicht; er rief also den Hohenpriestern von der Terrasse hinab zu: „Ich finde keine Art von Schuld an diesem Menschen.“ Da wurden die Feinde Jesu von neuem erbittert und brachten einen Strom von Beschuldigungen gegen ihn vor. Der Herr aber stand schweigend und betete für die armen Menschen, und als Pilatus sich zu ihm wendend fragte: „Hast du nichts auf alle diese Anklagen zu erwidern?“ sagte Jesus auch nicht ein Wort, so daß Pilatus, aufs höchste über ihn verwundert, zu ihm sprach: „Ich sehe wohl, sie gehen mit Lügen gegen dich um“ (er brauchte für Lügen einen eigenen Ausdruck, den ich vergessen habe). Die Ankläger aber fuhren in ihrem Grimme fort und sagten: „Wie, keine Schuld findest du an ihm? Ist das keine Schuld? Er wiegelt das ganze Volk auf, denn er verbreitet seine Lehre durch das ganze Land, von Galiläa aus bis hierher.“

Als Pilatus das Wort Galiläa hörte, dachte er einen

Augenblick nach und fragte dann hinab: „Ist dieser Mensch aus Galiläa, ein Untertan des Herodes?“ und da die Ankläger erwiderten: „Ja, denn seine Eltern haben in Nazareth gewohnt, und jetzt ist Kapharnaum sein Aufenthaltsort, sprach Pilatus: „Nun also, da er ein Galiläer, von den Untertanen des Herodes ist, so führet ihn zu diesem; er ist hier auf dem Feste und mag ihn richten.“ Und er ließ Jesum wieder aus dem Gerichtshofe zu seinen Feinden hinabführen, schickte auch einen Offizier zu Herodes, ihm seinen Untertan, einen Galiläer, Jesum von Nazareth, zu Gericht anzumelden. Pilatus war froh, auf diese Weise die Verurteilung Jesu von sich abzuwälzen; denn die Sache war ihm unheimlich, und zugleich hatte er die politische Absicht dabei, dem Herodes, der immer auf Jesus sehr begierig gewesen, eine Höflichkeit zu erweisen; denn sie waren entzweit.

Die Feinde Jesu, im höchsten Grade geärgert, vor allem Volke von Pilatus mit ihm abgewiesen zu sein und weiter zu Herodes ziehen zu müssen, ließen Jesum ihren Grimm entgelten; sie umschlossen ihn, mit erneuter Wut tobend, mit ihren Gerichtsknechten und trieben ihn aufs neue gebunden unter Stoßen und Schlagen mit stürmender Eile quer über das menschenvolle Forum und dann durch eine Straße zu dem nicht weit entlegenen Palaste des Herodes. Es zogen römische Soldaten mit.

Claudia Prokle, die Ehefrau des Pilatus, hatte während der letzten Verhandlung ihm durch einen Diener sagen lassen, sie verlange dringend mit ihm zu sprechen, und als Jesus zu Herodes geführt wurde, stand sie heimlich auf einer hoch liegenden Gallerie und sah den Zug mit großer Angst und Betrübnis über das Forum ziehen.

Entstehung des Kreuzweges.

Die Mutter Jesu, Magdalena und Johannes hatten, während der ganzen Anklage vor Pilatus, unter dem Volke in dem Winkel einer Halle des Forums stehend, mit herzzerreißendem Schmerze das Lärmen und Rufen gehört; Johannes aber führte, da Jesus zu Herodes gebracht wurde, die heilige Jungfrau und Magdalena den Leidensweg zurück, und sie gingen den ganzen Weg bis zu Kaiphas, zu Annas, durch Ophel, nach Gethsemane an den Oelberg und überall, wo er gefallen, wo ihm Weh geschehen, standen sie stille und trauerten und litten sein Leid. Oft sank die heilige Jungfrau nieder und küßte die Erde, wo Jesus gefallen, und Magdalena rang die Hände, und Johannes weinte, tröstete, richtete sie auf und führte sie weiter. Dieses war der erste Anbeginn des heiligen Kreuzweges und der mitleidenden Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu, noch ehe es vollendet war; damals schon begann in der heiligsten Blüte der Menschheit, in der jungfräulichen Mutter Gottes des Menschensohnes, die Andacht der Kirche zu den Schmerzen ihres Erlösers; damals schon, als er noch auf der Mitte seines bitteren Leidensweges wandelte, beweinte und verehrte die auserwählte, gnadenvollste Mutter die Fußstapfen ihres Sohnes und Gottes.

O, welches Mitleiden! wie ging das Schwert mit vordringender Gewalt schneidend und schmerzlich verweilend durch ihr Herz! Sie, deren seliger Leib ihn getragen, deren selige Brüste ihn ernährt; sie, die Selige, welche das Wort, das im Anfange bei Gott, und das Gott war, wirklich und wesentlich gehört, und in sich aufgenommen und bewahrt hatte neun Monde unter ihrem Herzen voll Gnaden, und gepflegt, beobachtet und genährt hatte an ihren Brüsten; sie, die sein

Leben in sich getragen und gefühlt, ehe die Menschen, seine Brüder, Segen und Lehre und heilende Hilfe von ihm empfingen, litt und teilte alles mit Jesu, und auch seinen Durst nach der Erlösung der Menschen durch sein bitteres Leiden und Sterben, und so trat die Reinste und Unbefleckte jetzt schon der Kirche den Fußpfad des Kreuzweges, um die unerschöpflichen Verdienste Jesu Christi an allen Stellen wie Edelsteine aufzulesen, wie Blumen am Wege zu pflücken, und seinem himmlischen Vater für die Glaubenden aufzuopfern. Alles, was da Heiliges war in der Menschheit von je bis immer, alle, die sich gesehnt nach der Erlösung, alle, welche je und immer die Liebe und das Leiden des Herrn mitleidig gefeiert, wandelten, trauerten, beteten, opferten mit in dem Herzen der Mutter Jesu, die auch eine treue Mutter seiner gläubigen Brüder in der Kirche ist.

Magdalena aber war in ihren Schmerzen wie von Sinnen. Sie hatte eine unermeßliche, heilige Liebe zu Jesu, aber wenn sie so recht ihre Seele in Liebe vor seinen Füßen hätte ausgießen mögen, wie das Nardenöl über sein Haupt, da trat ein Entsetzen, ein Abgrund zwischen sie und ihre Liebe. Unendlich war ihre Reue um ihre Sünden, unendlich ihr Dank um seine Vergebung, und wenn nun ihre Liebe ihren Dank wie eine Weihrauchwolke zu ihm erheben wollte, da sah sie Jesum mißhandelt und zum Tode geführt auch wegen ihrer Schuld, die er auf sich genommen; da entsetzte sich ihre Liebe vor ihrer Schuld, für welche Jesus so entsetzliches leiden mußte, und stürzte wieder in den Abgrund der Reue und konnte ihn nicht erschöpfen, noch erfüllen, und erhob sich wieder in Sehnsucht nach ihrem Herrn und Meister und sah ihn in grausamer, bitterer Mißhandlung. So war ihre Seele heftig zerrissen und gleichsam taumelnd zwischen ihrer Liebe, ihrer Reue, ihrem Danke und der Betrachtung des Undankes

ihres Volkes an seinem Erlöser, und alles dieses drückte sich in ihrem Aussehen, ihren Worten und Bewegungen aus.

Johannes aber liebte und litt, und geleitete die Mutter seines heiligen Meisters und Gottes, der auch ihn liebte und auch für ihn litt, zum ersten Male auf den Fußstapfen des Kreuzweges der Kirche, und sah Zukünftiges.

Pilatus und sein Weib.

Während Jesus zu Herodes geführt wurde und dort die Verspottung erlitt sah ich Pilatus zu seiner Frau, Claudia Prokle, gehen. Sie kamen in einem Lusthause auf einer Gartenterrasse hinter dem Palaste des Pilatus zusammen. Claudia war sehr erschüttert und bewegt. Sie war eine große und vollkommene Frau, aber bleich; sie hatte einen Schleier hinten niederhängen, doch sah man ihre Haare um den Kopf gewunden und einigen Schmuck darin, auch an den Ohren und dem Halse hatte sie Schmuck, und besonders an der Brust eine Art Schloß, das ihr langes, faltiges Kleid festhielt. Sie sprach lange mit Pilatus und beschwor ihn bei allem, was ihm heilig sei, Jesum den Propheten, den Heiligen der Heiligen nicht zu verletzen, und erzählte ihm einzelne Teile wunderbarer Gesichte, welche sie von Jesu in der Nacht gehabt hatte.

Ich habe, während sie sprach, vieles von den Gesichten gesehen, die sie gehabt, aber sie sind mir nicht mehr ganz in ihrer Folge gegenwärtig. So viel erinnere ich mich jedoch: Sie sah alle Hauptpunkte des Lebens Jesu; sie sah die Verkündigung Mariä, Christi Geburt, die Anbetung der Hirten und der Könige, die Prophezeiung Simeons und Hannas, die Flucht nach Aegypten, den Kindermord, die Versuchung in der Wüste u. s. w. Sie sah allgemeine Bilder aus seinem heiligen und heilenden Wandel, sie sah ihn immer dabei mit

Licht umgeben, und sah die Tücke und Bosheit seiner Feinde unter den furchtbarsten Bildern. Sie sah die Heiligkeit und Schmerzen seiner Mutter und seine eigenen unendlichen Leiden unter stäter Liebe und Geduld. Sie sah alles das in gedrängten Bildern, welche erklärend mit Licht und Nacht und allerlei Sinnbildern umgeben waren, und erlitt dabei eine unsägliche Angst und Trauer; denn alle diese Gegenstände waren ihr neu und unendlich eindringend und überzeugend, und teils sah sie dieselben, wie z. B. den Kindermord und ebenso die Prophezeiung Simeons im Tempel, in der Nähe ihres Hauses vorgehen. Wie sehr aber ein mitleidiges Herz von solchen Bildern geängstigt wird, weiß ich wohl; denn die meisten Empfindungen der andern erfährt man dadurch, daß man sie selbst empfindet.

Pilatus war sehr verwundert und teils bestürzt über das, was sie sagte; er reimte es mit allem, was er von Jesu hie und da gehört, mit dem Grimme der Juden, mit dem Schweigen Jesu und dessen festen, wunderbaren Antworten auf seine Fragen zusammen, und war schwankend und unruhig in sich, neigte sich aber bald zu den Vorstellungen seines Weibes hin und sagte, daß er bereits erklärt habe, wie er keine Schuld an Jesu finde, und daß er ihn nicht verurteilen werde, da er die ganze Bosheit der Juden erkannt habe. Er sprach noch über die Aeußerungen Jesu gegen ihn selbst und beruhigte sein Weib sogar mit Ueberreichung eines Pfandes zur Versicherung, daß er ihn nicht verurteilen werde.

Jesus vor Herodes.

Der Palast des Tetrarchen Herodes lag nördlich vom Forum in der Neustadt; es war nicht sehr weit dahin, und

es zog nun eine Schar römischer Soldaten mit. Die Feinde Jesu waren über dieses Herumziehenmüssen sehr erbittert und hörten nicht auf, ihn zu schimpfen und von den Bütteln zerren und stoßen zu lassen. Die Hohenpriester traten durch den Säulengang ganz herein und stellten sich an die beiden Seiten, und Jesus stand am Eingange. Herodes war sehr geschmeichelt, daß Pilatus ihm vor den Hohenpriestern das Recht, über einen Galiläer zu richten, öffentlich zusprach, und war sehr geschäftig und aufgeblasen; auch freute es ihn, Jesum in so demütiger Stellung vor sich zu sehen, der es immer verschmäht hatte, sich ihm zu zeigen.

Die Hohenpriester brachten ihre Klagen sehr dringend vor, gleich da sie hereintraten; Herodes aber sah neugierig auf Jesum, und da er ihn so elend und mißhandelt, mit zerrauftem Haar und zerschlagenem, mit Blut und Kot bedecktem Angesichte, in einem verunreinigten Gewande erblickte, ergriff den weichlichen, wollüstigen König ein ekelndes Mitleid. Er rief einen Gottesnamen aus, auf die Art wie „Jehova," wendete sein Angesicht mit ekeliger Miene hinweg und sagte zu den Priestern: „Bringet ihn hinweg, reiniget ihn, wie möget ihr mir einen so unreinen, mißhandelten Menschen vor Augen stellen?" Die Knechte aber zogen Jesum in die Vorhalle und man brachte Wasser in einem Becken und einen Wisch und reinigte ihn unter Mißhandlung, denn sein Angesicht war verwundet, und sie fuhren verletzend darüber her.

Herodes aber verwies den Priestern ihre Grausamkeit, und es schien, er wolle die Behandlungsweise des Pilatus nachahmen, denn er sagte auch: „Man sieht ihm an, daß er den Schlächtern in die Hände gekommen ist, ihr fanget heute vor der Zeit an." Die Hohenpriester aber drängten sehr mit ihren Klagen und Beschuldigungen; da man nun Jesum wieder heranführte, wollte Herodes den Gefälligen gegen ihn

spielen und befahl, ihm einen Becher mit Wein zu bringen, er sei ganz entkräftet; Jesus aber schüttelte das Haupt und nahm den Trunk nicht an.

Nun ward Herodes sehr gesprächig und bestürmte Jesus mit vielen Fragen. Jesus aber erteilte keine Antwort. Es ist mir aber eröffnet worden, jetzt, und auch schon früher, daß Jesus nicht mit ihm sprach, weil Herodes durch seine ehebrecherische Verbindung mit Herodias, und den Mord des Täufers im Banne war.

Herodes ließ sich, obgleich sehr durch Jesu Schweigen geärgert, nicht aus seinen politischen Absichten bringen. Er wollte Jesum nicht verurteilen, denn teils hatte er einen geheimen Schrecken vor ihm, und es war ihm schon wegen Johannis Ermordung oft bange zu Mut; teils waren ihm die Hohenpriester verhaßt, weil auch sie seinen Ehebruch nie beschönigen gewollt, und ihn deswegen vom Opfer ausgeschlossen hatten; hauptsächlich aber wollte er den nicht verdammen, den Pilatus ohne Schuld erklärt hatte; er hatte politische Absichten, dem Pilatus dadurch vor den Hohenpriestern eine Schmeichelei zu erweisen. Er überhäufte aber Jesum mit verachtenden Schmähworten, und sagte zu seinen Dienern und seiner Leibwache, deren er wohl ein paar hundert in seinem Palaste hatte: „Nehmet den Toren hinaus und erzeiget dem lächerlichen Könige die Ehre, die ihm gebührt; denn er ist mehr ein Narr als einen Verbrecher zu nennen."

Sie führten nun den Heiland hinaus in einen großen Hof und taten ihm unsägliche Mißhandlung und Spott an. Dieser Hof war von den Flügeln des Palastes umgeben, und Herodes, auf einem platten Dache stehend, sah eine zeitlang der Mißhandlung Jesu zu. Annas und Kaiphas aber waren immer hinter ihm her und versuchten alles, um ihn zu bewegen, daß er Jesum verurteilen möchte. Herodes jedoch sprach

den Römern zu Gehör: „Es wäre die größte Sünde von mir, wenn ich ihn verurteilte.“ Er meinte wahrscheinlich: Die größte Sünde gegen das Urteil des Pilatus, der so höflich war, ihn mir zuzusenden.

Als die Hohenpriester und Feinde Jesu sahen, daß Herodes ihnen auf keine Weise zu Willen sein werde, sendeten sie einige aus ihrer Mitte mit Geld nach Arka, einem Teil der Stadt, wo sich jetzt viele Pharisäer aufhielten, welche sie auffordern ließen, sich mit ihren Gemeinden in die Gegend des Palastes Pilati zu begeben; auch ließen sie ihnen vieles Geld geben, um es unter das Volk auszuteilen, auf daß es den Tod Jesu mit Ungestüm begehre; andere sendeten sie mit der Drohung unter das Volk aus, so es den Tod dieses Gotteslästerers nicht begehre, werde es das Gericht Gottes auf sich laden; auch ließen sie aussprengen, so er nicht sterbe, werde er sich mit den Römern vereinigen, dieses sei das Reich, von dem er immer gesprochen, und dann seien die Juden ganz verloren.

Während die Pharisäer mit allem diesem Treiben beschäftigt waren, erlitt unser Herr den schmählichsten Hohn, die grausamste Mißhandlung einer frechen, gottlosen Soldatenschar, welcher ihr König selbst Jesum als einen Toren, der ihm nicht Rede stehen wollte, zur Mißhandlung übergeben hatte.

Jesus wird verhöhnt.

Sie stießen ihn in den Hof, und einer brachte einen großen weißen Sack, der in einer Kammer des Pförtners lag; es war einmal Baumwolle darin hierher gesendet worden; sie schnitten mit ihren Schwertern ein Loch in den Boden des Sackes und warfen denselben mit einem allgemeinen Hohngelächter über Jesu Haupt; ein anderer brachte einen roten Lappen und warf ihn Jesu wie einen Kragen um den Hals; der Sack ging

ihm weit über die Füße, und nun beugten sie sich vor ihm, stießen ihn hin und her, schimpften und spieen ihn an, schlugen ihn ins Angesicht, weil er ihrem Könige nicht habe antworten wollen, erwiesen ihm tausend spöttische Huldigungen; warfen ihn mit Kot, zerrten ihn, als solle er tanzen, und zwangen ihn, in dem weiten, schleppenden Spottmantel auf die Erde zu fallen; dann schleiften sie ihn durch eine Rinne, welche rings um den Hof längs den Gebäuden hinlief, so daß sein heiliges Haupt wider die Säulen und Ecksteine schlug, und bald rissen sie ihn wieder empor und begannen ein anderes mißhandelndes Getümmel um ihn; denn es waren ihrer wohl ein paar hundert Kriegsknechte und Hofdiener des Herodes, Leute aus den verschiedensten Gegenden, und jeder der böseſten Buben unter ihnen wollte sich und seiner Landsmannschaft durch eine eigentümliche Schandtat an Jesu vor Herodes Ehre machen.

Alles dies trieben sie mit stürmender Eile, mit Gedräng und Hohngeschrei; die Feinde Jesu aber hatten mehrere unter ihnen bestochen, die ihn mehrmals in dem Getümmel mit Prügeln auf sein heiliges Haupt schlugen. Jesus sah sie so mitleidig an und seufzte und wimmerte so schmerzlich; sie spotteten sein Wehklagen mit verzerrten Stimmen nach, brachen bei jeder neuen Mißhandlung in Hohn und Gelächter aus, und es war keiner, der sich seiner erbarmte. Ich sah das Blut über sein Haupt erbärmlich niederrinnen und sah ihn dreimal unter dem Schlage ihrer Prügel niedersinken; aber ich sah auch, als erschienen weinende Engel über ihm, welche sein Haupt salbten, und es wurde mir gezeigt, daß diese Schläge ohne diese göttliche Hilfe tötlich gewesen wären.

Die Zeit aber drängte die Hohenpriester, weil sie bald zum Tempel mußten, und als sie Nachricht erhielten, daß alle ihre Sendungen ausgerichtet seien, stürmten sie nochmals auf

Herodes mit Bitten um Jesu Verurteilung ein. Er richtete jedoch sein Augenmerk allein auf Pilatus und sendete Jesum in seiner Spottkleidung zu diesem zurück.

Jesus von Herodes zu Pilatus.

Mit erneuerter Erbitterung traten die Hohenpriester und Feinde Jesu den Rückzug mit ihm von Herodes zu Pilatus an. Sie schämten sich, ohne seine Verurteilung abermals dahin zurückzukehren, wo er schon als unschuldig erklärt worden war; sie nahmen daher einen andern, wohl nochmal so weiten Rückweg mit ihm, um ihn in seiner Schmach einem andern Teile der Stadt zu zeigen, ihn desto länger unterwegs zu mißhandeln und ihren Aufwieglern die Zeit zu lassen, die zusammengetriebenen Scharen zu ihren Absichten zu bearbeiten.

Der Weg, den sie mit Jesu nahmen, war viel rauher und unebener, und sie begleiteten ihn unter stätem Aufreizen der ihn führenden Schergen; das lange Spottgewand hinderte den Herrn zu gehen; er schleifte es im Kot; einige Mal fiel er darüber und ward unter Schlägen auf das Haupt und unter Fußstößen wieder an den Stricken in die Höhe gezerrt; es geschah ihm unsäglicher Hohn und gräßliche Mißhandlung von seinen Begleitern und dem Volke auf diesem Wege, und er betete, nicht zu sterben, um für uns sein Leiden zu vollbringen.

Die heiligste Jungfrau, ihre ältere Schwester Maria Heli, deren Tochter Mariä Kleophä, Magdalena und mehrere andere heilige Frauen, wohl an zwanzig, waren während der folgenden Ereignisse zugegen und standen in einer Halle,

wo sie alles hören konnten, und schlichen hin und her; auch Johannes war anfangs zugegen.

Jesus wurde in seinem Verspottungskleide durch das hohnlachende Volk geführt, denn das verwegenste Volk war überall von den Pharisäern vorgeschoben, welche mit Hohn und Schmach ihnen vorgingen. Ein Hofdiener des Herodes war schon vorausgegangen und hatte dem Pilatus angekündet, wie sehr Herodes ihm für seine Aufmerksamkeit verbunden sei, daß er aber an dem berühmten Galiläer nichts als einen stummen Narren gefunden und ihn auch so habe behandeln und ihm zurücksenden lassen. Pilatus freute sich, daß Herodes ihm nicht zuwider gewesen und Jesum nicht verurteilt habe, und ließ ihn wieder begrüßen, so daß sie heute Freunde wurden, die früher Feinde gewesen waren.

Jesus wurde über die Straße vor Pilati Haus wieder die Treppen hinauf auf den erhöhten Vorplatz geführt; unter dem grausamen Zerren der Büttel aber trat er auf das schleppende Spottkleid und fiel dermaßen auf die weißen Marmorstufen nieder, daß er sie mit dem Blute seines heiligen Hauptes befleckte. Die Feinde Jesu, welche ihre Sitze an der Seite des Forums wieder eingenommen hatten und das rohe Volk brachen in ein Hohngelächter über den Fall Jesu aus, und die Büttel trieben ihn mit Fußstößen die Stufen wieder hinauf.

Pilatus lehnte auf seinem Stuhle, der kleine Tisch stand neben ihm, es waren jetzt, wie früher, einige Offiziere und Männer mit Rollen bei ihm. Er trat aber hervor auf die Terrasse, von welcher er mit dem Volke redete, und sprach zu den Anklägern Jesu: „Ihr habt mir diesen Menschen als einen Aufwiegler des Volkes überliefert, ich habe ihn vor euch verhört und habe ihn dessen, worüber ihr ihn anklaget, nicht schuldig gefunden. Auch Herodes fand keine Schuld an ihm,

denn ich wies euch mit ihm an Herodes, und siehe, es ist keine Todes=Schuld auf ihn gebracht worden. Ich werde ihn also züchtigen und loslassen.“ Es erhob sich aber ein heftiges Murren und Lärmen unter den Pharisäern, und das Hetzen und Geldausteilen unter dem Volke ward noch lebhafter.

Aber es war nun die Zeit, da das Volk vor Ostern sich immer vor ihm zu stellen pflegte, um nach einem alten Herkommen die Loslassung eines Gefangenen zu begehren. Pilatus hoffte, das Volk solle die Freiheit Jesu begehren, und nahm sich vor, ihnen neben Jesu einen furchtbaren Bösewicht zur Freilassung zu nennen, der schon zum Tode verurteilt war, damit sie gar nicht wählen könnten. Dieser Verbrecher hieß Barabbas, und war vom ganzen Volke verflucht. Er hatte im Aufruhr gemordet, und ich habe noch sonst allerlei Greuel von ihm gesehen.

Es entstand aber nun eine Bewegung unter dem Volke auf dem Forum, und es drängte sich eine Schar vor und ihre Sprecher voraus, und diese richteten ihre Stimmen gegen die Terrasse des Pilatus, und riefen: „Pilatus! tue uns, wie du immer auf das Fest getan.“ Hierauf hatte Pilatus nur gewartet, er sprach zu ihnen: „Ihr habet die Gewohnheit, daß ich euch auf das Fest einen Gefangenen losgebe. Welchen wollet ihr nun losgegeben haben, den Barabbas, oder Jesum, den König der Juden, Jesum, welcher der Gesalbte des Herrn sein soll?“

„Hinweg mit diesem, den Barabbas gib uns los!“

Auf diese Frage des Pilatus erfolgte ein kurzes Zaudern und Ueberlegen in der Masse des Volkes, und nur einige Stimmen riefen vorlaut: „Barabbas!“ Pilatus aber wurde von einem Diener seiner Gemahlin abgerufen, er trat zurück, und der Diener zeigte ihm jenes Pfand, das er ihr am Mor=

gen gegeben, und sagte: „Claudia Prokle läßt dich hierdurch erinnern." Die Pharisäer und Hohenpriester aber waren in voller Bewegung, sie nahten teils selbst dem Volke, und drohten und befahlen, aber es war eine leichte Arbeit.

Maria, Magdalena, Johannes und die andern heiligen Frauen standen im Winkel einer Halle, und bebten und weinten, und wenn gleich die Mutter Jesu wußte, daß keine Hilfe sei für die Menschen, als durch Jesu Tod, so war sie doch voll Angst und Sehnsucht nach seinem Leben als die Mutter des heiligsten Sohnes, und so wie Jesus, wenn gleich zum Kreuzestode aus freiem Willen Mensch geworden, doch alle Pein und Marter eines scheußlich Mißhandelten, unschuldig zum Tode Geführten, ganz wie ein Mensch erlitt, so litt auch Maria alle Qual und Angst einer Mutter, deren heiligem Kinde solches von dem undankbarsten Volke widerfährt. Sie zitterten und zagten und hofften, und Johannes ging oft in kleine Entfernung, irgend eine gute Botschaft zu bringen.

Maria betete, es möge doch so große Sünde nicht geschehen; sie betete wie Jesus am Oelberge: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber," und so hoffte die liebende Mutter noch immer, denn, indem die Sorgen und Bemühungen der Pharisäer im Volke von Mund zu Mund liefen, war das Gerücht, Pilatus suche Jesum loszulassen, auch zu ihr gedrungen. Es standen nicht weit von ihr Scharen von Leuten aus Kapharnaum, worunter viele, welche Jesus geheilt und gelehrt hatte; sie taten etwas fremd und blickten verstohlen nach den unglücklichen, verschleierten Frauen und Johannes, aber Maria dachte und alle dachten, diese würden doch gewiß Barabbas gegen ihren Wohltäter und Heiland verwerfen. Aber so war es nicht.

Pilatus hatte seiner Frau das Pfand, wobei er erkannte, was sie wollte, wieder zurückgesendet, als ein Zeichen, daß

sein Versprechen noch bestehe. Er trat sodann wieder hervor auf die Terrasse, setzte sich auf den Stuhl bei dem Tischchen, die Hohenpriester hatten ihre Sitze auch eingenommen, und Pilatus rief abermals: „Welchen von beiden soll ich euch losgeben?“ Da erhob sich ein allgemeines, lautes Geschrei über das ganze Forum und von allen Seiten her: „Hinweg mit diesem, den Barabbas gib uns los!“ Pilatus rief noch einmal: „Was soll ich denn mit Jesus tun, welcher der Christus der König der Juden sein soll?“ Da riefen alle mit heftigem Getöse: „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!“ Pilatus fragte zum dritten Male: „Aber was hat er denn Böses getan? Ich finde wenigstens keine Schuld des Todes an ihm. Züchtigen aber will ich ihn lassen und dann losgeben.“ Aber das Geschrei: „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!“ brauste wie ein Sturm der Hölle rings umher und die Hohenpriester und Pharisäer waren wie rasend mit Toben und Schreien. Da gab ihnen der schwankende Pilatus den Bösewicht Barabbas frei, und verurteilte Jesum zur Geiselung.

Die Geiselung Jesu.

Pilatus, der niederträchtige, schwankende Richter, hatte mehrmals das verkehrte Wort ausgesprochen, ich finde keine Schuld an ihm, darum will ich ihn züchtigen lassen und losgeben; das Geschrei der Juden währte aber immer fort: „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!“ doch wollte Pilatus erst seinen Willen noch versuchen, und gab den Befehl, Jesum auf römische Weise zu geiseln. Da führten die Schergen Jesum, den mißhandelten, zerschlagenen, verspieenen Heiland, mit kurzen Stäben heftig stoßend und schlagend, durch das toben=

de, schreiende Volk hinaus auf das Forum, nördlich von Pilati Haus und unweit dem Wachthause an eine Geiselsäule, welche hier vor einer der den Markt umgebenden Hallen stand.

Die Henkersknechte kamen mit ihren Geiseln, Ruten und Stricken, die sie bei der Säule niederwarfen, Jesu entgegen. Es waren sechs braune Menschen, kleiner als Jesus, mit krausem struppichtem Hauptthaar, sie hatten von Natur nur dünnen, zerstreuten, stoppelichten Bartwuchs, ihre Bekleidung bestand allein aus einer Binde um den Unterleib, schlechten Sohlen und einem Stück Leder, oder sonst schlechtem Zeug, das an der Seite offen, wie ein Skapulier ihren Oberleib bedeckte, ihre Arme waren nackt. Es waren niedrige Verbrecher aus der Gegend von Aegypten, die als Sklaven und Sträflinge hier an Bauten und Kanälen arbeiteten, und es wurden die Boshaftesten und Niederträchtigsten aus ihnen zu solchen Henkersdiensten im Prätorium gebraucht.

Diese greulichen Menschen hatten an derselben Säule schon arme Sünder zu Tode gepeitscht. Sie hatten etwas ganz tierisches, teuflisches in ihrem Wesen und waren wie halb besoffen. Sie schlugen den Herrn, der doch ganz willig ging, mit Fäusten und Stricken und rissen ihn mit rasender Wut zu der Geiselsäule. Diese ist eine freistehende Säule und keine Stütze irgend eines Gebäudes. Die Säule ist so hoch, daß ein großer Mensch mit ausgestreckten Armen zu ihrem oberen runden, mit einem eisernen Ringe versehenen Ende reichen kann; an ihrer Rückseite in der Mitte ihrer Höhe sind auch Ringe oder Hacken. Es ist unmöglich, die Barbarei auszusprechen, mit welcher diese wütenden Hunde Jesum auf dem kurzen Wege mißhandelten; sie rissen ihm den Spottmantel Herodes ab und warfen den armen Heiland schier zur Erde.

Jesus zitterte und bebte vor der Säule; er zog seine Kleider selbst mit seinen vom heftigen Schnüren geschwollenen und blutigen Händen in bebender Eile aus, während sie an ihm stießen und rissen. Er betete und flehte so rührend und wendete sein Haupt einen Augenblick zu seiner von Schmerz ganz zerrissenen Mutter, die bei den heiligen Frauen in einem Winkel der Hallen des Marktes nicht weit von dem Geiselplatze stand, und sagte, sich zu der Säule kehrend, um seine Blöße durch dieselbe zu bedecken, indem er nun auch die Binde seines Unterleibes lösen mußte: „Wende deine Augen von mir.“ Ich weiß nicht, ob er dieses mit äußeren oder inneren Worten sagte, aber ich vernahm, wie Maria es vernahm; denn ich sah sie in demselben Augenblicke bewußtlos und abgewendet in die Arme der sie umgebenden verschleierten heiligen Frauen sinken.

Nun umarmte Jesus die Säule, und die Schergen knebelten unter greulichem Fluchen und Zerren seine heiligen emporgezogenen Hände oben hinter dem eisernen Ring der Säule und spannten seinen ganzen Leib so in die Höhe, daß seine unten an der Säule fest geschlossenen Füße kaum stehen konnten. Der Heiligste der Heiligen stand in ganzer menschlicher Blöße mit unendlicher Angst und Schmach an die Säule der Verbrecher aufgespannt, und zwei der Wüteriche begannen mit rasender Blutgier seinen ganzen heiligen Rückleib von unten hinauf und herab zu zerpeitschen. Ihre ersten Geiseln oder Ruten sahen aus wie von weißem zähen Holze; vielleicht waren sie auch Bündel von starren Ochsensehnen oder harten weißen Lederstreifen.

Unser Herr und Heiland, der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, zuckte und krümmte sich wie ein armer Wurm unter den Rutenhieben der Verbrecher. Er wimmerte und stöhnte, und ein helles, süßklingendes Wehklagen wie ein

liebevolles Gebet unter zerreißender Pein drang durch die zischenden Rutenhiebe seiner Peiniger. Dann und wann verschlang diese jammervollen, heiligen, segnenden Klagetöne das Geschrei des Volkes und der Pharisäer wie eine schreckliche schwarze Sturmwolke; sie schrieen in ganzen Massen: „Hinweg mit ihm; kreuzige ihn!" denn Pilatus verhandelte noch mit dem Volke, und wenn er das Getöse der Menge mit einigen Worten unterbrechen wollte, tönte zuerst eine Art Trompetenstoß, um eine Pause zu veranlassen; dann hörte man wieder die Rutenstreiche, das Wehklagen Jesu, die Flüche der Schergen und das Geblöke der Opferlämmer, welche östlich von hier im Schafteich neben dem Schaftore aus dem Groben gewaschen wurden.

Ich sah auch infame, schier ganz nackte Jungen, welche an der Seite des Wachthauses frische Ruten bereiteten, und andere, welche hinweggingen, um Dornzweige zu holen. Es hatten aber einige der Schergen der Hohenpriester mit den Geislern Verkehr und steckten ihnen Geld zu, und es ward ein großer Krug mit einem dicken roten Safte gebracht, von welchem sie soffen, daß sie ganz grimmig und wie trunken wurden. Es war kaum eine Viertelstunde, da hörten die beiden Geisler auf zu schlagen, und traten mit zwei andern zusammen und tranken. Jesu Leib ward ganz braun und blau und rot mit Schwielen bedeckt, und sein heiliges Blut rieselte nieder. Er zitterte und zuckte. Hohn und Spott ertönte von allen Seiten.

Das zweite Paar der Geiselknechte fiel nun mit neuer Wut über Jesum her, sie hatten eine andere Art Ruten, welche kraus, wie von Dornen waren, und in denen hie und da Knöpfe und Sporen befestiget erschienen. Unter ihren wütenden Schlägen zerrissen alle die Schwielen seines heiligen Leibes, sein Blut spritzte in einem Kreise umher, die

Arme der Henker waren davon besprengt. Jesus jammerte und betete und zuckte in seiner Qual.

Es zogen viele fremde Leute auf Kameelen jetzt am Forum vorüber und schauten mit Schrecken und Betrübnis, als das Volk ihnen sagte, was geschah. Es waren Reisende, welche teils die Taufe empfangen, teils Jesu Berglehren früher gehört hatten. Das Schreien und Getöse vor Pilati Haus währte immer fort.

Die beiden folgenden Schergen schlugen Jesum mit Geiseln. Es waren dieses an einem eisernen Griffe befestigte kleine Ketten oder Riemen, an deren Spitzen eiserne Hacken hingen, und sie rissen ihm damit ganze Stücke Fleisch und Haut von den Rippen. O, wer kann den elenden, gräulichen Anblick beschreiben!

„Haltet ein,
schlaget den unschuldigen Menschen nicht ganz tot!"

Aber sie hatten des Greuels nicht genug, und lösten die Stricke auf und banden Jesum herum mit dem Rücken gegen die Säule, und weil er so erschöpft war, daß er nicht mehr stehen konnte, banden sie ihn mit dünnen Stricken über die Brust, unter den Armen und unter den Knieen an die Säule und seine Hände schnürten sie hinter die Säule in deren Mitte fest. Er war schmerzlich zusammengezogen, mit Blut und Wunden bedeckt; seine gekreuzten Lenden und die zerrissene Haut seines Unterleibes verhüllten seine Blöße. Wie wütende Hunde tobten die Geisler mit ihren Hieben, und einer hatte eine feinere Rute in der linken Hand und zerpeitschte ihm sein Antlitz damit. Es war keine heile Stelle mehr an dem Leibe des Herrn; er sah die Geisler mit seinen bluterfüllten Augen an und flehte um Erbarmung, aber sie wüteten um so ärger, und Jesus jammerte immer leiser: „Wehe!"

Die fürchterliche Geiselung hatte wohl an drei Viertel-

stunden gewährt, als ein fremder und geringer Mann, ein Verwandter des von Jesu geheilten blinden Ctesiphons, zu der Rückseite der Säule mit einem sichelförmigen Messer zornig herzustürzte, er schrie: „Haltet ein, schlaget den unschuldigen Menschen nicht ganz tot!“ und da hielten die trunkenen Büttel stutzend ein, und jener schnitt in Eile, wie mit einem Schnitte, die Stricke Jesu los, die hinten an der Säule alle in einem Knoten um einen großen eisernen Nagel befestiget waren, und dann floh der Mann wieder, unter der Menge des Volkes sich verlierend. Jesus aber sank mit seinem ganzen blutenden Leibe am Fuße der Säule wie ohnmächtig in den Kreis seines Blutes nieder. Die Geiselknechte ließen ihn liegen, sie tranken, und riefen den Henkerbuben zu, die im Wachthause beschäftiget waren, die Dornenkrone zu flechten.

Jesus zuckte noch in seinen Schmerzen mit blutenden Wunden am Fuße der Säule liegend, da sah ich einige frech geschürzte, liederliche Dirnen vorbeiziehen, sie hatten sich bei den Händen gefaßt, und standen vor Jesu still, und sahen nach ihm mit weichlichem Ekel, da schmerzten ihn alle seine Wunden noch mehr, und er hob sein elendes Angesicht so jammervoll gegen sie. Da zogen sie weiter, und die Schergen und Soldaten riefen ihnen lachend Schandreden nach.

Ich sah aber mehrmals wärend der Geiselung, als erschienen trauernde Engel um Jesus, und ich hörte sein Gebet, wie er unter dem Hagel der bitteren schimpflichen Pein sich fortwährend ganz seinem Vater für die Sünden der Menschen hingab. Jetzt aber, da er in seinem Blute an der Säule lag, sah ich einen Engel, der ihn erquickte, es war, als gebe er ihm einen leuchtenden Bissen.

Nun nahten die Schergen wieder und stießen ihn mit Füßen, er solle aufstehen, sie seien noch nicht fertig mit dem Könige, sie schlugen auch nach ihm, und Jesus kroch nach

seiner Gürtelbinde, die an der Seite lag, und die verruchten Buben stießen dieselbe hohnlachend mit den Füßen hin und her, so daß der arme Jesus sich mühsam in blutiger Nacktheit am Boden, wie ein zertretener Wurm hinwenden mußte, seinen Gürtel zu erreichen und seine zerrissenen Lenden zu verhüllen. Dann trieben sie ihn mit Fußtritten und Schlägen auf die wankenden Füße, und ließen ihm nicht Zeit, seinen Rock anzuziehen, und warfen ihm denselben bloß mit den Aermeln über die Schultern. Er trocknete das Blut mit diesem Kleide von seinem Angesicht auf dem Umwege, auf welchem sie ihn eilend zu dem Wachthause trieben.

Maria während Jesu Geiselung.

Ich sah die heilige Jungfrau während der Geiselung unsers Erlösers in einer stäten Entzückung, sie sah und erlitt alles, was ihrem Sohne geschah, innerlich mit unaussprechlicher Liebe und Pein. Oft brachen leise Klagetöne aus ihrem Munde, ihre Augen waren entzündet von Tränen. Sie lag verschleiert in den Armen ihrer älteren Schwester Maria Heli, welche schon sehr bejahrt war und viel ähnliches mit ihrer Mutter Anna hatte. Maria Kleophä, die Tochter der Maria Heli, war auch zugegen, und hing meistens am Arme ihrer Mutter. Die heiligen Freundinnen Maria und Jesu waren alle verhüllt und verschleiert, in Schmerz und Angst bebend, unter leisem Weheklagen um die heilige Jungfrau zusammengedrängt, als erwarteten sie ihr eigenes Todesurteil. Maria hatte ein langes, beinahe himmelblaues Gewand an, und darüber einen langen, wollweißen Mantel und gelblich weißen Schleier. Magdalena war sehr zerstört und ganz zerrüttet vor Schmerz und Wehklagen, ihre Haare waren unter ihrem Schleier aufgelöst.

Ich sah, da Jesus nach der Geiselung an der Säule nie-

dergesunken war, daß Claudia Prokle, des Pilatus Weib, der Mutter Gottes ein Pack großer Tücher sendete. Ich weiß nicht mehr recht, ob sie glaubte, Jesus werde freigelassen werden, und dann solle die Mutter des Herrn seine Wunden damit verbinden, oder ob die mitleidige Heidin die Tücher zu der Handlung sendete, wozu die heilige Jungfrau sie gebrauchte.

Maria, wieder zu sich gekommen, sah ihren zerfleischten Sohn von den Bütteln vorübertreiben; er wischte das Blut aus seinen Augen mit seinem Gewande, um seine Mutter anzusehen; sie hob die Hände schmerzvoll nach ihm, und sah seinen blutigen Fußstapfen nach. Nun aber sah ich die heilige Jungfrau und Magdalena, als das Volk sich mehr nach einer andern Seite wendete, dem Geiselplatze nahen, und sie warfen sich, von den andern heiligen Frauen und einigen guten Leuten, die um sie her traten, umschlossen und gedeckt, an die Erde bei der Geiselsäule nieder, und trockneten das heilige Blut Jesu mit jenen Tüchern auf, wo sie nur eine Spur davon fanden. Es war nach der Geiselung etwa neun Uhr morgens.

Johannes sah ich jetzt nicht bei den heiligen Frauen, die etwa zwanzig waren. Simeons Sohn, Obeds Sohn, Veronikas Sohn, und Aram und Themeni, die beiden Neffen Josephs von Arimathäa waren alle unter Angst und Trauer im Tempel beschäftigt.

Ich war in allen diesen fürchterlichen Ereignissen bald hier, bald dort in Jerusalem, ich war so gequält und gepeinigt, ich war so voll Schmerzen und zum Tode krank. Als sie meinen liebsten Bräutigam geiselten, saß ich an einer Ecke des Geiselplatzes, wo sich kein Jude, aus Furcht unrein zu werden, hinwagte. Ich aber scheute mich gar nicht, ach! ich setzte mich hin, und wünschte rein zu werden, ich

wünschte, es möge nur ein Tropfen seines Blutes auf mich spritzen und mich reinigen. Ich war so krank, so voll Pein, ich meinte, ich müsse sterben. Ich konnte gar nicht helfen, ich mußte alles lassen wie es war, und das Mitleid brachte mich schier um. Ich jammerte und zitterte mit jedem Schlage, und wunderte mich nur immer, daß sie mich nicht wegjagten.

Ach wie elend lag mein liebster Bräutigam zerfleischt am Fuße der Säule im Kreise seines heiligen Blutes, wie greulich sahen die elenden liederlichen Dirnen spottend und ekelnd im vorübergehen nach ihm hin, wie erbärmlich sagte sein Blick zu ihnen: „Ihr habt mich so zerfleischt, und spottet meiner noch!“ Wie grausam stießen die Büttel mit Füßen nach ihm, daß er fort solle, wie kroch er mit Wunden und Blut bedeckt so jammervoll nach seinen Kleidern, und kaum hatte er sich mit seinen schmerzzuckenden Armen verhüllt, so trieben sie ihn schon wieder auf zu neuer Pein, und schleppten ihn an seiner armen Mutter vorüber; ach! wie sah sie händeringend seinen blutigen Fußstapfen nach. Durch die nach dem Markte nun geöffnete Seite des Wachthauses hörte ich das Gespött der niederträchtigen Henkersbuben, welche die Dornenkrone mit Handschuhen flochten, und spottend ihre Stacheln prüften.

Ich zitterte und bebte, und wollte schon hinlaufen, um meinen armen Bräutigam in seinem neuen Leiden zu sehen, und war so bange und so krank; da schlich die arme Mutter Jesu heran und die andern Frauen und einige gute Männer um sie her, und diese machten ihr einen versteckten Raum, und sie trocknete das Blut Jesu so rührend um die Säule und überall auf. Das Geschrei und Gebrüll der Feinde Jesu und des Volkes tönte so gräßlich, da sie den Herrn hindurch führten. Ich war so zerrissen und so krank und konnte vor Schmerz und Angst gar nicht mehr weinen, und wollte nun

eben mich aufraffen und mich totenbang zu der Dornenkrönung Jesu hinschleppen.

Von dem Aussehen Marias und Magdalenas.

Die Wangen der heiligen Jungfrau sah ich heute bleich und hager, ihre Nase fein und lang, ihre Augen beinahe blutrot vom Weinen. Es ist wunderbar und unbeschreiblich, wie schlicht, gerade und einfach ihre Erscheinung ist. Jetzt ist sie doch seit gestern und die ganze Nacht in Schrecken und Angst und Tränen durch das Tal Josaphat und die Straßen von Jerusalem und das Volk herumgeirrt, und ihre Kleidung sieht dennoch ganz ordentlich und gar nicht verwüstet aus. Es ist keine Falte ihres Kleides, die nicht voll Heiligkeit wäre. Alles ist so schlicht und einfach, so ernst, rein und unschuldig. Ihr Umherschauen ist so edel, und der Schleier macht so einfache, reine Falten, wenn sie das Haupt ein wenig wendet. Sie bewegt sich nicht heftig und im zerreißendsten Schmerz ist alles ihr Tun einfach und ruhig. Ihr Gewand ist zwar feucht vom Nachttau und unzähligen Tränen, aber es ist rein und ordentlich und unverwüstet. Sie ist unaussprechlich auf eine ganz übersinnliche Weise schön, denn alle Schönheit an ihr ist zugleich Unbeflecktheit, Wahrheit, Einfalt, Würde und Heiligkeit.

Magdalena hingegen erscheint ganz anders, sie ist größer und voller, und zeigt in ihrer Gestalt und Bewegung viel mehr Formen, aber durch Leidenschaft und Reue und fürchterlichen Schmerz ist alle ihre Schönheit zerstört, und sie ist beinahe schrecklich, wo nicht häßlich jetzt durch die ungebändigte Wut ihrer Leiden. Ihre Kleider sind naß und mit Kot befleckt, sie hängen unordentlich und zerrissen um sie her, ihre langen Haare hängen aufgelöst und unordentlich unter dem zerwundenen nassen Schleier. Sie ist ganz verwüstet,

sie denkt an nichts als an ihr Leid, und sieht beinahe wie eine Wahnsinnige aus. Es sind so viele Leute aus Magdalum und der Gegend hier, die sie früher, in ihrem, anfangs so prächtigen, und dann so wüsten Sündenleben gesehen, und da sie so lange verborgen gelebt, so zeigt nun alles mit Fingern auf sie und verhöhnt sie bei ihrer zerstörten Erscheinung; ja es hat sogar schlechtes Volk aus Magdalum mit Kot im Vorübergehen nach ihr geworfen, aber sie weiß von nichts, so sehr ist sie in ihren Jammer versunken.

Jesu Dornenkrönung und Verspottung.

Während der Geiselung Christi redete Pilatus noch mehrmals mit dem Volke, und einmal schrieen sie sogar: „Er muß hinweg und wenn wir alle darüber umkommen sollten," und als Jesus zur Krönung geführt wurde, schrieen sie auch noch: „Hinweg mit ihm, hinweg!" denn es kamen immer neue Haufen von Juden heran, welche von den ausgesendeten Boten der Hohenpriester zu diesem Geschrei aufgewiegelt waren.

Die heilige Jungfrau und ihre nähere Umgebung sah ich nach der Geiselung, als sie das Blut Jesu aufgetrocknet hatte, sich von dem Forum zurückziehen. Ich sah sie mit den blutigen Tüchern in einem kleinen Hause, das an eine Mauer gebaut war, es war nicht weit von hier gelegen. Ich erinnere mich nicht mehr, wem es gehörte. Johannes erinnere ich mich nicht bei der Geiselung gesehen zu haben.

Die Krönung und Verspottung Jesu geschah in dem innern Hofe des Wachthauses, das über den Gefängnissen an dem Forum stand. Es war mit Säulen umgeben und die

Eingänge waren geöffnet. Es waren etwa fünfzig niederträchtige Schurken vom Troß, Knechte der Gefangenwärter, Schergen, Buben, Sklaven und die Geiselknechte, welche bei dieser Mißhandlung Jesu tätigen teil nahmen. Anfangs drängte sich das Volk heran, aber bald umgaben eintausend römische Soldaten das Gebäude. Sie standen in Reih und Glied, höhnten und lachten, und gaben dadurch der Prahlerei der Quäler Jesu allerlei Veranlassung, sein Leiden zu vermehren, denn ihr Gelächter und ihre Späße munterten diese auf, wie der Beifall die Schauspieler.

Sie hatten den Fuß einer alten Säule in die Mitte gewälzt, es war ein Loch darin, worin sonst wohl die Säule mochte befestigt gewesen sein, darauf setzten sie einen niedern runden Schemel, der hinten eine Handhabe zum Anfassen hatte, und sie legten aus Bosheit spitzige Steine und Scherben darauf.

Sie rissen Jesu abermals alle Kleidung von seinem verwundeten Leibe, und legten ihm einen alten, roten, zerrissenen, kurzen Soldatenmantel um, der nicht an die Kniee reichte. Es hingen hie und da Fetzen von gelben Quasten daran. Er lag in einem Winkel der Schergenkammer, und sie pflegten ihn den gegeiselten Verbrechern umzutun, entweder das Blut darin zu trocknen, oder sie zu verspotten. Nun schleppten sie Jesum zu dem mit Scherben und Steinen bedeckten Stuhl, und stießen ihn mit dem verwundeten entblößten Leibe heftig darauf nieder. Sie setzten ihm sodann die Dornenkrone auf.

Sie war ein paar Hand hoch und dicht und künstlich geflochten, und hatte oben einen vorstehenden Rand. Sie legten sie ihm wie eine Binde um die Stirne, und banden sie hinten fest zusammen, da bildete sie einen Kronenhut. Sie war aus drei fingerdicken, im Dickicht grad aufgeschossenen Dorn-

zweigen künstlich geflochten und die Dornen mit Absicht meistens einwärts gedreht. Es waren dreierlei Stechdornen, solcher Art, wie man bei uns Kreuzdorn, Schlehdorn und Hagedorn hat. Oben hatten die Kronflechter einen vorstehenden Rand von einem Dorn, wie bei uns die Brombeeren, angeflochten, bei welchem sie die Krone anfaßten und zerrten. Ich habe die Gegend gesehen, wo die Buben die Dornen geholt haben.

Sie gaben ihm ein dickes Schilfrohr in die Hand mit einem Busche oben. Alles das taten sie mit einer höhnenden Feierlichkeit, als krönten sie ihn wirklich zum König. Sie nahmen ihm das Rohr aus der Hand, schlugen heftig auf die Krone damit, das Blut füllte seine Augen; sie knieten vor ihm nieder, streckten die Zunge vor ihm aus, schlugen und spieen ihm in das Angesicht und schrieen: „Sei gegrüßt, du König der Juden!“ Sie warfen ihn unter Hohngelächter mit dem Stuhle um und stießen ihn wieder von neuem darauf.

Ich vermag alle die niederträchtigen Erfindungen dieser Buben, den armen Heiland zu verhöhnen, nicht zu wiederholen. — Ach, er dürstete so entsetzlich,*) denn er hatte ein Wundfieber von der Zerfleischung durch die unmenschliche Geiselung; er zitterte, das Fleisch in den Seiten war hie und

*) Diese Betrachtung bewegte während dieser Nacht die Begnadigte zu solchem Mitleiden, daß sie mit ihrem Heilande zu dürsten begehrte. Sie fiel hierauf in ein heftiges Fieber, und erlitt einen so brennenden Durst, daß sie am Morgen nicht mehr zu sprechen vermochte, ihre Zunge war blau, starr und trocken in den Schlund zurückgezogen, ihre Lippen dürr und gespannt. Der Schreiber fand sie in diesem Zustande am Morgen wie eine Verschmachtete, bleich und ohnmächtig; sie schien dem Tode nahe. Nachdem man ihr mühsam etwas Wasser eingeflößt hatte, vermochte sie nach längerer Ruhe nur mit Anstrengung das Obige mitzuteilen. Die Person, welche bei ihr gewacht hatte, erklärte, daß sie während der Nacht oft wimmernd auf ihrem Lager umhergekrochen sei.

da bis auf die Rippen zerrissen, seine Zunge war krampfhaft zusammengezogen, nur das niederrinnende, heilige Blut seines Hauptes erbarmte sich seines glühenden Mundes, der schmachtend geöffnet war. Die schrecklichen Menschen aber nahmen seinen Mund als ein Ziel ihres ekelhaften Auswurfes. So wurde Jesus etwa eine halbe Stunde mißhandelt, und die Cohorte, welche das Prätorium in Reih und Glied umgeben hatte, lachte und jauchzte dazu.

Ecce Homo.

Sie führten aber nun Jesum mit der Dornenkrone auf dem Haupte und dem Rohrszepter in den gebundenen Händen, mit dem Purpurmantel bedeckt wieder in den Palast des Pilatus. Jesus war unkenntlich von Blut, das seine Augen füllte und in seinen Mund und Bart niedergeronnen war. Sein Leib war mit Schwielen und Wunden bedeckt und glich einem in Blut getauchten Tuche. Er ging gebückt und schwankend, der Mantel war so kurz, daß er sich beugen mußte, um seine Blöße zu bedecken, denn sie hatten ihm alle Bekleidung bei der Krönung wieder abgerissen.

Als der arme Jesus unten an der Treppe vor Pilatus anlangte, ergriff diesen grausamen Menschen selbst ein Schauder von Mitleid und Ekel, er lehnte sich auf einen seiner Offiziere, und da das Volk und die Priester noch immer lärmten und höhnten, rief er aus: „Wenn der Juden Teufel so grausam ist, so kann man nicht bei ihm in der Hölle wohnen.“ Als nun Jesus mühselig die Treppe hinaufgerissen worden war und im Hintergrunde stand, ging Pilatus hervor auf die Terrasse, und es wurde auf einer Posaune geblasen,

um Aufmerksamkeit zu erregen, weil Pilatus reden wollte; er sprach aber zu den Hohenpriestern und allen Anwesenden: „Sehet, ich lasse ihn nun nochmals heraus zu euch führen, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde!“

Jesus ward nun von den Schergen auf die Terrasse neben Pilatus hervorgeführt, so daß alles Volk vom Forum aus ihn sehen konnte. Es war ein furchtbarer, herzzerreißender Anblick, der anfangs Grauen und eine dumpfe Stille erregte, als die entsetzliche Erscheinung des Sohnes Gottes, voll Blut unter der schrecklichen Dornenkrone hervor die Blicke seiner blutigen Augen auf die Wogen des Volkes wendete, und Pilatus neben ihn tretend auf ihn hindeutete und zu den Juden herabrief: „Sehet, hier ist dieser Mensch!“

Während Jesus in seinem roten Spottmantel mit zerfleischtem Leibe, das mit Blut überronnene, von Dornen durchbohrte Haupt niedersenkend, mit gebundenen Händen den Rohrszepter haltend, gebeugt, um seine Blöße mit den Händen zu bedecken, vor dem Palaste Pilati in unendlicher Trauer und Milde, von Schmerz und Liebe zermalmt, wie ein blutiger Schatten dem Wutgeschrei der Priester und des Volkes ausgesetzt war, zogen Scharen von kürzer bekleideten fremden Mägden und Männern über das Forum nach dem Schafteiche hinab, um dort bei der Reinigung der Opferlämmer zu helfen, deren rührendes Geblöcke, als wollten sie ein Zeugnis geben für die schweigende Wahrheit, noch immer sich mit dem Blutgeschrei des Volkes vermischte. Nur das wahre Osterlamm Gottes, das eröffnete, unerkannte Geheimnis dieses heiligen Tages, erfüllte die Prophezeihung und beugte sich schweigend zur Schlachtbank.

Die Hohenpriester und Gerichtsleute wurden ganz grimmig bei dem Anblicke Jesu, dem furchtbaren Spiegel ihres Gewissens, und sie schrieen: „Hinweg mit ihm, kreuzige

ihn!“ Pilatus aber rief: „Habet ihr nicht genug? Er ist so zugerichtet, daß er kein König mehr wird sein wollen.“ Sie wurden aber wie rasend und schrieen immer heftiger und alles Volk tobte durcheinander: „Hinweg mit ihm, ans Kreuz mit ihm!“ Da ließ Pilatus wieder die Posaune blasen und sprach: „So nehmet ihr ihn denn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Hier nun riefen einige von den Hohenpriestern: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!“ und Pilatus sagte: „Wenn ihr solche Gesetze habt, daß dieser sterben muß, so mag ich kein Jude sein.“

Das Wort der Juden aber, er mache sich zu Gottes Sohn, ängstigte Pilatus und regte in ihm seine abergläubische Sorge wieder auf. Er ließ darum Jesum an einen Ort allein führen und sagte da zu ihm: „Woher bist du?“ Jesus aber gab ihm keine Antwort; da sagte Pilatus: „Antwortest du mir nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und dich loszulassen?“ und Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; deswegen begehet der, welcher mich dir überliefert hat, eine noch schwerere Sünde.“

Da Claudia Prokle in großen Aengsten über die Zögerung ihres Mannes war, sendete sie abermals zu Pilatus und ließ ihn durch Vorzeigung seines Pfandes an sein Versprechen erinnern, und er ließ ihr eine wirre, abergläubische Antwort zurückmelden, von der ich nur noch weiß, daß er sich auf seine Götter darin bezog.

Da aber die Feinde Jesu, die Hohenpriester und Pharisäer, die Verwendung von Pilati Weib für Jesum erfuhren, verbreiteten sie unter dem Volke: „Jesu Anhänger haben Pilati Weib bestochen, wird er frei, so vereint er sich mit den Römern, und wir müssen alle umkommen.“

Pilatus war bereits in seiner Unentschlossenheit wie ein Trunkener, sein Urteil taumelte hin und wieder. Nochmals redete er zu Jesu Feinden, daß er gar keine Schuld an ihm finde, und da diese noch ungestümer den Tod Jesu verlangten, so wollte Pilatus, durch seine eigenen wirren Gedanken, wie durch seines Weibes Träume und Jesu bedeutungsvolle Reden unentschieden gemacht, noch irgend eine Antwort von dem Herrn erforschen, die ihn aus diesem peinlichen Zustande reißen könne, er kehrte also zu Jesus in die Gerichtsstube zurück und war ganz allein mit ihm. Er blickte den armen, blutigen Jesus, den man ohne Entsetzen nicht anschauen konnte, mit forschenden und fast zaghaften Augen an und dachte zögernd: Sollte dieser doch wohl ein Gott sein können? und dann brach er plötzlich mit einem Schwure heraus, in welchem er Jesum beschwor, ihm zu sagen, ob er ein Gott und kein Mensch, ob er jener König sei? wie weit sein Reich sich erstrecke, welchen Rang seine Gottheit habe? er solle es sagen, so wolle er ihn loslassen.

Ich vermag das, was Jesus dem Pilatus antwortete, nur dem Inhalte und nicht den Worten nach zu erzählen. Der Herr sprach furchtbar ernste Worte zu ihm. Er zeigte ihm wohl, welch ein König er sei, und welches Reich er zu regieren habe; er zeigte ihm wohl, was die Wahrheit sei, denn er sagte ihm die Wahrheit. Der Herr sagte dem Pilatus den ganzen, versteckten Gräuel seines innern Zustandes ins Gesicht; er sagte ihm das Geschick, das ihm bevorstehe, die Verweisung ins Elend und ein abscheuliches Ende voraus, und daß er einstens kommen werde, zu richten über ihn ein gerechtes Gericht.

Pilatus halb erschreckt, halb geärgert durch die Worte Jesu, ging hinaus auf die Terrasse und rief nochmals, er wolle Jesum frei lassen; da schrieen sie aber: „Lässest du die-

sen los, so bist du kein Freund des Kaisers, denn wer sich zum König aufwirft, ist des Kaisers Feind!" Andere schrieen, sie wollten ihn beim Kaiser verklagen, daß er ihr Fest störe, er solle fortfahren, denn um 10 Uhr müßten sie bei großer Strafe in den Tempel. Das Geschrei: „Ans Kreuz mit ihm, hinweg mit ihm!" tobte wieder von allen Seiten, ja sie waren auf die platten Dächer am Forum gestiegen und schrieen herab.

Pilatus sah nun, daß er bei diesen Rasenden nichts ausrichtete, das Getöse und Geschrei hatte etwas Fürchterliches in sich, und die ganze Masse des Volkes vor dem Palaste war in so grimmiger Bewegung, daß ein heftiger Aufstand zu befürchten war. Da ließ Pilatus sich Wasser bringen und der Diener goß es ihm aus der Schale über die Hände vor dem Volke, und Pilatus rief von der Terrasse hinab: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, ihr möget es verantworten!" Da erhob sich aber ein schauderhaftes Geschrei des versammelten Volkes, worunter Leute aus allen Orten Palästinas waren, sie schrieen: „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!"

Jesus zum Kreuzestode verurteilt.

Es wurde aber nun Jesus, noch immer in seinem roten Spottmantel mit der Krone auf dem Haupte und gebundenen Händen, von den Schergen und umgebenden Soldaten vor das Tribunal durch das höhnende Volk geführt und zwischen die beiden Mörder gestellt. Als Pilatus auf seinem Richterstuhle saß, sagte er nochmals laut zu den Feinden Jesu: „Sehet da euern König!" Sie schrieen aber: „Weg, weg

mit diesem! kreuzige ihn!" Pilatus sagte: „Soll ich euern König kreuzigen?" Es riefen aber die Hohenpriester: „Wir haben keinen König, als den Kaiser!" Da sprach Pilatus ferner kein Wort für oder mit Jesus, und begann das Verdammungs-Gericht.

Die beiden Schächer waren schon früher zum Kreuze verurteilt, und ihre Hinrichtung war auf das Ansuchen der Hohenpriester auf heute verschoben worden; denn sie gedachten, Jesum zu beschimpfen, indem er mit gemeinen Mördern gekreuziget würde. Die Kreuze der Schächer lagen bereits neben ihnen, Gehilfen der Kreuziger hatten sie herbeigeschleppt. Das Kreuz unseres Herrn war noch nicht da, wahrscheinlich, weil sein Todesurteil noch nicht gesprochen war.

Die heilige Jungfrau, welche sich nach der öffentlichen Ausstellung Jesu durch Pilatus und dem Blutgeschrei der Juden hinweg begeben hatte, drängte sich, von mehreren Frauen umgeben, wieder durch die Menge des Volkes zu dem Todesurteil ihres Sohnes und Gottes hinzu. Jesus stand von den Schergen umgeben, und mit Grimm und Hohnlachen von seinen Feinden angeblickt, unten an den Stufen vor Pilatus. Es wurde durch eine Posaune Stille geboten, und Pilatus sprach mit einem feigen Grimme das Todesurteil über den Heiland aus.

Ich fühlte mich ganz erdrückt von seiner Niederträchtigkeit und Zweizüngigkeit; der Anblick des aufgeblasenen Schurken, der Triumph und Blutdurst der abgehetzten und nun befriedigten Hohenpriester, das Elend und der tiefe Schmerz des armen Heilandes, die unaussprechliche Angst und Pein der Mutter Jesu und der heiligen Frauen, das gierige, grimmige Lauern der Juden, das kalte, stolze Wesen der Soldaten umher, und mein Schauen aller gräßlichen Teufelsgestalten unter der Menge des Volkes hatten mich ganz vernichtet.

Ach! ich fühlte, daß ich da hätte stehen sollen, wo Jesus, mein liebster Bräutigam, stand, dann wäre das Urteil gerecht gewesen. Ich war aber so leidend und zerrissen, daß ich den Hergang nicht mehr genau weiß. Was ich mich erinnere, will ich ungefähr sagen.

Pilatus hielt erst ein Geschwätz, worin er Claudius Tiberius mit hohen Namen den Kaiser nannte, und dann sprach er die Anklage gegen Jesum aus, der als Aufwiegler, Ruhestörer und Verletzer des jüdischen Gesetzes, indem er sich einen Sohn Gottes und einen König der Juden nennen lasse, von den Hohenpriestern zum Tode verurteilt, und vom Volke einstimmig zur Kreuzigung begehrt worden sei. Als er aber noch gar hinzusetzte, daß er dieses Urteil richtig befunden, er, der seit mehreren Stunden die Unschuld Jesu ausgesprochen, da verging mir Hören und Sehen über den infamen, zweizüngigen Menschen. Er sprach auch: „So verurteile ich den Jesus Nazarenus, König der Juden, an das Kreuz genagelt zu werden,“ und dann befahl er den Schergen, das Kreuz zu holen. Ich erinnere mich auch, jedoch nicht mit Bestimmtheit, als habe er einen langen Stab, in welchem inwendig wenig Mark war, dabei zerbrochen und Jesu vor die Füße geworfen.

Die Mutter Jesu.

Die Mutter Jesu sank bei diesen Worten bewußtlos zusammen, als wolle sie sterben; nun war es gewiß, nun war der furchtbare, schmerzhafte, schmähliche Tod ihres heiligsten, geliebtesten Sohnes und Erlösers gewiß. Johannes und ihre Begleiterinnen aber brachten sie hinweg, auf daß die blinden Menschen sich nicht schmähend an den Schmerzen der Mutter ihres Heilandes versündigen möchten. Aber Maria konnte nicht ruhen, die Leidenswege Jesu zu wandeln, ihre Gefährten mußten sie abermals von Stelle zu Stelle geleiten;

denn der Eifer eines geheimnisvollen Gottesdienstes des Mitleidens trieb sie überall, wo der von ihr geborne Erlöser für die Sünden seiner Brüder, der Menschen, gelitten hatte, das Opfer ihrer Tränen auszugießen; und so nahm die Mutter des Herrn alle geheiligten Stellen der Erde durch die Vorweihe ihrer Tränen für die künftige Verehrung der Kirche, unser aller Mutter, in Besitz, wie Jakob den Stein zum Gedächtnis aufrichtete und mit Oel salbend weihte, bei welchem ihm die Verheißung geschehen war.

Während nun Pilatus das ungerechte Urteil sprach, sah ich, daß Claudia Prokle, seine Frau, ihm sein Pfand zurücksendete und sich von ihm lossagte; ich sah auch, daß sie noch am heutigen Abend heimlich aus seinem Palaste zu den Freunden Jesu fliehen, und in einem Gewölbe unter Lazari Haus in Jerusalem versteckt werden wird. Claudia Prokle suchte als Christin später Paulus auf, und war dessen besondere Freundin.

Als das Todesurteil gesprochen war, und das Schreiben und Gezänke mit den Hohenpriestern anfing, war Jesus den Schergen preisgegeben; vorher war noch einige Achtung vor dem Gerichte, jetzt war er die Beute dieser schrecklichen Menschen. Man brachte seine Kleider heran, wie sie ihm bei der Verspottung vor Kaiphas waren ausgezogen worden; man hatte sie aufbewahrt, und ich meine, sie waren von mitleidigen Menschen gewaschen worden, denn sie waren rein. Es war auch, glaube ich, Gewohnheit bei den Römern, die Hinzurichtenden so auszuführen. Nun ward Jesus abermals von den schändlichen Buben entblößt, und sie banden ihm die Hände los, damit sie ihn bekleiden konnten. Sie rissen ihm den roten wollenen Spottmantel von dem verwundeten Leibe und rissen ihm manche Wunde damit auf. Er legte sich zitternd selbst die Unterleibshülle um die Lenden, und dann warfen

sie ihm sein wollenes Skapulier um den Hals; weil sie ihm aber den braunen ungenähten Rock, den seine Mutter ihm gewirkt hatte, nicht über die breite Dornenkrone anlegen konnten, rissen sie ihm dieselbe vom Haupte, und alle Wunden ergossen neues Blut mit unsäglichen Schmerzen. Als sie ihm nun den gewirkten Rock über den verwundeten Leib geworfen, legten sie ihm noch sein weites, weißes, wollenes Gewand, seinen breiten Gürtel und zuletzt seinen Mantel um. Hierauf banden sie ihm den Fesselgürtel, an dessen auslaufenden Stricken sie ihn führten, wieder um die Mitte des Leibes. Alles dieses geschah mit schauderhafter Rohheit, unter Stoßen und Schlagen.

Die beiden Schächer standen ihm rechts und links zur Seite mit gebundenen Händen; sie hatten wie Jesus, vor dem Gerichte stehend, eine Kette um den Hals hängen. Sie hatten nur eine Unterleibshülle und ein Skapulier-Wamms von schlechtem Zeuge, neben offen, ohne Aermel an, und auf dem Kopfe von Stroh gedrehte Kappen mit einem Wulst, beinahe wie Kinderfallhüte geformt. Sie waren schmutzig bräunlich, mit Schwielen von der früheren Geiselung bedeckt. Der, welcher sich nachher bekehrte, war jetzt schon still und in sich gekehrt, der andere aber war grimmig und frech, fluchte und höhnte mit den Schergen auf Jesum, der sie beide mit Liebe und Sehnsucht nach ihrem Heile anblickte und alle seine Leiden auch für sie mittrug.

Die Schergen aber waren beschäftigt, alle ihre Werkzeuge zusammen zu tragen, und es rüstete sich alles zum traurigsten, grausamsten Zuge, auf welchem der liebende schmerzvolle Erlöser die Sündenlast von uns Undankbaren hintragen wollte, um sein heiligstes Blut für dieselben aus dem von den verworfensten Menschen durchbohrten Kelche seines Leibes aussühnend zu vergießen.

Endlich waren Annas und Kaiphas unter Zank und Grimm mit Pilatus fertig geworden, sie erhielten ein paar lange schmale Zettel, oder Pergamentrollen mit Abschriften, und eilten nun zum Tempel. Sie hatten Not, zur rechten Zeit hin zu kommen.

Hier schieden die Hohenpriester vom wahren Osterlamme; sie eilten zum Tempel von Stein, um das Sinnbild zu schlachten und zu essen, und ließen die Erfüllung, das wahre Lamm Gottes von schändlichen Henkern zum Altare des Kreuzes führen. Hier schieden sich die Wege zum verhüllten und zum erfüllten Opfer; sie überließen das reine, sühnende Osterlamm Gottes, das sie äußerlich mit dem ganzen Gräuel ihrer Verruchtheit verunglimpft und zu verunreinigen gestrebt hatten, unreinen und grausamen Henkern, und eilten zum steinernen Tempel, die gereinigten, gewaschenen, gesegneten Lämmer zu opfern. Sie hatten sich scheu gehütet, äußerlich verunreiniget zu werden, während der ganze Gräuel ihres Innern, in Grimm, Neid und Hohn überkochend, sie besudelt hatte. „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!“ Mit diesen Worten hatten sie die Zeremonie erfüllt, die Hand des Opfernden auf das Haupt des Schlachtopfers zu legen.

Es schieden sich hier die Wege zum Altar des Gesetzes und zum Altar der Gnade; Pilatus aber, der stolze, schwankende, vor Gott zitternde und Götzen dienende, mit der Welt buhlende Heide, eine Sklave des Todes, in der Zeit herrschend bis zum schmählichen Ziele des ewigen Todes, zog mit seinen Gehilfen, von einer Wache umgeben, zwischen den beiden Wegen hindurch zu seinem Palaste, unter Vortritt des Posaunenbläsers. Das ungerechte Gericht war gerichtet um 10 Uhr unserer Zeit am Morgen.

Jesus trägt sein Kreuz nach Golgatha.

Als Pilatus den Gerichtssitz verlassen hatte, folgte ihm ein Teil der Soldaten und stellte sich vor dem Palaste zum Zuge auf. Eine kleine Schar blieb bei den Verurteilten. Achtundzwanzig bewaffnete Pharisäer, worunter die sechs grimmigen Feinde Jesu, die bei der Gefangennehmung am Oelberge gewesen, kamen gegen das Forum geritten, um den Zug zu begleiten. Die Schergen führten Jesum auf die Mitte des Forums, und es traten mehrere Sklaven durch das Tor von der Abendseite herein, das Kreuzholz tragend, und warfen es ihm vor die Füße prasselnd auf die Erde nieder.

Als das Kreuz vor Jesu auf dem Boden lag, warf er sich dabei auf die Kniee nieder, umfaßte es mit den Armen und küßte es dreimal, indem er leise ein rührendes Dankgebet zu seinem himmlischen Vater für die beginnende Erlösung der Menschen sprach. Wie die Priester unter den Heiden einen neugegründeten Altar umarmen, so umarmte der Herr sein Kreuz, den ewigen Altar des genugtuenden blutigen Opfers. Die Schergen aber rissen Jesum in aufrecht knieende Stellung, und er mußte den schweren Balken mühsam mit weniger und grausamer Hilfe auf seine rechte Schulter nehmen und mit dem rechten Arme umfassen. Ich sah ihm unsichtbare Engel helfen, sonst hätte er es nicht aufzuladen vermocht, er kniete unter der Last gebeugt.

Während Jesus betete, legten andere Kreuziger den beiden Schächern die von den Stämmen getrennten Querhölzer ihrer Kreuze quer über den Nacken, und knebelten ihnen die emporgehobenen Hände daran fest. Diese Querhölzer waren nicht ganz gerade, sondern etwas gebogen, und wurden bei der Kreuzigung an das obere Ende der Kreuzstämme befestiget, welche Stämme ihnen jetzt mit dem andern Geräte von

Sklaven nachgetragen wurden. Es ertönte aber die Posaune von Pilati Reiterei und einer von den berittenen Pharisäern nahte Jesu, der noch mit seiner Last kniete, und sagte: „Es ist aus mit den schönen Reden, machet, daß wir ihn los werden, vorwärts, vorwärts!" Da rissen sie ihn in die Höhe, da kam die ganze Kreuzeslast auf seine Schultern, die wir ihm nachtragen müssen nach seinen heiligen ewig wahren Worten. Da setzte sich der auf Erden so schmähliche, im Himmel so selige Triumphzug des Königs der Könige in Bewegung.

Sie hatten aber zwei Stricke an das hintere Ende des Kreuzstammes gebunden und zwei der Schergen hoben daran empor, daß es in der Schwebe blieb und nicht schleifte. Weit um Jesu gingen vier Schergen, welche vier Stricke hielten, die an dem neuen Fesselgürtel befestigt waren, den sie ihm um die Mitte des Leibes gelegt hatten. Sein Mantel war ihm zusammengefaßt um den Oberleib gebunden. — Jesus erinnerte mich lebhaft mit den zusammengebundenen Kreuzhölzern auf der Schulter an Isaak, der das Holz zu seinem eigenen Opfer auf den Berg trug.

Die Posaune von Pilatus zeigte nun an, daß der Zug voran solle, weil er sich selbst mit einer Schar in Bewegung setzen wollte, um in der Stadt irgend einem Aufstande vorzubeugen. Er war aber gerüstet und saß zu Pferd, von seinen Offizieren und einer Schar Reiter umgeben und es folgte hierauf eine Abteilung von etwa dreihundert Soldaten zu Fuß, alle von der Grenze zwischen Italien und der Schweiz.

Vor dem Kreuzigungszuge ging ein Posaunenbläser, der an allen Straßenecken in seine Posaune stieß, und die Hinrichtung ausrief. Einige Schritte hinter ihm zog eine Schar von Buben und anderm Gesindel, sie trugen Getränk, Stricke, Nägel, Keile und Körbe mit allerlei Werkzeugen; stärkere Knechte trugen Stangen, Leitern und die Kreuzesstämme der

Schächer. Die Leitern bestanden nur aus einer Stange, durch welche Zapfen gesteckt waren. Hierauf folgten einige der berittenen Pharisäer, und dann ein junger Bursche, dieser trug die Kreuzüberschrift des Pilatus vor der Brust und hatte die Dornenkrone Christi, welche bei der Kreuztragung auf dem Haupte anfangs unmöglich schien, an einer Stange auf der Schulter. Dieser Bube war nicht sehr bös.

Unser Erlöser unter der schweren Last des Kreuzes.

Nun folgte unser Herr und Erlöser unter der schweren Last des Kreuzholzes gebeugt und schwankend, zergeiselt, zerschlagen, ermüdet; seit dem gestrigen, letzten Abendmahle ohne Speise und Trank und Schlaf, in stäter, tötlicher Mißhandlung, von Blutverlust, Wunden, Fieber, Durst und unnenbarem, innern Leid und Entsetzen erschöpft, ging er wankend und niedergedrückt auf bloßen, verwundeten Füßen. Die Rechte umfaßte die schwere Last auf der rechten Schulter, die Linke suchte oft mühsam das weite, hindernde Gewand vor den unsichern Tritten zu heben. Vier Schergen hielten die von seinem Fesselgürtel auslaufenden Stricke weit von ihm. Die zwei vorderen zerrten ihn vorwärts, und die beiden folgenden trieben ihn an; so hatte er keinen sichern Tritt und die zerrenden Stricke hinderten ihn immer, sein Gewand zu heben.

Seine Hände waren von dem heftigen, früheren Schnüren verwundet und geschwollen. Sein Angesicht war mit Blut und Geschwulst bedeckt, seine Haare und sein Bart waren zerrauft und mit Blut verklebt, die Last und die Fesseln drückten ihm die schwere, wollene Kleidung in den verwundeten Leib und die Wolle klebte fest an den neu aufbrechenden, wunden Stellen; um ihn war lauter Hohn und Bosheit, er war unaussprechlich elend, martervoll und liebend, sein Mund

war betend, sein Blick flehend, vergebend und leidend. — Die zwei Schergen hinter ihm, welche das Kreuzstamm-Ende mit dem daran befestigten Stricke empor hielten, vermehrten die Mühseligkeit Jesu, indem sie die Last durch ihr Heben und Sinkenlassen der Stricke öfters verschoben.

Der Zug mit Jesu wurde durch eine ganz enge Straße zwischen Hinterhäusern geführt, um dem Volke Raum zu lassen, das sich zum Tempel begab, und auch um dem Zuge des Pilatus nicht hinderlich zu sein.

Die enge Straße, durch welche Jesus zuerst geführt wurde. ist kaum ein paar Schritte breit, sie zieht sich zwischen Hinterhäusern hin, wo viele Unreinlichkeit ist. Jesus mußte hier vieles erleiden, die Büttel gingen näher bei ihm, aus Fenstern und Mauerlöchern höhnte ihn allerlei Gesinde und Sklaven, welche dort ihr Geschäft hatten, warfen ihn mit Kot und Küchenabfall, boshafte Schurken gossen schwarze, stinkende Jauche auf ihn, ja selbst Kinder sammelten, angestiftet, Steine in den Schoß ihrer Röckchen, und schütteten sie ihm, aus den Häusern durch den Zug laufend, vor die Füße in den Weg, unter Schimpfen und Lästern. So taten die Kinder ihm, der die Kinder geliebt, gesegnet und selig gepriesen.

Erster Fall Jesu unter dem Kreuze.

Die enge Straße wendet sich gegen ihr Ende wieder zur Linken, wird breiter und etwas aufsteigend. Es kommt dort eine unterirdische Wasserleitung vom Berge Sion her; ich meine, sie fließt längs des Forums, wo auch in der Tiefe übermauerte Rinnen laufen, nach dem Schafteiche am Schaftore zu. Ich hörte das Glucken und Rieseln des Wassers in den Röhren. Hier vor dem Aufsteigen der Straße ist eine tiefere Stelle, wo bei Regen sich oft Wasser und Kot sammelt, und es liegt da, wie öfters in den Straßen von Jeru-

salem, die an manchen Stellen sehr roh sind, ein erhöhter Stein zum Ueberschreiten.

Der arme Jesus, als er mit seiner schweren Last hieher kam, vermochte nicht weiter zu gehen. Die Schergen zerrten und trieben ihn unbarmherzig, da stürzte der göttliche Kreuzträger an dem vorragenden Steine in ganzer Länge zur Erde hin, und die Kreuzbürde fiel neben ihm nieder. Die Treiber fluchten, zerrten und stießen ihn mit Füßen, es entstand eine Stockung in dem Zuge und ein Getümmel um ihn. Vergebens reichte er die Hand, daß ihm einer aufhelfe. „Ach! es ist bald vorüber," sprach er und betete; die Pharisäer schrieen: „Auf, treibt ihn auf! er stirbt uns sonst unter den Händen."

Hie und da an den Seiten des Weges sah man weinende Weiber mit Kindern, die aus Angst wimmerten. Durch übernatürliche Hilfe richtete Jesus sein Haupt wieder empor, und die schrecklichen, teuflischen Buben setzten ihm hier, statt ihn zu erleichtern, die Dornenkrone wieder auf. Als sie ihn aber mit Mißhandlungen wieder aufgerissen hatten, legten sie ihm das Kreuz wieder auf die Schulter, und er mußte nun sein elendes, mit Dornen gepeinigtes Haupt mit schrecklicher Not ganz nach der einen Seite hängen, um die schwere Last neben der breiten Krone auf der Schulter zu tragen. So wankte er mit neuer, vermehrter Qual die breitere, aufsteigende Straße hinan.

Der kreuztragende Jesus und seine Mutter.

Zweiter Fall Jesu unter dem Kreuze.

Die von Schmerz ganz zerrissene Mutter Jesu hatte vor etwa einer Stunde, da das ungerechte Urteil über ihr Kind gesprochen war, das Forum mit Johannes und einigen Frauen verlassen. Sie hatten viele heilige Stellen seines Leidens

wieder betreten, und als das Laufen des Volkes, das Blasen der Posaunen und der Zug Pilati und der Soldaten den Antritt des bittern Kreuzweges verkündeten, konnte Maria nicht mehr ausharren; sie mußte ihren göttlichen Sohn in seinem Leiden sehen, und bat Johannes, sie an eine Stelle zu bringen, wo Jesus vorüber komme.

Als ich die arme Mutter Gottes bleich, mit rotgeweinten Augen, zitternd und bebend, von oben bis unten in eine bläulich graue Hülle eingewunden, mit den andern zu dem Tore eines Palastes gehen sah, war es mir ganz zerreißend und schauerlich zu Mute. Man hörte schon das Getöse und Geschrei des nahenden Zuges über die Häuser hinweg und den Schall der Posaune und das Ausrufen an den Ecken, daß einer zur Kreuzigung geführt werde. — Der Diener öffnete das Tor, da ward das Getöse deutlicher und schrecklicher. Maria betete, und sagte zu Johannes: „Soll ich es sehen, soll ich hinwegeilen? O, wie werde ich es ertragen können!“ Johannes sagte: „So du nicht bliebest, würde es dich nachher immer bitter schmerzen.“ — Da traten sie hinaus unter das Tor und sie blieb und schaute rechts den Weg hinab, der hier etwas aufstieg und bei dem Standorte Marias wieder eben ward.

Ach, wie schnitt der Ton der Posaune durch ihr Herz! Der Zug nahte heran, er war etwa noch achtzig Schritte entfernt, als sie hinaustraten. Es zog hier kein Volk voraus, aber an den Seiten und hinterher einige Scharen. Vieles Gesindel, das den Gerichtsort zuletzt verlassen hatte, lief durch Nebenstraßen zerstreut voraus, andere Stellen zum Zuschauen einzunehmen.

Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Martergeräte frech triumphirend nahten, zitterte und wimmerte die Mutter Jesu und rang die Hände, und einer der Buben fragte ne=

benherziehendes Volk: „Was ist das für ein Weib, das so kläglich tut?“ Da antwortete einer: „Es ist die Mutter des Galiläers.“ Als die Schurken dieses hörten, höhnten sie die jammernde Mutter mit Spottreden, zeigten mit Fingern auf sie, und einer der niedrigen Buben faßte die Kreuzigungsnägel in die Faust und hielt sie höhnend der heiligen Jungfrau vor das Angesicht. Sie aber sah händeringend nach Jesus hin, und lehnte sich, vom Schmerze zermalmt, gegen den Pfeiler des Tores. Sie war bleich, wie eine Leiche und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, da kam der Knabe mit der Inschrift, und ach! ein paar Schritte hinter ihm, Gottes Sohn, ihr Sohn, der Heilige, der Erlöser, — da ging schwankend und gebückt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzlast auf seine Schulter abwendend. Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts. Sein Angesicht war bleich, blutig und zerschlagen, sein Bart von Blut spitz zusammenklebend; er blickte mit seinen blutigen, tiefliegenden Augen so ernst und mitleidig unter dem schrecklichen, verwirrten Dorngeflecht seiner Krone hervor gegen seine peinvolle Mutter und sank strauchelnd zum zweiten Male unter der Last des Kreuzes auf die Kniee und Hände nieder zur Erde.

Die Mutter, in der Heftigkeit ihres Schmerzes und ihrer Liebe, sah keine Soldaten, keine Henker, sie sah nur ihren geliebten, elenden, mißhandelten Sohn; händeringend stürzte sie die paar Schritte vom Tore des Hauses zwischen die auftreibenden Schergen zu Jesu hin und sank, ihn umarmend, zu ihm in die Kniee. Ich hörte, ich weiß nicht, ob mit ihren Lippen gesprochen, oder in ihrem Geiste, die Worte: „Mein Sohn!“ — „Meine Mutter!“

Aber es ward ein Getümmel, Johannes und die Frauen wollten Maria zurückziehen, die Schergen schimpften und

höhnten, einer sagte: „Weib, was willst du hier? hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht in unsern Händen.“ In mehreren Soldaten fühlte ich einige Rührung. Sie trieben aber die heilige Jungfrau zurück, kein Scherge berührte sie. Johannes und die Frauen führten sie, und sie sank an einem Ecksteine des Tores, welcher die Mauer stützte, vor Schmerz wie tot in die Kniee.

Sie drehte dem Zuge den Rücken, und ihre Hände berührten den schräg auflaufenden Stein, gegen den sie hinsank, mehr oben als unten. Es war ein grüngeaderter Stein, wo ihre Kniee ihn berührt, blieben flache Gruben, wo ihre Hände angelehnt, flachere Male. Es waren stumpfe Eindrücke, gleich jenen, die ein Schlag auf einen Teig verursacht. Es war ein sehr harter Stein. Ich sah, daß er unter dem Bischoftum Jakob des Kleinern in die erste katholische Kirche, die Kirche am Teiche Bethesda, gekommen ist. Ich habe es schon gesagt, und sage es nochmals, daß ich solche Eindrücke in Stein, wie hier, mehrmals bei großen ernsten Ereignissen durch heilige Berührung entstehen gesehen habe. Es ist dieses so wahr, als die Worte: „Ein Stein muß sich darüber erbarmen,“ so wahr, als das Wort: „Dieses macht Eindruck.“ Die ewige Weisheit hat in ihrer Barmherzigkeit nie der Buchdruckerkunst bedurft, um der Nachwelt ein Zeugnis von Heiligem zu überliefern.

Die beiden Jünger aber brachten die Mutter Jesu, da die zur Seite des Zuges mit Lanzen gehenden Soldaten vorwärts trieben, in das Tor wieder hinein, welches dann geschlossen wurde.

Ich sah hie und da zwischen dem Gesindel, das den Zug mit Hohn begleitete, weinende, verschleierte Frauengestalten wanken.

Simon von Cyrene.

Dritter Fall Jesu unter dem Kreuze.

Der Zug ging in der breiten Straße weiter durch das Bogentor einer alten innern Mauer der Stadt. Vor diesem Tore ist ein größerer Platz, es laufen da drei Straßen zusammen. Da mußte Jesus wieder über einen großen Stein, und wankte und sank, und das Kreuz fiel neben ihm nieder, und er fiel, sich auf den Stein stützend, ganz elend zur Erde, vermochte auch nicht mehr sich aufzurichten. Es kamen da Scharen von wohlgekleideten Leuten hergegangen, sie zogen zum Tempel, und sie schrieen mitleidig: „O weh! der arme Mensch stirbt!“ Es ward ein Getümmel, sie konnten Jesum nicht mehr aufbringen, und die den Zug führenden Pharisäer sagten zu den Soldaten: „Wir bringen ihn nicht lebendig hin, ihr müßt einen suchen, der ihm das Kreuz tragen hilft.“ Es kam aber gerade der mittelsten Straße herab Simon von Cyrene, ein heidnischer Mann, seine drei Söhnlein gingen mit ihm; er trug einen Bündel Reiser unter dem Arme, und war ein Gärtner, der in den Gärten, die gegen die östliche Stadtmauer liegen, gearbeitet hatte. Er kam jährlich gegen das Fest mit Frau und Kind nach Jerusalem, wie viele ähnliche Arbeitsleute, die Hecken zu beschneiden. Er konnte nicht ausweichen, es war ein Gedränge, und da sie ihn an seiner Kleidung als einen Heiden und geringen Arbeitsmann erkannten, packten ihn die Soldaten an und schleppten ihn herbei, er solle dem Galiläer das Kreuz tragen helfen. Er wehrte sich, und zeigte großen Widerwillen, aber sie zwangen ihn mit Gewalt.

Seine Knaben schrieen und weinten, und einige Frauen, welche den Mann kannten, nahmen sie zu sich. Simon empfand einen großen Ekel und Widerwillen, der arme Jesus sah so schrecklich elend und entstellt aus, und seine Kleider

waren von Kot befleckt. Aber er weinte und blickte Simon so erbarmungswürdig an. Simon mußte ihm aufhelfen, und nun banden die Schergen den einen Kreuzarm weiter zurück und mit einer Strickschlinge dem Simon auf die Schulter; er ging dicht hinter Jesus, der nun nicht mehr so schwer zu tragen hatte. Sie rückten Jesu auch die Dornkrone wieder anders. So kam endlich der traurige Zug wieder in Gang. Simon war ein rüstiger Mann von vierzig Jahren, er ging mit unbedecktem Haupte und hatte ein kurzes anliegendes Oberkleid an. Seine Söhne trugen buntgestreifte Röcke. Zwei waren schon erwachsener, sie hießen Rufus und Alexander, und kamen später unter die Jünger. Der dritte war noch kleiner, und ich habe ihn bei Stephanus noch als einen Knaben gesehen. Simon trug das Kreuz nicht lange hinter Jesu, als er eine tiefe Rührung empfand.

Veronika mit dem Schweißtuche.

Beinahe zweihundert Schritte hatte Simon dem Herrn geholfen, die Kreuzeslast zu tragen, als aus einem zur Linken der Straße liegenden schönen Hause eine große, ansehnliche Frau mit einem Mägdlein an der Hand dem Zuge entgegenstürzte. Es war Seraphia, das Weib Sirachs, eines Mitgliedes aus dem Tempelrate, welche durch ihre heutige Handlung den Namen Veronika,*) von vera icon (das wahre Bild), erhalten.

*) Bei dem triumphirenden Einzuge Jesu in Jerusalem, den wir am Palmsonntage feiern, sah ich sie mit einem Kinde auf dem Arme unter andern Frauen ihren Schleier vom Haupte nehmen, und ihn in freudiger Verehrung am Wege hinbreiten. Es war dasselbe Tuch, das sie jetzt in einem traurigeren aber siegreicheren Triumphzuge dem Herrn entgegen brachte, die Spuren seines Leidens damit zu sänftigen, derselbe Schleier, der seiner mitleidigen Besitzerin den neuen, triumphirenden Namen Veronika gab, und jetzt in der öffentlichen Verehrung der Kirche ist.

Seraphia hatte zu Hause einen köstlichen, gewürzten Wein bereitet, mit der frommen Begierde, den Herrn auf seinem bittern Leidenswege damit zu erquicken. Sie war in schmerzlicher Erwartung dem Zuge schon einmal entgegen geeilt, ich sah sie verschleiert mit einem jungen Mägdlein, das sie an Kindesstatt angenommen, an der Hand neben dem Zuge schon hereilen, als Jesus seiner heiligen Mutter begegnete. Sie fand in dem Getümmel aber keine Gelegenheit, und so eilte sie dann nach ihrem Hause zu, den Herrn zu erwarten.

Sie trat verschleiert in die Straße, ein Tuch hing über ihrer Schulter, das Mägdlein, etwa neun Jahre alt, stand neben ihr und hatte die mit Wein gefüllte Kanne unter einem Ueberhang verborgen, als der Zug sich näherte. Die Vorausziehenden versuchten vergebens, sie zurückzuweisen, sie war von Liebe und Mitleid außer sich, sie drang mit dem Kinde, das ihr Gewand faßte, durch das zur Seite laufende Gesindel, durch die Soldaten und Schergen hindurch, trat Jesu in den Weg, fiel auf die Kniee, und hob das Tuch, an einer Seite ausgebreitet, zu ihm auf mit den flehenden Worten: „Würdige mich, meines Herrn Antlitz zu trocknen!“ Jesus ergriff das Tuch mit der Linken, und drückte es mit der flachen Hand gegen sein blutiges Angesicht, und dann, die Linke mit dem Tuche gegen die Rechte bewegend, welche über den Kreuzarm herüber faßte, drückte er das Tuch zwischen beiden Händen zusammen, und reichte es ihr dankend zurück; sie aber küßte es, und schob es unter den Mantel auf ihr Herz und stand auf; da hob das Mägdlein das Weingefäß schüchtern empor, aber das Schimpfen der Schergen und Soldaten gestatteten es nicht, daß sie Jesum erquicke. Nur die rasche Kühnheit ihrer Handlung hatte, durch den Zudrang des Volkes und das plötzliche Ereignis, eine Stockung von kaum zwei Minuten in den Zug gebracht, wodurch die Darreich-

ung des Schweißtuches möglich ward. Die reitenden Pharisäer aber und Schergen ergrimmten über diesen Aufenthalt, und noch mehr über die öffentliche Verehrung des Herrn, und begannen Jesum zu schlagen und zu zerren, und Veronika floh mit dem Kinde in ihr Haus.

Kaum hatte sie ihr Gemach betreten, als sie das Schweißtuch vor sich auf den Tisch legte, und ohnmächtig niedersank, das Mägdlein kniete winselnd mit dem Weinkruge bei ihr. So fand sie ein Hausfreund, der zu ihr eintrat, und sah sie bei dem ausgebreiteten Tuche, auf dem das blutige Angesicht Jesu schrecklich, aber wunderbar deutlich abgedrückt war, wie tot liegen; er war ganz entsetzt, erweckte sie und zeigte ihr das Angesicht des Herrn, sie war voll Wehklage und Trost, und kniete vor dem Tuche und rief aus: „Nun will ich alles verlassen, der Herr hat mir ein Andenken gegeben.“

Dieses Tuch war eine etwa dreimal so lange, als breite Bahn feiner Wolle, sie trugen es gewöhnlich um den Nacken hängend, manchmal ein zweites über der Schulter nieder; es war eine Sitte, Trauernden, Weinenden, Mühseligen, Kranken, Ermüdeten damit entgegen zu treten, und ihnen das Angesicht zu trocknen, es war ein Zeichen der Trauer und des Mitleids. Man beschenkte sich auch in den heißen Ländern damit. Es hat dieses Tuch nachher immer zu Häupten ihres Lagers gehangen. Es ist nach ihrem Tode durch die heiligen Frauen an die Mutter Gottes, und durch die Apostel an die Kirche gekommen.

Die weinenden Töchter Jerusalems.

Vierter und fünfter Fall unter dem Kreuze.

Als der Zug dem Tore nahte, trieben die Schergen heftiger. Dicht vor dem Tore war in dem unebenen und ausgefahrenen Wege eine große Lache; die grausamen Schergen

zerrten Jesum vorwärts, man ging gedrängter, Simon von Cyrene suchte bequemer seitwärts zu treten, dadurch verschob sich die Richtung der Kreuzeslast und der arme Jesu, zum viertenmale unter dem Kreuze fallend, stürzte hart in die kotige Lache nieder, so daß Simon das Kreuz kaum halten konnte. Jesus jammerte mit hoher gebrochener und doch lauter Stimme: „Wehe, wehe, Jerusalem, wie habe ich dich geliebt, wie eine Henne, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln versammelt, und du stößest mich so grausam zu deinem Tore hinaus!"

Der Herr war gar kläglich und betrübt, die Pharisäer aber wendeten sich zu ihm und schimpften: „Der Ruhestörer hat noch nicht genug, er führt noch lose Reden" u. dgl. Sie schlugen und stießen Jesum, und schleiften ihn aufrichtend aus dem Loche. Da ward Simon von Cyrene ganz erbittert über die Grausamkeit der Schergen und rief: „Wenn ihr eurer Büberei kein Ende macht, so werfe ich das Kreuz nieder, und wenn ihr mich auch töten wollt."

Mitten in der Landstraße vor dem Tore, wo der Weg zum Kalvarienberge abläuft, stand an einem Pfahle eine Tafel aufgerichtet, worauf das Todesurteil unsers Heilandes und der beiden Schächer mit erhabenen weißen, wie aufgeklebten Buchstaben geschrieben war. Unfern hievon an dem Winkel des ablaufenden Weges stand eine Schar von vielen weinenden und wehklagenden Frauen. Es waren teils Jungfrauen und arme Weiber mit Kindern aus Jerusalem, die dem Zuge vorgelaufen waren, teils von Bethlehem, Hebron und andern umliegenden Orten, welche zum Feste gezogen kamen und sich an diese Frauen hier angeschlossen hatten.

Jesus sank hier zwar nicht ganz zu Boden, jedoch wie ohnmächtig zusammen, so daß Simon hinter dem gebeugten Herrn das Kreuz zur Erde senkte, ihm nahte und ihn unter-

stützte. Der Herr lehnte sich an Simon. Dieses ist der fünfte Fall des kreuztragenden Jesu. Die Weiber und Jungfrauen erhoben aber bei seinem furchtbaren elenden Anblick ein großes Weheklagen und Jammergeschrei, und streckten Jesu, nach jüdischer Weise des Mitleids, Tücher entgegen, er möge sich den Schweiß abtrocknen. Da wendete sich Jesus zu ihnen und sagte: „Ihr Töchter von Jerusalem," — das heißt auch, ihr Leute aus den Töchterstädten von Jerusalem, — „weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und euere Kinder; denn siehe, es wird eine Zeit kommen, in der man sagen wird: Fallet über uns, ihr Berge. und ihr Hügel bedecket uns, denn, wenn man das am grünen Holze tut, was wird man am dürren Holze tun!" Er sprach auch noch andere schöne Reden zu ihnen, die ich vergessen habe, es war darunter: Ihr Weinen solle ihnen belohnt werden, sie sollten von nun an andere Wege gehen u. s. w.

Jesus auf dem Berge Golgatha.

Sechster und siebenter Fall, und Einkerkerung Jesu.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Jesus ward mit dem Kreuze den rauhen beschwerlichen Weg zwischen der Stadtmauer und dem Kalvarienberge in mitternächtlicher Richtung unter Schlägen und Reißen an den Stricken hinaufgetrieben; dann wendet der Schlangenpfad sich wieder in der Höhe mittagwärts, da fiel der arme Jesus zum sechsten Male, einen schweren verwundenden Fall unterm Kreuze. Nun aber schlugen und trieben sie heftiger als je, bis Jesus oben auf dem Gerichtsfelsen anlangte und mit dem Kreuze an die Erde niederstürzte zum siebenten Male.

Simon von Cyrene, selbst mißhandelt und ermüdet, war ganz von Zorn und Mitleid zerrissen, er wollte dem armen Jesus wieder aufhelfen, aber die Schergen trieben ihn mit

Stößen und Schimpfen den Weg wieder hinab. Er ist bald darauf zu den Jüngern gekommen. Auch alle die überflüßigen Buben und Handlanger, die mitgezogen waren, wurden zurückgetrieben. Die berittenen Pharisäer waren an der Abendseite des Kalvarienberges auf bequemen Schlangenpfaden hinauf geritten. Man konnte hier oben eben über die Stadtmauer sehen.

Es war etwa drei Viertel auf 12 Uhr, als Jesus, mit dem Kreuze in den Richtkreis geschleppt, niederstürzte, und Simon fortgetrieben wurde. Sie zerrten Jesum an den Stricken in die Höhe, schnürten die Kreuzhölzer auseinander, und legten sie auf geradewohl zusammen. Ach, wie elend, traurig, zerrissen, blutig, bleich, ein schreckliches Bild, stand der arme Jesus auf der Marterstelle. Da rissen sie ihn nieder unter Hohnreden, wie etwa: „Wir müssen dir deinen Tron anmessen, du König!“ Aber er legte sich selbst willig auf das Kreuz, und hätte er es in seinem Elende schneller vermocht, sie hätten ihn nicht niederzureißen gebraucht. Da streckten sie ihn auf dem Kreuze aus, und machten sich die Zeichen seiner Länge an Händen und Füßen, und die Pharisäer umher höhnten.

Sie rissen ihn aber wieder auf und führten ihn gebunden etwa siebzig Schritte mitternachtwärts den Kalvarienberg hinab zu einer in die Felsen gehauenen Grube, die wie ein Keller oder eine Zisterne war, sie hoben die Türe auf und stießen ihn so unbarmherzig hinab, daß er sich ohne ein Wunder die Kniee auf dem harten Felsengrunde zerschmettert hätte. Ich hörte sein lautes helles Wehklagen. Sie schloßen die Türe über ihm und ließen Wachen dort zurück. Ich bin die siebzig Schritte mit gegangen, ich meine auch gesehen zu haben, im höheren Gesichte, wie Engel ihm halfen, daß seine Kniee nicht zerschmetterten, aber er klagte und wimmerte

herzzerreißend. Der Stein ist unter seinen Knieen erweicht.

Nun begannen die Schergen ihre Zurüstungen. Es befand sich in der Mitte des Richtkreises der höchste Punkt des Kalvarienfelsens, ein runder, etwa zwei Schuh hoher Hügel mit einigen Stufen. Sie meiselten auf diesem Hügel an den Löchern, in welchen die drei Kreuze sollten aufgerichtet werden, nachdem sie das Maß an dem untern Ende der Stämme genommen hatten. Sie richteten die beiden Kreuzesstämme für die Schächer links und rechts auf dieser Kuppe auf. Diese Stämme waren roh und niederer, als Jesu Kreuz, und oben schräg abgesägt, die Querhölzer, an welchen ihnen jetzt noch die Hände angeknebelt waren, wurden nachher bei der Kreuzigung dicht unter dem obern Ende der Kreuze befestiget.

Die Schergen legten nun das Kreuz Christi an den Ort der Annagelung, so daß sie es bequem auf den Standort in die Höhe ziehen und in das Loch hineinsenken konnten. Sie zapften die beiden Armhölzer links und rechts ein, nagelten den Fußklotz auf, bohrten die Löcher der Nägel und für die Titeltafel des Pilatus, schlugen Keile unter die eingelassenen Arme, machten hie und da kleine Aushöhlungen in den Mittelstamm, Raum für die Dornenkrone, und am Rücken, damit der Leib mehr stehe als hänge, größere Marter leide, und die Hände nicht zerreißen sollten. Sie schlugen Pfähle und einen Balken quer darüber hinter dem Kreuzeshügel in die Erde, um das Kreuz durch darüber gelegte Stricke aufziehen zu können, und trafen mehrere ähnliche Vorbereitungen.

Maria und ihre Freundinnen ziehen nach Golgatha.

Nachdem die heilige Jungfrau dem kreuztragenden Jesu so schmerzlich begegnet, und bewußtlos niedergesunken war, brachten Johanna Chusa, Susanna und Salome von Jeru=

salem und Johannes, und der Neffe Josephs von Arimathäa sie in das Haus, von den Soldaten getrieben, zurück, und das Tor ward zwischen ihr und ihrem geliebten, belasteten, mißhandelten Sohn geschlossen. Die Liebe, die Sehnsucht, bei ihrem Sohne zu sein, und alles mit ihm zu leiden und ihn nicht zu lassen bis ans Ende, gaben ihr eine übernatürliche Stärke, und ihre Begleiterinnen eilten verschleiert mit ihr nach dem Hause des Lazarus in der Gegend des Ecktores, wo die andern heiligen Frauen bei Magdalena und Martha in Tränen und Wehklagen sich versammelt hatten, es waren auch einige Kinder bei ihnen und von dort zogen sie nun zu siebenzehn den Leidensweg Jesu.

Ich sah sie alle ernst und entschlossen, unbekümmert um den Hohn des Pöbels, und durch ihre Trauer Ehrfurcht gebietend, in ehrbarer Verhüllung über das Forum kommen und auf der Stelle, wo Jesus das Kreuz aufgenommen, die Erde küssen, dann wandelten sie den ganzen Leidensweg Jesu, und ehrten alle Stellen seiner Schmerzen, und Maria und die tiefer Erleuchteten suchten seine Fußstapfen wandelnd zu betreten, und die heilige Jungfrau, alles fühlend und innerlich schauend, leitete ihr Verweilen und ihr Fortschreiten auf diesem Kreuzwege, und alle Stellen drückten sich lebhaft in ihre Seele, ja sie zählte die Schritte und sagte ihren Begleiterinnen die heiligen Stellen.

Auf diese Weise war die rührendste erste Andachtsweise der Kirche zuerst in das liebende Mutterherz Marias mit dem von Simeon prophezeiten Schwerte eingeschrieben, und kam von ihren heiligen Lippen zu ihren Leidensgenossen und von diesen bis zu uns. Das ist die heilige Uebergabe von Gott zum Herzen der Mutter, und von da von Herz zu Herz der Kinder, so pflanzt sich die Tradition der Kirche fort. Wenn man so sieht, wie ich, erscheint solche Uebergabe lebendiger

und heiliger als jede andere. Es sind aber den Juden alle Orte, wo Heiliges und Geliebtes geschehen, von jeher sehr ehrwürdig, und sie vergessen keine Stelle höherer Ereignisse, und richten Steine auf, wandern hin und beten. So entstand der heilige Kreuzweg, nicht durch eine nachgeholte Absicht, sondern aus der Natur der Menschen und den Absichten Gottes mit seinem Volke, durch die treueste Mutterliebe, sozusagen unter den Füßen Jesu, der ihn zuerst gewandelt.

Es gelangte nun diese heilige Schar bis zum Hause der Veronika, und sie traten hinein, denn Pilatus kam mit seinen Reitern und zweihundert Soldaten vom Tore die Straße zurückgeritten. Hier sahen sie unter vielen Tränen und Weheklagen das Schweißtuch mit dem Angesichte Jesu an, und priesen die Barmherzigkeit Jesu mit seiner treuen Freundin. Sie nahmen von hier das Gefäß mit dem gewürzten Weine mit, das Veronika nicht vergönnt wurde, Jesu zu reichen, und zogen nebst Veronika dem Tore zu, bis auf Golgatha hinan. Es waren noch mehrere Gutgesinnte, auch unterwegs gerührte Leute, auch viele Männer zu dem Zuge gekommen, der unbeschreiblich rührend und ordentlich durch die Straßen zog. Es war schier ein größerer Zug, als der Zug Jesu, außer dem Volke, was jenem nachlief.

Die Leiden, die zerreißenden Schmerzen Marias auf diesem Wege beim Anblicke des Richtplatzes und beim Auftreten an der Höhe, kann man nicht aussprechen, es waren die Schmerzen Jesu innerlich und das Gefühl des Zurückbleibens. Magdalena war ganz zerrissen und wie von Schmerzen trunken und wankend, wie geschleudert aus Pein in Pein, sie fiel aus Stummheit in Jammer, aus Erstarrung in Händeringen, aus Klagen in Drohen, sie mußte immer von den andern gestützt, geschützt, ermahnt, verborgen werden.

Sie stiegen an der Abendseite, am sanften Abhang, den

Hügel hinan, und standen in drei Entfernungen von der Kreisumwallung hinter einander. Die Mutter Jesu, ihre Nichte Kleophä und Salome und Johannes traten dicht an den Kreis, Martha, Maria Heli, Veronika, Johanna Chusa, Susanna, Maria Markus, standen etwas entfernter um Magdalena her, welche sich nicht fassen konnte. Etwas weiter zurück standen noch etwa sieben andere, und dazwischen meistens gutgesinnte Leute, die eine Verbindung unter ihnen hielten. Die reitenden Pharisäer standen auf verschiedenen Plätzen in Haufen um den Kreis, und an den fünf Eingängen römische Soldaten.

Welcher Blick Marias auf den Marterplatz, auf den Kreuzhügel, das schreckliche Kreuz vor ihr ausgestreckt, die Hämmer, die Stricke, die furchtbaren Nägel zusammengetragen, zwischen allem diesem die halb nackten, scheußlichen, fluchenden, wie trunkenen Henker hin und her arbeitend! Die Kreuzpfähle der Schächer waren schon aufgerichtet und zum Aufsteigen einzelne Zapfen in dareingebohrte Löcher gesteckt. Die Abwesenheit Jesu verlängerte die Marter der Mutter, sie wußte Jesum noch lebend, sie verlangte ihn zu sehen, sie zitterte, ihn zu sehen, sie sollte ihn sehen in unaussprechlicher Peinigung.

Jesus wird zur Kreuzigung entkleidet.

Es gingen nun vier Schergen nördlich die siebenzig Schritte zu der Kerkergrube hinab und rissen Jesum heraus, der da zu Gott um Stärkung gefleht und sich nochmals für die Sünden seiner Feinde aufgeopfert hatte. Sie schleppten ihn treibend, schlagend und höhnend diesen letzten Pfad seines

Leidens, das Volk schaute und höhnte, die Soldaten brüsteten sich kalt und ernst, Ordnung haltend, die Schergen empfingen ihn grimmig und hereinreißend in den Kreis.

Als die heiligen Frauen Jesum heranwandeln sahen, gaben sie einem Manne Geld, das er den Schergen nebst dem Gefäße mit Gewürzwein bringen sollte, auf daß sie ihn erquicken möchten. Diese Schurken jedoch gaben ihm den Wein nicht, sondern tranken ihn nachher selbst. Sie hatten aber zwei braune Gefäße dastehen, in dem einen war Essig und Galle, in dem andern eine Art Essigbärme, es sollte Wein sein, mit Wermut und Myrrhe, und sie hielten dem gebundenen Heiland von dem letzteren Getränke einen braunen Becher an die Lippen, er versuchte und trank nicht. Es waren achtzehn Schergen in dem Richtkreise, die sechs Geisler, die vier Ausführer, die zwei Kreuzstrickhalter und sechs Kreuziger. Sie waren teils hier beschäftiget, teils waren sie bei den Schächern und arbeiteten und soffen abwechselnd. Es waren schmutzige, halbnackte, kleine, starke Menschen mit fremden Gesichtern, struppigem Haar, stopplichtem Bart, gräulich und viehisch. Sie dienten Römern und Juden um Geld.

Der Anblick von allem diesem ward mir dadurch noch schrecklicher, daß ich auch das den andern unsichtbare Böse hier in seiner Gestalt sehen mußte. Ich sah nämlich große furchtbare Teufelsgestalten zwischen allen diesen grausamen Menschen tätig, als reichten sie ihnen alles, als rieten und hülfen sie zu allem, und unzählige kleine, gräßliche Erscheinungen aller Gestalten von Kröten, Schlangen und Drachen mit vielen Klauen, und aller Arten gräulichen, giftigen Ungeziefers sah ich um die Umgebung wie verfinsternd schwärmen. Sie schoßen den Leuten ins Maul, in den Busen, saßen auf ihren Schultern, und es waren dies solche Leute,

welche allerlei grimmige böse Gedanken hatten, oder Worte des Fluches und Hohnes ausstießen. Ueber dem Herrn aber sah ich während der Kreuzigung oft große, weinende Engelsgestalten und Glorien erscheinen, in denen ich blos kleine Angesichte erkannte. Solche Engel des Mitleids und Trostes sah ich auch über der heiligen Jungfrau und allen Wohlgesinnten stärkend und aufrichtend erscheinen.

Nun aber rissen die Schergen unserem Herrn den Mantel ab, der ihm um den Oberleib geschlungen war. Sie nahmen ihm den Fesselgürtel ab, und seinen eigenen Gürtel, und rissen ihm das wollweiße Oberkleid über das Haupt, es hatte einen Brustschlitz mit Riemen verbunden. Dann nahmen sie ihm die lange, schmale Halsbahn von den Schultern, und da sie ihm den braunen ungenähten Rock, den ihm seine Mutter gewirkt hatte, nicht über die breite Dornenkrone ziehen konnten, rissen sie ihm die Krone vom Haupte, alle dessen Wunden neu eröffnend, schürzten ihm dann den gewirkten Rock und zogen ihm denselben mit vermaledeitem Hohne über das blutende, wundenvolle Haupt aus.

Da stand der zitternde Sohn des Menschen, mit Blut, Schwielen, vertrockneten und fließenden Wunden, mit Striemen und Flecken bedeckt. Er hatte nur noch das kurze wollene Skapulier über dem Oberleibe und die Hülle des Unterleibes an. Das Skapulier war mit der Wolle in seine Wunden fest getrocknet und mit Blut in die neue tiefe Wunde verklebt, welche ihm die Kreuzeslast in die Schulter gedrückt hatte, woran er unaussprechlich litt. Unbarmherzig rissen sie ihm das Skapulier von der Brust, und er stand schrecklich zerrissen und verschwollen in seiner Nacktheit, die Schulter und Achsel war bis auf die Gebeine zerrissen, und die weiße Wolle des Skapuliers klebte hie und da auf den Wundrinden und im trockenen Blute seiner Brust.

Nun rissen sie ihm den letzten Gürtel von den Hüften, er stand nackt und krümmte sich schamhaft, und als er ihnen unter den Händen umzusinken drohte, setzten sie ihn auf einen herbeigewälzten Stein, stießen ihm die Dornenkrone von neuem wieder auf das Haupt, und boten ihm das andere Gefäß mit Essig und Galle zum Trinken dar, doch er wendete schweigend das Haupt ab.

Seine Mutter betete heftig.

Jetzt aber, da die Schergen ihn an den Armen, mit denen er seine Blöße bedeckte, anpackten und aufrichteten, um ihn auf das Kreuz zu werfen, erhob sich Aerger, lautes Murren und Wehklagen unter allen seinen Freunden über die schmähliche Entblößung. Seine Mutter betete heftig, sie war im Begriff, ihren Schleier abzureißen und in den Kreis dringend, ihm denselben als Hülle zu reichen, aber Gott erhörte sie, denn in diesem Augenblicke stürzte ein Mann, der vom Tore, quer durch alles Volk durch, außer dem Wege heraufgelaufen war, geschürzt und außer Atem in den Kreis unter die Schergen, und reichte Jesu ein Tuch, welches dieser dankend annahm, und so um die Mitte des Leibes wand, daß das längere Ende zwischen den Füßen durch rückwärts wieder durch den Bund geschlungen war.

Dieser von Gott durch das Gebet der heiligen Jungfrau erflehte Wohltäter seines Erlösers hatte in seinem Ungestüme etwas Gebieterisches, er drohte mit der Faust gegen die Schergen, und sagte nichts, als: „Und daß ihr den armen Menschen sich bedecken lasset!“ Er sprach mit niemand sonst, und eilte ebenso schnell, als er herangekommen, wieder von dannen. Es war Jonadab, der Neffe des hl. Josephs, aus der Gegend von Bethlehem, der Sohn des Bruders, dem Joseph nach Christi Geburt den übrigen Esel verpfändet hatte. Er

war kein entschiedener Freund Jesu, auch heute hatte er sich fern gehalten und überall umhergelauert. Schon als er von der Entblößung bei der Geiselung hörte, ergrimmte er, und da die Kreuzigung nahte, ergriff ihn eine ungemeine Angst im Tempel; während die Mutter Jesu auf Golgatha zu Gott schrie, ward Jonadab plötzlich von einem unwiderstehlichen Triebe ergriffen, er mußte aus dem Tempel hinaus nach dem Kalvarienberg eilen, die Blöße des Herrn zu bedecken. Er fühlte mit Unwillen in seiner Seele die Schmach Chams, welcher der Blöße des mit Wein berauschten Noahs spottete, und mußte eilen, wie ein neuer Sem die Scham des Keltertreters zu bedecken. Die Kreuziger aber waren Chamiten, und Jesus trat die blutige Kelter des neuen erlösenden Weines, als ihn Jonadab bedeckte. Diese Handlung war die Erfüllung eines Vorbildes, und wurde belohnt.

Jesus wird an das Kreuz geschlagen.

Jesus, ein Bild des Jammers, wurde von den Schergen auf das Kreuz gestreckt, er setzte sich selbst darauf, und sie stießen ihn nieder auf den Rücken, und rissen seinen rechten Arm mit der Hand auf das rechte Nagelloch des rechten Kreuzarmes und schnürten den Arm fest, und es kniete einer auf seiner heiligen Brust, und einer hielt die sich schließende Hand auf, und der andere setzte den langen dicken Nagel, der spitz zugefeilt war, in das dicke Teil seiner segnenden Rechten, und schlug wütende Schläge mit dem eisernen Schlegel. Ein süßes, helles, gebrochenes Wehgeschrei tönte aus dem Munde des Herrn. Sein Blut spritzte auf die Arme der Schergen. Die Bänder der Hand wurden zerrissen

und mit dem dreischneidigen Nagel in das engere Nagelloch hineingetrieben. Ich habe die Hammerschläge gezählt, aber in meinem Elende wieder vergessen. Die heilige Jungfrau wehklagte leise und schien äußerlich bewußtlos, Magdalena aber war ganz von Sinnen.

Die Nägel, bei deren Anblick Jesus so sehr geschaudert hatte, waren so lang, daß sie, in die Faust gefaßt, oben und unten etwa einen Zoll hervorstanden. Sie hatten oben ein Plättchen mit einer Kuppe, welches im Umfange eines Kronentalers die Hand füllte. Die Nägel waren dreischneidig, oben so dick wie ein mäßiger Daumen, unten wie ein kleiner Finger und dann spitz zugefeilt. Eingeschlagen sah die Spitze an der hintern Seite des Kreuzarmes ein wenig hervor.

Nach der Annagelung der rechten Hand unsers Herrn fanden die Kreuziger, daß seine linke Hand, die auch auf den Kreuzarm festgebunden war, nicht bis zu der Stelle des Nagelloches reichte, daß sie wohl zwei Zoll vor den Fingerspitzen gebohrt hatten; sie banden daher die Stricke an seinen linken Arm allein, und zogen, sich mit den Füßen gegen das Kreuz stemmend, so heftig an diesem Arme, bis die Hand die Nagelstelle erreichte. Jesus wehklagte ganz rührend, sie rissen ihm die Arme ganz aus den Gewerben, seine Achseln waren ausgedehnt und hohl, und an den Ellbogen sah man die Knochenabsätze. Seine Brust hob sich hoch empor, die Kniee zogen sich gegen den Unterleib. Sie knieten ihm auf den Armen und der Brust, sie knebelten ihm die Arme fest, und schlugen dann den zweiten grausamen Nagel durch die Linke des Herrn, das Blut spritzte empor, der süße, helle Weheruf Jesu tönte durch die Schläge des schweren Hammers. Die Arme Jesu waren in gerader Linie so ausgespannt, daß sie nicht mehr die schräg aufsteigenden Kreuzarme deckten, man sah zwischen den Kreuzarmen und seinen Achselhöhlen durch.

Die heilige Jungfrau fühlte alle Peinigung mit Jesu, sie ward bleich wie eine Leiche, und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen. Die Pharisäer höhnten und schimpften nach der Seite des Walles hin, wo sie stand, und man führte sie darum etwas ferner von dem Kreise zu den andern heiligen Frauen. Magdalena war wie wahnsinnig, sie zerriß sich das Angesicht, ihre Augen und Wangen waren blutig.

Es war aber an dem Kreuze, etwa an einem Dritteil seiner Höhe von unten, ein hervorragender Klotz durch einen sehr großen Nagel befestiget, um die Füße Jesu darauf zu nageln, so daß er mehr stehe als hänge; sonst wären die Hände zerrissen, und hätten die Füße, ohne zu zerbrechen, auch nicht können angenagelt werden. In diesen Klotz war das Nagelloch gebohrt. Es war auch eine Stelle für die Fersen ausgehöhlt, wie denn überhaupt an dem Kreuzstamme einige Aushöhlungen angebracht waren, um das längere Hängen des Leidenden möglich zu machen, und das Zerreißen der Hände und Herabstürzen des Körpers durch seine Schwere zu verhindern.

Der ganze Leib unsers Erlösers hatte sich durch die gewaltsame Ausspannung der Arme nach den zu weit auseinander gebohrten Annagelungsstellen in die Höhe gezogen, und seine Kniee hatten sich aufgerichtet. Nun aber fielen die Schergen über diese her, und banden sie, mit Strickschlingen ziehend, nieder, und es reichten durch die boshafte Stellung der Nagellöcher seine heiligen Füße bei weitem nicht nach dem Fußklotze hin. Da erhob sich unter den Schergen ein Fluchen und Höhnen; einige meinten, man müsse andere Löcher bohren an den Armen, denn den Klotz heraufzurücken, war beschwerlich, andere höhnten schauderhaft, er wolle sich nicht strecken, aber sie wollten ihm helfen;

und sie banden ihm Stricke an das rechte Bein, und zogen mit schrecklich marternder Gewalt den Fuß auf den Standklotz, und knebelten das Bein mit Stricken fest. Es war die Ausspannung des Körpers so entsetzlich, daß die Brust krachte, und er laut jammerte: „O Gott! o Gott!“ Sie hatten ihm die Brust und die Arme auch gebunden, damit die Hände nicht aus den Nägeln rissen. Sein Unterleib zog sich ganz hinweg, und es war, als brächen ihm die Rippen von dem Brustbeine. Es war ein schauderhaftes Leiden.

Sie knebelten nun den linken Fuß ebenso gewaltig mit Stricken über den rechten Fuß nieder, und durchbohrten ihn oben am Riste, weil er zum Annageln nicht fest genug über dem rechten Fuße ruhte, mit einem feineren plattköpfigeren Stift, als die Nägel der Hände waren, es war wie ein Vorbohren mit einem Pfriem. Nun aber ergriffen sie den schrecklichsten, viel längeren Nagel, und trieben ihn mit großer Anstrengung, durch den verwundeten Rist des linken und durch den des unten ruhenden rechten Fußes krachend hindurch, in das Loch des Standklotzes und durch diesen in den Kreuzesstamm hinein. Ich habe am Kreuze, von der Seite sehend, den einen Nagel durch beide Füße durchgehen sehen.

Das Annageln der Füße war grausamer als alles, durch die Ausdehnung des ganzen Leibes. Ich zählte an sechsunddreißig Hammerschläge unter dem Wehklagen des armen Erlösers, das mir so süß und hell und rein klang; die Stimmen des Hohnes und Grimmes umher klangen mir dumpf und trübe.

Das Mitleiden Mariens während der grausamen Annagelung.

Die heilige Jungfrau aber war zum Gerichtskreise zurückgekehrt, und bei dem Zerren und Krachen und Wehklagen unter dem Annageln der Füße sank sie, von heftigem Mit-

leid zerrissen, von neuem in die Arme ihrer Begleiterinnen, und es entstand ein Getümmel; da ritten Pharisäer herzu und schimpften sie, und die Freunde brachten sie wieder von dem Kreise zurück. Es erhob sich aber hie und da bei der Annagelung und darauffolgenden Kreuzaufrichtung, besonders unter den Frauen, ein Mitleidsgeschrei: „O daß die Erde diese Buben nicht verschlingt, daß nicht Feuer vom Himmel sie verzehret!“ und Hohn und Spott antworteten auf diese Aeußerungen der Liebe.

Die Weheklagen Jesu waren lautere Schmerzenstöne unter stätem Beten einzelner Psalmen- und Prophetenstellen, deren Weissagung er jetzt erfüllte; auch auf dem Wege, und bis zum Tode war er in solchem Gebete und in dieser Erfüllung ununterbrochen begriffen. Ich habe alle diese Stellen gehört und mitgebetet, und auch sonst, wenn ich die Psalmen betete, fielen diese Stellen mir immer ein, jetzt aber bin ich so zermalmt von der Marter meines himmlischen Bräutigams, daß ich sie nicht mehr zusammen bringen kann. Ich sah weinende Engel über Jesu während dieser schrecklichen Peinigung erscheinen.

Beim Anfange der Annagelung hatte der Führer der römischen Wache den Titel, den Pilatus geschrieben, schon auf seinem Pflocke, auf den Kopf des Kreuzes aufheften lassen. Die Pharisäer ärgerten sich darüber, denn die Römer lachten laut über den Titel: „König der Juden,“ und es ritten einige Pharisäer, nachdem sie das Maß zu einem neuen Titel hatten nehmen lassen, zur Stadt, um Pilatus um eine andere Inschrift zu bitten.

Nach dem Stande der Sonne war es ungefähr ein Viertel nach zwölf Uhr als sie Jesum kreuzigten, und da sie das Kreuz aufrichteten, hallte ein großes Trompetengetön vom Tempel her. Das Osterlamm war geschlachtet.

Jesus am Kreuze.

Aufrichtung des Kreuzes.

Nach der Annagelung unsers Herrn zogen sie mit Stricken, die an Ringen hinten am Kreuze befestigt wurden, den oberen Teil des Kreuzes auf den erhöhten Standort, und warfen dann diese Stricke über einen jenseits errichteten Querbalken oder Bock, und viele Schergen zogen vermittelst dieser Stricke das Kreuz in die Höhe, andere steuerten mit Hackenstöcken an dem Stamme nach und richteten den Fuß in das Loch, dann schoben sie den Gipfel des Kreuzes etwas vorwärts, daß es in senkrechte Richtung kam, und seine ganze Last mit einem erschütternden Stoße in die Grube niederfuhr. Das Kreuz erzitterte von dem Stoße, Jesus wehklagte laut, die ausgespannte Last des Leibes zog nieder, die Wunden wurden weiter, das Blut rann reichlicher, und die ausgewerbten Gebeine stießen sich. Nun rüttelten sie das Kreuz noch fest, und schlugen fünf Keile umher in das Loch: einen vorn, einer zur Rechten, einen zur Linken und zwei an die hintere, etwas runde Seite des Kreuzes.

Es war ein erschreckender und zugleich rührender Eindruck, als unter Hohngeschrei der Schergen und Pharisäer und vieles entfernten Volkes, das ihn nun auch sehen konnte, das Kreuz emporschwankte und erschütternd niederstieß; aber auch fromme, wehklagende Stimmen erhoben sich zu ihm. Die heiligsten Stimmen der Erde, die jammernde Stimme der Mutter, und der Freundinnen und des Freundes, und aller, die reinen Herzens waren, begrüßten das am Kreuz erhöhte, ewige, fleischgewordene Wort mit rührender Wehklage, und alle Hände der Liebenden streckten sich bang, als wollten sie helfen, empor, da der Heiligste der Heiligen, der Bräutigam aller Seelen, lebendig an das Kreuz genagelt,

in den Händen der tobenden Sünder empor schwankte; als aber das Kreuz mit lautem Hall aufrecht in die Standgrube hineinsank, trat ein kurzes Schweigen ein; alles schien von einem neuen, nie dagewesenen Gefühle überrascht. Selbst die Hölle fühlte den Stoß des sinkenden Kreuzes mit Schrecken, und bäumte sich nochmals in ihren Werkzeugen mit Hohn und Fluch gegen dasselbe; bei den Armen Seelen aber und in der Vorhölle war eine bang harrende Freude, sie horchten auf jenen Stoß mit sehnsüchtiger Hoffnung, er tönte ihnen wie das Pochen des nahenden Siegers an den Toren der Erlösung. Das heilige Kreuz stand zum erstenmal in Mitte der Erde aufgerichtet, wie ein anderer Baum des Lebens im Paradiese, und aus den erweiterten Wunden Jesu träufelten vier heilige Ströme auf die Erde nieder, ihren Fluch zu sühnen, und sie ihm, dem neuen Adam, zu einem Paradiese zu befruchten.

Als unser Heiland an dem Kreuze aufgerichtet stand, und das Hohngeschrei auf wenige Minuten durch ein schweigendes Staunen unterbrochen war, schallte der Ton vieler Trompeten und Posaunen vom Tempel herüber und kündete das begonnene Schlachten des Osterlammes, des Vorbildes, an, indem er das Hohn- und Wehegeschrei um das wahre geschlachtete Lamm Gottes mit ahnungsreicher Feierlichkeit unterbrach; und es ward manches harte Herz erschüttert und gedachte der Worte des Täufers: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt auf sich genommen hat!“

Der Standort des Kreuzes war etwas über zwei Schuh hoch. Als der Kreuzfuß an der Grube stand, waren die Füße Jesu mannshoch, und als es hineingesunken fest stand, konnten die Freunde die Füße umarmen und küssen. Es war ein schräger Aufweg zu diesem Hügel. Das Angesicht Jesu sah Nordwest.

Kreuzigung der Schächer.

Der sogenannte linke Schächer war älter und ein großer Bösewicht, er war der Verführer und Meister des Bekehrten. Man nennt sie gewöhnlich Dismas und Gesmas, ich habe die richtigen Namen vergessen, ich will darum den Guten Dismas, den Bösen Gesmas heißen. Sie waren beide von jenem Räuberhaufen an der ägyptischen Grenze, in dessen Herberge die heilige Familie mit dem Kinde Jesu auf der Flucht nach Aegypten übernachtet hatte, und Dismas war jener aussätzige Knabe, der in dem Badewasser des Jesukindes von seiner Mutter auf Anraten Marias gewaschen, und augenblicklich heil geworden war. Die Barmherzigkeit und der Schutz, den seine Mutter der heiligen Familie damals gegen ihre Gefährten angedeihen ließ, war durch jene vorbildliche Reinigung belohnt worden, die jetzt bei der Kreuzigung in Erfüllung trat, da er durch das Blut Jesu gereinigt ward.

Dismas war ganz verkommen, er kannte Jesum nicht, doch war er nicht bösartig, und die Geduld des Herrn hatte ihn gerührt. Er sprach hier liegend immer mit seinem Gesellen Gesmas, von Jesu. Er sagte: „Sie gehen schrecklich mit dem Galiläer um; es muß wohl ein ärgeres Uebel sein, was er mit seinem neuen Gesetze getan, als unsere Tat, aber er hat eine große Geduld und Macht über alle Menschen.“ — Da erwiderte Gesmas: „Was für eine Macht hat er denn? Ist er so mächtig, wie sie sagen, so könnte er uns allen helfen!“

So und dergleichen redeten sie, und als das Kreuz im Aufrichten war, kamen Schergen und schleppten sie heran mit den Worten: Es sei nun die Reihe an ihnen, und man eilte sehr, denn die Sonne war trüb und es war eine Bewegung in der Natur, als nahe ein Ungewitter. Ihre Arme wurden verdreht über die Querhölzer gebogen, und über den Handgelenken und den Ellenbogen, und ebenso über den Knieen

und Fußknöcheln von den Stricken umschlungen und durch Umdrehung eingesteckter Prügel so gewaltig angeknebelt, daß die Muskeln bluteten und die Knochen krachten. Sie stießen ein furchtbares Gebrüll aus, und der gute Schächer Dismas sagte beim Hinaufsteigen: „Wäret ihr mit uns umgegangen, wie mit dem armen Galiläer, so brauchtet ihr uns nicht mehr da hinauf zu ziehen.“

An der Stelle, wo die Schächer außer dem Kreise gelegen, hatten unterdessen die Kreuziger die Kleider Jesu in mehrere Haufen zusammengelegt, um sie unter sich zu verlosen. Der Mantel war oben enger als unten und hatte mehrere Falten, in der Brust war er doppelt und bildete dadurch Taschen. Sie zerrissen ihn in lange Bahnen und teilten sie; auch den weißen, langen Rock, der an der Brust offen war und dort durch Riemen geschlossen wurde, zerrissen sie in Bahnen und teilten ihn; sie teilten auch die Halsbahn, den Gürtel, das Brustskapulier und die Unterleibshülle, die alle von dem Blute des Herrn durchdrungen waren. Weil sie aber über seinen braunen, gewirkten Rock uneins wurden, der ihnen durch Zerreißen unnütz geworden wäre, so nahmen sie ein Brett mit Zahlen und bohnenförmige Steine mit Zeichen, die sie bei sich hatten, und warfen mit denselben auf das Brett und verlosten den Rock. Da jedoch nun ein Bote von Leuten, die Nikodemus und Joseph von Arimathäa dazu bestellt hatten, zu ihnen heraufgelaufen kam und sagte, daß sich unten Käufer für die Kleider Jesu befinden, so rafften sie alle Kleider zusammen, liefen hinab und verkauften sie, und so blieben diese Heiligtümer bei den Christen.

Der gekreuzigte Jesus in seinen schrecklichen Schmerzen.

Nach dem heftigen Stoße des aufgerichteten Kreuzes vergoß das Haupt Jesu, das, mit der Dornenkrone beschwert, heftig

erschüttert wurde, reiche Ströme von Blut, und auch von den Händen und Füßen Jesu träufelten Ströme seines heiligen Blutes nieder. Die Schergen aber stiegen nun auf Leitern hinan und lösten die Stricke von dem heiligen Leibe, mit welchen sie ihn an den Kreuzesstamm gebunden hatten, auf daß er bei dem Aufrichten nicht aus den Nägeln reiße. Nun drang der durch die ebene Lage und das Schnüren veränderte Blutlauf in der senkrechten Lage in neue Bewegung. Alle Schmerzen wurden neu und ganz betäubend und Jesus senkte das Haupt auf die Brust und hing an 7 Minuten ohnmächtig wie tot.

Es war eine kurze Ruhe umher, die Kreuziger waren mit der Teilung der Kleider Jesu beschäftiget, das Posaunengetön vom Tempel verhallte in der Luft. Alle Anwesenden waren in Grimm und Schmerz erschöpft, und ich sah meinen Jesus, mein Heil, der Welt Heil, unbeweglich wie tot, in Schmerzen ohnmächtig, und schaute ihn an mit Ernst und Schrecken und Mitleid, und ich war dem Tode nah, und glaubte eher zu sterben, als zu leben. Mein Herz war voll Bitterkeit und Liebe und Leid, mein Haupt war wie wahnsinnig von einem Dornennest von Stacheln umgeben, meine Hände und Füße waren wie Glühofen von Pein, es rissen und zuckten tausend Blitze unsäglicher Schmerzen durch alle meine Adern und Nerven, und begegneten sich in allen innern und äußern Gliedern meines Leibes, und kämpften, wo sie sich begegneten, und wurden eine Quelle neuer Qualen, und alles dieses entsetzliche Leiden war doch lauter Liebe, und alles dieses zuckende Feuer der Schmerzen war doch eine Nacht, in welcher ich jetzt nichts sah, als meinen und aller Seelen gekreuzigten Bräutigam, und ich schaute ihn an mit großem Jammer und Trost.

Sein Angesicht mit der furchtbaren Krone, dem Blut, das

die Augenhöhlen, die Haare, den Bart und den verschmachtend offenen Mund füllte, war zur Brust gesunken, und vermochte auch später, wegen des Umfanges der Krone, sich nur mit unsäglicher Pein zu erheben. Seine Brust war weit zerspannt und gewaltsam hinaufgerissen, seine Achseln waren hohl und schrecklich ausgedehnt, seine Ellenbogen und Handgelenke wie aus den Gewerben gezogen, das Blut strömte an den Armen nieder von den weitgerissenen Handwunden. Unter der hinaufgezogenen Brust war eine tiefe Höhle, sein ganzer Unterleib war hohl und schmal, wie hinweggeschwunden.

Gleich den Armen waren die Lenden und Beine des Herrn auf eine entsetzliche Weise wie aus den Gelenken gezogen. Seine Glieder waren so gewaltsam ausgedehnt, alle Muskeln und die zerrissene Haut so jammervoll gespannt, daß man alle seine Gebeine zählen konnte, das Blut träufelte unter dem furchtbaren Nagel, der seine heiligen Füße durchbohrte, an dem Kreuzstamme nieder. sein ganzer heiliger Leib war mit Wunden, roten Schwielen, Striemen, braunen, blauen und gelben Flecken und Beulen und blutig geschundenen Stellen bedeckt. Die verwundeten Stellen rissen von der heftigen Spannung, und ergoßen hie und da rotes Blut. Später ward das Blut bleich und wässerig, und der heilige Leib immer weißer, die Rinden der Wunden fielen ab, und er glich ganz verblutetem Fleische. Trotz aller dieser gewaltigen Entstellung erschien der Leib unsers Herrn am Kreuze unaussprechlich edel und rührend, ja der Sohn Gottes, die ewige sich in der Zeit opfernde Liebe war schön, rein und heilig in dem zertrümmerten, mit den Sünden aller Menschen belasteten Leibe des sterbenden Osterlammes.

Die Hautfarbe der heiligen Jungfrau, und so auch

unsers Herrn, war von Natur fein gelblich schimmernd, mit durchscheinendem Rot gemischt. Durch die Anstrengungen und Reisen in den letzten Jahren waren seine Wangen unter den Augen und seine Nasenknorpel etwas röter gebräunt. Er hatte eine hohe und breite Brust. Jesus hatte breite Schultern und starke Armmuskeln, seine Lenden waren auch mit starken, ausgezeichneten Muskeln, seine Kniee waren kräftig und stark wie eines Menschen, der viel gewandert und viel knieend gebetet, seine Beine waren lang und mit starken Wadenmuskeln, von vielem Reisen und Bergsteigen. Seine Füße waren sehr schön und stark ausgearbeitet, sie hatten vom vielen barfüßigen Wandeln auf rauhen Wegen starke Schwielen unter den Sohlen. Seine Hände waren schön, mit langen und schönen Fingern, nicht weichlich, aber auch nicht wie eines schwer Handarbeitenden. Sein Hals war nicht kurz, aber stark und muskelig, sein Haupt in einem schönen Verhältnisse und nicht zu groß, seine Stirne frei und hoch, und das ganze Angesicht ein reines schönes Oval, seine Haare, nicht übermäßig dick, waren rötlich braun, schlichtgescheitelt hingen sie bis zum Nacken, sein Bart war nicht lang, sondern spitz und auf dem Kinn geteilt.

Jetzt war sein Haar größtenteils ausgerissen und das übrige mit Blut verklebt, sein Leib hatte Wunde an Wunde, seine Brust war wie zerbrochen, man sah hohl unter das Brustgewölbe, sein Leib war weggezogen, die Rippenbeine sahen hie und da durch die zerrissene Haut. Ueber den hervorstehenden Beckenknochen war sein Leib so dünn ausgespannt, daß er den Kreuzstamm nicht ganz deckte.

Das Kreuz war hinten etwas rundlich, vorn flach und an den nötigen Stellen ausgehauen, es war der Kreuzstamm ungefähr eben so breit als dick. Die einzelnen Stücke des Kreuzes waren von verschiedenen Holzfarben, teils braun,

teils gelblich, und der Stamm war dunkler, wie Holz, das lange im Wasser gelegen ist.

Verspottung und erstes Wort Jesu am Kreuze.

Es zogen fünfzig andere römische Soldaten herauf und besetzten die Posten. Der Hauptmann dieser neuen Schar war Abenadar, ein geborner Araber, der später Ctesiphon getauft ward, und der Unteroffizier hieß Cassius, er war eine Art Beiläufer des Pilatus, und erhielt später den Namen Longinus. Es ritten auch von neuem zwölf Pharisäer, zwölf Sadduzäer, zwölf Schriftgelehrte und einige Aelteste herauf, worunter jene wiederkehrten, die abermals vergeblich von Pilatus eine andere Inschrift für den Kreuztitel begehrt hatten. Er hatte sie gar nicht einmal vor sich gelassen. Sie waren um so erbitterter. Sie ritten um den Kreis und vertrieben die heilige Jungfrau, welche sie ein loses Weib nannten; sie ward von Johannes zu den zurückstehenden Frauen gebracht, Magdalena und Martha hatten sie in den Armen.

Wenn sie, das Kreuz umziehend, vor das Angesicht Jesu kamen, schüttelten sie verächtlich den Kopf und sagten: „Pfui über dich, Lügner! wie zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn wieder in drei Tagen?“ — „Andern hat er immer helfen wollen, und kann sich selbst nicht helfen, — bist du Gottes Sohn, so steige vom Kreuze herab.“ — „Ist er der König Israels, so steige er vom Kreuze nieder, so wollen wir ihm glauben.“ — „Er vertraute Gott, der helfe ihm nun;“ auch die Soldaten spotteten und sagten: „Bist du der Judenkönig, so hilf dir nun.“

Als Jesus noch in der Ohnmacht so elend hing, sagte Gesmas, der Schächer zur Linken: „Sein Teufel hat ihn nun verlassen.“ — Ein Soldat aber steckte einen Schwamm

mit Essig auf einen Stab und hielt ihn Jesu vor das Angesicht, und er schien ein wenig zu saugen; das Höhnen währte fort. Der Soldat sagte: „Bist du der Judenkönig, so hilf dir selbst.“ Alles dieses geschah, während die frühere Schar durch den Haufen des Abenadar abgelöst ward.

Jesus aber richtete sein Haupt etwas auf und sagte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ und betete stille weiter; — da rief Gesmas: „Bist du Christus, so hilf dir und uns!“ Das Höhnen währte fort, aber Dismas, der rechte Schächer, ward tief gerührt, als Jesus für seine Feinde betete, und da Maria ihres Kindes Stimme hörte, konnte ihre Umgebung sie nicht mehr zurückhalten, sie drang in den Kreis. Johannes, Salome und Maria Kleophä folgten ihr, und der Hauptmann vertrieb sie nicht.

Dismas, der rechte Schächer, erhielt durch das Gebet Jesu einen innern Strahl der Erleuchtung, als die heilige Jungfrau herzutrat, und er erkannte innerlich, daß Jesus und seine Mutter ihm als Kind schon geholfen, und er erhob seine Stimme ganz mächtig und laut und sagte ungefähr folgendes: „Wie ist es möglich, ihr lästert ihn, und er betet für euch, er hat geschwiegen und geduldet und betet für euch, und ihr lästert; er ist ein Prophet, er ist unser König, er ist Gottes Sohn!“ Ueber diese unerwartete Strafrede aus dem Munde des elend hängenden Mörders, entstand ein Tumult unter den Spöttern, und sie suchten Steine und wollten ihn am Kreuze steinigen. Der Hauptmann Abenadar aber wehrte ab, ließ sie aus einander treiben, und stellte Ordnung und Ruhe her.

Unterdessen fühlte sich die heilige Jungfrau ganz gestärkt durch Jesu Gebet, und Dismas sagte zu Gesmas, welcher zu Jesus hinschrie: „Wenn du Christus bist, so hilf dir und uns!“ „Und auch du fürchtest dich nicht vor Gott, und leidest doch gleiches Urteil; wir aber sind mit Recht in dieser

Peinigung, denn wir empfangen den Lohn unsrer Taten, dieser aber hat nichts Unrechtes getan. O, bedenke deine Stunde und wende deine Seele um!" u. dgl. Er war aber ganz erleuchtet und gerührt, und bekannte Jesu seine Schuld, sprechend: „Herr, wenn du mich verdammest, so geschieht mir recht, aber erbarme dich meiner," und Jesus sagte zu ihm: „Du sollst meine Barmherzigkeit erfahren." Dismas erhielt nun die Gnade einer tiefen Reue eine Viertelstunde lang.

Das zuletzt Erzählte geschah meistens alles zugleich und dicht hinter einander, von zwölf bis halb eins nach der Sonne, ein paar Minuten gleich nach der Kreuzaufrichtung; aber es wendete sich schnell alles anders in der Seele der meisten Zuschauer, denn noch unter den Reden des reumütigen Schächers geschah ein großes Zeichen in der Natur und erfüllte alle mit Angst.

Verfinsterung der Sonne.

Zweites und drittes Wort Jesu am Kreuze.

Bis gegen 10 Uhr, da das Urteil Pilati gesprochen ward, waren abwechselnd einzelne Hagelschauer gefallen, dann trat bis 12 Uhr heller Himmel und Sonnenschein ein, und nun kam ein trüber roter Nebel vor die Sonne. Um die sechste Stunde aber, nach der Sonne, wie ich sah, um halb eins etwa, denn die jüdische Zeit zählt anders und weicht ab von der Sonne, — da entstand eine ganz wunderbare Verfinsterung der Sonne. Ich war anfangs wie außer der Erde, als ich es ankommen sah; ich sah allerlei Himmelsringe und Sternbahnen wunderbar durcheinander kreisend. Ich sah den Mond an einer andern Seite der Erde, und sah ihn einen schnellen Lauf oder Sprung tun, wie eine schwebende Feuerkugel; dann war ich wieder in Jerusalem und sah den Mond über dem Oelberg hervorschießen, voll und bleich, die Sonne

war umnebelt, und er zog sehr schnell von der Morgenseite vor die Sonne heran. Anfangs sah ich an der Ostseite der Sonne wie eine dunkle Bank. Der Himmel wurde ganz dunkel, die Sterne traten rotschimmernd hervor.

Es kam ein ungemeines Erschrecken über Menschen und Tiere, das Vieh brüllte und lief von dannen, die Vögel suchten sich Schlupfwinkel und fielen scharenweise auf die Hügel um den Kalvarienberg nieder, man konnte sie mit Händen greifen. Die Spötter begannen zu schweigen, die Pharisäer versuchten noch, alles natürlich zu erklären, es gelang ihnen aber schlecht, und auch sie wurden von einer innern Angst befallen. Alle Menschen schauten zum Himmel empor. Viele schlugen an die Brust, rangen die Hände und schrieen: „Sein Blut komme auf seine Mörder!“ Manche, in der Ferne und Nähe, warfen sich auf die Kniee und baten Jesum um Verzeihung, und Jesus wendete in seinen Schmerzen die Augen zu ihnen.

Während die Finsternis immer zunahm und alles nach dem Himmel schaute, und das Kreuz, außer von Jesu Mutter und nächsten Freunden, verlassen stand, richtete Dismas, der in tiefer Reue versunken gewesen war, in demütiger Hoffnung sein Haupt auf zu Jesu und sprach: „Herr! lasse mich an einen Ort kommen, wo du mich erlösen magst, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ Da sprach Jesus zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Die Mutter Jesu, Maria Kleophä, Maria Magdalena und Johannes, standen aber zwischen den Kreuzen der Schächer um Jesu Kreuz und schauten den Herrn an, und die heilige Jungfrau, ganz von Mutterliebe überwältigt, flehte innerlich sehr inbrünstig, Jesus möge sie doch mit ihm sterben lassen. Da blickte der Herr seine liebe Mutter gar ernst und mitleidig

an, und wendete seine Augen zu Johannes und sagte zu ihm: „Weib, siehe, das ist dein Sohn; er wird noch mehr dein Sohn sein, als wenn du ihn geboren hättest.“

Er lobte auch noch Johannes und sagte: „Er ist immer arglos glaubend gewesen, und hat sich nicht geärgert, außer damals, da seine Mutter ihn wollte erhöhet haben.“ Zu Johannes aber sagte er: „Siehe da deine Mutter!“ und Johannes umarmte die Mutter Jesu, die nun auch seine Mutter geworden war, ehrerbietig, wie ein frommer Sohn, unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers. Die heilige Jungfrau aber war nach diesem feierlichen Vermächtnisse ihres sterbenden Sohnes so von Schmerz und Ernst erschüttert, daß sie in den Armen der heiligen Frauen das äußere Bewußtsein verlor, und von ihnen umgeben dem Kreuze gegenüber eine Weile auf den Erdwall niedergesetzt, und sodann aus dem Kreise des Richtplatzes zu ihren Freundinnen gebracht wurde.

Ich weiß nicht, ob Jesus alle diese Worte laut mit seinen heiligen Lippen aussprach, aber ich ward sie inne, als er seine heilige Mutter dem Johannes als Mutter, und diesen ihr als Sohn vor seinem Tode übergab. In solchen Betrachtungen wird vieles vernommen, was nicht geschrieben steht, und man kann nur das Wenigste mit den gewöhnlichen Worten wieder erzählen. Was dort so klar ist, daß man glaubt, es verstehe sich von selbst, das weiß man hier nicht mit Worten verständlich zu machen. So verwundert man sich dort gar nicht, daß Jesus, die heilige Jungfrau anredend, nicht „Mutter“ spricht, sondern „Weib“; denn man fühlt sie in ihrer Würde als das Weib, welches der Schlange das Haupt zertreten sollte, in dieser Stunde, da durch den Opfertod des Menschensohnes, ihres Sohnes, jene Verheißung wahr geworden ist. Man wundert sich dort nicht, daß er ihr, die der

Engel gegrüßt: „Du bist voll der Gnade!“ den Johannes zum Sohne gibt, weil man sieht, daß dessen Name ein Name der Gnade ist, denn dort sind alle das, was sie heißen, und Johannes war ein Kind Gottes geworden und Christus lebte in ihm.

Man fühlte dort, daß Jesus mit jenen Worten Maria allen zur Mutter gegeben, welche ihn wie Johannes aufnehmend und an seinen Namen glaubend, Kinder Gottes werden, und nicht aus Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Man fühlt dort, daß die Reinste, Demütigste, Gehorsamste, welche zu dem Engel sprechend: „Siehe die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ die Mutter des ewigen, fleischgewordenen Wortes geworden war, jetzt, da sie von ihrem sterbenden Sohne vernimmt, daß sie nun auch eine geistliche Mutter eines andern Sohnes sein solle, mitten in den zerreißenden Schmerzen des Abschiedes wieder demütig gehorsam in ihrem Herzen gesprochen hat: „Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,“ und daß sie alle Kinder Gottes, alle Brüder Jesu als ihre Kinder aufnahm. Alles dieses erscheint aber dort so einfach und notwendig, und hier so mannigfaltig, daß es mehr durch die Gnade Gottes zu fühlen, als mit Worten auszusprechen ist. Ich muß bei solchen Dingen gedenken, wie mir mein himmlischer Bräutigam einst sagte: „In den glaubenden, hoffenden, liebenden Kindern der Kirche steht alles geschrieben.“

Verlassenheit Jesu.

Viertes Wort Jesu am Kreuze.

Auf Golgatha machte die Finsternis einen wunderbar fürchterlichen Eindruck, das gräuliche Toben und Martern, das Geschrei und die fluchende Tätigkeit bei der Kreuzaufrichtung,

die Anknebelung und das Gebrüll der beiden Schächer, das Höhnen und Umherreiten der Pharisäer, der Wechsel der Soldaten, das lärmende Abziehen der berauschten Henker, hatte im Anfange der Verfinsterung den Eindruck zerstreut, und dann folgte die Strafrede des reumütigen Dismas und die Wut der Pharisäer gegen ihn, nun aber wuchs die Finsternis, die Zuschauer wurden ernster und vom Kreuze abgewendeter. Da empfahl Jesus seine Mutter dem Johannes, und sie ward hierauf aus dem Kreise hinaus gebracht.

Es trat jetzt eine dumpfe Pause ein, das Volk ward bange bei der zunehmenden Finsternis, die Meisten schauten zum Himmel, in Vielen regte sich das Gewissen, Manche wendeten die Augen reumütig zum Kreuze, Viele schlugen an die Brust und bereuten, die Gleichgesinnten zogen sich nach und nach zusammen, die Pharisäer, heimlich bang, erklärten alles noch natürlich, aber ihre Reden wurden immer kleinlauter, und verstummten endlich ganz. Hie und da stießen sie wohl noch ein freches Wort aus, aber es machte sich sehr gezwungen. Der Kern der Sonne war fahl dunkel, wie Berge im Mondschein, ein roter Ring umgab sie, die Sterne traten mit rötlichem Lichte hervor, die Vögel fielen aus der Luft auf den Kalvarienberg und in den nahen Weinbergen zwischen die Menschen nieder, ließen sich mit Händen greifen, die Tiere umher brüllten und zitterten, die Pferde und Esel der berittenen Pharisäer drängten sich zusammen und hängten die Köpfe. Dampf und Nebel umgab alles.

Um das Kreuz war es stille, alles war abgewendet, viele Leute flohen zur Stadt. Der gekreuzigte Heiland war mit dem Gefühle der tiefsten Verlassenheit in seiner unendlichen Marter, seine Feinde liebend und für sie betend, zu seinem himmlischen Vater gewendet. Er betete, wie während seines ganzen Leidens, stets in Psalmenstellen, die nun an ihm in

Erfüllung traten. Ich sah Engelsgestalten um ihn. Als die Dunkelheit aber zunahm, und die Angst drückend auf allen Gewissen und eine dumpfe Stille über allem Volke lag, sah ich Jesum ganz einsam und trostlos hangen. Er litt alles, was ein armer, gepeinigter, zermalmter Mensch in der größten Verlassenheit, ohne menschlichen und göttlichen Trost leidet, wenn der Glaube, die Hoffnung, die Liebe ganz einsam, ohne Erwiederung und Genuß, ohne alles Licht, nackt und ausgeleert in der Wüste der Prüfung stehen, und mit unendlicher Marter allein von sich selbst leben. Er ist nicht auszusprechen dieser Schmerz.

In diesem Leiden errang uns der liebende Jesus die Kraft, in dem äußersten Elende der Verlassenheit, wenn alle Bande und Beziehungen mit jenem Dasein und Leben, jener Welt und Natur aufhören, in denen wir hienieden stehen, und wenn also auch jene Aussichten sich schließen, welche dieses Leben aus sich selbst zu einem andern Dasein eröffnet, durch die Vereinigung unserer Verlassenheit mit den Verdiensten seiner Verlassenheit am Kreuze siegreich zu bestehen. Er errang uns die Verdienste des Bestehens im äußersten Kampfe gänzlicher Verlassenheit, und opferte sein Elend, seine Armut, seine Pein, seine Verlassenheit für uns elende Sünder auf, so daß der mit Jesu, im Leibe der Kirche, vereinigte Mensch nicht mehr verzweifeln darf in der äußersten Stunde, wenn sich alles verfinstert und alles Licht scheidet und aller Trost. In diese Wüste der inneren Nacht brauchen wir nicht mehr einsam und gefährdet hinabzusteigen!

Jesus hat in den Abgrund des bitteren Meeres dieser Verlassenheit seine innere und äußere Verlassenheit am Kreuze hinabgesenket, und so hat er den Christen in der Verlassenheit des Todes, in der Verfinsterung alles Trostes nicht mehr einsam gelassen. Es gibt keine Wüste, keine Einsamkeit,

keine Verlassenheit, keine Verzweiflung in letzter Todesnot mehr für den Christen, denn Jesus, der das Licht, der Weg und die Wahrheit ist, ist auch diesen finstern Weg segnend und alle Schrecken bändigend gewandelt, und hat sein Kreuz in dieser Wüste aufgerichtet.

Jesus, ganz verlassen, ganz arm, ganz hilflos, gab, wie die Liebe tut, sich selbst hin, ja er machte seine Verlassenheit selbst zu einem reichsten Schatze, denn er opferte sich und all sein Leben, Arbeiten, Lieben und Leiden, und das bittere Gefühl unsers Undankes seinem himmlischen Vater für unsere Schwachheit und Armut auf. Er machte vor Gott sein Testament, und gab all sein Verdienst der Kirche und den Sündern. Er gedachte aller, er war in seiner Verlassenheit bei allen bis ans Ende der Zeit, und so betete er auch für jene Irrgläubigen, welche wähnen, er habe als Gott sein Leiden nicht gefühlt, und habe nicht, oder nur weniger gelitten, als ein Mensch, der in solchen Leiden stehen würde.

Indem ich aber seines Gebetes teilhaftig und mitfühlend wurde, vernahm ich, als sage er: „Man solle doch ja lehren, daß er dieses Leiden der Verlassenheit bitterer, als ein Mensch es vermag, gelitten habe, weil er ganz mit der Gottheit vereint, weil er ganz Gott und Mensch war, und nun im Gefühle der von Gott verlassenen Menschheit als Gottmensch das Leiden der Verlassenheit vollkommen in seinem ganzen Maße fühlend erschöpfte."

Und so rief er in seinem Leiden das Zeugnis seiner Verlassenheit aus, und eröffnete damit allen äußerst Bedrängten, welche Gott als ihren Vater erkennen, die Freiheit zu vertrauter, kindlicher Klage. — Jesus rief gegen 3 Uhr mit lauter Stimme: „Eli, Eli, lamma Sabacthani!" das heißt: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!"

Als dieser laute Ruf unsers Herrn die bange Stille umher unterbrach, wendeten sich die Spötter wieder zu dem Kreuze, und einer sprach: „Er ruft dem Elias," ein anderer: „Wir wollen sehen, ob Elias kommt und ihm herunter hilft." Die Mutter aber, da sie die Stimme ihres Sohnes hörte, konnte nichts mehr zurückhalten, sie drang wieder zu dem Kreuze hin, und Johannes, Maria Cleophä, Magdalena und Salome folgten ihr.

Bald nach drei Uhr ward es heller, der Mond begann von der Sonne zu weichen, und zwar nach entgegengesetzter Richtung. Die Sonne erschien strahllos, umnebelt und rot, und der Mond sank schnell nach der entgegengesetzten Seite, als wenn er falle. Es kehrten auch die Sonnenstrahlen nach und nach zurück, und die Sterne verschwanden, doch war es noch immer trübe. Mit dem nahenden Lichte wurden die Spötter wieder kühner und triumphirten, und da geschah es, daß sie sagten: „Er ruft dem Elias." Abenadar aber gebot Ruhe und Ordnung.

Tod Jesu.

Fünftes bis siebentes Wort Jesu am Kreuze.

Als es heller ward, erschien der Leib des Herrn am Kreuze bleich, schwach, wie ganz verschmachtet, und weißer als vorher, so sehr war er verblutet. Er sagte auch, ich weiß nicht, ob betend und mir allein vernehmlich, oder ob halblaut: „Ich bin gepreßt, wie der Wein, der hier zuerst gekeltert worden, all mein Blut muß ich geben, bis das Wasser kommt, und die Hülsen weiß werden, es soll aber kein Wein mehr hier gekeltert werden."

Jesus war ganz verschmachtet und sprach mit vertrockneter

Zunge: „Mich dürstet!“ — Da die Seinigen ihn traurig ansahen, sagte er: „Konntet ihr mir nicht einen Trunk Wassers geben?“ er meinte, während der Finsternis hätte sie wohl niemand gehindert; Johannes sagte betrübt: „O Herr, wir haben es vergessen;“ und Jesus sagte noch so viel, als: „Auch die Nächsten mußten mich vergessen, und mir keinen Trunk reichen, auf daß die Schrift erfüllet würde.“ — Es hatte ihm aber dieses Vergessen bitter wehe getan.

Auf seine Klage baten sie die Soldaten und boten ihnen Geld an, ihm einen Trunk Wasser zu reichen, sie taten es aber nicht, sondern einer tauchte einen birnförmigen Schwamm in Essig, der in einem Tönnchen von Bast da stand, und goß auch Galle hinein. Aber der Hauptmann Abenader war von Jesu gerührt, er nahm dem Soldaten den Schwamm, drückte ihn aus und füllte ihn mit reinem Essig. Er steckte hierauf das eine Ende des Schwammes in ein kurzes Stück Ysoprohr, welches wie ein Mundstück zum Saugen diente, und hob diese auf der Spitze seiner Lanze befestigte Vorrichtung so zu dem Antlitze Jesu empor, daß das Rohrstück zu dem Mund Jesu gelangte, und dieser durch dasselbe den Essig aus dem Schwamme saugen konnte.

Da nun die Stunde des Herrn gekommen war, rang er mit dem Tode, und ein kalter Schweiß drang aus seinen Gliedern. Johannes stand an dem Kreuze und trocknete Jesu Füße mit seinem Schweißtuche. Magdalena lehnte ganz von Schmerz zermalmt an der Rückseite des Kreuzes. Die heilige Jungfrau stand zwischen Jesu und des guten Schächers Kreuz, von den Armen der Maria Cleophä und der Salome unterstützt, und sah zu ihrem sterbenden Sohne hinauf. Da sprach Jesus: „Es ist vollbracht!“ und richtete das Haupt empor und rief mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Es war ein süßer lauter Schrei,

der Himmel und Erde durchdrang; dann senkte er sein Haupt und gab seinen Geist auf, und ich sah seine Seele wie einen leuchtenden Schatten bei dem Kreuze zur Erde hinab in den Kreis der Vorhölle fahren. — Johannes und die heiligen Frauen sanken zur Erde auf ihr Antlitz nieder.

Abenader, der Hauptmann, von Geburt ein Araber, als Jünger nachmals Ctesiphon getauft, hielt, seit er Jesum mit dem Essig tränkte, auf seinem Pferde dicht am Kreuzes-Hügel, so daß der Vorderteil des Tieres erhöhet stand. Er schaute lange tief erschüttert, ernst, unabgewandt ins dorngekrönte Antlitz unsers Herrn. Des Rosses Haupt war bang und krank gesenkt, und Abenadar, dessen Stolz sich beugte, zog auch den Zügel nicht mehr an. Da sprach der Herr die letzten Worte laut und kräftig, und starb, mit Erde, Höll und Himmel laut durchdringendem Geschrei.

Die Erde bebte, und der Fels zerborst, weit klaffend zwischen Jesu und des linken Schächers Kreuz. Das Zeugnis Gottes ging mit Schrecken und Schauder mahnend tief durch die trauernde Natur. Es war vollbracht, — die Seele unsers Herrn verließ den Leib, und bei dem Todesgeschrei des sterbenden Erlösers erbebten alle die es hörten, mit der Erde, die wallend ihren Heiland anerkannte, doch die verwandten Herzen nur durchfuhr ein scharfes Schwert des Schmerzes. Da war es, daß die Gnade über Abenadar kam, da zitterte sein Roß, und wankte seine Leidenschaft, und brach sein stolzer, harter Sinn gleich dem Kalvarienfels, er warf den Speer von sich und schlug mit starker Faust gewaltig an sein Herz, laut schreiend mit der Stimme eines neuen Menschen: „Gelobt sei Gott, der Allmächtige, der Gott Abrahams und Jakobs, dieser war ein gerechter Mann, wahrhaftig er ist Gottes Sohn!“ und viele der Soldaten, von des Hauptmanns Wort erschüttert, taten ebenso wie er.

Es wollte aber Abenadar, der nun ein neuer, ein erlöster Mensch war, nachdem er öffentlich dem Sohne Gottes huldigte, nicht länger mehr im Dienste seiner Feinde stehen. Er wendete sein Pferd zu Cassius, dem Unteroffizier, den man Longinus nennt, stieg ab, hob seine Lanze auf und gab sie ihm, sprach einiges zu den Soldaten und zu Cassius, der nun das Pferd bestieg, und hier befehligte; denn Abenadar eilte vom Kalvarienberge und durch das Tal Gihon zu den Höhlen des Tales Hinnom, er kündigte den dort verborgenen Jüngern den Tod des Herrn an, und eilte weiter zu Pilatus in die Stadt.

Es kam ein tiefes Erschrecken über alle Anwesenden mit dem Todesschrei Jesu, als die Erde bebte und der Kreuzigungshügel zersprang, es war ein Schrecken, der durch die ganze Natur ging, denn da zerriß auch der Vorhang des Tempels, da stiegen viele Tote aus den Gräbern, da sanken Wände im Tempel, stürzten Berge und Gebäude in vielen Weltgegenden ein.

Abenadar rief sein Zeugnis aus, viele Soldaten zeugten mit ihm, viele aus dem anwesenden Volke, und den zuletzt gekommenen Pharisäern bekehrten sich. Viele schlugen an die Brust, wehklagten und irrten vom Berge durch das Tal nach Haus. Andere zerrissen ihre Kleider, und streuten Staub auf ihr Haupt. Alles war voll Furcht und Schrecken.

Johannes richtete sich auf, mehrere der heiligen Frauen, die bisher entfernt gestanden, drangen in den Kreis, sie erhoben die Mutter Jesu und die Freundinnen, und führten sie aus dem Kreise hinaus, um sie zu erquicken.

Da der liebende Herr alles Lebens die martervolle Schuld des Todes für die Sünder zahlte, als Mensch seine Seele seinem Gott und Vater empfahl, und seinen Leib dahingab in den Tod, überzog dieses heilige zerschmetterte Gefäß die

bleiche kalte Farbe des Todes, sein Leib erzitterte in Schmerzen und ward weiß, und die Ströme des an den Wundstellen niedergeronnenen Blutes erschienen dunkler und deutlicher. Sein Angesicht ward länger, seine Wangen sanken ganz ein, seine Nase ward schmäler und spitziger, seine Kinnlade sank nieder, seine geschlossenen, blutvollen Augen öffneten sich halbgebrochen, er hob das dorngekrönte Haupt zum letzten Male wenige Augenblicke, und ließ es sinken auf die Brust unter der Last der Schmerzen, seine Lippen, blau und gespannt, zeigten in dem offenen Munde die blutige Zunge. Seine Hände, früher um die Nägelköpfe gekrümmt, öffneten sich und sanken mehr hervor, indem die Arme sich ganz streckten, sein Rücken gegen das Kreuz sich anschloß, und die ganze Last des heiligen Leibes auf die Füße niedersank. Da sanken seine Kniee zusammen nach einer Seite sich wendend, und es drehten sich seine Füße etwas um den Nagel, der sie durchbohrte.

Da erstarrten die Hände seiner Mutter, ihre Augen verdunkelten sich, Todesbleiche bedeckte sie, ihre Ohren hörten nicht mehr, ihre Füße wankten, sie sank zur Erde, und auch Magdalena, Johannes und die andern sanken mit verhülltem Angesicht, dem Schmerze hingegeben, nieder.

Und als die liebendste, traurigste Mutter aufgerichtet ward von den Freunden und die Augen empor richtete, sah sie den vom heiligen Geiste rein empfangenen Leib ihres Sohnes, das Fleisch von ihrem Fleische, das Gebein von ihrem Gebeine, das Herz von ihrem Herzen, das heilige Gefäß aus ihrem Schoße in göttlicher Ueberschattung gebildet, nun aller Zier, aller Gestalt und seiner heiligsten Seele beraubt, hingegeben den Gesetzen der Natur, die er erschaffen, und die der Mensch in Sünde mißbraucht und entstellt hat, von den Händen derjenigen, die herzustellen und zu beleben er gekom-

men war ins Fleisch, zertrümmert, mißhandelt, entstellt, getötet. Ach, ausgestoßen, verachtet, verhöhnt, hing einem Aussätzigen gleich, das ausgeleerte Gefäß aller Schönheit, Wahrheit und Liebe, zerrissen am Kreuz zwischen zwei Mördern! Wer faßt den Schmerz der Mutter Jesu, der Königin aller Märtyrer!

Das Licht der Sonne war noch trüb und nebelicht, es war schwül und drückende Luft bei dem Beben der Erde, nachher aber folgte eine empfindliche Kühle. — Die Gestalt von unsers Herrn Leichnam am Kreuze war ungemein ehrbar und rührend. Die Schächer hingen in schrecklicher Verdrehung wie betrunken da, sie schwiegen zuletzt beide, Dismas betete.

Die Verwandten Jesu umgaben das Kreuz, und saßen ihm gegenüber, und weheklagten und trauerten. Mehrere der heiligen Frauen waren zur Stadt gekehrt. — Es ward einsam, still und traurig.

Erdbeben, Erscheinung der Toten in Jerusalem.

Als Jesus mit lautem Rufe seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters aufgab, sah ich seine Seele, eine Lichtgestalt, bei dem Kreuze zur Erde niederfahren, und mit ihr eine leuchtende Schar von Engeln, worunter auch Gabriel; ich sah durch diese Engel eine große Menge von bösen Geistern von der Erde in den Abgrund niedertreiben. Jesus aber sendete viele Seelen aus der Vorhölle herauf in ihre Leiber, die Unbußfertigen zu schrecken und zu mahnen, und ein Zeugnis von ihm zu geben.

Am Altare im Tempel erschien Jeremias und sprach drohende Worte, das Opfer sei geschlossen, und es beginne ein neues Opfer. Diese Reden und Erscheinungen an Orten, wo Kaiphas oder die Priester sie allein vernommen hatten, wurden verläugnet, und verheimlicht, und unter schwerem

Bann verboten, davon zu sprechen. — Aber es entstand noch ein großes Geräusch, die Türen des Heiligtumes sprangen auf, und es ertönte eine Stimme: „Lasset uns von dannen ziehen!“ Ich sah Engel aus dem Tempel weichen.

Annas, eigentlich der heimliche Hauptfeind Jesu, der seit lange alle versteckten Ränke gegen ihn und die Jünger geleitet und auch die Ankläger unterrichtet hatte, war wie unsinnig vor Angst, und floh von einem Winkel in den andern in den verborgenen Gemächern des Tempels. Ich sah ihn, wie in Krämpfen unter Winseln und Geschrei ganz verkrümmt in einen versteckten Raum gebracht und von mehreren seiner Anhänger umgeben. Kaiphas hatte ihn einmal fest umarmt, um seinen Mut aufzurichten, aber vergebens, die Erscheinung der Toten hatte ihn ganz in Verzweiflung gebracht.

Kaiphas, wiewohl in tiefer Angst, hatte einen so stolzen und hartnäckigen Teufel in sich, daß er sich sein Entsetzen nicht merken ließ. Er bot allem Trotz, und setzte den drohenden Zeichen Gottes und seiner verborgenen Angst seinen Grimm und Stolz mit frecher Stirne entgegen. Als er aber den Fortgang der heiligen Handlungen nicht mehr erhalten konnte, verbarg er und gebot alle Ereignisse und Erscheinungen zu verbergen, die nicht der ganzen Menge bekannt geworden. Er selbst sprach und ließ andere Priester sprechen, diese Erscheinungen des Zornes Gottes seien durch die Anhänger des gekreuzigten Galiläers veranlaßt, welche verunreinigt zum Tempel gekommen wären.

Der verwirrte abergläubige Pilatus war in großem Schrecken und zu aller Regierung unfähig, das Erdbeben erschütterte seinen Palast, es rollte und schwankte unter ihm, er floh von einem Raume zum andern. Die Toten schrieen ihm aus dem Vorhofe sein falsches Gericht und widersprechendes Urteil entgegen. Er glaubte, dieses seien die Götter

des Propheten Jesus, und sperrte sich in dem heimlichen Winkel seines Schlosses ein, wo er seinen Göttern räucherte und opferte, und er tat ihnen Gelübde, auf daß sie ihm die Götter des Galiläers unschädlich machen möchten. Herodes war in seinem Palaste wie unsinnig vor Angst, und ließ alles zusperren.

Joseph von Arimathäa begehrt Jesu Leib von Pilatus.

Ich sah Joseph von Arimathäa, den Ratsherrn, zu Pilatus kommen. Er hatte den Tod Jesu schon erfahren, und mit Nikodemus beschlossen, den Leib des Herrn in seinem neuen Felsengrabe in seinem Garten, nicht sehr weit vom Kalvarienberge, zu begraben. Nikodemus ging bereits an einige Orte, um Tücher und Spezereien zur Leichenbereitung zu kaufen, und erwartete den Joseph.

Joseph fand den Pilatus sehr geängstigt und verwirrt, er bat ihn ganz offen und unerschrocken, er möge ihm erlauben, den Leib Jesu, des Königs der Juden, vom Kreuze abzunehmen, denn er wolle ihn in sein Grab begraben. Pilatus ward noch mehr erschüttert, da ein angesehener Mann so dringend bat, den Leib Jesu, den er so schmählich hatte kreuzigen lassen, ehren zu dürfen; es mahnte ihn die Unschuld Jesu noch ängstlicher, aber er verstellte sich, und sagte: „Ist er denn schon tot?"

Er ließ darum den Hauptmann Abenadar rufen, der von den Höhlen zurückgekommen war, wo er mit einigen der Jünger gesprochen hatte, und fragte ihn, ob der König der Juden schon gestorben sei. Da erzählte ihm Abenadar den Tod des Herrn um drei Uhr, seine letzten Worte und seinen lauten Schrei, das Beben der Erde und Bersten des Felsens, und Pilatus schien äußerlich sich blos zu wundern, daß er so früh gestorben, weil die Gekreuzigten sonst wohl länger

lebten, aber innerlich war er beängstigt und bestürzt über das Zusammentreffen der Zeichen mit seinem Tode. Er wollte vielleicht seine Grausamkeit einigermaßen beschönigen, indem er dem Joseph von Arimathäa sogleich einen Befehl ausfertigte, daß er ihm den Leib des Königs der Juden schenkte, und dieser ihm daher zur Abnahme vom Kreuze und Beerdigung zu überlassen sei.

Joseph von Arimathäa verließ hierauf den Pilatus und ging zu Nikodemus, der viele Kräuter und Würzen zur Einbalsamirung gekauft hatte. Joseph von Arimathäa ging noch anderwärts, und kaufte ein sehr schönes, feines, baumwollenes Tuch, sechs Ellen lang und mehrere Ellen breit.

Die Seite Jesu wird eröffnet.

Unterdessen war es still und traurig draußen auf Golgatha. Alles Volk hatte sich furchtsam zerstreut und verborgen; die Mutter Jesu und Johannes, Magdalena, Maria Kleophä und Salome standen und saßen mit verhüllten Häuptern dem Kreuze gegenüber und trauerten. Einige Soldaten saßen an dem Erdwalle und hatten ihre Spieße neben sich hingesteckt. Cassius ritt hin und wieder, die Soldaten sprachen von dem Kalvarienfels hinab mit andern, die entfernter standen. Der Himmel war trübe und eine große Trauer über der ganzen Natur. Da zogen sechs Schergen heran, sie hatten Leitern, Schaufeln und Stricke bei sich, und schwere dreieckige Eisenkolben, zum zerschmettern der Gebeine.

Als die Schergen in den Gerichtskreis einzogen, traten die Angehörigen Jesu etwas zurück, und die heilige Jungfrau war in neuer zerreißender Angst, die Schergen möchten den Leib Jesu am Kreuze noch mißhandeln, denn sie stiegen am Kreuze hinauf und stießen den heiligen Leib Jesu an, und behaupteten, er stelle sich nur tot; da sie ihn aber ganz kalt

und erstarrt fühlten, und Johannes auf Bitten der heiligen Frauen sich an die Soldaten wendete, ließen sie einstweilen von dem Leibe des Herrn ab, schienen jedoch nicht überzeugt, daß er tot sei.

Sie stiegen nun auf Leitern an den Kreuzen der Schächer hinan, zwei zerschmetterten jedem mit ihren schneidenden Keulen die Knochenröhren der Arme ober und unter den Ellenbogen, und ein dritter tat dieses ober den Knieen und auf den Schienbeinen unter einem furchtbaren Gebrülle des Gesmas, dem sie mit den Kolben durch drei Stöße noch die Brust einstießen. Dismas wimmerte und starb unter der Marter, und war der erste Sterbliche, der seinen Erlöser wieder sah.

Die Schergen schienen noch an dem Tode des Herrn zu zweifeln und die Angehörigen Jesu waren durch das gräßliche Verfahren bei dem Beinbrechen der beiden Schächer noch mehr geängstigt, sie möchten zurückkehren. Aber Cassius, nachher Longinus genannt, der mit blöden, schielenden Augen öfters Gespötte erregte, wurde plötzlich von einem wunderbaren Eifer ergriffen. Die Grausamkeit und niederträchtige Wut der Schergen, die Angst der heiligen Frauen, und die Gnade eines plötzlichen, heiligen Eifers, machten ihn zum Erfüller einer Prophezeiung. Er schob seine Lanze, die verkürzt ineinander steckte, verlängernd auseinander, steckte die Spitze derselben auf, wendete sein Pferd und trieb es heftig den engen Kreuzhügel hinan, an dem es sich kaum wenden konnte, und ich sah, wie er es vor dem Risse des zerborstenen Felsen wahrte.

So zwischen dem Kreuze des guten Schächers und Jesu Kreuz, zur Rechten von dem Leibe unseres Heilandes, haltend, faßte er die Lanze mit beiden Händen und stieß sie mit einer solchen Heftigkeit aufwärts in die hohle, gespannte, rechte Seite des heiligen Leibes durch die Eingeweide und das Herz,

daß ihre Spitze an der linken Brust eine kleine Wunde öffnete, und indem er die heilige Lanze mit Ungestüm zurückriß, stürzte aus der weiten Wunde der rechten Seite Jesu ein reicher Strom von Blut und Wasser nieder und überströmte sein aufwärts gerichtetes Angesicht mit Heil und Gnade. Er sprang vom Pferde, fiel auf die Kniee, schlug an seine Brust, und bekannte Jesum laut vor allen Anwesenden.

Die heilige Jungfrau und die andern, deren Blicke stets zu Jesu emporgerichtet waren, sahen die plötzliche Handlung dieses Mannes mit Angst an und begleiteten den Stoß seiner Lanze mit einem Wehgeschrei, indem sie zu dem Kreuze hinanstürzten. Maria, als habe der Stoß ihr eigenes Herz durchbohrt, fühlte das schneidende Eisen durch und durch, und sank in die Arme ihrer Freundinnen nieder, während Cassius, laut den Herrn bekennend, auf den Knieen lag und freudig Gott lobte, denn er glaubte und war erleuchtet, und sah nun hell und klar. Die Augen seines Leibes, wie jene seiner Seele waren geheilt und geöffnet.

Sogleich aber ergriff sie alle die ehrerbietigste Rührung vor dem Blute des Erlösers, das schäumend, mit Wasser gemischt, sich in einer Vertiefung des Felsenbodens, unter dem Kreuze gesammelt hatte, und Cassius, Maria, die heiligen Frauen und Johannes schöpften das Blut und Wasser mit Trinkschalen, die sie bei sich hatten, in Flaschen und trockneten es mit Tüchern auf.

Cassius war wie verwandelt, er hatte sein volles Gesicht erhalten, und war tief bewegt und gedemütigt; die anwesenden Soldaten, gerührt von dem Wunder, das an ihm geschehen war, warfen sich auf die Kniee nieder, schlugen an die Brust und bekannten Jesum. Das Blut und Wasser strömte aus der weit eröffneten rechten Seite des Herrn reichlich auf einen reinen Stein und stand schäumend darauf. Sie schöpf=

ten es mit ungemeiner Rührung rein auf, und die Tränen Marias und Magdalenas mischten sich mit demselben. Die Schergen, welche indessen den Befehl von Pilauts erhalten hatten, den Leib Jesu nicht zu berühren, den er Joseph von Arimathäa zur Beerdigung geschenkt, kehrten nicht wieder.

Die Kreuzabnahme.

Es war noch trüb, düster und nebelig, als Joseph von Arimathäa und Nikodemus auf den Kalvarienberg kamen, wo sie bereits ihre vorausgesendeten Diener und heiligen Frauen fanden, welche weinend dem Kreuze gegenüber saßen. Cassius und mehrere Soldaten, die sich bekehrt hatten, standen wie verwandelt, scheu und ehrerbietig in einiger Entfernung. Joseph und Nikodemus sprachen mit der heiligen Jungfrau und Johannes von allem was sie getan, um Jesum vom schmählichen Tode zu retten, und hörten von diesen, wie sie nur mit Mühe das Zerschmettern der Beine Jesu abgewendet, und wie so die Prophezeiung erfüllt worden sei. Auch von dem Lanzenstiche des Cassius sprachen sie. Als nun auch der Hauptmann Abenadar herangekommen war, begannen sie in großer Trauer und Ehrerbietung das heiligste Liebeswerk der Kreuzabnahme und Leichenbereitung an dem heiligen Leibe ihres Herrn und Meisters und Erlösers.

Die heilige Jungfrau und Magdalena saßen am Kreuzhügel zur Rechten, zwischen dem Kreuze des Dismas und Jesu; die andern Frauen waren beschäftigt, die Spezereien und Tücher, das Wasser, die Schwämme und Gefäße zu ordnen. Cassius nahte sich auch, da er Abenadar ankommen sah, er teilte ihm das Wunder seiner Augenheilung mit. Alle

waren sehr gerührt, feierlich ernst, betrübt, und voll Liebe, ohne viele Worte. Manchmal, wo es die Eile und Aufmerksamkeit bei dem heiligen Geschäfte erlaubte, ertönte hie und da ein heißes Wehklagen, oder Seufzen. Magdalena vor allen war ganz ihrem Schmerze überlassen, in heftiger Bewegung und wußte von keinem Menschen, von keiner Rücksicht.

Nikodemus und Joseph stellten die Leitern hinten an das Kreuz, und stiegen mit einem großen Tuche, an welchem drei breite Riemen befestigt waren, empor, und banden den Leib Jesu unter den Armen und den Knieen an den Stamm des Kreuzes, und die Arme des Herrn mit Tüchern unter den Händen an die Kreuzarme fest. Dann schlugen sie, mit hinten auf die Nägelspitzen gesetzten Stiften, die Nägel heraus; die Hände Jesu wurden durch diese Schläge nicht sehr erschüttert, und die Nägel fielen leicht aus den Wunden nieder, denn diese waren durch das Gewicht des Leibes weit gerissen, und der durch die Tücher hinaufgezogene Körper ruhte mit seiner Last nicht mehr auf den Nägeln.

Der Unterleib Jesu, der im Tode in die Kniee gesunken war, ruhte nun in sitzender Stellung aufgezogen auf einem Tuche, das über die Kreuzarme in die Hände gebunden war. Während nun Joseph den linken Nagel losschlug, und den linken Arm leise in den Binden an den Leib niedersinken ließ, band Nikodemus den rechten Arm Jesu ebenso an dem Kreuzarme und auch das dorngekrönte Haupt Jesu, das auf die rechte Schulter gesunken war, in seiner Lage fest, schlug den rechten Nagel los, und ließ den rechten Arm in die Binden zu dem Leibe nieder. An den Füßen hatte indessen Abenadar, der Hauptmann, den großen Nagel mit Anstrengung herausgeschlagen.

Cassius hob die ausgefallenen Nägel ehrerbietig auf, und legte sie neben der heiligen Jungfrau zusammen nieder. Nun

aber stellten sie die Leitern an die Vorderseite des Kreuzes dicht neben den heiligen Leib, banden den obern Riemen vom Kreuzstamme los, und hängten ihn in einen der Haken an den Leitern; so taten sie mit den beiden andern Riemen auch, und indem sie die Riemen niedersteigend immer in tieferstehende Haken hängten, sank der heilige Leib nieder, dem Hauptmann Abenadar entgegen, der auf eine Stufenbank getreten, ihn unter den Knieen in den Armen gefaßt hatte, und mit ihm herniederstieg, während Nikodemus und Joseph, den Oberleib Jesu zwischen sich in den Armen haltend, leise und behutsam, als trügen sie einen schwerverwundeten, geliebten Freund, Stufe für Stufe von den Leitern herabschritten. So gelangte die heilige mißhandelte Leiche des Erlösers vom Kreuze zur Erde nieder.

Die Abnahme Jesu vom Kreuze war unbeschreiblich rührend, sie taten alles so vorsichtig und schonend, als fürchteten sie, dem Herrn Schmerzen zu verursachen, sie waren von all der Liebe und Ehrerbietung gegen den heiligen Leib durchdrungen, welche sie gegen den Heiligen der Heiligen in seinem Leben gefühlt hatten. Alle Anwesenden sahen mit unverwandten Blicken zu dem Leibe des Herrn empor, und begleiteten jede Bewegung desselben mit Emporhebung der Arme, mit Tränen und allen Geberden des Schmerzes und der Sorge. Aber alle waren still, und es sprachen die arbeitenden Männer aus unwillkührlicher Ehrerbietung, als seien sie in einer heiligen Handlung begriffen, nur wenig und halblaut sich einander zu, mancherlei Hilfe anweisend.

Als die Hammerschläge erklangen, durch welche die Nägel herausgetrieben wurden, war Maria und Magdalena, waren alle, welche der Kreuzigung beigewohnt, von neuem Schmerze durchrissen, denn der Klang dieser Schläge erinnerte an die grausame Annagelung Jesu, und alle zitterten, das helle

Wehgeschrei Jesu wieder zu hören, und trauerten um seinen Tod bei dem Schweigen des heiligen Mundes. — Herabgenommen aber hüllten die Männer sogleich den Unterleib des Herrn von den Knieen bis zu den Hüften ein und legten den heiligen Leib auf dem Tuche in die Arme seiner Mutter, die sie ihm mit Schmerz und Sehnsucht entgegenstreckte.

Der Leib Jesu wird zum Begräbnis bereitet.

Die heilige Jungfrau saß auf einer ausgebreiteten Decke, ihr rechtes Kniee, etwas erhöht, und auch ihr Rücken lehnten gegen einen Wulst, vielleicht von zusammengerollten Mänteln, um der von Schmerz und Anstrengung ermüdeten Mutter die traurige Liebesarbeit an dem Leichname ihres ermordeten Sohnes zu erleichtern, welchen die Männer auf einem Tuche ihr in den Schoß legten. Das heilige Haupt Jesu war gegen ihr etwas gehobenes Knie gelehnt, und der Körper lag auf dem Tuche ausgestreckt. Der Schmerz und die Liebe der heiligen Mutter waren gleich groß, sie hatte den Leib ihres geliebten Sohnes wieder in den Armen, dem sie unter so langer Marter keine Liebe hatte erweisen können, und sie sah die schreckliche Mißhandlung dieses heiligsten Leibes, in seine Wunden schauend, dicht unter ihren Augen, sie küßte seine blutigen Wangen, und Magdalena lag mit dem Angesichte auf seinen Füßen.

Die Männer zogen sich nun nach einer südwestlich am Kalvarienberge tiefer liegenden Bucht zurück, wo sie die Leichenbereitung vollenden wollten, und stellten dort alles Nötige in Ordnung. Cassius stand mit einer Anzahl Soldaten, welche sich zu dem Herrn bekehrt hatten, in ehrerbietiger

Entfernung. Die Uebelgesinnten waren alle zur Stadt gezogen, und die noch Anwesenden dienten nun der letzten Ehre, welche Jesu erwiesen wurde, zu einer Schutzwache, auf daß kein Störer nahen möge. Einzelne halfen gerührt und demütig hie und da mit Handreichung, wo sie aufgefordert wurden.

Alle die heiligen Frauen halfen mit Darreichung von Wassergefäßen, Schwämmen, Tüchern, Salben und Spezereien, wo es nötig war, und standen dann wieder aufmerkend in einiger Entfernung. Unter diesen befanden sich Maria Kleophä, Salome und Veronika. Magdalena war immer bei dem heiligen Leibe beschäftigt; Maria Heli aber, die ältere Schwester der heiligen Jungfrau, eine bejahrte Matrone, saß stille zuschauend in einiger Entfernung auf dem Erdwalle des Kreises. Johannes war immer der heiligen Jungfrau zur Hilfe, er war der Bote zwischen den Frauen und Männern, er half hier bei den Frauen und diente nachher auch den Männern bei der eigentlichen Leichenbereitung auf alle Weise. Es war für alles gesorgt, die Frauen hatten lederne Wasserschläuche, die man öffnen und platt zusammenlegen konnte, und auch ein Gefäß voll Wasser auf einer Kohlenglut bei sich stehen. Sie reichten Maria und Magdalena abwechselnd andere Schalen mit reinem Wasser und andere Schwämme, und drückten die gebrauchten in die ledernen Gefäße aus.

Die heilige Jungfrau aber war bei unaussprechlichem Leid mit einem starken Mute beseelt,*) ihre Trauer konnte den hei-

*) Als die Erzählende in der jährlichen Passionsbetrachtung am Karfreitag den 30ten März 1820 gegen Abend die Kreuzabnahme betrachtete, fiel sie in Gegenwart des Schreibers plötzlich in eine todesähnliche Ohnmacht. Wieder zu sich gekommen, erklärte sie sich

ligen Leib nicht in Schmach= und Martergestalt lassen, und so begann sie gleich in ununterbrochener Tätigkeit den heiligen Leib zu pflegen und zu reinigen. — Sie nahm die Dornenkrone, indem sie dieselbe hinten öffnete, mit großer Behutsamkeit und Beihilfe der andern vom Haupte Jesu, damit die in das Haupt gedrungenen Dornen bei der Bewegung die Wunden nicht erweiterten, mußten einzelne Dornen von der Krone abgeschnitten werden. Sie legten die Krone nebenhin zu den Nägeln, und nun zog Maria einzelne lange Dornspitzen und Splitter, welche in dem Haupte des Herrn steckten, mit einer runden, gelben, federnden Zange aus den Wunden des Hauptes und zeigte sie den Bemitleidenden traurig umher. Die Dornen wurden teils zu der Krone gelegt, es mögen aber auch mehrere zum Andenken bewahrt worden sein.

Man konnte das Antlitz des Herrn kaum mehr erkennen, so war es durch Blut und Wunden entstellt. Die zerrauften Haupt= und Barthaare waren ganz mit Blut verklebt. Maria wusch das elende Haupt und Angesicht Jesu und weichte das vertrocknete Blut mit den nassen Schwämmen aus den Haaren, und immer ward unter dem Waschen die grausame Mißhandlung Jesu sichtbarer, und es folgte ein Mitleiden, ein Sorgen und Pflegen dem andern, von Wunde zu Wunde. Sie wusch ihm das Blut mit einem Schwamme und über die

---

hierüber unter fortwährenden Schmerzen: Als ich den Leib Jesu der heiligen Jungfrau in den Schoß legen sah, dachte ich: „Sieh, wie stark sie ist, sie wird nicht einmal ohnmächtig!“ Diesen Gedanken, der mehr verwundernd als mitleidend war, verwies mir mein Führer augenblicklich, und sagte: „So empfinde dann, was sie empfand!“ und in demselben Augenblicke fuhr ein schneidendes Weh wie ein Schwert quer durch mein Inneres, so daß ich wie sterbend ward, und ich fühle es noch fortwährend. Diesen Schmerz trug sie lange, und er ging in eine schwere Krankheit bis zur Todesnähe über.

Finger der rechten Hand gespannten Tüchlein aus den Wunden des Hauptes, aus den gebrochenen Augen, aus den Nasenlöchern und Ohren; sie reinigte mit dem Tüchlein über dem Zeigefinger den halb offenen Mund und die Zunge des Herrn und die Zähne und Lippen. Sie scheitelte aber das wenige noch übrige Haupthaar des Herrn in drei Teile, einen Teil an jede Seite und einen Teil an das Hinterhaupt, und strich die rein gescheitelten Seitenhaare glatt hinter die Ohren zurück. Als das Haupt gereinigt war, küßte die heilige Jungfrau seine Wange und verhüllte es.

Ihre Pflege wendete sich nun zu dem Halse, den Schultern, der Brust und dem Rücken des heiligen Leibes, auf die Arme und die blutvollen, zerrissenen Hände. Ach, da zeigte sich die schreckliche Zerrüttung erst recht schauderhaft, alle Gebeine der Brust, alle Gewerbe waren zerdehnt und verrenkt und dadurch unbiegsam geworden; die Schulter, worauf er das schwere Kreuz getragen, war von einer großen Wunde zerfleischt, und der ganze Oberleib voll Schwielen und Geiselwunden; an der linken Brust hatte er eine kleine Wunde, wo die Lanzenspitze des Cassius wieder hervorgedrungen, und in der rechten Seite öffnete sich die weite, große Lanzenwunde, die sein Herz von einer Seite zur andern durchspaltete. Maria wusch und reinigte alle diese Wunden, und Magdalena, auf den Knieen liegend, war ihr manchmal helfend gegenüber, meistens aber zu den Füßen Jesu, welche sie zum letzten Male mehr mit ihren Tränen, als mit Wasser abwusch und mit ihren Haaren trocknete.

Als nun das Haupt, der Oberleib und die Füße des Herrn von Blut und Unrat gereinigt waren, und der heilige Leib, bläulich weiß, wie verblutetes Fleisch glänzend, hie und da mit braunen Flecken von geronnenen Blutmalen, und mit roten von Haut entblößten Stellen, im Schoße Mariens

lag, verhüllte diese die gereinigten Glieder und begann abermals vom Haupte an alle Wunden zu salben. Die heiligen Frauen knieten abwechselnd ihr gegenüber und reichten ihr eine Büchse dar, aus welcher sie mit dem Zeigefinger und dem Daumen der rechten Hand etwas, wie Salbe, oder sonst Köstliches herausnahm, womit sie alle Wunden ausfüllte und bestrich. Auch das Haar begoß sie mit Salbe, und ich sah, wie sie die Hände Jesu in ihrer Linken hielt, ehrerbietig küßte, und dann die weiten Nagelwunden mit jener Salbe oder Spezerei füllte, von welcher sie auch in die Oeffnung der Ohren und der Nase und in die Seitenwunde des Herrn tat. Magdalena war meistens mit den Füßen Jesu beschäftigt, bald sie zu trocknen und zu salben, bald sie von neuem mit ihren Tränen zu benetzen; sie ruhte oft lange mit ihrem Angesichte auf denselben.

Ich sah das gebrauchte Wasser nicht wegschütten, sondern in den ledernen Schläuchen sammeln, in welche sie die Schwämme ausdrückten. Mehrmals sah ich frisches Wasser in Schläuchen und Krügen, welche die Frauen mitgebracht hatten, von einzelnen Männern, Cassius oder andern Soldaten, aus dem Brunnen Gihon holen, der so nahe lag, daß man ihn von dem Grabgarten her sehen konnte.

Maria drückt die halbgebrochenen Augen zu.

Als die heilige Jungfrau alle Wunden gesalbt hatte, wickelte sie das Haupt mit Binden ein; die Gesichtsdecke an dieser Kopfhülle zog sie aber noch nicht nieder. Sie drückte die halbgebrochenen Augen Jesu zu und ließ ihre Hand etwas auf denselben ruhen, und schloß den Mund des Herrn, umarmte den heiligen Leib ihres Sohnes und ließ weinend ihr Antlitz auf das Seinige sinken. Magdalenas Angesicht berührte aus Ehrerbietung das Antlitz Jesu nicht, es ruhte nur auf seinen Füßen.

Schon standen Joseph und Nikodemus eine Weile harrend in der Gegend, als Johannes der heiligen Jungfrau mit der Bitte nahte, sich von dem Leibe Jesu zu trennen, auf daß sie ihn zum Grabe bereiten könnten, weil der Sabbat nahe. Maria umarmte Jesu Leib nochmals inniger und nahm mit rührenden Worten Abschied von ihm. Nun hoben die Männer den heiligen Leib Jesu auf dem Tuche, worauf er lag, aus dem Schoße seiner Mutter und trugen ihn hinab zur Stelle der Leichenbereitung. Maria, von neuem ihrem Schmerze, der in der liebenden Pflege einigen Trost gefunden, ganz hingegeben, ruhte mit verhülltem Haupte in den Armen der Frauen; Magdalena aber, als wolle man ihren Geliebten rauben, eilte mit ausgestreckten Händen einige Schritte nach, und wendete sich dann zu der heiligen Jungfrau zurück.

Nach der Einbalsamirung führte Johannes die heilige Jungfrau und die andern heiligen Frauen wieder heran. Maria kniete bei dem Haupte nieder, sie legte ein feines Tuch, das sie von Claudia Prokle, der Frau des Pilatus, empfangen, und das sie um den Hals unter ihrem Mantel hängen hatte, unter das Haupt Jesu, und sie und die andern heiligen Frauen füllten nun den Raum zwischen den Schultern und dem Kopfe um den ganzen Hals bis zu den Wangen Jesu mit Kräuterbüschchen, solchen feinen Fäden und feinem Pulver aus, worauf die heilige Jungfrau alles mit jenem Tuche um Kopf und Schultern fest band. Magdalena goß noch ein ganzes Fläschchen Wohlgeruch in die Seitenwunde Jesu, und die heiligen Frauen legten ihm noch Gewürze in die Hände und um und unter die Füße. Dann füllten die Männer noch die Achselhöhlen mit Spezerei aus, belegten die Herzgrube damit, und füllten allen Raum um den Körper damit aus, kreuzten seine erstarrten Arme über dem

Schoße, und schlugen den Leib mit den Gewürzen in das große weiße Tuch bis an die Brust fest ein, wie man ein Kind einschlägt. Hierauf legten sie den Leib des Herrn auf das große, sechs Ellen lange Tuch, das Joseph von Arimathäa gekauft hatte, und schlugen ihn darin ein. Er lag quer darauf, eine Ecke ward von den Füßen zur Brust herauf, die andere über den Kopf und die Schultern niedergeschlagen, und die Seiten wurden um den Leib herumgewickelt.

Als sie nun alle den Leib des Herrn weinend umgaben, und Abschied nehmend um ihn her knieten, zeigte sich ein rührendes Wunder vor ihren Augen: die ganze Gestalt des heiligen Leibes Jesu mit allen seinen Wunden erschien auf der Oberfläche des Tuches, das ihn bedeckte, braun-rötlich abgebildet, als wolle er ihre liebende Pflege und ihre Trauer dankbar belohnen, und ihnen sein Bild durch alle Verhüllung hindurch zurücklassen. Weinend und weheklagend umarmten sie den heiligen Leib und küßten verehrend das wunderbare Abbild; ihr Staunen war so groß, daß sie das Tuch nochmals öffneten, und es war noch größer, da sie alle die Binden des heiligen Leibes weiß, wie vorher, fanden, und nur das obere Tuch mit der Gestalt des Herrn bezeichnet.

Die Seite des Tuches, worauf der Leib lag, enthielt das Abbild des ganzen Rückens des Herrn, die Seite, die ihn bedeckte, seine vordere Gestalt, diese aber mußte zusammengelegt werden, weil das Tuch hier mit verschiedenen Ecken über ihn zusammengeschlagen war. Es war dieses kein Abdruck von etwa blutenden Wunden, denn der ganze Körper war in Spezereien mit vielen Binden dicht eingewickelt, es war ein Wunderbild, ein Zeugniß der schaffenden bildenden Gottheit im Leibe Jesu.

Die Grablegung.

Die Männer legten nun den heiligen Leib auf die lederne Tragbahre. Ich ward dadurch recht an die Bundeslade erinnert. Nikodemus und Joseph trugen die vorderen Stangenenden auf den Achseln, hinten trugen Abenadar und Johannes. Hierauf folgten die heilige Jungfrau, Maria Heli, ihre ältere Schwester, Magdalena und Maria Kleophä, dann die Schar Frauen, die entfernter gesessen, Veronika, Johanna Chusa, Maria Markus, Salome Zebedäi, Maria Salome, Salome von Jerusalem, Susanna und Anna, eine in Jerusalem erzogene Bruderstochter des heiligen Joseph. Den Zug aber beschlossen Cassius und die Soldaten. So zogen sie etwa sieben Minuten weit, in leisem, wehmütigem Tone Psalmen singend, durch das Tal nach dem Grabgarten hin.

Die heiligen Frauen setzten sich dem Eingange der Grabhöhle gegenüber auf einen Sitz. Die vier Männer trugen den Leib des Herrn in die Grabhöhle hinab, setzten ihn nieder, füllten noch einen Teil des ausgetieften Totenlagers mit Spezereien aus, breiteten dann ein Tuch darüber und legten den heiligen Leib darauf. Das unterlegte Tuch hing noch über des Grablager herab. Nun erwiesen sie dem heiligen Leibe mit Tränen und Umarmungen noch ihre Liebe und traten aus der Höhle. Es wandelte aber nun die heilige Jungfrau in die Höhle, und ich sah, daß sie sich zu Häupten auf das Grablager, das etwa zwei Fuß hoch von dem Grunde war, niedersetzte und sich weinend über den Leichnam ihres Kindes niederbeugte.

Dem Joseph und Nikodemus begegneten auf ihrem Rückwege Petrus, Jakobus der Größere und Jakobus der Kleinere. Sie weinten alle, Petrus war ganz besonders betrübt und heftig, er umarmte sie unter Tränen, klagte sich an, jammerte,

nicht bei dem Tode des Herrn gewesen zu sein und dankte ihnen für das Grab des Herrn. Sie waren alle ganz außer sich vor Schmerz. Sie bestellten, auf ihr Anpochen im Cönakulum eingelassen zu werden, und schieden dann, noch andere Zerstreute aufzusuchen.

Ich sah später die heilige Jungfrau und ihre Begleitung am Cönakulum pochen und einlassen, auch Abenadar wurde eingelassen, und nach und nach die meisten Apostel und Jünger. Die heiligen Frauen begaben sich abgesondert in die Wohnung der heiligen Jungfrau. Man nahm wenige Erquickung und brachte noch einige Minuten mit Trauer und Angst zu.

Spät ging Joseph von Arimathäa nebst einigen Jüngern und Frauen aus dem Cönakulum nach Hause; sie gingen scheu und traurig durch die Straßen von Sion, und plötzlich trat aus einem Hinterhalte in der Nähe von dem Richthause des Kaiphas ein Trupp Bewaffneter hervor, und ergriff den Joseph von Arimathäa, während die andern mit Angstgeschrei entflohen. Ich sah, daß sie den guten Joseph nicht sehr weit von dem Richthause in einen Turm der Stadtmauer einkerkerten. Es hatte Kaiphas diese Gefangennehmung durch heidnische Soldaten veranlaßt, welche keinen Sabbat hielten, und man hatte im Sinne, Joseph etwa verhungern zu lassen und gar nichts von seinem Verschwinden zu melden.

Nachträge zum Leidenstage Jesu.

Jonadabs Erbarmen mit dem Herrn wird belohnt.

Jonadab, der aus dem Tempel von einer innern Angst getrieben wurde, sein Schweißtuch Jesu zur Bedeckung seiner Blöße vor der Kreuzigung zu geben, war ein Brudersſohn des

heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu, aus der Gegend von Bethlehem. Er eilte von Golgatha nach dem Tempel zurück, als aber dort das Schlachten des Osterlammes durch die Finsternis, das Erdbeben und die Erscheinung der Todten gestört ward, kehrte er eilend in seine Heimat zurück, denn seine Mutter und seine Frau waren krank, und er hatte unerwachsene Kinder. Ich sah den guten Mann in seinem Herzen ganz verwandelt nach Haus eilen, denn früher war er sehr unteilnehmend an Jesu Lehre und Wandel gewesen, weil auch sein Vater, ich meine ein Stiefbruder des heiligen Joseph keine besondere Neigung zu dem Herrn hatte.

Ich sah aber, wie dem Jonadab zu seinem großen Erstaunen, seine Mutter, Frau und Kinder frisch und gesund auf der Mitte seines Weges entgegen kamen. Er traute seinen Augen kaum, er hatte sie sehr krank verlassen. Ich sah, wie sie ihn umarmten und ihm erzählten, daß ihnen auf eine wunderbare Weise Heil widerfahren sei. Bald nach Mittag sei eine majestätische Frau in ihre Wohnung vor ihr Lager getreten, und habe gesprochen: „Stehet auf und eilet Jonadab entgegen, er hat die Blöße eines Nackten bedeckt.“ Da seien sie mit Wohlbefinden ganz durchdrungen gewesen, und seien gesund aufgestanden, dieser wunderbaren Frau zu danken und Ehre zu erweisen. Als sie ihr aber eine Erquickung an Speise und Trank vorsetzen wollten, sei sie verschwunden, habe das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllt, und sie ganz ersättigt zurückgelassen. Nun seien sie nach den Worten jener Frau aufgebrochen und ihm entgegen gezogen. Er solle ihnen nun auch erzählen, welchen Nackten er bekleidet.

Jonadab erzählte ihnen nun unter Tränen und Wehklagen von Jesu Kreuzigung, und daß Jesus, der Sohn Josephs und Mariä, der Prophet, der Christus, der Heilige aus Israel sei; da trauerten sie alle und zerrissen ihre Kleider und wein-

ten, lobten aber dennoch Gott um die große Wohltat für ein so einfaches Werk der Liebe, und sprachen von den schrecklichen Zeichen am Himmel und auf Erden an diesem Tage, und gingen erschüttert nach Hause.

Während aber die Frau dem Manne das Geschehene erzählte, habe ich jene Erscheinung in ihrem Hause, wie in einem Bilde, selbst gesehen. Wer jene Erscheinung war, kann ich nicht mehr gewiß sagen; es ist mir dunkel, als sei es ein Bild der heiligen Jungfrau gewesen. Ich habe auch gesehen, daß Jonadab später, nachdem er seine Verhältnisse geordnet hatte, zu der Gemeinde des Herrn gekommen ist.

Als die heilige Jungfrau, im tiefen Dankgefühl für die Barmherzigkeit Jonadabs, den Segen Gottes über ihn und sein Haus herabflehte, ward mir abermals die Erhörung ihres Gebetes gezeigt, indem ich Jonadab von dem Glauben an unsern Herrn erleuchtet, und seiner kranken Familie jene wunderbare Hilfe durch eine Erscheinung zukommen sah.

Das Grab Jesu wird bewacht.

In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend sah ich, wie Kaiphas und die jüdischen Obern sich über alles berieten, was sie bei den wunderbaren Ereignissen und der Stimmung des Volkes zu tun hätten, worauf sie noch in der Nacht zu Pilatus gingen, und zu ihm sagten, sie hätten sich erinnert, daß jener Verführer bei seinem Leben vorgegeben habe, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, Pilatus möge also das Grab bis zum dritten Tage bewachen lassen, damit die Jünger Jesu den Leib nicht etwa stehlen, und hernach aussprengen möchten, er sei von den Toten erstanden, wo dann der zweite Betrug ärger als der erste werden dürfte.

Pilatus wollte sich jedoch nicht weiter mit der Sache einlassen, und sagte zu ihnen: „Ihr habet ja eine Wache, geht

und bewachet sein Grab, wie ihr könnt.“ Er gab ihnen aber Cassius zu der Wache hinzu, der alles beobachten und ihm berichten sollte.

Als die jüdischen Obern bei ihrer Ankunft sich von der Anwesenheit des Leichnams überzeugt hatten, zogen sie ein Band quer vor die Türe des Grablagers, und von diesem Bande wieder ein zweites zu dem vorliegenden Steine nieder, und versiegelten diese Bänder mit einem halbmondförmigen Siegel. Nun kehrten sie zur Stadt, und die Wache setzte sich der äußeren Grabtüre gegenüber. Es waren abwechselnd fünf bis sechs Mann da, indem einzelne dann und wann Nahrungsmittel aus der Stadt holten. Cassius aber verließ seinen Posten nicht, er stand oder saß meistens in dem Graben vor dem Eingang der Höhle in der Richtung, daß er gegen die Seite des verschlossenen Grablagers sehen konnte, auf der die Füße des Herrn lagen. Er hatte große innere Gnaden empfangen, und ward vieler geistigen Anschauungen von Geheimnissen teilhaftig, so daß er, solcher Zustände ganz ungewohnt, die meiste Zeit in wunderbar innerer Erleuchtung, gleichsam berauscht und aller äußeren Dinge bewußtlos zubrachte. Er wurde hier erst ganz verwandelt und ein neuer Mensch, er brachte den Tag in Reue, in Dank und Anbetung zu.

Die Freunde Jesu am Charsamstage.

Ich sah gestern Abend die Männer im Cönakulum, da sie alle zusammen waren, ungefähr zwanzig an der Zahl, in langen weißen Kleidern mit Gürteln, unter einer Lampe den Sabbat feiern und dann essen. Sie trennten sich hierauf, um zu schlafen, mehrere gingen nach andern Wohnungen. Auch heute sah ich sie meistens still in dem Hause versammelt, abwechselnd zum Gebet und Lesen zusammengetreten, und dann und wann irgend einige Hinzukommende einlassen.

In dem Hause, wo die heilige Jungfrau sich aufhielt, war ein großer Saal, und mehrere kleine Winkel darin durch Teppiche und Stellwände zu einzelnen Schlafzellen abgesondert. Als die heiligen Frauen, vom Grabe zurückgekehrt, alles Geräte wieder an seine Stelle geordnet hatten, zündete eine aus ihnen die in der Mitte dieses Saales hängende Lampe an, und sie traten unter derselben um die heilige Jungfrau zusammen, und beteten wechselseitig in großer Betrübnis und Andacht. Hierauf nahmen sie einige Erquickung zu sich, und es traten Martha, Maroni, Dina und Mara zu ihnen ein, welche nach dem Sabbat von Bethanien mit Lazarus gekommen waren, der ins Cönakulum zu den Männern ging. Als sie unter gegenseitigen Tränen den Neuangekommenen den Tod und die Bestattung des Herrn mitgeteilt hatten, und es spät geworden war, ließen einige der Männer, worunter Joseph von Arimathäa, diejenigen der Frauen abrufen, welche nach ihren Wohnungen in der Stadt zurückgehen wollten, und sie schieden von einander. Auf dem Heimwege dieser Schar ward Joseph, wie ich schon erzählt habe, bei dem Richthause des Kaiphas aus ihrer Mitte gerissen und in einen Turm gefangen gesetzt.

Die versammelt gebliebenen Frauen sonderten sich nun in die rings in dem Saale abgeschirmten Schlafzellen ab, hängten lange Tücher über den Kopf, und saßen noch eine Weile, gegen die an den Wänden aufgerollten Schlafdecken gelehnt, in stiller Trauer an der Erde. Hierauf erhoben sie sich, rollten die Schlafdecken auf, legten ihre Sohlen und Gürtel, und einiges ihrer Kleidung ab, verhüllten sich dann über das Haupt bis zu den Füßen herab, wie sie gewöhnlich zu schlafen pflegen, und legten sich auf die ausgebreiteten Lager zu kurzem Schlafe nieder, denn nach Mitternacht erhoben sie sich schon wieder, rüsteten ihre Kleidung, rollten

ihre Lager zusammen, und traten abermals um die heilige Jungfrau unter die Lampe und beteten wechselseitig.

Die Mutter Jesu geht zum Tempel.

Als die Mutter Jesu und ihre Genossinnen dieser nächtlichen Gebestpflicht oblagen, pochte Johannes mit einigen Jüngern, an dem Saale der Frauen an, welche sich sogleich in ihre Mäntel verhüllten, und ihnen mit der heiligen Jungfrau zum Tempel folgten.

Um die nämliche Zeit ungefähr, als das Grab versiegelt wurde, etwa gegen drei Uhr Morgens, sah ich die heilige Jungfrau mit den andern heiligen Frauen, Johannes und mehreren Jüngern zum Tempel kommen. Es pflegten viele Juden am Morgen nach dem Essen des Osterlammes bei Anbruch des Tages zum Tempel zu gehen, der dann um Mitternacht schon eröffnet wurde, weil die Opfer an diesem Morgen sehr früh anfingen. Heute aber war durch die Störung des Festes und die Verunreinigung des Tempels alles vernachlässiget, und es schien mir, als wolle die heilige Jungfrau mit den ihrigen nur Abschied nehmen von dem Tempel, in dem sie, das Heiligtum anbetend, erzogen worden war, bis sie selbst das Heiligtum in ihrem Schoße trug, welches gestern als das wahre Osterlamm so grausam geopfert wurde. Der Tempel war nach der Gewohnheit dieses Tages offen, und von Lampen erhellt, und selbst der Vorhof der Priester, wie an diesem Morgen gebräuchlich, dem Volke zugänglich. Aber der Tempel war außer einigen Wächtern und Dienern fast ganz leer von Menschen. Alles lag meist noch wüste und unordentlich durch die furchtbaren Störungen des gestrigen Tages. Durch die Toten war der Tempel verunreiniget, und ich mußte immer bei dem Anblicke denken: „Wie werden sie nur das wieder gut machen?"

Die heilige Jungfrau ging mit ihrer Begleitung an alle Stellen, die ihr durch Jesum heilig waren. Sie küßte, sich niederwerfend, die heiligen Orte, und sprach ihr Andenken unter Tränen mit wenigen rührenden Worten aus. Auch ihre Begleiterinnen taten so.

Die Juden haben eine ungemeine Verehrung vor allen Orten, an denen etwas geschehen, das ihnen heilig ist; sie berühren und küssen diese Orte und werfen sich mit dem Angesichte darauf nieder. Ich habe mich nie darüber wundern können. Wenn man weiß und glaubt und fühlt, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ein lebendiger Gott ist, und unter seinem Volke wohnte im Tempel, seinem Hause zu Jerusalem, so müßte man sich eher wundern, wenn sie es nicht täten. Wer an einen lebendigen Gott glaubt, an einen Vater und Erlöser und Heiliger der Menschen, seiner Kinder, der wundert sich nicht, daß er lebendig aus Liebe bei den Lebendigen ist, und daß diese ihm und allem, was sich auf ihn bezieht, mehr Liebe, Ehre und Anbetung erweisen, als ihren irdischen Eltern, Freunden, Lehrern, Obern und Fürsten. Es war bei den Juden im Tempel und an heiligen Orten, wie bei uns Christen vor dem allerheiligsten Sakramente.

Aber auch bei den Juden hat es Blinde und Aufgeklärte gegeben, wie es deren bei uns gibt, welche den lebendig gegenwärtigen Gott nicht anbeten, den Götzen der Welt aber im abergläubigsten Dienste verfallen sind. Sie denken der Worte Jesu nicht: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen.“ Solche Menschen, welche dem Geiste und der Unwahrheit der Welt mit Gedanken, Worten und Werken ohne Unterbrechung dienen, alle äußerliche Gottesverehrung aber verwerfen, sagen wohl, wenn sie etwa Gott selbst noch nicht als zu äußerlich verworfen haben: „Wir beten Gott an im Geiste und in der

Wahrheit," aber sie wissen nicht, daß dieses heißt im heiligen Geiste und dem Sohne, der Fleisch angenommen hat aus Maria, der Jungfrau, und der Wahrheit ein Zeugnis gegeben, und unter uns gelebt hat, für uns gestorben ist auf Erden und bei seiner Kirche im heiligsten Sakramente gegenwärtig sein will, bis ans Ende der Tage.

Die heilige Jungfrau wandelte in solcher Verehrung mit ihren Begleiterinnen an viele Stellen des Tempels. Sie zeigte ihnen, wo sie als kleines Mägdlein den Tempel zuerst betreten, und wo sie, an der südlichen Seite des Tempels, bis zu ihrer Vermählung erzogen worden. Sie zeigte, wo sie dem heiligen Joseph vermählt worden, wo sie Jesum geopfert, und wo Simeon und Anna die Prophezeiung ausgesprochen, da weinte sie bitterlich, die Prophezeiung ward erfüllt, das Schwert war durch ihre Seele gegangen. Sie zeigte, wo sie Jesum als Knaben lehrend im Tempel gefunden und küßte den Lehrstuhl ehrerbietig. Auch bei dem Schatzkasten waren sie, in welchem die Wittwe ihr Schärflein geworfen, und an der Stelle, wo der Herr der Ehebrecherin vergeben, und nachdem sie so alle durch Jesum merkwürdigen Orten mit Erinnerung, Berührung, Tränen und Gebet gefeiert hatten, kehrten sie auf Sion zurück.

Die heilige Jungfrau trennte sich unter vielen stillen Tränen in tiefem Ernste von dem Tempel, dessen Störung und Oede, an sonst so heiligem Tage, ein Zeugnis von der Sünde ihres Volkes gab. Sie gedachte, wie Jesus über den Tempel geweint, und wie er prophezeit: „Brechet diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten," und sie gedachte, wie die Feinde Jesu den Tempel seines Leibes zertrümmert, und sehnte sich nach dem dritten Tage, auf daß sich das Wort der ewigen Wahrheit erfülle.

Ich sah nun wieder die heiligen Frauen bis zum Abend

bei verschlossenen Türen und verdeckten Fenstern in dem dunkeln Saale, der nur vom Lichte der Lampe erhellt war, versammelt. Bald ordneten sie sich unter der Lampe um die heilige Jungfrau zum Gebete, bald zogen sie sich einzeln in getrennte Abschläge zurück, verhüllten das Haupt mit Trauerdecken und setzten sich entweder in flachen, mit Asche bestreuten Kasten zur Trauer nieder, oder beteten mit zur Wand gekehrtem Angesicht. So oft sie unter der Lampe zum Gebete zusammentraten, legten sie erst ihre Trauerhüllen in den abgesonderten Kämmerchen ab. Ich sah auch, daß die Schwächeren aus ihnen wenige Speise zu sich nahmen, die andern aber fasteten.

Vorabend vor der Auferstehung.

Während nun die heilige Jungfrau voll Sehnsucht nach Jesus in innigem Gebete saß, sah ich einen Engel zu ihr hintreten, der ihr sagte, sie solle hinausgehen zu dem Pförtchen des Nikodemus, es nahe der Herr! — Da ward das Herz Marias von Freude durchdrungen, sie hüllte sich in ihren Mantel ein, und verließ die heiligen Frauen, ohne irgend einer etwas von ihrem Wege zu sagen. Ich sah sie allein zu jenem Pförtchen an der Stadtmauer hineilen, durch welches sie von dem Grabgarten herein gegangen waren.

Es mochte gegen neun Uhr abends sein, als ich die heilige Jungfrau in der Nähe dieses Pförtchens an einsamer Stelle auf ihrem eiligen Wege plötzlich stille stehen sah; sie schaute wie entzückt mit freudiger Begierde gegen die hohe Stadtmauer hin, und ich sah die Seele Jesu leuchtend und ohne Wundmale von einer großen Schar der Seelen der Altväter begleitet zu Maria herabschweben; er sprach aber, sich zu den Altvätern

wendend und auf die heilige Jungfrau hindeutend, die Worte: „Maria, meine Mutter,“ und es war, als umarmte er sie, da verschwand er. Die heilige Jungfrau aber sank auf die Kniee und küßte die Erde, wo er gestanden, ihre Kniee und Füße blieben im Steine abgedrückt, und sie eilte mit unaussprechlichem Troste zu den Frauen zurück, die sie mit Zubereitung von Salben und Spezereien an einer Tafel beschäftigt fand. Sie sagte ihnen nicht, was ihr geschehen, aber sie war sehr gestärkt, tröstete alle, und stärkte sie im Glauben.

Josephs von Arimathäa Befreiung.

Bald, nachdem die heilige Jungfrau die Seele des Herrn gesehen hatte und zu den heiligen Frauen zurückgekehrt war, sah ich Joseph von Armathäa in seinem Kerker betend. Plötzlich sah ich seinen Kerker mit Licht erfüllt, und hörte ihn bei seinem Namen rufen. Ich sah aber oben an einer Steinfügung die Decke, wie von der Mauer aufgehoben, und eine leuchtende Gestalt, welche ein Tuch herabließ, und ihm befahl, daran heraufzusteigen. Ich sah nun, wie Joseph das Tuch mit beiden Händen ergriff, und, sich mit den Füßen an hervorstehende Steine der Mauer stämmend, wohl zwei Mannshöhen zu der Oeffnung emporstieg, die sich hinter ihm wieder schloß. Als er oben war, sah ich die Erscheinung verschwunden. Ich selbst weiß nicht, war es der Herr oder ein Engel, der ihn befreite.

Ich sah ihn nun unbemerkt eine Strecke auf der Stadtmauer bis in die Nähe des Cönakulums hinlaufen, welches der mittäglichen Mauer von Sion nahe lag. Hier stieg er herab und pochte am Cönakulum. Die versammelten Jünger hatten die Türen verschlossen, und waren schon sehr traurig über das Verschwinden Josephs gewesen; sie glaubten auf die Nachricht davon, man habe ihn in einen Cloak gewor-

fen. Als man ihm öffnete, und er unter sie eintrat, war ihre Freude ebenso groß, wie nachmals, da Petrus aus dem Kerker befreit zu ihnen kam. Er erzählte die Erscheinung, die er gehabt, und sie waren darüber erfreut und getröstet, gaben ihm Speise und dankten Gott. Er ist aber noch in der Nacht aus Jerusalem nach seiner Vaterstadt Arimathäa entflohen, ist jedoch, auf die Nachricht, daß keine Gefahr mehr für ihn sei, wieder nach Jerusalem zurückgekehrt.

Nacht vor der Auferstehung.

Es war Nacht, und die Feuerkörbe vor der Grabhöhle warfen einen grellen Schein umher, da nahte sich meine Betrachtung anbetend zu dem heiligen Leibe, der unverändert eingehüllt, von Lichtglanz umgeben, zwischen zwei Engeln ruhte, welche ich fortwährend seit der Grablegung in stiller Anbetung zu Häupten und Füßen des heiligen Leibes gesehen habe. Diese Engel erschienen durchaus in priesterlicher Gestalt und erinnerten ganz durch ihre Stellung, mit auf der Brust gekreuzten Armen, an die Cherubim auf der Bundeslade, außer daß ich keine Flügel an ihnen sah.

Ich betrachtete aber unter der Anbetung des heiligen Leibes, als trete die Seele des Herrn mit den erlösten Geistern der Altväter durch den Felsen zu dem Grablager hin, und lasse sie die ganze Mißhandlung seines heiligen Marterleibes erkennen. In demselben Augenblicke erschien es, als seien die Hüllen alle wie abgestreift, und ich sah den heiligen Leib ganz voll Wunden, und es war, als ob die beiwohnende Gottheit den heiligen Leib in seiner ganzen Zerreißung und Marter auf eine geheimnißvolle Weise vor den Seelen entwickle. Er erschien mir ganz durchsichtig und bis ins Innerste enthüllt. Seine Verwundung und Kränkung und seine Schmerzen konnten bis in die innersten Teile erkannt werden. Die

Seelen waren in unaussprechlicher Ehrfurcht, und schienen von Mitleid zu beben und zu weinen.

Maria wandelt den Kreuzweg.

Es war aber etwa elf Uhr in der Nacht, als die heilige Jungfrau, von Liebe und Sehnsucht bewegt, nicht mehr bleiben konnte. Sie erhob sich, hüllte sich ganz in einen grauen Mantel ein, und verließ allein das Haus. Ich dachte noch: „Ach, wie kann man die so geängstete, erschütterte, heilige Mutter unter solchen Umständen so allein gehen lassen." Ich sah sie aber bis zum Hause des Kaiphas, und dann zum Palaste des Pilatus trauernd gehen, welches ein weiter Weg in die Stadt zurück war, und so wandelte sie den ganzen Kreuzweg Jesu einsam durch die öden Straßen, und verweilte an allen Stellen, wo dem Herrn irgend ein Leid, eine Mißhandlung geschehen war. Es war, als suche sie etwas, was sie verloren. Oft warf sie sich an die Erde nieder, und fühlte auf den Steinen umher mit der Hand, und berührte dann ihren Mund mit derselben, als habe sie ein Heiligtum, das Blut des Herrn, berühret und küsse es verehrend. Sie war aber in einem erhöhten liebenden Zustande, und sah alles Heilige um sich hell und leuchtend, und war ganz in Liebe und Anbetung versunken. Ich begleitete sie auf dem ganzen Wege, und fühlte und tat alles nach meinen schwachen Kräften mit, was sie empfand und tat.

Sie vollendete ihren Weg bis zu dem Kalvarienberge, und als sie diesem nahte, blieb sie stehen, und ich betrachtete, als trete die Erscheinung Jesu mit seinem heiligen Marterleibe vor die heilige Jungfrau, ein Engel zog vor dem Bilde her, die zwei anbetenden Engel des Grabes waren an seiner Seite, und es folgte ihm eine große Schar erlösten Seelen. Er bewegte sich nicht, er war wie eine wandelnde Leiche von

Licht umgeben; aber ich hörte eine Stimme von ihm ausgehen, die seiner Mutter verkündete, was er in der Vorhölle getan, und wie er nun mit verklärtem Leibe lebend auferstehen und zu ihr kommen werde, sie solle ihn erwarten an dem Steine bei dem Kalvarienberge, wo er gefallen sei. Ich sah nun diese Erscheinung zur Stadt ziehen, und die heilige Jungfrau betend eingehüllt an jener Stelle niederknieen, wo der Herr sie hinbeschieden hatte. Es mochte nun wohl zwölf Uhr vorüber sein, denn Maria hatte eine geraume Zeit auf dem Kreuzwege zugebracht.

Ich sah aber den Zug des Herrn den ganzen Kreuzweg wandeln, und es wurde den Seelen die ganze Marter und alle Mißhandlung Jesu gezeigt, und die Engel sammelten auf eine geheimnißvolle Weise alle die heilige Substanz auf, welche ihm in seinem Leiden war entrissen worden, und ich sah, daß ihnen auch die Annagelung ans Kreuz, die Aufrichtung, Seitenöffnung, Abnahme und Leichenbereitung gezeigt wurde, und die heilige Jungfrau betrachtete dieses alles im Geiste, und liebte und betete an.

Ich betrachtete nun, als ruhe der Leib des Herrn wieder in dem heiligen Grabe, und sei mit allem, was ihm in der Marter entrissen worden war, von den Engeln auf eine geheimnißvolle Weise ergänzt. Ich sah ihn wie früher in seiner Leichenverhüllung von Glanz umgeben, und die beiden anbetenden Engel zu Häupten und Füßen des Grablagers. Ich vermag nicht auszusprechen, wie ich alles dieses gesehen, es ist so Vieles, so Mannigfaltiges und ganz Unaussprechliches dabei, was unser Verstand nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nie verstehen kann. Dort aber ist mir alles ganz klar und verständlich, was sich mir hier so trübt, daß ich es nicht auszusprechen vermag.

Als sich nun der Morgenhimmel mit einem weißen Licht=

streife erhellte, sah ich, daß Magdalena, Maria Kleophä, Johanna Chusa und Salome in Mäntel ganz eingehüllt die Wohnung am Cönakulum verließen. Sie trugen die in Tücher verpackten Spezereien und eine von ihnen auch eine brennende Leuchte, alles unter ihren Mänteln verborgen. Die Spezereien bestanden aus lebendigen Blumen zum Aufstreuen und aus ausgepreßten Säften, Essenzen und Oelen zum Uebergießen. Ich sah die heiligen Frauen mit großer Bangigkeit zu dem Pförtchen des Nikodemus hinwandeln.

Auferstehung des Herrn.

Ich sah die Erscheinung der Seele Jesu wie einen großen Glanz zwischen zwei kriegerischen Engeln, (die früheren erschienen in priesterlicher Form), von vielen Lichtgestalten umgeben, von oben durch den Grabfelsen auf seinen heiligen Leichnam niederschweben, und es war, als beuge sie sich über denselben und zerschmelze mit ihm, und nun sah ich die Glieder sich in der Einhüllung bewegen, und sah den leuchtenden lebenden Leib des Herrn mit der Seele und Gottheit durchdrungen wie aus der Seite der Leichenverhüllung hervorgehen, als steige er aus der Seitenwunde hervor. Der Anblick erinnerte an Eva, die aus Adams Seite stieg. Alles war voll Licht und Glanz.

In einer Betrachtung sah ich nun, als winde sich die Erscheinung eines Ungeheuers aus der Tiefe, wie unter dem Grablager empor. Es bäumte seinen Schlangenschweif, und wendete sein Drachenhaupt grimmig gegen den Herrn. Es hatte außerdem, wie ich mich erinnere, auch noch ein Menschenhaupt. Ich sah aber in der Hand des erstandenen Erlösers

einen feinen weißen Stab und oben ein wehendes Fähnchen daran, und der Herr trat auf das Drachenhaupt und stieß dreimal mit dem Stabe auf den Schweif der Schlange, und ich sah sie jedesmal sich enger zusammenziehen, und endlich verschwinden, bis zuletzt das Drachenhaupt ganz in den Grund getreten war und das Menschenhaupt allein emporschaute.

Ich habe dieses Bild schon öfters bei der Auferstehung, und auch schon eine ähnliche Schlange bei Christi Empfängnis lauern sehen. Das Wesen dieser Schlange erinnerte mich immer an die Schlange im Paradies, nur war sie noch scheußlicher. Ich meine, es bezieht sich dieses Bild auf die Verheißung: „Der Same des Weibes soll der Schlange das Haupt zertreten." Es schien das Ganze nur ein Sinnbild vom Besiegen des Todes für mich zu sein, denn während ich das Zertreten des Drachenhauptes sah, sah ich das Grab des Herrn nicht mehr.

Nun aber sah ich den Herrn leuchtend durch den Felsen schweben. Die Erde bebte, und ein Engel fuhr in kriegerischer Gestalt wie ein Blitz vom Himmel zu dem Grabe nieder, legte den Stein zur rechten Seite und saß darauf. Es war eine solche Erschütterung, daß die Feuerkörbe schwankten und die Flammen umherfuhren. Die Wächter, als sie dies gesehen. fielen wie betäubt umher, und lagen erstarrt, wie tot in verdrehter Lage. Cassius sah alles voll Glanz, aber sich schnell sammelnd trat er zum Grablager und fühlte, die Türe wenig öffnend, auf die leeren Tücher, und ging hinweg, um dem Pilatus zu berichten, was geschehen; aber er verweilte doch umher, ob er kein neues Ereignis sehe; denn er hatte nur das Erdbeben, das Wegheben des Steines durch den Engel, das augenblickliche Sitzen desselben auf dem Steine und das leere Grab, aber nicht Jesum gesehen. Teils er, teils die Wächter erzählten alle diese ersten Ereignisse den Jüngern.

In dem Augenblicke aber, da der Engel zu dem Grabe niederfuhr und die Erde dort bebte, sah ich den auferstandenen Herrn seiner Mutter am Kalvarienberge erscheinen. Er war ungemein schön, ernst und leuchtend, sein Gewand, wie ein weiter Mantel um die Glieder geschlagen, wehte ihm, wenn er wandelte, mit einem Ende in der Luft spielend nach, und schimmerte blauweiß, wie Rauch im Sonnenschein. Seine Wunden waren sehr groß und glänzten, man konnte an den Händen wohl einen Finger hineinlegen. Die Wundlippen hatten die Linien von drei gleichen Dreiecken, die in dem Mittelpunkt eines Zirkels zusammentreffen. Es liefen von der Mitte der Hand Strahlen gegen die Finger zu. Die Seelen der Altväter beugten sich vor der Mutter Jesu, zu welcher der Herr etwas von Wiedersehen sprach, was ich vergessen habe. Er zeigte ihr seine Wunden, und als sie niedersank, seine Füße zu küssen, faßte er sie bei der Hand, erhob sie und verschwand.

Die heiligen Frauen am Grabe.

Die heiligen Frauen waren in der Nähe des Pförtchens des Nikodemus, als der Herr von dem Tode erstand, sie bemerkten nichts von den Zeichen, die dabei geschahen, und wußten auch nichts von der Wache am Grabe, denn gestern, als am Sabbat, war niemand am Grabe gewesen, und sie selbst eingeschlossen und in Trauer.

Ich sah nun die Frauen dem Garten nahen, und sie gingen vereint in denselben, und da sie mit großer Angst in die Vorhalle getreten waren, standen die zwei Engel des Grabes in weißem, leuchtendem Priestergewande vor ihnen. Es redete einer der Engel zu ihnen, und sagte ungefähr so viel als: Sie sollten sich nicht fürchten, sie sollten den Gekreuzigten hier nicht suchen, er sei lebendig, er sei auferstanden und nicht mehr

in den Gräbern der Toten; er zeigte ihnen auch die leere Stätte, und befahl ihnen, den Jüngern zu sagen, was sie gesehen und gehört. Jesus werde ihnen voraus nach Galiläa ziehen.

Magdalena sah etwa zehn Schritte von dem Grabfelsen gegen Morgen, wo der Garten gegen die Stadt aufsteigt, zwischen dem Gebüsche hinter einem Palmbaum eine lange, weißgekleidete Gestalt in der Dämmerung, und hörte, darauf zustürzend, die Worte: „Weib, was weinst du? wen suchest du?" Sie hielt die Gestalt aber für den Gärtner, und ich sah sie auch mit einer Schaufel in der Hand und einem flachen Hute, der einem Stück gegen die Sonne vorgebundener Baumrinde glich, gerade wie ich den Gärtner in der Parabel gesehen, die Jesus den Frauen kurz vor seinem Leiden in Bethanien erzählte, und seine Erscheinung war nicht leuchtend, sondern gleich der eines Menschen in der Dämmerung in langem, weißem Gewande.

Auf die Worte: „Wen suchest du?" erwiderte sie sogleich: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir wohin, ich will ihn holen!" und zugleich schaute sie wieder umher, ob er ihn nicht in der Nähe habe; da sagte Jesus zu ihr mit gewohnter Stimme: „Maria!" und die Stimme erkennend, und Kreuzigung, Tod und Begräbnis vergessend, als lebe er, sagte sie, sich augenblicklich wendend, wie sonst: „Rabuni (Meister)!" und fiel vor ihm auf die Kniee, und streckte die Arme nach seinen Füßen aus. Jesus aber hob die Hand abwehrend gegen sie und sprach: „Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber zu meinen Brüdern und sage es ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott." Da verschwand der Herr.

[illegible]

[illegible]

[illegible]




THE LIBRARY OF CONGRESS

